Hom. 324 — 8

<366273268400019

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung

einiger

Predigten

von

Johann Andreas Cramer.

Königl. Dän. Hofprediger.

Achter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Kopenhagen,
Verlegts Franz Christian Mummens Witwe
1763.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

der in diesem achten Theile enthaltenen Predigten.

I. Von den Versuchen. Am neunten Sonntage nach Trinitatis. Ueber 1 Cor. 10, 6-13. S. 1

II. Von der Unwissenheit in der Religion. Am ersten Sonntage des Advents. Ueber Röm. 13, 11-14. 39

III. Von dem Verhalten des Christen gegen die Urtheile der Menschen über seine Handlungen. Am dritten Sonntage des Advents. Ueber 1 Cor. 4, 1-5. 69

IV. Die Betrachtung des Todes, als die kräftigste und beweglichste Erweckung zur Nachfolge Jesu Christi. Am dritten Weihnachtsfeyertage. Ueber Joh. 21, 15-20. 103

V. Von der Glückseeligkeit der Gläubigen, Gott zum Vater zu haben. Am Sonntage nach Weihnachten. Ueber Gal. 4, 1-7. 139

VI. Von der Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Erneuerung. Am ersten Sonntage nach dem Feste Epiph. Ueber Röm. 12, 1-6. 179

VII. Von der Wohlthätigkeit. Am zweyten Sonntage nach Epiphan. Ueber Röm. 12, 17-16. 209

VIII. Von der Gewißheit der Seeligkeit derer, die ernstlich nach derselben streben. Am Sonntage Septuagesimä. Ueber 1 Cor. 9, 24-27. 233

IX. Von

Inhalt.

IX. Von den Kennzeichen des öffentlichen Verfalles der Gottseeligkeit. Am Danktage für die Befreyung von Kopenhagen. Ueber Matth. 7, 24-27. S. 261

X. Von dem heilsamen Gebrauche der Lehre von der Gnadenwahl. Am Tage aller Heiligen. Ueber Offenb. Joh. 7, 2-17. 291

XI. Von der Traurigkeit der Frommen, über die Sünder. Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Ueber Philipp. 3, 17-21. 325

XII. Von den geistlichen Anfechtungen der Frommen. Erste Predigt, welche von der Beschaffenheit und den Ursachen der geistlichen Anfechtungen handelt. Am Sonntage Sexagesimä. Ueber 2 Cor. 11, 19. bis Cap. 12, 9. 357

XIII. Von den geistlichen Anfechtungen der Christen. Zweyte Predigt, welche von den Absichten Gottes bey der Veranstaltung oder Zulassung der geistlichen Anfechtungen handelt. Am Sonntage Quinquagesimä. Ueber 2 Cor. 12, 7-9. 395

XIV. Von den geistlichen Anfechtungen. Dritte Predigt, von den Pflichten der Gläubigen in ihren Anfechtungen. Am Sonntage Invocavit. Ueber 2 Cor. 6, 1-11. 423

XV. Von dem Troste der Christen in geistlichen Anfechtungen. Vierte Predigt. Am Sonntage Oculi. Ueber 2 Cor. 6, 12-19. 453

XVI. Von der Gefahr, die mit dem Aufschube der Bekehrung verbunden ist. Am Sonntage Palmarum. Ueber Luc. 23, 39-42. 481

XVII. Von der Nothwendigkeit der wahren Heiligung. Am ersten Osterfeyertage. Ueber 1 Cor. 5, 6-8. 509

I.

Von den Versuchungen.

Ueber 1 Cor. 10, 6-13.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

In Friedensburg.

I.

Von den Versuchungen.

Epistel, 1 Cor. 10, 6-13.

Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben steht: Das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag drey und zwanzigtausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten,

Bayerische Staatsbibliothek München

suchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Es ist eine ewige und unendliche Glückseeligkeit, meine Geliebten, welche wir in dem Stande der Prüfung und Vorbereitung zu hoffen haben; ein ewiges und unaussprechliches Elend, welches wir fürchten müssen, und wie uns unsre Hoffnung zu den

eifrig-

eifrigsten Bestrebungen aufmuntern soll, ihres herrlichen Zieles nicht zu verfehlen: So muß billig auch der schreckliche Anblick dessen, was uns mit Furcht erfüllt, alle Kräfte unsrer unsterblichen Seele in Bewegung setzen, den grossen Gefahren zu entgehen, mit denen wir bedroht werden. Können wir an diesen Wahrheiten zweifeln? Sie sind unstreitig, und gleichwohl lehrt uns die Erfahrung, daß sie nur auf wenig Menschen die Eindrücke machen, die sie doch in einem jeden zurücklassen sollten. Denn wie ist das Leben der meisten Sterblichen beschaffen? Hätte die Verheißung und Erwartung des Himmels und die Furcht vor einer unglücklichen Ewigkeit einige Gewalt über sie: Wie sorgfältig, wie wachsam und eifrig würden sie nicht seyn, alles zu thun, was das wichtige Geschäffte unsers Heils von uns verlangen kann; alles zu unterlassen, was unsrer geistlichen und ewigen Wohlfarth nachtheilig ist? Aber in welcher Sicherheit wandeln sie nicht, wie nachläßig und unbesorgt; in welch einer Gleichgültigkeit gegen das Einzige, das uns noth ist, in welch einer Unempfindlichkeit gegen das Himmlische, weil es nicht den Sinnen schmeichelt, und uns nicht die thörichten Freuden gewährt, welche die Sünde ihren beweinenswürdigen Sclaven verheißt! Wie viele bestreben sich denn, die Bande unordentlicher Leidenschaften zu zerreißen, tiefeingewurzelte lasterhafte Gewohnheiten auszurotten, ausschweifenden Begierden zu widerstehen, das Eben-

bild Gottes in sich zu erneuern, und solches aus allen ihren Handlungen, Gottseeligkeit und Tugend hervorleuchten zu lassen? Jedermann kennt den Abgrund, aus welchem keine Errettung ist. Selten sind die Schlingen, welche der Verderber legt, verborgen; jedermann kann sie sehen, und jeder wird gewarnt. Gleichwohl schlummern die Meisten an dem Rande des Abgrundes ein; schon wenn sie fallen und hinabstürzen wollen, wird ihnen noch eine hülfreiche Hand angeboten, und wenige suchen sie zu ergreifen. Tausende stürzen sich mit sehenden Augen hinab, verachten jede noch so dringende Auffoderung, sich erretten zu lassen, verachten alle Warnungen, und spotten einer unendlichen Güte, die oft selbst durch ihre muthwillige und lange fortgesetzte Bosheit ermüdet werden kann. Andre sehen das Verderben, erschrecken, zittern zurück, entschließen sich, von einem Wege zu entfliehen, der sie ihrem Untergange entgegenführt, und ihre Entschließungen verschwinden bey jeder noch so schwachen Reizung zu ihren gewohnten Sünden, wie Nebel von der Hitze der Morgensonne. Jede Beschwerlichkeit auf dem Wege der Gottseeligkeit; jede Gefahr, die sie zu sehen glauben; jede Versuchung von der Welt, von dem Gotte der Welt, und von ihrem eignen Fleische ermüdet, oder überwindet sie. Kämpfer, welche bis aufs Blut für eine ewige und unvergängliche Krone kämpfen sollten, und nicht einmal dem ersten Anfalle widerstehen können; Wettläufer, welche

che bey dem Eintritte in die Schranken stillste-
hen, und durch jedes Blendwerk getäuscht zu-
rückeilen, einem Schatten nachzujagen, sich in
der Verfolgung desselben zu ermüden, zu quä-
len, ihn zu ergreifen, sich betrogen zu sehen,
und zu verzweifeln.

Sind es irdische Absichten und Vortheile,
welche die Geschäfftigkeit der Menschen in Be-
wegung setzen: Wie eifrig sind sie nicht, wie
sorgfältig, wie unermüdet, wie hitzig! Sie
verlieren ihren Endzweck niemals aus den Au-
gen; sie vergessen, sie vernachläßigen nichts,
was sie *leichter* und schneller zu ihrem Ziele brin-
gen kann. Sie lauern mit einer unglaublichen
Wachsamkeit auf die kleinsten Gelegenheiten,
die etwas zur Beförderung ihrer Wünsche bey-
tragen können; so heftig auch ihre Leidenschaft
ist, so verblendet sie doch dieselben nicht; sie läßt
sie vielmehr die gewissesten Mittel vorhersehen;
sie erleuchtet, sie stärkt sie, und der Widerstand,
der sie in ihrem Laufe aufhalten will, schreckt
sie, ermüdet sie, entkräftet sie so wenig, daß er
sie vielmehr anfeuert, und ihrer Geschäfftigkeit
ein neues Leben mittheilt. Nur wenn es auf
die ewige Wohlfarth der Seelen ankömmt; nur
da, wo wir nicht den Großen und den Göttern
der Erde, die sowohl als andre Menschen
sterben, wo wir Gott gefallen sollen; wo ein
Himmel zu gewinnen oder zu verlieren ist: Da
nur bleiben die Menschen träge und unempfind-
lich; da nur lassen sie es bey schwachen allge-
meinen Vorsätzen bewenden; da nur wollen wir

alle Kräfte und Bemühungen erschlaffen lassen; da möchten wir ohne eigne Anstrengungen, und erst dann nur, wenn wir aller Lüste der Welt müde und überdrüßig sind, zum Genusse einer Glückseeligkeit gelangen, die nur mit dem Tode eines Gottmenschen erkauft werden konnte.

Ich weiß wohl, meine Geliebten, daß es den Trägen und Unempfindlichen, wenn ihr Gewissen aufwacht, oder erweckt wird, nie an Ausflüchten und Entschuldigungen fehlt. Ist der Weg zum Leben nicht schmal? Ist die Pforte, durch welche wir dringen sollen, nicht enge? Ist der Kampf, den wir zu kämpfen haben, nicht schwer? Sind die Feinde, die wider uns streiten, nicht mächtig, und mannichfaltig? Sind die Versuchungen zum Bösen nicht häufig, nicht gefährlich, nicht anlokkend und verführend? Wer kann immer auf seiner Hut seyn? Wer kann unaufhörlich die bezaubernde Stimme der Welt, ihr Frohlocken und Jauchzen hören, ohne betäubt, und hingerissen zu werden, dem großen Haufen der Sünder nachzufolgen? Sagt es nicht der Apo-

Eph. 6, 12. stel selbst: **Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.** So entschuldigen sich die verblendeten Sterblichen mit eben demjenigen, was sie schuldiger und ihre Verdammniß gerech-

gerechter macht. Wenn sie wissen, daß der Weg zum Leben schmal und die Pforte enge ist: Warum wandeln sie, als wenn sie keine Aufmerksamkeit und Vorsicht bedürften? Wenn sie die Verschlagenheit, die Macht, und die Bosheit ihrer Feinde kennen: Warum rüsten sie sich nicht zum Kampfe? Warum ergreifen sie die Waffen nicht, mit denen sie über alle ihre Anfälle triumphiren können? Die Versuchungen zum Bösen sind mannichfaltig und gefährlich. Warum entgehen sie ihnen nicht; warum beugen sie den Gelegenheiten zur Versündigung nicht vor, und wenn sie den Versuchungen nicht ausweichen können: Warum widerstehn sie nicht; warum suchen sie dieselben nicht zu überwältigen?

Es ist freylich kein Mensch, der nicht Versuchungen zum Bösen habe; aber es ist auch keiner, der sie nicht durch den mächtigen Beystand Gottes überwinden könnte. **Gott ist,** wie es in unserm Texte heißt, **getreu, der euch nicht über euer Vermögen versuchen läßt.** Da ihr berufen wurdet, meine Geliebten, Jünger und Bekenner Jesu Christi zu seyn, durch den Glauben an ihn gerechtfertigt, durch seinen Geist geheiligt, und auf dem Wege der Gottseeligkeit und Rechtschaffenheit zum Genusse einer wahren und dauerhaften Glückseeligkeit gebracht zu werden: Da wurde es euch nicht verschwiegen, daß ihr viele und gewaltige Feinde eures Heils hättet; daß sie euch oft versuchen, oft zum Abfalle von Christo reizen würden;

den; daß ihr euch von den scheinbaren Freuden des Lasters nicht täuschen lassen; daß ihr nicht die Befriedigung der Sinne und solcher Leidenschaften, die bloß auf das Irdische und Vergängliche gerichtet sind, zu eurer beständigen und vornehmsten Beschäfftigung machen dürftet. Es wurde euch nicht verschwiegen, daß ihr auch in den schwersten und gefährlichsten Versuchungen unüberwunden aushalten, und eine unbewegliche Treue und Standhaftigkeit in dem Dienste eures Heilandes beweisen müßtet, wenn ihr in die glückseeligen Wohnungen des Himmels aufgenommen zu werden wünschtet. Wir haben uns entschlossen, die Seinigen zu seyn, und Theil nicht allein an seiner Gerechtigkeit, sondern auch an seiner Herrlichkeit zu haben. So lasset uns denn auch die Bedingungen erfüllen, an welche unsre Seeligkeit verknüpft ist, und lasset uns, damit wir des Kleinodes an dem uns vorgesteckten Ziele nicht verfehlen, besonders nicht allein in den Versuchungen zum Guten, sondern vornehmlich in allen Versuchungen zur Sünde die Treue beweisen, welche sie nicht allein überwinden, sondern auch mit unaussprechlichen Belohnungen vergolten werden soll. Lasset uns mit einem unermüdlichen Eifer streben, alle Pflichten zu erfüllen, zu denen wir dadurch verbunden werden. Es sind aber dieses Pflichten vor der Versuchung; Pflichten während der Versuchung; Pflichten nach der Versuchung. Da es sicherer, besser und vortheilhafter ist,

nicht

nicht versucht zu werden, oder doch nicht wider seine Erwartung und auf eine allzugefährliche Weise versucht zu werden: So müssen wir theils keine Versuchung zum Bösen selbst veranlassen, sondern vielmehr alle Gelegenheiten dazu vermeiden, und sie abzuwenden, oder ihr auszuweichen suchen; theils müssen wir uns darauf vorbereiten, und nichts vernachläßigen, wodurch unsre geistlichen Kräfte zu einem glücklichen Widerstande gestärkt werden können. Kommen wir aber in die Versuchungen zum Bösen, ungeachtet man alle Sorgfalt und Vorsicht anwendete, sie zu vermeiden, so ist es *unsre* Schuldigkeit, zu widerstehen, und sie durch den Gebrauch der Waffen, die uns Gott darbeut, zu überwinden. Ist endlich die Gefahr der Versuchung überwunden: So dürfen wir den Sieg weder uns selbst und unsren eignen Kräften zuschreiben, noch vielweniger aber dadurch sicher werden, und durch die Sicherheit uns neuen Gefahren und Versuchungen unterwerfen.

Wenn derjenige, der in großen Gefahren Unerschrockenheit, und in dem Streite wider mächtige und erbitterte Feinde, Muth und Standhaftigkeit beweist, den Namen eines Tapfern verdient: So verdient der, der allen Angriffen derselben zuvorzukommen, und durch erlaubte Mittel allen Gefahren auszuweichen, oder sich bey Zeiten wider sie zu waffnen und in Sicherheit zu setzen sucht, den eben so großen Ruhm des Weisen. Und nach diesem Ruhme

me sollen die Bekenner Jesu Christi streben. Sie sollen sich bemühen, alle Versuchungen zum Bösen zu vermeiden, oder sich, noch ehe sie von ihnen überfallen werden, wider sie zu stärken: **Wer sich läßt dünken, er stehe: Der sehe wohl zu, daß er nicht falle! Dieß sind unsre Pflichten vor der Versuchung.**

Die Versuchungen, von denen wir reden, meine Geliebten, sind Reizungen zum Bösen. Alles, was uns zur Sünde antreibt und ermuntert; alles, was die Ausübung derselben erleichtert und befördert; alles, was den unordentlichen Begierden und Leidenschaften unsers Herzens schmeichelt; was die Liebe zu unsern Pflichten vermindert, und den Eifer in der Gottseeligkeit und Rechtschaffenheit schwächt; was den Gründen, die uns zu unsern Verbindlichkeiten anfeuern sollen, ihre Stärke nimmt; was uns die Häßlichkeit, die Gefahr, die Schande, die Bestrafung und das Elend des Lasters verbirgt; was uns solches angenehm macht, uns darinnen bestärken kann, und unsre natürliche Neigung zum Ungehorsame gegen Gott und seine Gesetze unterhält, und nährt; was uns zerstreut und unsre Augen von dem Ziele ablenkt; nach dem wir uns mit allen unsern Bemühungen und Sorgen bestreben sollen, alles dieses sind die Versuchungen, die wir zu fürchten, zu vermeiden, zu überwinden haben. Einige haben ihren Grund in uns selbst, in dem uns angebohrnen Hange zur Sünde, in unsrer Unwissenheit, in unsern Vorurtheilen und Irr-

thümern,

thümern, in unsern verderbten Einbildungen, in den unverbesserten Bewegungen unsers Herzens, in unsern Leidenschaften, in unsern Zerstreuungen, in unsrer Trägheit und Sorglosigkeit, in unsrer unordentlichen Geschäfftigkeit, und in andern Unvollkommenheiten unsers Verstandes und unsers Willens. Und diese Versuchungen sind eben diejenigen, welche die äußern Versuchungen von der Welt und ihren Gütern, von dem Haufen irdischgesinnter und lasterhafter Menschen, und von dem Satan, der, wegen seines unaufhörlichen und immer unermüdeten Eifers, uns zu Mitgenossen in sein Verderben zu verwickeln, so sehr gefährlich machen. Ein jeglicher, sagt des- Jac. 1, 14.
wegen der Apostel Jacobus, ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Unterdeß sind die Versuchungen, die ihren Grund außer uns haben, so mannichfaltig, als derjenigen, deren Quelle in uns selbst liegt. Was für Versuchungen zum Bösen in der Welt und in ihren scheinbaren Gütern! Hier, wo alles unsre Sinnlichkeit reizt; hier, wo tausend Gegenstände unsre Leidenschaften erwecken und entflammen; hier, wo uns alles, selbst unter der Larve des Vergnügens und der Freundschaft zu verderben sucht; hier, wo so viele thörichte und lasterhafte Grundsätze von denen, die unter den Sündern gelitten, angenehm und angesehn seyn wollen, einen uneingeschränkten Gehorsam verlangen: Hier ist alles Gefahr. Hier, wo so

viele

viele Beleidigungen der göttlichen Gesetze sogar zum Wohlstande und zu einer guten Lebensart gerechnet werden; hier, wo einer den andern zu verführen und in seine ungerechten und schändlichen Absichten und Unternehmungen einzuflechten sucht; hier, wo es so wenig Unterredungen giebt, die nicht die Religion, oder die Keuschheit, oder die Liebe beleidigen; hier, wo die Freude und das Lachen, nach dem Ausspruche Salomons, toll sind: Hier streitet alles wider die Tugend, alles sucht die Empfindungen der Gottseeligkeit und Rechtschaffenheit aus den Herzen auszutilgen, die Gott fürchten! Wie leicht ist es, in den Zerstreuungen, in welche sie verwickelt, Himmel und Ewigkeit aus den Augen zu verlieren; wie schwer, aus ihren Betäubungen zu sich selbst zu kommen, und unter dem rauschenden Getöse ihrer Vergnügungen die Stimme der göttlichen Gebote zu vernehmen? Jene Lustbarkeiten, die mehr beschäfftigen, mehr ermüden, mehr die Zeit und den Körper tödten, als die im Ueberflusse verschmachtenden Begierden sättigen und erfreuen; jene weltlichen geräuschevollen Zusammenkünfte, wo der Stolz zu schimmern, die Wollust zu verzärteln, oder die Verleumdung jeden guten Namen zu beflecken sucht, sind das die Freystätte, wo die Unschuld sicher seyn kann, oder die Zuflucht von der Gewalt ungebrochner Leidenschaften? Wie kann da nicht der Satan sein Werk in den Kindern der Finsterniß haben! Wie gewiß müssen da nicht seine feurigen Pfeile

treffen

treffen und verwunden! Wie leicht muß es ihm nicht da werden, unordentliche Bewegungen des Herzens aufzuwiegeln, die aufgebrachte und umherschweifende Einbildung durch tausend betriegerische Erscheinungen und Hoffnungen von Vergnügen und Glückseeligkeit zu täuschen, und in dem Taumel der Sinne und während der Trunkenheit der Leidenschaften alle guten Gedanken zu entfernen, oder zu ersticken! O welch ein gefährlicher Versucher ist nicht dieser wütende nimmer ruhige Feind unsrer Glückseeligkeit, er, welcher sich in einen Engel des Lichts zu verstellen weiß, der nicht gleich zu den größten Verbrechen zu verführen sucht; der unsre geliebtern Leidenschaften auskundschaftet; der uns alles in einem falschen Lichte zeigt; der bald zu einer schmeichelnden Schlange, bald zu einem brüllenden Löwen wird, itzt die Reiche der Welt verheißt, und itzt alle Diener der Finsterniß wider diejenigen aufwiegelt, die ihm widerstehen; den mislungene Anfälle nicht ermüden, der vielmehr seinen Angriff unaufhörlich erneuert; der uns überall verfolgt, und jeden Augenblick bewacht, um einen zu finden, wo der Christ vergißt, wachsam und eifrig zu seyn!

Urtheilet hieraus, meine Geliebten, ob ein Mensch, dem seine Seeligkeit die wichtigste Angelegenheit ist, nicht allen Fleiß anwenden müsse, so vielen Versuchungen zum Bösen auszuweichen, oder zuvorzukommen, oder sich wider sie im Voraus zu waffnen, als er kann? Wenn er denselben noch entgegeneilen; wenn

er

er sie selbst aufsuchen; wenn er sie selbst veranstalten und verschulden wollte: Wer könnte ihn darinnen retten, und wie gewiß ist es nicht, daß er darinnen umkommen würde?

Ein Christ muß also diejenigen vermeiden und fliehen, die aus ihm selbst und der ihm angebohrnen, immer geschäfftigen Verderben seines Verstandes und Herzens entspringen können. Er muß sich wider diejenigen, die wider seinen Willen in ihm entstehen mögen, vorbereiten. Also wird er sich bestreben müssen, seine Sinnlichkeit immer mehr zu dämpfen, damit seine Vernunft immer stärker werden möge, immer mehr Vorurtheile und Irrthümer abzulegen, seine Einbildung zu bezähmen, seine Leidenschaften zu schwächen, und vornehmlich diejenigen zu bestreiten, die darum die gefährlichsten sind, weil sie die geliebtesten sind. Wie sorgfältig muß er nicht seine Augen bewahren, und sein Ohr bewachen, daß es sich nicht den verführenden Lockungen der Welt und der Sünden öffne! Wie sorgfältig muß er nicht in der Erkenntniß aller heilsamen Wahrheiten zu wachsen suchen, und mit welcher Aufmerksamkeit alle selbst verschuldeten Zerstreuungen verhüten! Wie ernstlich muß nicht sein Fleiß in der Uebung des Guten, wie gewissenhaft die Abwartung seines Berufs und die Vermeidung aller unnützen oder unregelmäßigen Geschäfftigkeit, wie anhaltend sein geheimer Umgang mit Gott, wie eifrig sein Gebet um Abwendung, Einschränkung und Unterdrückung aller Reizungen

zungen zum Abfalle von ihm und zum Ungehorsame gegen seine Gesetze seyn! Ja, meine Theuersten, der Heilige wird ohn Unterlaß zusehen müssen, wenn er steht, daß er nicht falle; wenn er gestrauchelt hat, daß er schnell wieder aufstehe; zu sehen, daß er alle innerlichen und äußerlichen Veränderungen seines Zustandes, und die göttlichen Absichten derselben entdecke, und seine Vorstellungen von dem Willen Gottes in allen Fällen immer richtiger, deutlicher, lebhafter, und stärker mache. Wenn er aber dieses unterläßt; wenn er um seine eigne innere Beschaffenheit ganz unbekümmert ist; wenn er die Untersuchung, Prüfung und Erforschung seines eignen Herzens vernachläßigt; sich einbildet, seine Leidenschaften überwunden zu haben, weil sie schlafen, sich überredet, mit seinen Pflichten bekannt genug zu seyn, und auf dem Wege der Wahrheit und ihrer Erkenntniß still steht; wenn er unachtsam und zerstreut wird; wenn er nicht wacht und betet, oder wenn er gar den unordentlichen Neigungen seines Herzens nachhängt, unter dem eiteln Vorwande, daß er den Ausbruch derselben schon verwehren wolle: Wie leicht wird er nicht von seiner eignen Lust gereizt und gelockt werden? Wie schnell wird sie die Sünde, und diese den Tod gebähren? Im Schlafe, unbereitet, unbewaffnet überfallen zu werden: Welch eine Gefahr!

Der Christ, dem seine Seeligkeit lieb ist, muß alle äußerlichen Versuchungen von der Welt, von ihren scheinbaren Gütern, von dem großen

Haufen irdischgesinnter und lasterhafter Menschen, und von dem, der der Mörder vom Anfange ist, zuvorkommen, sie in ihrem Ursprunge verhindern, sie voraussehen und vermeiden, oder sich auf dieselben schicken und sich im Voraus wider sie mit allen Waffen rüsten, welche ihm die Gnade Gottes darbeut. Und welch eine Aufmerksamkeit, welch eine Treue, Sorgfalt und Wachsamkeit wird nicht hier erfodert? Um nicht von der Welt und ihren Reizungen zum Bösen angesteckt und in sein Verderben gezogen zu werden: Was kann er für ein Mittel erwählen, das sicherer wäre, als die möglichste Entfernung von ihr, als die Enthaltung von ihren Scheingütern, oder die gewissenhafteste Mäßigung in dem Genusse derselben? Hier ist die Flucht oft der gewisseste Triumph! Ihr wollt nicht in die Absichten und Anschläge der Sünder verwickelt werden? So komme denn eure Seele nicht in den Rath der Gottlosen! Die gewöhnlichen Gespräche des Umgangs beflecken die Unschuld und vergiften tugendhafte Gemüther? So fliehet denn den Umgang der Welt und die Gesellschaft der Sünder! Gehet aus aus Babel; ziehet nicht an einem Joche mit den Ungläubigen! Die Lustbarkeiten, die Zeitvertreibe und die Vergnügungen der Welt zerstreuen, betäuben, und lassen den Verstand weder zu vernünftigen Ueberlegungen, noch das Herz zu lebhaften göttlichen Entschließungen kommen? So habt denn nicht lieb die Welt, noch was in der Welt

ist,

ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben! Wenn wir ihre Lüste verachten, nicht auf ihre Verführungen hören, uns in ihren Zerstreuungen und Betäubungen nicht verlieren, und ihre Beyspiele, wegen unsrer Entfernung von ihnen, kaum bemerken: Wie können sie versuchen; wie können sie unsrer Gottseeligkeit und Tugend gefährlich werden? Aber unser äusserlicher Stand, unsre eigne irdische Hoheit, unser Rang, unsre Geburt, unser Amt, unsre Reichthümer verbinden uns = = = nöthigen uns = = = Und wozu verbinden sie euch? Oft unter Irdischgesinnten und eitlen Menschen zu erscheinen, und oft sie bey euch selbst zu sehen? Wozu, wann wirklich einige Verbindung da ist? Um unter ihnen, unter dem argen und ungeschlachtigen Geschlechte der Welt eure Tugend leuchten zu lassen, oder euch ihnen in ihren Eitelkeiten und Thorheiten gleichzustellen? Sie verbinden euch, nöthigen euch, und wozu? Um lasterhafte und vergiftende Gespräche zu verhindern, strafbare Exempel zu beschämen; Beyspiele der Gottseeligkeit, der Mäßigung und der Demuth im hohen Stande zu geben, oder euch mit der Welt und ihren Grundsätzen, Lastern und Freuden verdammen zu lassen? Es ist wahr, meine Geliebten, daß ein Stand vor dem andern, eine Lebensart vor der andern mehr Versuchungen, und also mehr Reizungen zum Laster habe. Aber zu geschweigen, daß sie auch mehr Reizungen zum Guten, und häufigere Gelegenheiten zu großen, herrlichen und weit-

stralenden Tugenden hat: Müssen sich darum diejenigen, die in einem solchen Stande leben, nicht so sehr und oft von der Welt entfernen, als sie können? Zerstreuende und betäubende Gesellschaften, Lustbarkeiten, welche die Sinnen zur Unbändigkeit reizen, und die Leidenschaften zu einer verzehrenden Flamme anfachen, müssen sie uns alle oder die meisten Stunden unsers kostbaren und unwiederbringlichen Lebens wegrauben; müssen wir sie mit Fleiß aufsuchen, bloß um uns vor einer langen Weile zu schützen, die uns nicht quälen würde, wenn Wahrheit und Tugend Reiz und Anmuth genug für uns hätten? Was verbindet, was zwingt und nöthiget uns dazu? O wenn wir mit der Welt nicht mehr Gemeinschaft hätten, als der Wohlstand, die gute Lebensart, das, was wir den Pflichten der Höflichkeit, unserm Amte oder auch dem allgemeinen Besten schuldig sind, und wir werden tausend Netzen entgehn, die uns in der Welt gelegt werden, und werden zu einer heiligen Stille und Einsamkeit, zur Sammlung unsers Herzens, und zum geheimen Umgange mit Gott Stunden genug übrig behalten. Der Christ von Geburt und Stand setze nur seine Glückseeligkeit nicht in nichtige Vorzüge, und seinen Ruhm nicht in das Aufsehen und Geräusch, welches Pracht, Ueppigkeit und Pomp verursachen. Die geehrtere Christinn, müsse höhere Vollkommenheiten und Vergnügungen lieben, als diejenigen, welche der Putz, das Spiel und die Zerstreuung aus einer Gesellschaft in

die andre, verschaffen! Sie mag nur die Begierde, gesehn und bewundert zu werden, vergiftende Schmeicheleyen anzuhören, und sich von andern Christinnen durch die größre Schönheit und Neuheit der Kleidung, oder durch den Vorrang zu unterscheiden, fühlen; ihre eigne Eitelkeit sey nur nicht ihre erste und gefährlichste Versucherinn: Wie vielen geistlichen Gefahren werden sie nicht entrinnen! Wie viel gewissenhafter und eifriger werden sie nicht in der Erfüllung ihrer mannichfaltigen Pflichten werden!

Unterdeß müssen wir bekennen, meine Geliebten, daß die Christen auch bey der größten Wachsamkeit, Sorgfalt und Treue nicht allen Versuchungen entgehen und ausweichen, nicht allen Gefahren zuvorkommen, nicht allezeit durch eine behutsame Flucht siegen können. Und wer ist so wachsam, so aufmerksam auf seine Wege, und so sorgfältig, als er seyn sollte; wer hütet sich vor allem eitlen Vertrauen so sehr, daß er sich nie in einige Gefahr wagen sollte, wofern ihm auch die Vermeidung derselben sehr möglich wäre? Wir haben also Pflichten in den Versuchungen selbst. Wirklichen Versuchungen muß durch den Gebrauch der Waffen, die uns in dem Worte Gottes mitgetheilt sind, bis zur völligen Ueberwindung derselben, widerstanden werden.

Hier könnten wir uns über die verschiednen Regeln, deren Beobachtung uns den Sieg über alle Reizungen zum Bösen erleichtern und befördern kann, weitläuftig ausbreiten, wenn

mich nicht die Zeit, und die Besorgniß, euer Gedächtniß zu überhäufen, nöthigte, uns so viel nur möglich ist, einzuschränken. Wir wollen sie also unter vier Hauptvorschriften begreifen, und eurer eignen Aufmerksamkeit eine genauere und umständlichere Zergliederung derselben überlassen. **Die erste Regel: Widerstehet den ersten Versuchungen und den ersten Anfällen derselben: Lasset euch nicht gelüsten des Bösen!** Die zweyte Regel: Brauchet zum Widerstande richtige Gründe, euern Verstand und euer Herz zu bewahren, und vornehmlich solche, die von Gott, von der von ihm geoffenbarten Ordnung des Heils, von dem Verdienste Christi, von dem Antheile an ihm und von seinem Exempel hergenommen sind. **Die dritte Regel:** Gebrauchet den Rath, den Unterricht und die Fürbitte andrer Gläubigen. **Die vierte Regel:** Betet, und verlasset euch mit einem festen Vertrauen auf den Beystand der göttlichen Gnade: **Gott ist getreu und macht, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß ihrs ertragen könnt!**

Widerstehet den ersten Versuchungen, und den ersten Anfällen derselben. Wenn wir nur einige Kenntniß des menschlichen Herzens und der Erzeugung seiner Gedanken, seiner Entschließungen, seiner Vorsätze, Bewegungen und Leidenschaften haben: So müssen wir wissen, wie viel auf die Stärke und Fortdauer der ersten Eindrücke ankomme. Diese

sind

sind es, die auch bey den ersten Versuchungen zum Bösen, und bey ihren ersten Anfällen unsre grösßte Aufmerksamkeit verdienen. Sie bestehen alle in unrichtigen und verfälschten Vorstellungen von dem, was gut oder verwerflich ist. Wenn sie sich nun in dem Gemüthe festsetzen; wenn sie Zeit gewinnen; wenn wir derselben gewohnt werden; wenn wir anfangen uns mit denselben zu beschäftigen: So bemächtigen sie sich der ganzen Seele, und je lebhafter sie werden, destomehr verlieren die ihnen entgegengesetzten Vorstellungen und Bewegungen von ihrer Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Stärke. Also müssen wir die ersten Verblendungen zu zernichten, die ersten unrechtmässigen Begierden zu ersticken, und sobald wir sie bemerken, ohne Anstand die regelmäßigen gottgefälligen Vorsätze und Empfindungen zu stärken suchen. Dieses wird geschehen, wenn wir niemals einen in uns aufsteigenden Gedanken, der einen Einfluß in unsre Handlung haben kann, Beyfall geben, und kein Verlangen, das in uns erweckt wird, befriedigen, ohne jenen bey dem Lichte der Wahrheit betrachtet, und dieses mit dem, was unsre höchsten und beständigsten Wünsche verdient, verglichen zu haben. Unser Gewissen gewinnt dadurch Zeit zu reden; unsre Vorstellungen von unsern mannichfaltigen Pflichten und Verbindlichkeiten können erwachen und lebhaft werden; der falsche einnehmende Glanz, worinnen unrichtige Gedanken und Vorstellungen schimmern, verschwin-

det, und die Gegenstände, die uns reizen und unsre Begierden erhitzen wollen, erscheinen in ihrer wahren Gestalt. Ist der erste Anfall überwunden, so kann die Wiederholung desselben weniger ausrichten, weil wir die Gefahr schon kennen, und schon nicht ungewarnt mehr überfallen werden. Widerstehet also den ersten Anfällen, und euer Sieg ist gewisser.

Brauchet aber **zweytens**, euern Verstand und euer Herz in Ordnung zu erhalten und euch von der wirklichen Ausübung des Bösen zu bewahren, zum Widerstande und zur Bekämpfung der Versuchungen richtige Gründe, vornehmlich solche, die von Gott, von der Ordnung des Heils, von Christo, von seinem Antheile an ihm und von seinem Beyspiele hergenommen sind. **Ergreifet**, um mich mit den Worten des Apostels auszudrücken, **ergreifet den Harnisch Gottes.** Wer bedient sich nicht wider die Feinde, die er zu bekämpfen hat, der sichersten und stärksten Waffen? Alle Versuchungen haben die Absicht, uns zu unrechtmäßigen und sündlichen Handlungen anzutreiben. Wider diese giebt es Gründe von verschiedner Art. Man kann strafbare Handlungen; man kann den Ausschweifungen der Wollust, des Stolzes, des Geizes, der Rachbegierde und andern Lastern, durch die Betrachtung ihrer gefährlichen Folgen; man kann ihnen durch die Furcht der Schande unter den Menschen, durch die Betrachtung der irdischen Vortheile und Belohnungen der ihnen entgegengesetzten Tugenden,

genden, widerstehen. Gründe dieser Art können in der Verknüpfung mit andern ihren Werth, Eindruck und Nutzen haben, und wir dürfen sie deswegen nicht vernachläßigen. Allein wenn sie die einzigen sind: So können sie leicht durch scheinbare Gegengründe überwogen werden. Man räumt vielleicht die schädlichen Folgen ein, und schmeichelt sich, ihnen durch eine gewisse Vorsicht und Mäßigung zu entgehen. Man will, um nicht vor den Menschen zu schanden zu werden, seine unordentlichen Begierden in der Stille und in der Dunkelheit befriedigen; man will auch andre Mittel gebrauchen, sein Ansehen unter den Menschen zu behaupten. Man gesteht die irdischen Vortheile der Tugend; aber diejenigen, die das Laster verspricht, sind grösser, wie es scheint, sind gegenwärtig, und man hofft auf den Weg der Tugend zurückzukehren, und alsdann durch einen größern Eifer so zu sagen, wieder einzubringen, was man versäumt hat. Man muß also die richtigsten und stärksten Gründe brauchen, wenn man die Versuchungen zum Bösen glücklich überwinden will. Es ist Gott, der Allwissende, der Heilige, der gerechte Richter, dem ich Rechenschaft von allen meinen Handlungen geben muß; wenn ich vor den Augen aller Geschöpfe verborgen bin, so sieht er mein Innerstes; auch meine geheimsten Gedanken sind bloß und entdeckt vor seinen Augen; Finsterniß ist nicht finster vor ihm, und die Nacht leuchtet wie der Tag; er ist der Herr, ihm allein muß ich dienen, und

darf ich einen unendlichen Wohlthäter beleidigen? Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn, meinen Gott sündigen; wider den, der mich zum Erben seines himmlischen Reiches berufen; der meine Seeligkeit durch die Sendung und Aufopferung seines Sohnes für mich erkauft; der mir mit ihm alles geschenkt hat? Was ist alles Vergnügen der Erde, alle Ehre, die mir die Welt anbieten kann, gegen den Antheil, den ich an meinem Heilande habe? Was sind alle Freuden des Lasters gegen die Gewißheit, ihm zu gefallen, und gegen die Seeligkeiten, die mir im Himmel bereitet sind? Kann ich einem vollkommneren, einem sicherern Beyspiele folgen, als dem seinigen? Kann ich unglücklich werden, wenn ich in seine Fußtapfen trete? Soll ich aufhören ein Tempel des heiligen Geistes und eine geheiligte Wohnung der Gottheit zu seyn? Gebrauchen wir diese Gründe wider die Reizungen zum Bösen; erlangen wir eine Fertigkeit, sie uns oft und mit Lebhaftigkeit vorzustellen: So werden wir unzählbaren Versuchungen unüberwindlich seyn! Welche Verblendungen können gegen den Glanz dieses göttlichen Lichtes aushalten?

Ja, meine Theuersten, wenn wir mit diesen Waffen noch den Unterricht, den Rath und die Fürbitte andrer Gläubigen vereinigen: So kann uns der Sieg über die gefährlichsten Versuchungen nicht schwer werden. Andre Gläubigen können mehr Einsichten, mehr Weisheit

und

und Erfahrung besitzen. Sie können, weil sie uneingenommen sind, richtiger und unpartheyischer über zweifelhafte Fälle urtheilen. Sie können uns Gründe und Regeln ertheilen, die uns unser Gedächtniß verschweigt. Wie sehr ist es denn nicht zu beklagen, daß dieses heilsame Mittel der Erbauung und Bewahrung so wenig gebraucht wird; daß die meisten Christen sich von einer übelverstandnen und falschen Schamhaftigkeit zurücklassen, andern den geistlichen Zustand ihres Herzens zu offenbaren! Man scheuet sich sogar, sich darinnen den Lehrern des göttlichen Wortes zu offenbaren, von denen man doch, wegen ihrer öftern und anhaltendern Beschäfftigung mit Gott und göttlichen Wahrheiten, mehr Erleuchtung voraussetzen, und folglich einen besondern Beystand erwarten sollte! Wer sieht sich in einem gefährlichen Kampfe nicht nach Hülfe um? Wer freut sich nicht, wenn er fallen will, von einer wohlthätigen und liebreichen Hand unterstützt zu werden? Sind wir irgend in einer weltlichen Angelegenheit wegen des besten Weges unschlüßig: So berathschlagen wir mit unsern Freunden; wir schämen uns nicht, auch von Unbekannten Unterricht und Rath anzunehmen; wir lassen uns zurechtweisen, und fürchten uns nicht, zu hören, daß wir geirrt haben. Und nur im Geistlichen, wo es auf eine ewige Glückseeligkeit ankömmt, wo ein falscher nicht genug überlegter Schritt von unserm künftigen Verderben begleitet seyn kann; nur da sind

wir

wir so zurückhaltend; nur da bekümmern wir uns nicht, redliche, weise und sorgfältige Freunde zu haben. Kann wohl eine Verblendung schädlicher seyn, als diese?

Jedoch unser sicherster und zuverläßigster Freund ist Gott. Durch Gott können wir am besten zum Kampfe wider unser eignes Fleisch und Blut, wider die Verführungen der Welt und wider die listigen Anläufe des Bösewichts gestärket werden, wenn wir zu ihm beten, und in dem Vertrauen zu ihm auszuhalten suchen. Betet also und werfet eure Zuversicht zu ihm nicht weg. **Gott ist getreu, und wird euch nicht über euer Vermögen versuchen lassen, und machen, daß wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten!** Welch eine Aufmunterung, daß wir nicht allein unter den Augen unsers Gottes und unsers Heilandes kämpfen, sondern auch einen freyen Zutritt zu seinem Throne haben! Welch ein Trost, daß er nach dem Grade der Versuchung, auch das Maaß der Gnadenkräfte vermehren will, wenn wir uns nur zu ihm halten, und von ihm gestärkt zu werden wünschen! Welch ein Trost, daß wir nicht **einen Hohenpriester haben, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit;** der vielmehr selbst allenthalben versucht worden ist, und darinnen er selbst gelitten hat, und versucht ist, denen helfen kann, die versucht werden! Womit könnten wir uns denn entschuldigen, wenn wir in den Versuchungen zum Bösen

nicht

nicht überwinden wollten, da wir uns auf einen so mächtigen Beystand verlassen können? Dürfen wir uns wundern, wenn wir unterliegen, da wir so selten beten, da wir den Umgang mit Gott so wenig suchen, und uns nicht von dem ergreifen lassen, der uns die gnädige Verheissung gegeben hat, daß uns auch die Wasserströme nicht ersäufen, daß uns selbst die Flammen, worinnen wir wandeln könnten, nicht anzünden sollten?

So seyd denn, meine Brüder, **stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!** Er *lehret* unsre Hände streiten und unsre *Fäuste kriegen.* Mit ihm können wir Thaten thun; er ist unsre Hülfe und Schild. Die Versuchungen zum Bösen mögen noch so gefährlich, die Anläufe der Welt und des Satans noch so listig, und die Pfeile des Bösewichts noch so feurig seyn; ergreifen wir nur den Harnisch Gottes, umgürten wir nur unsre Lenden mit Wahrheit, rüsten wir uns nur mit Gerechtigkeit; bedecken wir uns nur mit dem Schilde des Glaubens, so werden wir bestehen. Auch die feurigsten Pfeile werden wir auslöschen. Allein, so oft wir überwunden haben, so lasset uns nicht vergessen, daß wir auch nach überstandnen Versuchungen Pflichten zu erfüllen haben, deren Beobachtung uns zu neuen Kämpfen stärken wird.

Zuförderst lasset uns den Sieg, welchen wir über Versuchungen zum Bösen davon tragen, nicht unsern eignen Kräften zuschreiben.

Wenn

Wenn wir sie überwinden: So geschieht es, weil wir uns erleuchten, weil wir die Empfindungen des Guten und gottgefällige Gesinnungen durch die Gnade seines Geistes stärken und befestigen lassen; weil wir die uns angebotnen Mittel und Waffen wider das Böse gebrauchen. Womit vertheidigen wir uns aber am sichersten, als durch das Wort Gottes? Und ist nicht dieses das Schwerdt des Geistes? Wer erleuchtet uns, als Gott? Von wem haben wir alle Mittel der Gnade, als von Gott? Wer erhört uns, wenn wir um seinen Beystand bitten, als Gott? Wer lehrt unsre Füße richtig wandeln, als Gott? Sind wir nicht ohne ihn lauter Schwachheit und Unvermögen? Würden wir nicht tausendmal fallen, wenn er seine wohlthätige hülfreiche Hand von uns abziehen wollte? Erfahren wir nicht unsre Ohnmacht oft genug? Wie könnten wir uns denn den Sieg über die Versuchungen, wie könnten wir sie unsern nichtigen Kräften zuschreiben? Unsre Freude, wenn wir gesiegt haben, muß also eine Freude über unsern mächtigen Helfer, und eine demüthige dankvolle Bitte um seinen fernern Beystand seyn. Wir müssen uns durch die Siege, die wir über Versuchungen davon tragen, so wenig zur Sicherheit, Selbsterhebung und geistlichen Vermessenheit verleiten lassen, daß wir sie zur grössern Wachsamkeit und Vorsicht auf das Künftige gebrauchen müssen. Hoffen dürfen wir, daß, wenn wir einmal gesiegt haben, wir durch die Barmherzig-

keit und den Beystand Gottes öfter siegen werden; wir dürfen sie als Aufmunterungen und Beweise ansehen, daß die Heiligen, durch den, der sie stark macht, alles vermögen; aber einschlummern dürfen wir nicht, weil sowohl das in uns wohnende Verderben, als die Welt und der Feind unsrer Seeligkeit, ihre Anfälle immer wiederholen und erneuern. Gelingt unsern Widersachern ein Anfall nicht, so versuchen sie, unermüdet zu unserm Verderben, einen andern. Ihr habt der Versuchung zur Wollust überstanden: Aber werdet ihr auch den sündlichen Reizungen eines unordentlichen Ehrgeizes widerstehen? Die falsche Ehre bey der Welt richtete nichts wider eure Tugend aus: Aber wird sie eben so unüberwindlich seyn, wenn euern Begierden mit großen irdischen Vortheilen geschmeichelt wird? Wenn euch nun der verblendete Glanz der Reichthümer in die Augen stralt? Wenn ihr den Verführungen widerstanden habt: Werdet ihr eben so glücklich dem Eindrucke und Reize verderbter Beyspiele widerstehen? Ihr erkanntet den Betrug der eitlen Güter, die euch verheißen wurden, wenn ihr die Wege der Rechtschaffenheit verlassen wolltet: Werdet ihr euch eben so standhaft in Verfolgungen beweisen? Ihr verschmähtet den Beyfall der Gottlosen: Werdet ihr aber eben so gleichgültig bey ihrer Verachtung seyn? Ihr fürchtetet Gott in der Gesellschaft derer, die euch an Ansehn und Stand gleich waren: Aber wenn es Große und Gewaltige sind, die euch

verlei-

verleiten wollen, eurer Pflichten zu vergessen: Werdet ihr ihnen eine gleiche Standhaftigkeit und Unerschrockenheit zeigen? Alle unsre Siege helfen uns nicht, wenn sie nicht durch die Dauer und Beharrlichkeit gekrönt werden. Man muß bis zum Ende der Laufbahn gekommen seyn, wenn man seines Kleinodes versichert seyn will. Wie nöthig ist es nicht, sein Herz vor aller Sicherheit zu bewahren! Wie nöthig, seine Hände nie sinken zu lassen! So lange Moses seine Hände erhob, so lange siegte das Volk Gottes; es wurde geschlagen, so bald er sie sinken ließ. So lange wir wachen, gerüstet bleiben, und die Hände nicht in den Schooß legen: So lange werden wir unüberwindlich bleiben.

Ach daß doch diese Betrachtungen einen tiefen unauslöschlichen Eindruck in uns machten; daß ich doch zu keinen andern, als wachsamen, redlichen und standhaften Kämpfern Jesu Christi reden möchte! Aber wie viele sind wohl unter uns, die sich rühmen können, in dem Kampfe wider sich selbst, und ihr eignes Herz, wider die Verführungen, Aergernisse, Verheißungen und Drohungen der Welt und des Satans die nöthige und schuldige Treue zu beweisen! So müßten ja Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben weniger von so vielen geliebt werden. Sie müßten sich mehr verläugnen, und leuchtendere Beweise einer unverfälschten Gottseeligkeit und Tugend geben! Ich rede itzt nicht von denen, die in herrschen-

den

den Lastern leben, und nicht einmal einen schwachen Versuch thun, die unglückseeligen Bande zu zerbrechen, von denen sie gefesselt werden. Ich rede nur von solchen, welche nicht zu dem großen Haufen grober Sünder gehören, und zum wenigsten den Schein eines gottseeligen Wesens haben wollen. Wie schwach ist nicht der Widerstand, den sie dem Bösen thun! Und wie geneigt sind sie nicht, alle ihre Schwachheiten und Fehltritte zu beschönigen, und die Schuld auf die Zeit, die Oerter und andre äußerliche Umstände zu werfen! Wenn wir uns bald von der Sinnlichkeit verblenden, bald von dem Beyspiele des großen Haufens anstecken, bald von einigen Hindernissen und Beschwerlichkeiten ermüden und verleiten lassen, unsrer Verbindlichkeiten zu vergessen: So überreden wir uns nur allzugern, daß die Schuld nicht an uns liegt, und es ist doch gemeiniglich unsre eigne Lust, von welcher wir gereizet und gelocket werden. Ich habe keinen Geschmack an den Eitelkeiten der Welt; ich finde keinen Geschmack an ihren Vergnügungen; aber wer kann sich in einer Stadt, wie diese ist, enthalten, Antheil an denselben zu nehmen und in ihre Zerstreuungen und Lüste eingeflochten zu werden? Ich liebe die Verschwendung nicht; ich erzeigte gern mehr Gutes: Aber wie groß und dringend ist der Aufwand nicht, zu welchem man durch seinen Stand gezwungen wird! Wenn mein Leben nicht ordentlicher ist: Ist es meine Schuld? Ist es nicht der Umgang mit der Welt, in den ich

eingeflochten bin? Sind es nicht die bösen verderblichen Beyspiele, die ich beständig vor Augen sehe? Aber warum betrieget ihr euch selbst? Und woher kömmt der mächtige Eindruck verderblicher Beyspiele? Sind wir zu dem Umgange mit einer eiteln und lasterhaften Welt, oder zum Umgange mit Gott und seinen Engeln in der Ewigkeit, berufen? Nein, ihr Christen, die Quelle des Uebels ist in uns selbst; die Welt versucht uns; aber wir sind es, die wir uns von der Versuchung überwinden lassen, der wir widerstehen sollten. Es ist eine unglückseelige Bezauberung, die uns verblendet! Man ist vernünftig, vorsichtig, weise in allen andern Angelegenheiten und Geschäfften; nur in der wichtigsten Angelegenheit, in dem Werke unsrer Seeligkeit verlassen uns Nachdenken, Ueberlegung, und die Liebe zu uns selbst. Was hilft dem größten geschicktesten Geiste jeder glückliche Fortgang seiner Absichten und Unternehmungen, alle Ehre, aller Beyfall, den er auf dem vergänglichen Schauplatze der Welt erhält, wenn er verdammt wird? Die meisten Menschen arbeiten, laufen, helfen sich fort, schwingen sich in die Höhe, ohne auf das Ziel zu sehen, dem sie näher zu kommen trachten sollten, wenn sie nur die Zerstreuungen und unnöthigen Geschäffte vervielfältigen, die sie betäuben, und die Reizungen, welche sie verhindern, den Abgrund zu sehen, der sich unter ihren Füßen geöffnet hat; sie sind zufrieden, sie halten sich für weise.

se. Unter dem Vorwande, sein Glück zu machen, für seine Familie zu sorgen, seinen Rang zu behaupten, sich in Ansehen zu setzen, sich und andre zu vergnügen, vernachläßigt man alle Sorge für sein ewiges Heil, und hat keine Zeit an seine Seeligkeit zu denken. Wenn wir noch einige Religion haben; wenn uns noch ein Stral von Vernunft erleuchtet: Sollte denn das, was uns für die Ewigkeit zu sorgen verhindert, ein Vergnügen, eine Pflicht, ein Geschäffte für uns seyn? Um einen Schiffbruch zu vermeiden, werfen wir alles ins Meer, und was ist eine Glückseeligkeit gegen den Verlust eines irdischen Glückes? Aber wer kann dieses erhalten und doch jenes nicht verlieren, wenn wir uns nur nicht mit falschen und eiteln Vorstellungen von unserm irdischen Glücke verblendeten. Machen wir uns aber wohl aus unsrer Seeligkeit ein Geschäffte? Gott hat uns unser ganzes Leben zur Vorbereitung darauf gegeben, und kein Augenblick ist zu diesem Endzwecke überflüßig. Wir aber urtheilen anders; eine laue Stunde der Andacht reicht nach unsrer Meinung zu, und gleichwohl klagen wir über die Beschwerlichkeit, mit welcher die Sorge für das ewige Heil unsers unsterblichen Geistes verbunden ist! Es ist freylich schwer, und es ist uns nicht verborgen worden. Aber was erhalten wir wohl ohne Schwierigkeit und Mühe? Kostet es denn nichts, sich in der Welt empor zu schwingen, sein Glück in der Handlung, in der Gelehrsamkeit und in andern Stän-

den der menschlichen Gesellschaft zu machen? Haben nicht selbst die Laster, die wir für so angenehm halten, ihre Beschwerlichkeiten, und vielleicht noch grösser, als die Tugenden, die von uns gefodert werden? Legen wir darum in irdischen Angelegenheiten unsre Hände in den Schooß? Was unternehmen wir nicht, um unser irdisches Vermögen zu erhalten, wenn es in Gefahr ist, verloren oder vermindert zu werden! Was ist aber der Verlust des irdischen Vermögens gegen den Verlust unsrer unsterblichen Seele? Wir klagen, daß der Widerstand gegen die Versuchungen zum Bösen so schwer sey! Ach es giebt freylich unzählbare Hindernisse und Feinde, die sich unsrer ewigen Errettung widersetzen! Hindernisse von Seiten unsrer eignen verderbten Lust; heftige Leidenschaften, die wir mäßigen; unordentliche Sinne, die wir bezähmen; eingewurzelte böse Gewohnheiten, die wir ausrotten; angenehme und gefährliche Gegenstände, die wir fliehen; schädliche Fesseln, die wir zerbrechen; Aergernisse, von denen wir uns nicht vergiften; verderbliche Grundsätze und Beyspiele, durch die wir uns nicht fortreißen lassen müssen. Aber das sind doch keine andre, als die gewöhnlichen Versuchungen, die alle Gläubigen aller Zeiten zu überwinden hatten, und überwunden haben. Es ist freylich schwer, demüthig in der Hoheit, mäßig im Genusse schmeichelhafter Wollüste, enthaltsam bey Gelegenheiten der Weichlichkeit, sanftmüthig unter Beleidigungen, standhaft

haft in Gefahren, unempfindlich gegen schimmernde Versprechungen des Lasters zu seyn. Aber mußten nicht dieses alle Christen in allen Jahrhunderten seyn? Wir verlieren allen Muth bey den gewöhnlichen Versuchungen: Wir Feigen, was würden wir denn gethan haben, wenn wir, gleich den ersten Bekennern Jesu Christi, alles hätten verlassen und aufopfern müssen; wenn wir, wie sie, verfolgt, verachtet, verspottet, gemartert; wenn wir, wie sie, alle Tage allen Menschen ein Schauspiel geworden wären; wenn die Hölle alle ihre Gewalt wider uns aufwiegeln; wenn sie noch Scheiterhaufen anzünden, noch von den Felsen herabstürzen, noch in Kessel siedendes Oeles werfen dürfte? Wie würden wir nicht eilen, Weihrauch auf den Altar der Götzen zu werfen, und den Namen Gottes und Jesu Christi zu verläugnen? Und wir können noch einen Anspruch auf die Kronen des Himmels machen? Wir verlangen unsre Namen in dem Buche des Lebens angeschrieben zu sehen Nein, wir müssen eifriger und ernstlicher kämpfen; wir müssen uns selbst und unsre Begierden mehr überwinden lernen; wir müssen den Versuchungen der Welt nachdrücklicher, muthiger und standhafter widerstehen. Und können wir es nicht; haben wir nicht den Harnisch Gottes, den wir anziehen, deine Wahrheit, o Gott, womit wir unsre Lenden umgürten; haben wir nicht den Schild des Glaubens, womit wir uns bedekken können? Können wir nicht zu dir fliehen,

hen, Herr, unsre Stärke, und zu dir, unser Hoherpriester, der du Mitleiden mit unsrer Schwachheit hast, und denen mächtig helfen kannst, die versucht werden? Du kennst das Unvermögen unsrer Kräfte; du kennst die Menge von Gefahren, die uns umringen, ihre Größe und die Macht der Feinde, die uns unsrer künftigen Seeligkeit berauben wollen! Zu dir rufen wir; laß uns nicht verderben! Laß uns stark in der Macht deiner Stärke seyn! Erleuchte unsre Augen zum ewigen Leben, und bewahre unsre Füße, daß wir nicht gleiten! Laß uns nicht über unser Vermögen versucht werden; laß alles so ein Ende gewinnen, daß unsre Seele von dem Stricke des Verderbers errettet werden möge, und unsre Zunge deine Macht und deinen herrlichen Namen, deine Güte, Treue und Barmherzigkeit ewig rühmen könne! Amen!

II.

Von der Unwissenheit in der Religion.

Ueber Röm. 13, 11–14.

Am ersten Sonntage des Advents.

In der Schloßkirche.

II.

Von der Unwissenheit in der Religion.

Epistel, Röm. 13, 11 - 14.

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil itzt näher ist, denn da wirs gläubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen: So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Die Beschäfftigungen des Geistes Gottes mit unsrer Seele haben den herrlichen Endzweck, unsern Willen zu verbessern, und die Kräfte desselben, welche durch den Sündenfall verderbt worden waren, wieder in Ordnung zu bringen und zu heiligen. Dieser Endzweck, von dessen Erfüllung unsre wahre gegenwärtige und künftige Glückseeligkeit abhängt, kann nicht erreicht werden, wenn nicht unser unwissender und irrender Verstand erleuchtet wird. Eins ist in dem andern gegründet; die Verbesserung des Willens ist die Wirkung; die Erleuchtung und Mittheilung einer heilsamen und lebendigen Erkenntniß ist die Ursache. Denn was wird erfodert, meine Geliebten, um sich eines geheiligten Willens und eines rechtmäßigen Gebrauches seiner mannichfaltigen Kräfte rühmen zu können? Unsre innerlichen Veränderungen und unsre äußerlichen Handlungen müssen mit dem göttlichen Willen übereinstimmen; also müssen wir die Vorschriften desselben kennen, und weil der Wille niemals thätig wird, ohne durch überwiegende Bewegungsgründe in Thätigkeit gesetzt zu werden: So müssen wir uns derjenigen bewußt seyn, die uns kräftig antreiben können, unsre Handlungen nach dem Willen Gottes einzurichten. Hierauf gründet sich der Ausspruch unsers Erlösers: **Das ist das ewige Leben, daß sie, Vater, dich, und den du gesandt**

haft, Jesum Christum, erkennen. Man kann nicht lasterhaft seyn; man kann nicht von dem Wege zum ewigen Leben abweichen, ohne diesen Weg entweder nicht zu kennen, oder die Kenntniß desselben und das Bewußtseyn der Gründe, die uns aufmuntern, ihn zu wandeln, wieder zu verlieren, oder muthwilliger und vorsetzlicher Weise zu unterdrücken. Die Sünder wissen entweder nicht, was sie thun müssen, Gott zu gefallen, und der Glückseeligkeit theilhaftig zu werden, die aus seinem Wohlgefallen entspringt, oder sie wollen es nicht wissen. Sie wandeln den Weg zum Leben nicht, entweder weil sie ihn nicht sehen, oder weil sie ihn nicht sehen wollen, ungeachtet er ihnen deutlich genug gezeigt worden ist. Jenes ist eine entweder natürliche oder verschuldete, dieses eine angenommene und freywillige Unwissenheit. Jede ist gefährlich und dem Heile der Menschen nachtheilig; jede ist auch bey dem Lichte, das uns leuchtet, strafbar und unverantwortlich.

Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. Dieses ist, nach der Ermahnung des Apostels, die Verbindlichkeit des Menschen, und des Christen; des Menschen, weil seine vernünftige Natur zur Erkenntniß und Ausübung der Tugend bestimmt ist; des Christen, weil er durch die Gnade einer göttlichen Erleuchtung in den Stand gesetzt werden kann, die erhabne Bestimmung seiner Natur zu erfüllen: Die Nacht

ist

ist vergangen; der Tag ist herbeygekommen. Niemand kann sich mehr mit der Unwissenheit entschuldigen. Sie ist freylich der Grund eines unheiligen und lasterhaften Lebens; aber eben deswegen ist es die Schuldigkeit derer, denen das Licht der Offenbarung angezündet worden ist, sich von derselben zu befreyen. Mit welchem Eifer würden wir nicht trachten, erleuchtete Augen unsers Verständnisses zu haben, und weise zu werden, um gottseelig und rechtschaffen seyn zu können, wenn wir nur eine lebendige Ueberzeugung theils von der Schädlichkeit und Gefährlichkeit aller Unwissenheit in göttlichen zu unserm Heile unentbehrlichen Wahrheiten, theils von der Strafbarkeit und Unverantwortlichkeit derselben, in uns hervorbringen und unterhalten wollten! Lasset dieses den Endzweck und die Wirkung unsrer heutigen Betrachtungen seyn, und deswegen zwo bekannte aber äußerst wichtige Wahrheiten mit einer heiligen Aufmerksamkeit und Stille des Gemüths erwägen. **Die erste Wahrheit: Keine Unwissenheit kann gefährlicher und nachtheiliger seyn, als die Unwissenheit in der Religion. Die zweyte Wahrheit: Keine Unwissenheit ist strafbarer und unverantwortlicher, als diese.**

Daß die Unwissenheit, von der wir reden, in dem Mangel der uns unentbehrlichen heilsamen Erkenntnisse Gottes und seines Willens, besonders der Ordnung unsers Heils und unsrer Pflich-

Pflichten bestehe, darüber brauchen wir uns nicht auszubreiten; aber es ist sowohl nöthig als nützlich, uns bey den verschiednen Arten derselben zu verweilen, weil immer eine gefährlicher und nachtheiliger als die andre ist. Schädlich ist die natürliche Unwissenheit, worinnen wir gebohren werden; schädlicher diejenige, die ihren Grund in der Unaufmerksamkeit, Nachläßigkeit, Trägheit und andern Unvollkommenheiten des Verstandes und des Willens hat; keine aber ist gefährlicher und nachtheiliger, als die angenommene und muthwillige Unwissenheit, wovon die Schuld bloß dem Vorsatze und Frevel eines lasterhaften Herzens beygemessen werden muß.

Die Menschen sind zwar von Natur in allen Dingen unwissend; auch in denen, welche die Erhaltung, die Bequemlichkeit, die Wohlfarth und das Vergnügen des gegenwärtigen Lebens betreffen, und also dürfen wir uns nicht verwundern, daß niemand mit der Erkenntniß Gottes gebohren wird, niemand in seinem natürlichen Zustande die Einsichten besitzt, ohne welche wir den Weg zu Gott nicht finden können. Allein, zwischen der Unwissenheit in irdischen Dingen, und der Unwissenheit in geistlichen und himmlischen Dingen, ist der traurige Unterschied, daß jene durch den Fleiß des Menschen und einen nicht ganz vernachläßigten Gebrauch des Verstandes, nach dem verschiednen Maaße seiner Fähigkeit in verschiednen Graden, gehoben werden kann, diese aber eine solche Finsterniß

sterniß ist, worinnen wir ewig geblieben seyn würden, wenn uns Gott nicht durch die Mittheilung des Geistes der Erkenntniß und Weisheit fähig gemacht hätte, aus derselben errettet, und in das Reich seines Sohnes versetzt zu werden, welches ein Reich der Wahrheit und des Lichtes ist. Zwar könnten wir, auch ohne die Hülfe einer höhern Offenbarung, einige große und wichtige Wahrheiten von Gott und seinem Willen durch einen regelmäßigen Gebrauch der Vernunft entdecken, wenn wir Lust und Eifer genug hätten, ihnen in der Natur und Einrichtung der sichtbaren Dinge nachzuforschen. Wir würden zwar nicht alle Tugenden, nicht alle Schönheiten, auch nicht alle Vortheile derselben kennen lernen; sie würden sich aber unsern lichtbegierigen Augen nicht ganz entziehen. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man sie an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, wahrnimmt. Ueberdieß ist des Gesetzes Werk auch in das Herz der Heiden, die das Gesetz der Offenbarung nicht haben, geschrieben gewesen. Das Gewissen unterrichtete sie, und ihre Gedanken lehrten sie den Unterschied des Rechtes und des Unrechtes dadurch, daß sie einander bald verklagten, bald entschuldigten. Allein, theils lehrt uns die Erfahrung und Geschichte, daß die Menschen ohne die Gnade einer höhern Erleuchtung, wegen des Verderbens ihres Willens, nie zu der natürlichen Erkenntniß Gottes gekommen

wären,

wären, deren Saame, so zu sagen, in unsrer Vernunft liegt; theils würde auch, wenn wir uns bestrebten, so viel Einsichten von Gott, von unsrer Bestimmung und unsern Pflichten zu erlangen, als wir erlangen könnten, doch immer der Umfang derselben sehr klein seyn; sie würden weder die Vollständigkeit noch das Leben haben, das sie zu unserm Heile haben müssen; folglich würden wir bey den eifrigsten Bemühungen, zum Lichte durchzudringen, in einer Unwissenheit bleiben, die für unsre Seeligkeit äußerst gefährlich und nachtheilig wäre. Denn was könnte uns die vollkommenste und weitläuftigste Wissenschaft aller unsrer Bestimmungen und Pflichten nützen, wenn wir nur die einzige Wahrheit nicht wüßten, daß wir an Jesu Christo einen Fürsprecher bey dem Vater, und die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde haben? Könnten wir wohl ohne die Kenntniß dieser Lehre mit einigem wahren Troste beruhiget werden?

Jedoch die Menschen werden nicht allein unwissend in geistlichen und göttlichen Dingen gebohren; die meisten bleiben es bey allen Mitteln, die sie haben, sich von dieser gefährlichen und nachtheiligen Unwissenheit zu befreyen. Da die Nacht vergangen und der Tag herbeygekommen ist, so ist es ihrer Unachtsamkeit, ihrer Nachläßigkeit, Trägheit, Leichtsinnigkeit und andern Gebrechen des Verstandes und des Herzens zuzuschreiben, wenn sie nicht die herrlichen Erkenntnisse und Einsichten erlangen, von

denen

denen sie erleuchtet werden könnten. Sie werden in ihrer Kindheit und Jugend in den wichtigsten und unentbehrlichsten Wahrheiten unterrichtet. Sie haben das Wort Gottes; sie können und sollen weiter darinnen nachforschen. Sie werden noch durch die öffentlichen Verkündigungen göttlicher Lehrer auf den Weg ihres Heils gewiesen; sie sollten von einer Einsicht zur andern fortgehen; sie sollten die Wahrheiten, die sie schon wissen, mit einander vergleichen, um neue ihnen noch unbekannte Wahrheiten daraus herzuleiten. Auf diese Weise würden sie erleuchtete Augen des Verständnisses bekommen; würden sie nie auf dem Wege zum Leben irren können. Aber theils verlieren sie die Erkenntnisse der heilsamen Wahrheiten wieder, die sie erlernt hatten, weil sie dieselben nicht erneuern und wiederholen; theils bleiben sie Anfänger in dem heilsamen Worte des Lebens, weil sie genug zu wissen glauben, oder auf die Stimmen der öffentlichen Unterweisung mit halbgeöffneten Ohren, und mit einem schläfrigen, zerstreuten und leichtsinnigen Herzen hören. Dieses verderbte Herz, welches allezeit die Finsterniß liebt, veranlaßt, und unterhält die Unachtsamkeit, Nachläßigkeit und Trägheit, oder auch die Einbildung und Stolz des Verstandes, oder treibt ihn an, sich in Untersuchungen zu vertiefen, die keinen andern Endzweck haben, als die Befriedigung einer unordentlichen Neubegierde, damit er die Zeit zu heilsamern und nöthigern Erkenntnissen verliere.

Die

Die Unwissenheit, die daraus entspringt, ist unstreitig eine sehr verschuldete Unwissenheit, die um so viel gefährlicher ist, je verschuldeter sie ist. Sie entspringt zwar aus keinem ausdrücklichen Vorsatze, unwissend zu bleiben; sie ist aber allezeit strafbar und unverantwortlich, weil der Mensch die Nachläßigkeit, die Zerstreuung und Trägheit des Verstandes und andre Unvollkommenheiten zu überwinden suchen soll, wodurch er aufgehalten wird, es in der Weisheit von oben zu der Vollkommenheit zu bringen, zu welcher wir, unsrer wahren Glückseeligkeit wegen, emporzukommen suchen müssen. Dieser Unwissenheit können sich auch die schuldig machen, die schon erleuchtet worden sind; in denen der Geist Gottes das Werk der Bekehrung und Heiligung schon angefangen hat. Aber indem sie nicht zu wachsen suchen, nehmen sie ab, und, weil jede Unwissenheit in göttlichen Dingen eine fruchtbare Mutter vieler Sünden werden kann: So können sie endlich, wenn auch ihre ersten Erkenntnisse durch gelegentliche Veranstaltungen der göttlichen Gnade wieder in ihnen erneuert werden, durch die Lust an ihren Sünden verleitet werden, sich in eine angenommene und muthwillige Unwissenheit zu stürzen.

Die muthwillige Unwissenheit ist eigentlich nicht sowohl ein Mangel heilsamer Erkenntnisse, als vielmehr eine vorsetzliche Unterdrückung und Verdunklung derselben. Wenn dem Lasterhaften die Stimme der Vernunft und des Gewissens, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, die

Gegenwart heilsamer Wahrheiten in seiner Seele zur Last fällt, weil er sich, nach seiner Einbildung, allzuviel Vergnügen entziehen müßte, wenn er ihnen gehorchen sollte: So will er nichts von den Wegen seines Gottes wissen. Es ist ein Mensch, der im vollen Sonnenglanze wandelt, und die Augen verschließt und zuhält, nur die Einflüsse des Lichtes zurückzuhalten. Er giebt sich Mühe, seinen Verstand bloß mit den sündlichen Gegenständen zu beschäfftigen, die seinen Leidenschaften schmeicheln, bloß an die Lust zu denken, die er sich von seinen Ausschweifungen verspricht, alles zu entfernen, was ihn an seine Pflichten, an Gott, an seinen Erlöser, und an seine Seeligkeit erinnern kann. Er betäubet und zerstreuet seinen Geist; er flieht die Einsamkeit und Stille. Jede ernsthafte Betrachtung fürchtet er, als ein Uebel, wider welches er unaufhörlich kämpfen muß, und so werden nach und nach die Vorstellungen von seinen Pflichten geschwächt, ihre Lebhaftigkeit vermindert sich, und er sündigt ruhiger, weil ihm die Vorschriften des göttlichen Gesetzes weniger gegenwärtig sind. Dieses ist die angenommene und freywillige Unwissenheit, und zugleich, wegen ihrer Folgen, die gefährlichste und nachtheiligste.

Die Schädlichkeit und Gefahr der natürlichen Unwissenheit in göttlichen Dingen, erhellet aus dem sittlichen Verderben des Herzens, welches unzertrennlich damit verbunden ist. Die heilige Schrift setzet immer einen verfinsterten Verstand und ein Herz, das von dem Leben

aus

aus Gott entfremdet ist, zusammen. Wenn der Mensch Gott, seine Vollkommenheiten, seine Absichten, und seine Gesetze nicht kennt: So kann auch weder Neigung noch Lust in ihm entstehen, seine Verbindlichkeiten gegen ihn zu erfüllen; er kann sich ihm nicht nähern, weil ihm der Weg unbekannt ist, der zu ihm führt. Er muß sich vielmehr immer weiter von ihm entfernen, und je weiter er sich von ihm entfernt, desto weiter entfernt er sich von der Quelle seiner Ruhe und Glückseeligkeit. Unterdeß kann sein Verstand in seiner Finsterniß nicht müßig seyn; er ist von einer thätigen und wirksamen Natur. Wenn er keine Wahrheiten entdeckt, so wird er Irrthümer und Vorurtheile aufsuchen; er wird sich mit der Erfindung thörichter Meinungen beschäfftigen, und vorzüglich mit denen, die seinen unordentlichen und ausschweifenden Leidenschaften schmeicheln. Bestrebet er sich nicht richtige und gewisse Erkenntnisse von Gott zu erlangen: So wird er die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, verwandeln. Da es nun keine Ungereimtheiten und Thorheiten des Verstandes giebt, welche nicht tausend thörichte Handlungen erzeugen sollten: Wie wird nicht das Verderben seines Herzens zunehmen? Dieses ist die Ursache, welche Paulus von den schändlichen Unordnungen und Lastern der heidnischen Welt angiebt: **Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott nicht** Röm. 1, 28. 29. 30. 31.

erkennten, hat sie Gott dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt, voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Frevler, hoffärtig, ruhmräthig, schädlich, den Aeltern ungehorsam, unvernünftig, treulos, störrige, unversöhnliche, unbarmherzige. Welch abscheuliche Wirkungen und Folgen der Unwissenheit in der Erkenntniß Gottes und der Wahrheiten, die uns nun zur Errettung unsrer Seelen in dem deutlichsten Lichte geoffenbaret worden sind! Wie erniedrigt, verunstaltet und schändet sie nicht unsre Natur, die bloß durch richtige und ausgebreitete Einsichten zu einer so herrlichen Aehnlichkeit mit der göttlichen emporsteigen könnte!

Nun ist zwar die Nacht vergangen und der Tag herbey kommen. Die Gefahren und unglückseeligen Wirkungen der natürlichen Unwissenheit und Verfinsterung sind von denen entfernt, welche sich das Licht des göttlichen Wortes erleuchten lassen. Allein das sittliche Verderben kann mit den schrecklichen Folgen desselben nur in dem Grade abnehmen, in welchem die Unwissenheit abnimmt. Es hilft also den Christen nichts, daß der Glanz und die Herrlichkeit des Herrn über sie aufgegangen ist, wenn sie ihrer Nachläßigkeit, Zerstreuung und Trägheit wegen, nicht so verständig und weise werden, als sie werden könnten. Ja diejenige Unwissenheit,

wissenheit, die bloß darinnen ihren Grund hat, muß die schädlichsten Einflüsse auf ihre Glückseeligkeit haben, weil sie sich die Schuld davon selbst beymessen müssen. Denn je grösser die Verschuldung der Menschen bey ihrer Unwissenheit in göttlichen Dingen ist, desto grösser sind auch die Strafen der Laster, die aus einer solchen verschuldeten Unwissenheit entspringen, wenn sie dem Erfolge derselben nicht durch eine aufrichtige und ernstliche Bekehrung zuvorkommen. Wie sehr ist aber nicht zu besorgen, daß sie dem Erfolge derselben nicht zuvorkommen werden! Die Veränderung und Bekehrung des Herzens *kann* bloß durch die Kraft der Wahrheiten gewirkt werden, welche sie vernachläßigen. Je länger sie durch ihre eigne Schuld in ihrer Unwissenheit bleiben, desto mehr gewöhnen sie ihren Verstand zur Unachtsamkeit und Trägheit; und so schwer gemeiniglich die bösen Gewohnheiten des Herzens zu überwinden sind, so schwer lassen sich auch die schädlichen Gewohnheiten des Verstandes ablegen. Wenn sich nun ein Mensch sogar bestrebt, sich gegen den Eindruck der Wahrheiten zu verhärten, die er schon einmal erkannt; wenn er in die Finsterniß zurückzukehren sucht, aus welcher er errettet worden ist; wenn er sich bemüht, die schon erlangten Einsichten wieder zu verdunkeln; wenn seine Unwissenheit nicht einmal seiner Nachläßigkeit und Trägheit in der Untersuchung des göttlichen Wortes, sondern einem boshaften Vorsatze, blind zu werden, zuzuschreiben ist: Wie viel elen-

der muß ein solcher nicht werden, als derjenige, dessen natürliche Finsternisse noch gar nicht zerstreuet worden sind! Solchen wäre es, nach dem Ausspruche des Apostels Petri, besser, daß

2 Petr. 2, 21. sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist! Mit welcher unwiderstehlichen Gewalt werden dann ihre erst überwundnen, nun aber wieder triumphirenden Irrthümer, über ihren Verstand herrschen! Mit welcher zehnfachen Finsterniß werden sie ihn nicht verfinstern! Kann etwas anders, als eine immerwährende Verblendung, die Folge und Frucht einer solchen muthwilligen Verblendung seyn?

Jedoch wir wollen uns nicht länger bey dem großen und unausbleiblichen Schaden der Unwissenheit in der Erkenntniß Gottes und unsers Heils aufhalten; wir wollen noch einen Augenblick bey dem unersetzlichen Verluste des Nutzens und Vergnügens stehen bleiben, der aus der Einsicht in göttliche Wahrheiten entspringt.

Welch eines Vergnügens beraubt sich der nicht, der seine Unwissenheit im Geistlichen nicht zu vermindern, und seine Erkenntniß göttlicher Wahrheiten nicht zu erweitern sucht! Jede Wahrheit hat für den, der einmal seine Vernunft zu dem Endzwecke brauchen gelernt hat, zu dem sie ihm von seinem gütigen Schöpfer verliehen worden ist, Reizungen und Freuden, gegen welche er alle Mühe des Nachdenkens und der Untersuchung nichts achten wird. Wel-

che Reizungen, welche himmlische Schönheiten müssen denn nicht für erleuchtete Christen die Wahrheiten der Offenbarung haben! Welche Wollust muß er nicht in der Betrachtung und Ueberlegung derselben genießen! Welche menschliche Wissenschaft kann mit der seinigen verglichen werden? Wahrheiten, die ihn zur Erkenntniß und Gemeinschaft des allervollkommensten und liebenswürdigsten Wesens führen; Wahrheiten, die ihm in diesem Wesen einen erbarmenden Vater, und die Ursache seiner ewigen Herrlichkeit und Wonne zeigen; Wahrheiten, die ihn von dem Erretter, Versöhner und Seeligmacher seiner Seele, Jesu Christo, unterrichten; Wahrheiten, die sie mit dem Bilde der Gottheiten schmücken; Wahrheiten, die ihn über das Gegenwärtige erheben und ihn die kleinen eiteln Freuden der Sünde und dieser Welt verachten lehren: Wenn kann er sie betrachten, ohne die göttlichsten Freuden aus diesen himmlischen Quellen zu schöpfen? Wenn kann er sie betrachten, ohne aufgeheitert, ermuntert, ergötzt, gestärkt, erquickt, getröstet und entzückt zu werden? Ja, Maria hatte das beste Theil erwählt, als sie sich zu den Füßen Jesu Christi niedersetzte und diesem Meister mit der gelehrten Zunge, diesem Lehrer vom Himmel zuhörte. David hat Recht, von den Befehlen des Herrn zu rühmen, daß sie das Herz erfreuen; daß sie köstlicher denn Gold, und süßer denn Honig und Honigseim sind; er hat Recht, zu sagen, daß seine Rechte lieblich sind. Denn wenn das Wort

des Herrn nicht sein Trost gewesen wäre, so wäre er vergangen in seinem Elende. Aber seine Tröstungen ergötzten seine Seele. Wie seelig muß denn nicht ein Christ durch den Wachsthum in aller Erkenntniß und Weisheit werden, er, der mehr gehört hat, als alle Propheten gehört haben; er, welcher den Sohn Gottes selbst im Evangelio hören kann!

Berauben sich diejenigen, die im Geistlichen unwissend sind, und nicht weiser werden wollen, eines eben so mannichfaltigen, als herrlichen Vergnügens: Wie groß ist denn nicht der Verlust des Nutzens, den sie aus der Erweiterung heilsamer Erkenntnisse einerndten würden! Hängt von der Tugend und von der Beständigkeit derselben die Ruhe und Zufriedenheit unsers gegenwärtigen Lebens ab; ist jede löbliche und gottgefällige Handlung ein neuer Zuwachs zu unsrer Glückseeligkeit; haben wir um so viel größre Belohnungen zu erwarten, je öfter wir die Gebote und Rechte unsers Gottes beobachtet haben; werden wir um so viel herrlicher, und nähern wir uns unsrer Vollkommenheit um so viel schneller, um so viel weiter und geschwinder wir uns allezeit von den Wegen des Lasters entfernen: Wie viel gewinnen wir nicht mit jeder neuen und lebendigen Einsicht! Vermehret eure Erkenntnisse: So werdet ihr allen Versuchungen zum Bösen leichter widerstehen. Vermehret eure heilsamen Erkenntnisse, und keine Drohung der Welt und des Satans wird euch erschrecken können. Vermehret

mehret eure Erkenntnisse, und ihr werdet fertiger in der Unterscheidung des Guten und des Bösen werden; ihr werdet euch zum Gebrauche aller Gelegenheiten zur Tugend stärker angetrieben fühlen, ihr werdet sie auch schneller entdecken. Vermehret eure Erkenntnisse, und ihr werdet mehr Tugenden ausüben; ihr werdet einen immer grössern Schatz von guten Werken sammeln. Vermehret eure Erkenntnisse, und ihr werdet die Blendwerke der Sünde leichter von ihrem falschen Glanze entblößen; leichter die Nichtigkeit vergänglicher Freuden einsehen; leichter die süßtönenden Lockstimmen der Welt und des Satans verachten können. Vermehret eure Erkenntnisse, und ihr werdet euern Beruf und eure Erwählung fester machen. Neue Aussichten in euer himmlisches Vaterland werden euch mit einem neuen Muthe begeistern, alle Feinde eures Heiles zu überwinden und einen guten Kampf zu kämpfen. Wo die Weisheit dir zu Herzen geht, daß du gerne lernest, so wird dich guter Rath bewahren und Verstand wird dich behüten, daß du nicht geratheſt auf den Weg der Bösen noch unter die verkehrten Schwätzer, die die rechte Bahn verlassen und finstre Wege gehen. Sprw. 2, 10=13.

Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote. Denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Friede bringen. Gnade und Treue werden dich nicht lassen. Hänge sie an deinen Hals und schreibe sie in die Sprw. 3, 1=4.

Tafel deines Herzens: So wirst du Gunst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefällt. Werdet weiser, so werdet ihr auch besser. Werdet weiser, so werdet ihr immer unsträflicher und unanstößiger. Werdet weiser, so werdet ihr Gott immer ähnlicher. Werdet weiser, so werdet ihr immer seeliger werden. Brauchen wir noch mehr Beweis, wie schädlich die Unwissenheit in geistlichen und göttlichen Dingen sey?

Ist nun keine Unwissenheit gefährlicher und schädlicher, als die Unwissenheit in geistlichen und göttlichen Dingen: So ist keine strafbarer und unverantwortlicher, als sie. Mit welchen Beweisen könnte ich euch nicht von diesen Wahrheiten überführen, wenn ihr daran zweifeln könntet! Was ist wichtiger, als die Erkenntniß Gottes und die Erkenntniß Jesu Christi, seines Sohnes? Was sind alle andre Wissenschaften gegen diese, wenn Werth mit Werth, Gegenstand mit Gegenstand, Endzweck mit Endzweck verglichen wird? Was ist unentbehrlicher, als die Wissenschaft, wie der Sünder der Gnade seines Gottes theilhaftig, und seelig werden könne? Was ist nöthiger, als die Erkenntniß unsrer Pflichten, da niemand, ohne der Heiligung nachzujagen, Gott sehen wird? Oder was kann seeliger seyn, als die Weisheit, die uns den Weg zum Himmel finden lehrt? Und die Vernachläßigung der ersten, wichtigsten, unentbehrlichsten, nützlichsten und seeligsten Wissenschaft sollte entschuldigt werden können? Nein,

Gott

Gott kann unsern Verstand nicht erschaffen haben, daß er seines Ursprunges vergessen sollte. Die Vernunft ist ein allzuedles und göttliches Geschenke, als daß wir es unterlassen dürften, uns, so zu sagen, auf ihren Flügeln über alle Himmel zu dem Ewigen und Unendlichen emporzuschwingen. Noch viel weniger kann er selbst, so oft und auf so mancherley Weise, zu dem menschlichen Geschlechte durch die Väter und Propheten, und endlich selbst durch seinen Sohn, geredet haben, in der Absicht, daß wir auf seine Stimme aufmerksam seyn sollten. Gott hat allzuviele, allzuernstliche, allzugroße Anstalten zu der Erleuchtung der im Finstern sitzenden Welt gemacht, als daß wir ungeahndet im Finstern bleiben dürften. **Die Nacht ist vergangen und der Tag herbey kommen,** und wir wollten in unsrer natürlichen Unwissenheit bleiben, oder wir wollten gar die göttlichen Wahrheiten, deren Licht schon in unsern Seelen angezündet worden ist, in uns verdunkeln?

Es ist nicht allein so sehr unsre Schuldigkeit, Gott und seine herrlichen Vollkommenheiten zu erkennen, um den Unendlichen auf eine ihm gefällige und anständige Weise verehren und anbeten zu können, seine Gesetze zu erlernen, um ihnen zu gehorchen. Es muß uns selbst so viel daran gelegen seyn, da unser erstes, stärkstes und feurigstes Verlangen, unsre Sehnsucht nach Glückseeligkeit ist. Folglich würden wir mit allen unsern Kräften nach der wahren Weisheit streben müssen, wenn das Forschen nach

der

der Wahrheit auch mit noch so großer Beschwerlichkeit und Unlust verbunden; wenn sie auch noch so tief vor uns verborgen wäre. Wie werden nicht die Christen einst am Tage des Gerichts von so vielen Heiden beschämt werden! Diese wandelten in der Finsterniß; aber sehr viele unter ihnen bestrebten sich doch, dem Lichte näher zu kommen, und eilten jedem schwachen Schimmer nach, der sich ihnen in der Ferne zeigte. Jenen aber ist das Licht aufgegangen; was vordem den Weisen und Klugen verborgen war, ist nun selbst den Unmündigen offenbaret. Sie werden von ihrer Kindheit an in dem Worte der Wahrheit unterwiesen, und ob sich gleich der Blinde nicht selbst erleuchten kann: So bietet sich ihm doch ein Arzt an, der ihm das Gesicht öffnen will. Er darf sich ihm nur übergeben; er darf nur in dem Worte der Offenbarung forschen; er darf nur auf die Stimme der öffentlichen Unterweisung hören: So wird er unterrichtet, so wird er überzeugt und gerührt werden. Die Schuppen werden von seinen Augen fallen, wenn er die Augensalbe braucht, die ihm dargereicht wird. Er wird von seinem natürlichen verderbten Zustande, worinnen er sich so glücklich dünket, ganz andere Begriffe bekommen. Er wird sich freylich verabscheuen lernen; er wird unruhig und misvergnügt mit sich selbst werden. Aber die Gnade wird auch, wenn er nur die erleuchtende und bekehrende Kraft des göttlichen Wortes in seinem Herzen wirken läßt, einen ganz neuen Menschen

schen aus ihm machen. Er wird zum Bilde Gottes umgeschaffen, und von einer Klarheit zur andern verherrlichet werden. Welch eine große Wohlthat, die niemand verdient und jedem doch gegeben wird, der sie annehmen will. Und mitten im Lichte unwissend zu seyn, und was noch mehr ist, unwissend bleiben zu wollen; das zu wollen, da die Nacht vergangen und der Tag herbeygekommen ist: Kann wohl eine Versündigung strafbarer und unverantwortlicher seyn, als diese?

Da der Mensch die Worte des ewigen Lebens, die bey Jesu Christo gefunden werden, sich nicht selbst verkündigen, und die Finsternisse, die ihm den Weg zur Gemeinschaft mit Gott verbergen, nie zerstreuen kann, wenn sie Gott nicht zerstreut, Gott aber, der durch seine Zulassung alles unter den Unglauben verschlossen hat, das liebreichste und gütigste Wesen ist: So können wir in Absicht auf die Heiden und andre noch ganz unerleuchtete Völker, von seiner Gnade alles hoffen, was nicht mit seiner Weisheit und Heiligkeit streitet. Gott hat verborgne Schätze der Erbarmung, und so sehr auch die Menschen an die Mittel der Gnade gebunden sind, so behält er allezeit das Recht gnädig zu seyn, wem er gnädig seyn will. Allein, was können sich doch diejenigen versprechen, denen das Licht der Wahrheit aufgegangen ist; die aber bloß durch ihre Schuld verfinsterte Augen des Verstandes behalten? Wenn sie aus einer Unordnung in die andre fallen; wenn sie

Sün-

Sünden auf Sünden häufen; wenn sie von ihren aufgewiegelten Leidenschaften zu den schändlichsten Ausschweifungen hingerissen werden, und der Tag des Gerichts erscheint, und sie sollen nach ihren Werken gerichtet werden: Womit wollen sie sich rechtfertigen? Wollen sie sich auf ihre Unwissenheit berufen? Auf eine Unwissenheit, die so verschuldet, so muthwillig war? Können sie sagen, daß sie die Stimme der Apostel nicht gehört haben? Sie haben sie gehört; der Tag ist auch in ihrem Herzen angebrochen. Sie haben die Schändlichkeit und Verdammlichkeit ihrer Laster erkennen können; ihr Gewissen hat sie oft erinnert und überzeugt, daß sie auf dem Wege des Verderbens wandelten: Wie können sie sich mit ihrer Unwissenheit und Blindheit entschuldigen? Je erleuchteter sie seyn konnten, ein desto strengeres Gericht wird über sie ergehen: Denn so das Wort, durch die Engel geredt, fest worden ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam empfangen hat seinen rechten Lohn: Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seeligkeit nicht achten, welche, nachdem sie erst gepredigt ist durch den Herrn, ist sie auf uns kommen durch die, so sie gehört haben. Und Gott hat ihr Zeugniß gegeben, mit Zeichen, Wundern, und mancherley Kräften und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen.

Hebr. 2, 2. 3.

Daß ein Mensch sich weigert, den Einfällen eines andern eben so blöden und kurzsichtigen

Men-

Menschen nicht als einer unbetrüglichen Richtschnur zu folgen, wenn es auf die Angelegenheit aller Zeiten, auf die Seeligkeit einer unsterblichen Seele ankömmt; daß er hier kein Joch annehmen will, das ihm Vorurtheil, Wahn, Ansehen und Aberglaube aufbürden wollen: Das ist begreiflich, und möchten nur alle Menschen keinem andern Lehrer nachwandeln als dem, der vom Himmel gekommen ist, und Worte des ewigen Lebens hat! Aber daß sie eben vor der holdseeligen Stimme dieses Lehrers ihre Ohren verschließen; daß sie eine Seeligkeit nicht achten, die von ihm verkündigt wird; von dem, den die Engel anbeten; von dem, in welchem alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit verborgen liegen: Welch eine Raserey gegen sich selbst! Wie wollen sie entfliehen, so sie eine solche Seeligkeit verachten? Kann wohl eine Versündigung strafbarer und unverantwortlicher seyn, als die ihrige? Wenn sie etwa gegründete Einwendungen wider die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung machen könnten; wenn es ihnen schwer würde, sich von der Göttlichkeit derselben zu überzeugen: So hätten sie doch einigen Schein der Entschuldigung für sich. Aber Gott hat ihnen selbst das vollkommenste Zeugniß der Gewißheit gegeben; die Lehren seines Wortes sind mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften bestätigt worden. Er will es auch selbst, durch die Mittheilung seines Geistes, in ihren Herzen versiegeln; sie dürfen dieselben nur annehmen,

nehmen, und sie werden ihre heilsame seeligmachende Kraft erfahren. Ach meine Geliebten! **Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seeligkeit nicht achten?** Was kann unverantwortlicher seyn, als die Unwissenheit in den wichtigsten und unentbehrlichsten Wahrheiten, in Wahrheiten, die unsre eigne Glückseeligkeit zum Endzwecke haben?

Nein, meine Theuersten, die Unwissenheit der Christen kann nicht entschuldigt werden. Joh. 15, 22. 24. **Wenn ich nicht kommen wäre,** spricht Jesus, unser Lehrer und Erlöser, **und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein andrer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich und meinen Vater.** Ach wie sehr wird nicht dieser Ausspruch des Erlösers die Verdammniß so vieler Christen rechtfertigen! Das Licht ist vom Himmel in die Welt gekommen; die Gesetze Gottes sind verkündigt; wir wissen unsre Verbindlichkeiten und Pflichten; die Blinden können sehen; die Tauben können hören; der Weg zum Leben ist kund gethan, und wem es an Kraft fehlt, diesen Weg zu wandeln, der kann mit allerley Kraft zum göttlichen Wandel und Leben reichlich ausgerüstet werden. **Wenn er nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen nicht gesagt: So hätten sie keine**

Sünde. Aber er hats durch seine Werke bewiesen, daß er Christus des lebendigen Gottes Sohn ist: Was können sie nun vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen? Nun mögen sie nicht die Blindheit ihres Verstandes; sie mögen nur die Unempfindlichkeit und Bosheit ihres Herzens anklagen! Laßt den Menschen in allen andern löblichen und nützlichen Erkenntnissen unwissend seyn! Er wird den Ruhm, tiefe Einsichten, und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit zu besitzen, nicht erlangen; er wird die Krankheiten des Leibes nicht heilen; er wird die Würden des gemeinen Wesens nicht bekleiden; er wird den Staat nicht regieren können; er wird in der Dunkelheit bleiben, und sein Name wird nicht unter den Menschen genannt werden; aber wenn er nur Jesum Christum den Gekreuzigten kennt; wenn er nur weiß, wer ihm seine Sünden vergiebt, wer die Wunden seines Gewissens heilt, welcher Weg zum Leben führt; wenn er nur durch die Erleuchtung Gott über alles und seinen Nächsten zu lieben gelernt hat; wenn er nur zum Himmelreiche gelehrt ist: So kann er seelig werden. Er wird seinen Namen im Himmel nennen hören; er besitzt die Wissenschaft, die alle menschlichen Erkenntnisse so weit, als das Zukünftige das Gegenwärtige, übertrifft. Es giebt Menschen, die so viel Witz und Einsicht haben, die so sinnreich und beredt sind, die die Gabe besitzen, andre ganze Stunden lang auf eine angenehme Art zu unterhalten; so viele weltlichgesinnte Christinnen, die

so gelehrt in dem sind, was den Anzug und den Schmuck des Körpers betrifft. Sie kennen alle Arten von Spielen, alle Moden, alle Sagen und Erzählungen des Tages; sie haben auch wohl Bücher genug gelesen, welche den Leidenschaften des Herzens schmeicheln. Sie wissen aller Welt Geheimnisse; sie wissen zu erzählen, was in jedem Hause vorgeht und nicht vorgeht, sie besitzen auch die dienstfertigste Bereitwilligkeit, alles, was sie wissen, auszubringen und andern mitzutheilen, beredte, bewunderte, gern gehörte, überall willkommne Schwätzer und Schwätzerinnen, die auch selbst neugierig genug sind, aufmercksam auf alle ihre Nebenmenschen, scharfsichtig, alle ihre Unvollkommenheiten und Fehler zu entdecken, selbst bis zu ihrem Herzen durchzudringen und die geheimsten Absichten derselben zu erforschen. Aber diese sinnreichen, witzigen, beredten, über alles, was die Welt angeht so wohl unterrichteten Menschen wissen alles, nur das Einzige nicht, was noth ist. Sie wissen nicht, daß sie blind, arm, jämmerlich und bloß sind, wissen nicht, wie sie seelig werden sollen, und wollen es nicht wissen. Und wo sollten sie die Zeit hernehmen, zu dieser Erkenntniß zu kommen, oder die längst wieder vergeßnen Wahrheiten in ihrem Gedächtnisse zu erneuern? Wo kann jene Christinn eine Stunde finden, in dem Evangelio Jesu Christi zu lesen, sie, die in so viele Gesellschaften eingeflochten ist? Sie, die den gestrigen Verlust im Spiele heute zu ersetzen suchen, die über ihre

Spiel=

Spielschulden Rechnung halten, die bey Hofe erscheinen muß, die mit ihrem Schmucke so viel zu thun hat, oder den Vormittag zu ihrer Ruhe braucht, weil sie den größten Theil der Nacht in Gesellschaft zubringen mußte? Der Ehrgeizige, der darauf denken soll, sein Glück zu machen, und sich in der Welt emporzuschwingen, wo kann der Zeit finden, an seine Hoheit und Herrlichkeit zu denken? Der Gewinnsüchtige, der seine Capitalien sicher unterzubringen suchen muß, und für seine lachenden Erben noch so viele Schätze aufzusammeln hat: Wo kann der Zeit finden, Schätze der Weisheit und guter Werke zu sammeln, die unvergänglich sind? Ach wie groß ist nicht die Thorheit der Menschen! Alles lernen sie, was ihren Leidenschaften schmeichelt; nur von Gott und seinen Wegen, nur von dem Himmel und Ewigkeit wollen sie nichts wissen. Was können sie denn von ihrem Erlöser erwarten? Wie können sie verlangen, am Tage des Gerichts von ihm erkannt zu werden? Ach, meine Geliebten, die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen. Darum lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Werke des Lichts! Fanget nur an, in dem Worte Gottes mit einiger Aufmerksamkeit zu lesen! Bald werdet ihr in der Betrachtung seiner Wahrheiten ein unaussprechliches Vergnügen empfinden! Bald wird es köstlicher und theurer, als allerley Reichthum seyn! Bald werdet ihr, wie David, zu Gott sagen: **Ich danke dir von ganzem** Pf. 119.

Herzen, daß du mich die Rechte deiner Gerechtigkeit lehrest! Gelobet seyst du, Herr! Lehre mich deine Rechte! Siehe, ich begehre deiner Befehle; erquicke mich nach deiner Gerechtigkeit. Laß mir deine Gnade wiederfahren; deine Hülfe nach deinem Worte! Mein Herz bleibe in deinen Rechten, daß ich nicht zu schanden werde! Ich will deine Befehle nimmermehr vergessen; denn du erquickest mich damit. Wohl denen, die ohne Wandel leben; die im Gesetze des Herrn wandeln! Wohl denen, die sein Zeugniß halten; die ihn von Herzen suchen! Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die thun kein Uebels! Amen!

III.

Von dem

Verhalten des Christen

gegen

die Urtheile der Menschen

über seine Handlungen.

Ueber 1 Cor. 4, 1-5.

Am dritten Sonntage des Advents.

Im Schlosse

vor dem regierenden Hofe.

III.

Von dem Verhalten des Christen gegen die Urtheile der Menschen über seine Handlungen.

Epistel, 1 Cor. 4, 1-5.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ists ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ists aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der

Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren: Alsdenn wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren.

*

Je mannichfaltiger und genauer die Verbindungen sind, durch welche die Menschen mit einander verknüpft wurden, damit sie mit vereinigten Kräften und Bemühungen an der Beförderung ihrer wahren Glückseeligkeit arbeiten möchten, desto billiger ist es, meine Geliebten, auf die Urtheile zu sehen, die von andern, theils über unsre Gesinnungen, theils über unsre Handlungen, gefällt werden. Eine Gleichgültigkeit gegen dieselben, die bis zur Unempfindlichkeit gienge, würde, weder mit der Achtung und Liebe, die wir unsern Nebenmenschen schuldig sind, noch mit den Verhältnissen übereinstimmen, worein wir gegen sie gesetzt sind. Auch könnten wir, wofern wir sie ganz vernachläßigen wollten, zur allgemeinen Verbesserung und zur Beförderung der gemeinschaftlichen Wohlfarth unsrer Brüder nicht so viel beytragen, als wir unsrer gesellschaftlichen Verbindlichkeiten wegen dazu beyzutragen suchen sollten. Rechtschaffne Christen bestreben sich zwar vornehmlich darum, daß sie mit Paulo sagen können: Unser

Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes, auf der Welt gewandelt haben. 2 Cor. 1, 12.

Allein, sie erwägen auch, daß sie ermahnet werden, allen bösen Schein zu meiden, andern 1 Thes. 5, 22.
kein Aergerniß zu geben, damit das Amt des Evangelii nicht verlästert werden möge, ein gutes Zeugniß auch bey denen zu 2 Cor. 6, 3.
haben, die draussen sind, und deswegen einen guten Wandel zu führen, diejenigen, die von ihnen afterreden, als von Uebel- 1 Petr. 2, 12.
thätern, dadurch zu nöthigen, ihre guten Werke zu sehen und Gott zu preisen. Die besten Absichten können, nach der verschiednen Beschaffenheit der Urtheile, welche unsre Nebenmenschen über uns fällen, sehr merklich dadurch verhindert oder erleichtert werden, zumal wenn gute und löbliche Unternehmungen sich ohne ihre Hülfe und gemeinschaftliche Beförderung nicht ausführen lassen. Erwecken überdieß nicht günstige Urtheile Vergnügen, wenn sie sich mit dem innern gegründeten Beyfalle unsers Herzens vereinigen? Oder ist es nicht ein wahres Unglück, einen ungerechten Tadel erfahren zu müssen? Es darf uns also nicht gleichgültig seyn, wie unsre Nebenmenschen über unsre Gesinnungen und Handlungen denken, und wie die Urtheile derselben niemals den Eindruck auf uns machen dürfen, daß wir uns dadurch von Handlungen abwendig machen las-

sen sollten, welche Religion und Gewissen gebieten: So müssen wir sie auch weder vernachläßigen, noch auch mit einer solchen Verachtung übersehen, die ihren Grund in der Eitelkeit und dem Stolze unsers Herzens zu haben scheinen könnte.

Auch hier ist, wie in allen Dingen, wo es gefährlich seyn würde, sich zu sehr auf die eine oder die andre Seite zu neigen, der Mittelweg der sicherste. Doch wie viele kennen ihn? Wie selten sind diejenigen, die sich von einer unzeitigen und übertriebnen Menschengefälligkeit eben so weit, als von einer kleinmüthigen Menschenfurcht, zu entfernen wissen? Und doch ist dieses eine selbst zu unserm ewigen Heile unentbehrliche Wissenschaft. Denn achten wir die Urtheile der Menschen über unsre Aufführung zu wenig: So werden wir gewiß nicht so sorgfältig und vorsichtig, nicht so lauter und unanstößig wandeln, als unsre Pflicht ist, und wie leicht können nicht Aergernisse durch uns kommen, wenn es uns einerley seyn sollte, ob man geneigt oder ungünstig von uns urtheilt, ob man sich von unsern Gesinnungen und Absichten rühmliche oder nachtheilige Vorstellungen macht! Noch gefährlicher ist der andre Abweg. Hängen wir in unsern Absichten und Entschließungen zu sehr von fremden Urtheilen ab; ist die Begierde, ihnen zu gefallen, zu feurig; sehen wir ihren Tadel, ihre Verachtung, ihren Spott, für ein größres Uebel an, als es ist: Wie viel Gutes werden wir nicht unterlassen,

wenn wir ihnen durch eine getreue Erfüllung unsrer Pflichten zu misfallen fürchten? Uns ihrer Gunst zu versichern, und ihrem Tadel und Spotte zu entgehen: Welche Unordnungen werden wir uns übersehen, so bald das Laster der Preis des Beyfalles ist, nach dem wir streben? Wir werden das Zeugniß eines guten Gewissens aufopfern, um nur ihrer Achtung und ihres eiteln Lobes nicht verlustig zu werden; um vor dem Gerichte der Welt zu bestehen, vergessen sie, daß es **der Herr ist, der** sie richtet; der Herr, **der ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist,** und erklärt hat, daß er einem jeglichen **nach seinen Werken vergelten** werde.

Ach, meine Geliebten, ich kann euch nichts stärkers ans Herz legen, als daß es der Herr ist, der uns richtet, um euch anzutreiben, nach der Wissenschaft zu streben, wie der wahre Christ sich gegen die Urtheile seiner Nebenmenschen verhalten soll! Lasset uns hierinnen den Apostel Paulum zum Lehrer nehmen, und seinem Beyspiele folgen. Er unterließ nichts, was seine Nebenmenschen veranlassen und bewegen konnte, ein günstiges Urtheil von ihm zu fällen, und deswegen bestrebte er sich, als ein Diener Christi, und als ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, **treu erfunden zu werden**; allein er hatte keine höhere Achtung gegen ihre Urtheile, als sie verdienten: **Mir ists ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen**

Tage.

Tage. Kein menschliches Urtheil ist mir so wichtig, daß ich bloß nach demselben meine Handlungen einrichten und bestimmen sollte; ich halte es für ein Unglück, ungünstig, lieblos, auf eine gehässige und feindseelige Weise beurtheilt zu werden; aber nur für ein geringes Unglück. Dieses ist der Sinn seines Ausspruches, und damit ihn niemand für die Folge einer eiteln Selbstzufriedenheit und einer hochmüthigen Eigenliebe halte, und glauben möchte, er sähe es nur deswegen für etwas geringes an, von andern verachtet zu werden, weil er sein eignes Urtheil den Urtheilen andrer Menschen so weit vorzöge: So setzt er hinzu: **Auch richte ich mich selbst nicht.** Beunruhigten ihn falsche und nachtheilige Urtheile andrer nicht, so tröstete er sich mit dem Bewußtseyn seiner aufrichtigen Bestrebungen, fromm und rechtschaffen vor Gott zu wandeln, ohne auf das gute Zeugniß seines Gewissens stolz zu seyn: **Ich bin mir zwar nichts bewußt; aber darum bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ists, der mich richtet.** Nur ein einziges Urtheil ist die Richtschnur seiner Handlungen, das er mehr achtet und fürchtet, als das Urtheil aller Menschen: **Gott wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren.** Sehet da, meine Theuersten, die Gesinnungen des Apostels und seine Aufführung in Absicht besonders auf die widrigen und verdammenden

Urtheile

Urtheile der Menschen über ihn. Wenn wir wahre Christen seyn wollen: So wird es uns eben so wenig, als Paulo, an Richtern fehlen, die uns verdammen, die uns verachten, die über uns spotten. Was sollen wir also thun? Erstlich, gleich dem Apostel, Gott und der Tugend getreu bleiben, und alle widrigen Urtheile über uns nur als ein geringes Unglück ansehen, welches uns nicht verleiten muß, zu vergessen oder zu unterlassen, was wir einem höhern Richter schuldig sind; zweytens, nach dem Zeugnisse eines reinen Gewissens zu streben, ohne bey dem Bewußtseyn unsrer allezeit unvollkommnen Tugend, der Eitelkeit unser Herz zu öffnen; drittens, allezeit bey allen unsern Handlungen zu bedenken, daß es der Herr ist, der uns richten, alles ans Licht bringen und selbst den verborgnen Rath der Herzen offenbaren wird. Ist nun dieser große Gedanke immer unserm Geiste gegenwärtig; bestimmt und regiert er unsre Aufführung: So werden wir gewiß durch seine Gnade so wandeln, daß uns endlich Lob von ihm wiederfahren wird.

Als ein Diener Christi, treu in seinen Pflichten gegen Gott und gegen alle Menschen, eifrig und unermüdet, ihm zu allen Gefallen zu wandeln, unüberwindlich bey allen Versuchungen zum Bösen, rein und unsträflich in allen Absichten, in der Liebe gegen Gott feurig, in der Beförderung des allgemeinen Bestens eifrig, im Glücke demüthig, gelassen und freudig im Unglücke, als ein Großer bescheiden, als ein

Rei-

Reicher mildthätig, als ein Armer zufrieden und arbeitsam, und beständig als ein Feind aller Unordnungen und Ausschweifungen erfunden zu werden: Dieß ist die Sorge des wahren Christen; dadurch sucht er zu beweisen, daß ihm Jesus, dem er dient, nicht allein zur Gerechtigkeit und Erlösung, sondern auch zur Heiligung gemacht sey; weil ihn das Gesetz Gottes verbindet, weil ihn die Dankbarkeit gegen die unzählbaren Wohlthaten seines höchsten Wohlthäters bewegt, weil ihn die Schönheit der Tugend reizt, das Beyspiel Jesu Christi aufmuntert, die Kraft des heiligen Geistes stärkt, und die gewisse Versicherung von dem gnädigen Beyfalle seines allerheiligsten Richters anfeuert, das Lob der Rechtschaffnen erfreut, und die Ewigkeit belohnt. Er würde gern verborgen bleiben, wenn nur seine Werke leuchten, und er würde des Lobes andrer Menschen gern entbehren, wenn sie nur durch seine Tugenden bewogen werden könnten, seinen Vater im Himmel zu preisen. Wenn er seinen Wandel also einrichtet, so wird es nicht an Menschen fehlen, die von der Vortrefflichkeit seiner Gesinnungen gerührt, und von der Güte und Rechtschaffenheit seiner Absichten und Handlungen eingenommen werden. Er wird sich hochgeachtet, erhoben und bewundert sehen; er wird Freunde finden, welche mit Vergnügen die löblichen Eigenschaften und Thaten ausbreiten; es wird selbst Lasterhafte geben, die seiner Tugend nicht die Hochachtung verweigern können, die ihr von

allen

allen Sterblichen gebührt. Aber werden wohl alle Menschen so geneigte Richter seyn? Wenn er dieses hoffen könnte: Wie wenig wüßte er da von der Bosheit des menschlichen Herzens und von dem großen Verderben, worinnen die Welt liegt? Ein so glückliches Schicksal hat er nirgends, als im Himmel, zu erwarten; hier wird er bey den rühmlichsten Absichten und Handlungen gerichtet, getadelt, verachtet und verdammt werden. Feindseelige Menschen werden ihm alles übel auslegen, werden seine Absichten, oder die Gründe, von denen er getrieben wird, verdächtig machen. Er wird bald ein Heuchler, bald ein Enthusiast seyn müssen. Man wird seine Andacht und seine Absonderung von der Welt für schwaches Blut, oder für Eigensinn und Sonderlichkeit, seinen Eifer für das allgemeine Beste für einen feinen Eigennutz oder Ehrgeiz, seine Freygebigkeit für Verschwendung, eine weise Sparsamkeit für Geiz, und jede seiner Tugenden für das Laster erklären, das einige Aehnlichkeit mit demselben haben kann. Oder man wird die Augen vor seinen rühmlichen Eigenschaften und Tugenden verschließen, und nur auf seine Schwachheiten aufmerksam seyn. Wie wird der Neidische oder der Boshafte sie nicht vergrössern! Mit welchen Farben wird er sie nicht malen! Wie abscheulich und verhaßt wird er sie nicht vorstellen! In welche Verbrechen wird er sie nicht verwandeln! Der Freygeist wird ihn verachten; er wird ihn zum Ziele eines unsinnigen

Spot-

Spottes und Gelächters machen. Was soll der Christ thun? Es wird ihm weh thun, daß die Menschen gegen die Tugend, welche die wahre Hoheit unsrer Natur ist, so gleichgültig, so ungerecht in ihrem Tadel, so boshaft in ihren Vorwürfen und Verleumdungen, so frech in ihrem Spotte über Frömmigkeit und Rechtschaffenheit sind; er wird es für ein Unglück halten, daß seine Nebenmenschen, die er so liebt, deren Fehler er bedeckt, vergißt, oder übersieht, von denen er auch so gern wieder geliebt zu werden wünscht, so unfreundlich von ihm denken, so grausam über ihn urtheilen. Aber was soll er thun? Aufgebracht werden, sich zum Richter über andre aufwerfen, und eben so hart und unbarmherzig verurtheilen? Oder soll er Gott seegnen, die Bahn der Gottseeligkeit und Rechtschaffenheit verlassen, sich der Welt gleich stellen, und den Weg der Laster betreten, auf welchem man zur Ehre von ihr zu wandeln pflegt, um durch ähnliche Ausschweifung ihre Gunst und ihren Beyfall zu erschmeicheln? Oder soll er die Verachtung und den Spott der Feinde seines Gottes und der Religion für ein so großes Unglück halten, daß er aus den einsamern Gegenden der Tugend und Unschuld wegeilte, um zu sitzen, wo die Spötter sitzen? Das sey fern von dem, der ein treuer Diener Jesu Christi ist! Er denkt, wie der Apostel Paulus: Man fodert von einem Haushalter nicht mehr, denn daß er treu sey. Es ist mir ein Geringes, daß ich von einem menschlichen Tage gerichtet werde.

Und ist es nicht wirklich ein Geringes, von Menschen beurtheilt, gerichtet, und verworfen zu werden? Wer sind denn die Richter, die den Frommen und Tugendhaften das Urtheil sprechen? Entweder es sind Verblendete, oder es sind Boshafte. Und ist denn wohl das Urtheil von Leichtgläubigen, die bald und ohne Mühe betrogen sind, von Verblendeten, die ohne Einsicht urtheilen, oder alles in einem falschen Lichte betrachten, ist es nicht etwas Geringes? Und das Urtheil der Boshaften, das freylich in seinen Folgen wichtiger seyn kann, als man glaubt, in Absicht auf die Unrichtigkeit, ist das nicht etwas Geringes? Was kann überhaupt das menschliche Urtheil für einen hohen Werth haben? Selbst das Lob, das ein Frommer und Tugendhafter unter den Menschen erhalten können: Ist es nicht etwas Geringes? Urtheilen nicht die Meisten nach dem bloßen äußerlichen Scheine? Und können sie auch mit Zuverläßigkeit über etwas anders, als über den Schein, urtheilen? Ist nicht das Urtheil der Menge gemeiniglich ein bloßer Nachhall? Ist es aber etwas Geringes, gelobt zu werden: Wie vielmehr muß es nicht etwas Geringes seyn, wenn der Christ verurtheilt wird, wofern nur seine Handlungen mit den unveränderlichen ordentlichen Gesetzen übereinstimmen? Menschen können niemanden schänden, die sich selbst durch ihre Unordnungen in so viel Schande stürzen; die vornehmlich sich erst selbst noch richten und verdammen sollten,

ehe sie sich selbst auf das strengste untersucht und gründlich gesprochen haben. Und es sollte den Frommen ein nachtheiliges Wort, ein Vorwurf, eine Spötterey beunruhigen oder zur Vergessenheit unsrer Pflicht bringen, eine Spötterey, die eben deswegen nichtig ist, weil sie die wahre Tugend angreift? Was kann uns wohl daran gelegen seyn, von Menschen erhoben oder verachtet zu werden, die selbst nichts als Verachtung verdienen? Wie wenig gehört doch dazu, sagen zu können: **Es ist mir ein Geringes von einem menschlichen Tage gerichtet zu werden!**

Aber wie sollten die Urtheile der Welt etwas Geringes seyn, da sie ja für unsre Ruhe und Bequemlichkeit, für unsre irdische Ehre und Glückseeligkeit so sehr gefährliche Wirkungen haben können? Sollte man deswegen nicht den Urtheilen der Welt ein wenig nachgeben dürfen? Sollte man nicht in derselben Gott dienen können, ohne sich im Aeußerlichen allzuviel von ihren Grundsätzen und Sitten zu entfernen? So pflegen oft diejenigen zu fragen, die nicht Muth genug haben, sich als Diener Gottes und ihres Heilandes zu beweisen. Aber würden sie wohl diese Fragen thun, wenn wir erwägen, daß, wenn es darauf ankömmt, ob man ein Diener Gottes oder ein Sclav der Welt und ihrer Urtheile seyn soll, alles sehr geringe seyn müsse, was für den Dienst der Welt und für die Nothwendigkeit, den Menschen zu gefallen, angeführt werden mag? Es sey, daß unsre irdi-

sche Ruhe, Bequemlichkeit, Ehre und Glückseeligkeit leide, wenn die Welt wegen der Treue, mit welcher wir unsre Pflichten zu erfüllen suchen, nachtheilig und gehässig von uns urtheilt, obgleich weder dieses noch jenes allezeit gewisse und unausbleibliche Folgen der wahren Gottseeligkeit und Tugend sind: Muß es uns darum nicht immer etwas Geringes bleiben, von einem menschlichen Tage gerichtet zu werden? Wollen wir uns deswegen an die Urtheile der Welt kehren? Wollen wir darum lieber Gott beleidigen, als der Welt misfallen? Wollen wir lieber ihre Sclaven werden, und um ihrer Gunst willen, uns mit allen den Unordnungen beflecken, die sie von ihren Knechten verlangt, als die Seeligkeiten genießen, welche den eifrigen und standhaften Dienern Gottes verheißen sind? Wollen wir uns nur einen Augenblick bedenken, Gott der Welt vorzuziehen, oder wollen wir zu ihm sagen: Ich wollte dir, o Herr, mich in diesem Augenblicke übergeben; dir wollte ich gern vor allen andern dienen, wenn es mir nur in den Umständen, worinnen ich mich befinde, erlaubt wäre, dir zu dienen. Dir wollte ich mich ganz widmen, wenn ich mir nur nicht so viele Feinde unter den Menschen machen müßte. Es ist meine Pflicht, dir zu dienen; ich empfinde, daß du meine ganze Zuneigung und einen unbedingten Gehorsam verdienst; unzählbare Wohlthaten verbinden mich zu deinem Dienste. Aber wenn ich mich für die Gottseeligkeit und Tugend erkläre: Was

wird die Welt sagen? Wenn ich dir diene: So werde ich die Hochachtung und die Gunst der Lasterhaften verlieren. Wollten wir Gott wohl eine solche Antwort geben, wenn er uns zu seinem Dienste auffoderte? Muß es also nicht etwas Geringes seyn, von einem menschlichen Tage gerichtet zu werden, wenn wir der Welt darum misfallen, weil wir dem Unendlichen zu gefallen wünschen?

Niemals pflegen bey den Menschen die Urtheile der Welt einen tiefern Eindruck zu machen, als im Anfange der Bekehrung. Was wird die Welt sagen? Die Welt ist boshaft; sie macht über alles Anmerkungen; sie drückt alles zum Uebelsten aus; sie vergiftet alles. Wenn ich auf einmal der Leidenschaft des Spiels entsage; wenn ich mich aus meiner itzigen Gesellschaft verbanne; wenn ich mehr die Einsamkeit suche: Was wird die Welt sagen? Man wird mich für einen Heuchler, für einen schwachen, leichtsinnigen, veränderlichen Geist erklären; man wird tausend falsche Ursachen von meiner Aenderung angeben; man wird überall, wo ich bekannt bin, über mich lachen; man wird mein erstes Leben mit dem vergleichen, das ich wählen will; man wird mich verspotten, und vielleicht wird mir keine einzige Person Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Aber wenn auch alles dieses erfolgte: Sollten sich deswegen Menschen von der glückseeligsten Veränderung zurückhalten lassen? Die Welt wird sagen, daß ihr unbeständig seyd! Welch eine

glück-

glückliche Unbeständigkeit, die euch an Güter fesselt, welche unbeständig sind! Die Welt wird euch der Thorheit beschuldigen! O eiue heilige, weise, seelige Thorheit, die euch bewegt, den Blendwerken einer sündlichen Freude ein dauerhaftes und ewiges Vergnügen vorzuziehen! Ihr werdet nicht lange bey eurem Vorsatze beharren! Heilsame Vorwürfe, wenn sie euch wachsam machen, und anreizen, diese Urtheile durch eure Beständigkeit im Guten zuschanden zu machen! Ihr werdet unter euern Bekannten lächerlich werden! Eine glückseelige Schmach, die uns das Wohlgefallen Gottes, die Hochachtung der Rechtschaffnen, die Bewunderung des Himmels und die Herrlichkeit Jesu Christi zuwege bringt! Ist es denn also nicht ein Geringes, von Menschen gerichtet zu werden?

Es ist etwas Geringes, wenn das Urtheil der Welt gegen das Zeugniß eines guten Gewissens und gegen den Beyfall eines rechtschaffnen und gottseeligen Herzens gewogen wird. Wie seelig ist nicht der, welcher mit Paulo gesagt hat: **Ich bin mir nichts bewußt!** Welch eine Ruhe, welch einen Frieden muß nicht der empfinden, wenn an dem vortheilhaften Urtheile, das wir über uns fällen, die Eigenliebe keinen Antheil hat; wenn es nicht aus einem verblendeten Stolze entspringt, sondern mit einer aufrichtigen Demüthigung vor Gott verbunden ist! Es gehört freylich viel dazu, ehe man sagen kann: **Ich bin mir nichts bewußt.** Es gehört dazu eine sehr richtige und genaue

Kenntniß seiner selbst. Man muß sich sorgfältig untersucht; man muß nicht allein sein Aeusserliches, man uuß seine innersten und geheimsten Gedanken und Empfindungen geprüft und mit den Vorschriften des göttlichen Willens verglichen; man muß mit einer heiligen und demüthigen Furchtsamkeit über sich geurtheilt haben. Man muß, um das glückseelige Bewußtseyn zu haben, das der Apostel hatte, nicht einige gute Handlungen seines Lebens vor seinem Richterstuhle anführen können; man muß mit völliger Ueberzeugung wissen, daß man in allen Unternehmungen die Verherrlichung Gottes, das Beste seiner Seele und die Beförderung der Wohlfarth seiner Nebenmenschen zum Endzwecke habe; daß man die Religion bekenne, weil man von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben gründlich überführt ist; daß man gerecht ohne Härte, wohlthätig ohne Ehrgeiz, dienstfertig ohne Eigennutz, gelassen ohne Unempfindlichkeit, eifrig ohne Eigensinn, gelind und sanftmüthig ohne Weichlichkeit, seiner Meynung gewiß ohne Hartnäckigkeit, großmüthig ohne Niederträchtigkeit, zurückhaltend und vorsichtig ohne Verstellung sey. Man muß die Reinigkeit seiner Absichten, die Lauterkeit seiner Bewegungsgründe, und die Vortrefflichkeit und Würde seiner Mittel kennen, durch welche man löbliche Absichten zu erreichen sucht, und man muß sich bey der Ueberzeugung, die man sich davon zu verschaffen bemüht hat, nicht geschmeichelt haben, ehe man mit Paulo sagen kann: Ich

bin

bin mir nichts bewußt. Man muß sagen können: Es ist mein rechter Ernst, die Befehle meines Gottes zu halten; ich bin nicht unempfindlich gegen das Glück eines guten Namens; ich wünsche mir die Hochachtung meiner Nebenmenschen; aber der Beyfall meines Gottes ist mir unendlich schätzbarer, als alles; meine vornehmste, meine herrschende, meine beständige Absicht ist, ihm zu gefallen. Ich erwähle den Weg der Tugend nicht bloß ihrer irdischen Vortheile wegen, so theuer mir auch diese sind, sondern weil ich dadurch meine Liebe gegen Gott und gegen meinen Erlöser beweisen kann; weil sie eine Uebereinstimmung mit seinem Willen ist; weil ich dadurch dem Allervollkommensten immer ähnlicher werde, je rechtschaffner ich zu werden mich bestrebe. Ich bemerke meine Fehler; ich weiß, daß ich vieler Schwachheiten und Uebereilungen schuldig bin; ich beweine sie; aber sie kommen aus keinem muthwilligen Vorsatze, und rüste mich täglich immer mehr und mehr zum Streite wider meine unordentlichen Leidenschaften. Wenn ich nur Gott habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte; ich, der ich die Schwachheit meines Herzens und das Verderben meiner Natur kenne, ich weiß nicht, wie standhaft ich in Widerwärtigkeiten seyn würde; aber mein aufrichtiger und ernstlicher Entschluß ist es doch, bis an das Ende zu beharren und einen guten Kampf zu kämpfen: **Ich jage nach dem vorgesteckten** Phil. 3, 13. 14.

Ziele, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Jesu Christo. Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vorne ist. Ich bin nicht gerechtfertigt, wenn ich daran denke, was Gott an mir finden würde, wenn er mit mir ins Gericht gehen wollte. Aber will er meinen Glauben und meinen aufrichtigen Vorsatz ansehen, so bin ich mir nichts bewußt, keiner vorsetzlichen und muthwilligen Abweichung von seinem heiligen Gesetze. Wenn ein Christ durch den Geist Gottes, den er in sich wohnen läßt, eine solche Versicherung empfängt: Sollte der nicht sagen: **Es ist mir ein Geringes, daß ich von einem menschlichen Tage gerichtet werde?** Was ist doch gegen dieses Bewußtseyn das Lob oder der Tadel andrer Menschen! Die Menschen sind mit unsrer Aufführung zufrieden; sie loben, sie bewundern uns: Aber wie viele Fragen müssen wir uns nicht beantworten, ehe wir ein wahres Vergnügen aus ihrem Lobe genießen können? Gründet es sich nicht vielleicht auf den bloßen äußerlichen Schein unsrer Handlungen? Urtheilen sie nicht bloß aus Eigennutz, um wieder von uns bewundert zu werden, rühmlich von uns? Sind sie nicht vielleicht eingenommne, partheyische und verblendete Richter? Dringen sie auch bis zu unsern Absichten und Bewegungsgründen durch? Was hälfe uns alles Lob, alle Hochachtung und

Be=

Bewunderung der Welt, wenn ihr von unserm Herzen widersprochen würde; wenn die Handlungen, die sie als Tugenden preisen, bloß verkleidete schimmernde Laster wären? Und was kann uns aller Tadel, wenn er ungegründet, alle Verachtung schaden, wenn sie unverdient ist? Die Welt erklärt unsre besten Handlungen aus verwerflichen Absichten; sie dichtet uns Bewegungsgründe an, von denen wir nicht getrieben werden: Hören darum unsre Absichten und Bewegungsgründe auf, rein und unsträflich zu seyn, weil Ungerechtigkeit, Neid und Feindseeligkeit an der Redlichkeit und Lauterkeit derselben zweifeln? Oder sind Tugenden weniger Tugenden, weil die Welt das unseelige Geheimniß weis, sie durch boshafte Auslegungen in Laster zu verwandeln? Werden wir darum vor dem Richterstuhle Gottes nicht bestehen, weil wir von dem partheyischen Richterstuhle der Welt verdammt werden? Laßt uns ihnen nur keinen gegründeten Anlaß geben, unsre Aufführung verdächtig zu machen! Dann mögen sie uns richten. **Unser Ruhm ist der,** 2 Cor. 1, 12.
nämlich das Zeugniß eines guten Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes, gewandelt haben. Dieser Ruhm bleibt uns gewiß; wir hören nicht auf, Kinder Gottes zu seyn; die Schmach bey der Welt ist alsdann unsre Ehre und Hoheit, und wir können uns über alle Urtheile hinaussetzen, wenn wir sagen können:

Wir sind uns nichts bewußt. Mögen doch die Menschen dieser Welt von uns afterreden, als von Uebelthätern! Wir wollen die Unwissenheit der thörichten Menschen durch Wohlthun zu verstopfen suchen, und wenn uns dieses nicht gelingt, so mögen sie verkleinern, verleumden; unsre rühmlichsten Tugenden mögen durch die Wolken des Neides und der Bosheit verdunkelt werden: **Der Herr ists, der uns richtet, der alles, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren wird.** Wir wollen nicht vergessen, was uns unser Erlöser
Matth. 5, 11. zugerufen hat: **Seelig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen Boshaftigen, um des Menschensohns willen! Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn euer Lohn ist groß im Himmel!**

Ist es nun ein Geringes, von den Menschen gerichtet zu werden, wenn wir sagen können: **Ich bin mir nichts bewußt:** Was ist es denn, wenn wir an das Urtheil Gottes über uns gedenken? Dem Apostel ist es nicht ganz gleichgültig, was die Menschen von ihm urtheilen; aber er vergleicht Gericht mit Gericht, das Gericht der Menschen, mit dem Gerichte Gottes: **Der Herr ists, der mich richtet,** und daraus macht er den Schluß: **Es ist mir ein Geringes, von euch, oder von einem menschlichen Tage, gerichtet zu werden.**

den. Also vergleicht der wahre Christ auch Gericht mit Gericht. Er fragt nicht allein: **Was wird die Welt urtheilen?** sondern er fragt auch: Was wird Gott urtheilen? **Der Herr ists, der mich richtet.**

Der Herr ists, der mich richtet. Der Welt kömmt kein entscheidendes Gericht über unser Herz und unsre Handlungen zu. Gott erlaubt den Menschen, über die Absichten und Handlungen ihrer Nebenmenschen zu urtheilen, zu untersuchen, ob sie ihren Pflichten getreu sind, oder ob sie von seinen Gesetzen abweichen: Aber in welcher Absicht? **Um** dieselben zu verdammen? **Um** nach ihrem Urtheile sein Verhalten gegen dieselben einzurichten? Unstreitig nicht, da uns so nachdrücklich geboten wird, nicht zu richten, damit wir nicht gerichtet werden mögen. In welcher Absicht also? Um diejenigen, die von seinen Wegen abweichen, zu warnen; um sie an ihre Pflichten zu erinnern, um dieselben zu bestrafen, damit sie wieder auf den verlaßnen Weg der Gottseeligkeit zurückkehren, oder sie durch einen freudigen Beyfall aufzumuntern, noch eifriger, getroster und standhafter in der Beobachtung ihrer Schuldigkeit zu werden. In welcher Absicht? Um uns nicht der Welt gleichzustellen; um die Gesellschaft zu verlassen, in welcher wir unserm Untergange zueilen würden; um nicht in dem Rathe der Gottlosen zu wandeln; um nicht zu sitzen, wo die Spötter sitzen. Maßen sich die Menschen mehr an; richten sie, um zu schaden;

verdammen sie, weil sie in der Verleumdung ein Vergnügen finden, oder ihre eigne Ruhe auf den Ruinen des guten Namens ihrer Nebenmenschen erbauen wollen: So thun sie einen Eingriff in das Richteramt Gottes, der nicht ungeahndet bleiben wird. Er wird ihre Unschuld schon retten, und ihre Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht. Wahre Christen beunruhigen sich über so vermeßne Urtheile nicht; denn **der Herr ists, der sie richtet; ein Richter,** der, wenn er Jesum Christum im Glauben ergriffen hat, Gnade vor Recht ergehen läßt, und niemanden verdammt, als den, der muthwillig seine Erbarmung verwirft, und aus Vorsatz und Frevel sündigt. Welch eine Beruhigung, daß das Gericht Gottes ist; daß keinem Menschen das Recht zukömmt, ihn zu verdammen; daß er also die Urtheile der Welt nicht fürchten darf!

Der Herr ists, der uns richtet: Ein unpartheyischer Richter! Wie oft verwerfen die Menschen die löblichen Handlungen ihrer Brüder, nicht, weil sie selbst eine genaue und redliche Untersuchung derselben angestellt, und sich von der Beschaffenheit ihres Herzens und ihrer Absichten genau unterrichtet hätten, sondern bloß deswegen, weil sie von den Vorurtheilen andrer Menschen abhangen, die sie fürchten, oder denen sie schmeicheln wollen. Es ist ein Mächtiger, der wider sie eingenommen ist, und den wollen sie nicht beleidigen. Es ist nicht die Wahrheit, es ist der Eigennutz, oder es ist

der

der Neid und die Feindseeligkeit, die ihnen ihre verdammenden Aussprüche in den Mund legt. Bald ist es eine gekränkte Eitelkeit, welche die guten Eigenschaften ihrer Nebenmenschen vor ihnen verdunkelt; bald ist es die Begierde, für sinnreich und witzig gehalten zu werden, die sie verleitet, dem guten Namen andrer mit ihren Spöttereyen zu schaden; bald ist es die Furcht, daß sie selbst zu sehr in den Augen der Menschen verlieren möchten, wenn die Tugend eines Rechtschaffnen ihnen mit einem allzustarken Glanze in die Augen stralen sollte; bald ist es das Gefühl ihrer eignen Unwürdigkeit und Schande, welches sie dadurch zu verringern hoffen, daß sie andre zu ihrer Tiefe heraberniedrigen. Sollte denn also das Urtheil der Menschen nicht etwas sehr Geringes seyn, da es selten unpartheyisch ist, und seinen Grund entweder in einem verblendeten Verstande, oder in einem boshaften Herzen hat? Wie ist hingegen das Urtheil Gottes beschaffen? Unpartheyisch. Weder das Ansehen, noch die Furcht, noch die Hoffnung, keine von den Leidenschaften, die das Urtheil der Menschen partheyisch machen, können einen Einfluß in sein Gericht haben. Er urtheilt nach unveränderlichen Gesetzen; er wird nicht von dem Scheine getäuscht; er dringt bis in das Innerste; er bleibt nicht bey dem äußerlichen Werthe unsrer Handlungen; er erforscht das Herz und kennt seine geheimsten Anschläge und Absichten. Wie glückseelig ist denn der Mensch nicht, dessen Herz

durch

durch das Blut des Erlösers und die Gnade der Heiligung gereinigt worden ist! Die Welt verdamme; diese nur allzuparteyische Richterinn; **der Herr ist es, der ihn richtet.**

Der Herr ist es, der uns richtet: Ein allwissender Richter! Wie oft urtheilen nicht die Menschen, weil sie nicht genug von unsern Handlungen und Absichten wissen, und nicht genug wissen können! Es ist nicht einmal allen Tugenden erlaubt, bekannt zu werden; viele verbergen sich in die ehrwürdigen Wolken der Bescheidenheit, und viele lassen sich falsch beurtheilen, weil es unmöglich ist, von der Redlichkeit und Rechtschaffenheit der Absichten oder der bewegenden Ursachen eine völlige Versicherung zu erlangen. Sollten wir aber diese oder jene löblichen Handlungen unterlassen, weil sie verdächtig gemacht werden können? Weil sie eine widrige und gehässige Auslegung leiden? Kein Mensch kann über die Tugend des andern ein ganz zuverläßiges Urtheil fällen; kein Mensch kann entscheiden, in welch einem Grade sein Bruder gottseelig und rechtschaffen verfahre, weil eine zuverläßige Kenntniß des menschlichen Herzens nur ein Vorrecht der Gottheit ist. Eben deswegen sollen wir so vorsichtig und zurückhaltend in unsern Urtheilen über unsre Nebenmenschen seyn. Allein der Herr, der uns richtet, ist ein allwissender Richter. Alles liegt bloß und entdeckt vor seinen Augen; er prüft Herzen und Nieren. Und wenn die Tu-

gend der Menschen durch Bosheit und Neid in noch so dicke Finsternisse verhüllt würden: So wird er doch seiner Allwissenheit wegen alles ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist. Lasset uns nur trachten, mit allen unsern Handlungen reine Absichten zu verbinden! Mag doch die Welt an der Reinigkeit unsers Herzens zweifeln! Der uns richtet, ist allwissend. Er wird sogar den Rath der Herzen offenbaren; es werden nicht einmal unsre guten Gedanken, nicht einmal die edeln Entschließungen, die wir auszuführen verhindert wurden, unbekannt bleiben: **Durch ihn wird alles ans Licht kommen.**

Der Herr, der uns richtet, ist ein gerechter Richter. Dieses demüthigt den Heiligen; er wird deswegen auf das Bewußtseyn seiner Tugend, und auf das Zeugniß seines Herzens niemals stolz. Denn wie leicht kann, auch bey der sorgfältigsten Untersuchung seiner selbst, sein Herz zu günstig über seine löblichen Handlungen urtheilen? Eben deswegen fleht er mit einer solchen Demuth und Erniedrigung seiner selbst, daß der Herr mit ihm nicht ins Gericht gehen möge, weil er weiß, daß vor ihm kein Lebendiger gerecht ist. Aber weil sein Glaube ihn versichert, daß er nicht in das strenge Gericht der Heiligkeit seines Gottes kommen soll: So tröstet ihn selbst die Gerechtigkeit seines Richters über die Ungerechtigkeit der Menschen in ihren Urtheilen

über

über ihn. Sie mögen ungerecht urtheilen; sie mögen von ihren Handlungen noch so unbillige Auslegungen machen; besonders mögen die Sünder ihre Tugend anfeinden und verlästern:. Der, der sie richtet, ist ein gerechter Richter. Man verdammt euch ohne Ursache, ihr Heiligen! Seyd getrost; denn es kömmt ein Tag, wo ein gerechtes Gericht gehalten werden soll! Ihre Ungerechtigkeit wird ans Licht kommen; eure Frömmigkeit aber, eure Rechtschaffenheit, wird einst in ihrem vollen Glanze leuchten. Selbst die Gottlosen, eure Verächter, werden euch Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, und öffentlich vor dem Angesichte des Himmels und der Erde; sie werden alles wiederrufen, was sie zu eurer Verleumdung geurtheilt haben, und die Schande, womit sie euch zu bedecken suchten, wird auf sie zurückfallen; denn der, der euch richtet, ist gerecht!

Der Herr, der uns richtet, ist endlich ein liebreicher, versöhnter und erbarmender Richter. Wie lieblos sind nicht die Urtheile der Menschen! Wie viele machen sich nicht aus einer unbarmherzigen Strenge ein Verdienst! Wie grausam werden sie nicht, wenn sie an den wahren Christen einige Schwachheiten und Uebereilungen wahrnehmen! Je lasterhafter sie oft sind, desto weniger vergeben sie bey denen, die sich ihnen nicht gleichstellen. Ein einziger Fehltritt ist

genug,

genug, das härteste und grausamste Urtheil über ihren Bruder zu sprechen. Und doch muß es dem Frommen ein Geringes seyn, von der Strenge der Sünder ohne Mitleid verurtheilt zu werden; denn derjenige, der sie richten wird; dessen Urtheil allein ihre Glückseeligkeit entscheiden kann, ist ein liebreicher, ein versöhnter und erbarmender Richter. Ein Frommer hat auch einmal auf den Wegen des Lasters gewandelt; er bekehrt sich; er tritt ab von dem Wege der Ungerechtigkeit; aber die lieblose Welt achtet nicht auf seine gegenwärtige Besserung; sie erneuert, wo sie kann, das Andenken seiner vergangenen und schon beweinten Uebertretungen. Der Herr hingegen, der sie richtet, ist ein versöhnter und erbarmender Richter. Dieser rechnet die Missethat nicht zu, über welche wir uns selbst verdammten; er bedeckt die Sünden; er sieht nur auf die Gerechtigkeit des Glaubens; er vergiebt unsre Uebereilungen und Schwachheiten, und belohnt nur unsre Tugenden, und selbst unsre unvollkommnen Tugenden, weil sie von dem Verdienste seines Sohnes erlangen, was ihnen zur völligen Reinigkeit und Unschuld fehlt. Er gedenkt unsrer Uebertretungen nicht mehr. Ach welch eine Glückseeligkeit für die Frommen, daß sie einen solchen Richter haben! Einen Richter, der auf die Stimme des Blutes, das kräftiger redet, als Abels Blut, der auf die Fürbitte seines Sohnes höret, weil wir ihn im Glauben ergriffen ha-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ben! Es strebe nur der Fromme, unsträflich, nach seinem besten Vermögen, vor Gott zu wandeln; er suche nur in der Erfüllung seiner Pflichten, treu erfunden zu werden; er jage nur der Heiligung nach, und trachte nach dem Zeugnisse eines guten Gewissens und nach dem Beyfalle Gottes: So kann er mit Freudigkeit sagen: Mir ists ein Geringes, daß ich von einem menschlichen Tage gerichtet werde; **denn der Herr ists, der mich richtet.**

Wir wissen nun, meine Theuersten, wie sich wahre Christen bey den Urtheilen der Menschen verhalten, besonders wenn sie zum Nachtheile löblicher Absichten und Tugenden ausfallen! Möchten wir doch beständig das Urtheil vor Augen haben, das der Herr, der unparteyische, der allwissende, der gerechte und der erbarmende Richter über uns fällen wird! Möchten wir doch weniger von den Meinungen und Urtheilen der Welt abhangen! Möchten wir doch besonders, wenn wir dadurch zur Sünde gereizt werden, zu uns sagen: **Der Herr ist es, der uns richtet!** Aber wie viele Christen befinden sich in diesem glückseeligen Zustande? Und achten nicht die Meisten das Urtheil der Welt und der Sünder mehr, als das Urtheil ihres Gottes? Und wie viele lassen sich nicht dadurch von einer ernstlichen Bekehrung und Heiligung ihrer selbst dadurch zurückhalten? Berufen durch die Gnade, unentschlüßig durch

eine

eine falsche Schamhaftigkeit, erschüttert durch die Unruhen ihres Gewissens, erschreckt durch das, was die Bosheit andrer Sünder sagen wird, gereizt durch die Wohlthaten des Höchsten, und abwendig gemacht durch die Furcht vor den Gottlosen, überlegen sie beständig, daß es gut sey, dem Herrn zu gefallen, und wagen es doch nicht, dem großen Haufen der Uebertreter zu misfallen. Immer in einer schändlichen Ungewißheit sagt der Mensch, der die Gefahr seines Zustandes erkennt, zu sich selbst: Was wird man sagen, wenn ich mich bekehre, und wenn ich mich nicht bekehre; womit werde ich mich vor Gott entschuldigen? Was wird die Welt denken, wenn ich mich nicht räche, und was werde ich Gott antworten, wenn ich nicht vergebe! So überlegt er, und zweifelt, und steht an, und weiß nicht, was er thun will, als ob auf allen Seiten alles gleich sey, und beschließt, in seinen Unordnungen fortzufahren, aus Furcht, sich die Vorwürfe der Welt zuzuziehen; ohne Achtung gegen den unsichtbaren Richter, der ihn ewig glücklich oder unglücklich machen kann; aus Achtung gegen die Richter, von denen er nichts, als eitle Lobeserhebungen erwarten, und nichts befürchten kann, als noch eitlere Spöttereyen. Warum haben doch die thörichten Meinungen der Menschen so viel Gewalt über uns! Wer sind doch diese Richter? Wankend in ihrem Glauben, verderbt in ihren Sitten, unge-

recht in ihren Urtheilen, bloß mit dem Gegenwärtigen beschäfftigt, ohne Ueberlegung des Zukünftigen, Menschen, welche die vergänglichen Lüste der Welt den dauerhaften Freuden des ewigen Lebens vorziehen, die sich unter einander durch ein nichtiges Ansehen, durch Kühnheit und Gewalt behaupten, und weder den Vorschriften der Vernunft, noch der Religion, gehorchen. Vor solchen Richtern wollen wir uns fürchten; vor diesen wollen wir uns Gottes und unsers Heilandes schämen? Erröthen wollen wir nicht, lasterhaft, ungerecht, unbarmherzig, unversöhnlich, rachgierig zu seyn; erröthen nicht über das, was die wahre Schande unsrer Natur ist; erröthen nicht über das, was uns vor den Engeln, vor dem Himmel verächtlich macht; aber uns schämen, Gott anzugehören, Diener Jesu Christi zu seyn; uns dessen schämen, der sich nicht geschämt hat, uns Unwürdige seine Brüder zu heißen? Jesus Christus hat sich nicht geschämt, er, der Sohn des Allerhöchsten; er, den alle Engel anbeten; er, vor dem die ganze Schöpfung niederfällt; er, den die frohlockenden Lobgesänge des Himmels verherrlichen; er, das Ebenbild Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit, er hat sich nicht geschämt sich für uns zu erniedrigen, sich seiner Herrlichkeit zu entäußern, in der verachteten Gestalt eines Knechtes einherzugehen, von dem Herodes für einen Unsinnigen, von den Jüden für einen Gotteslästerer und

Ver=

Verbrecher gehalten und erklärt zu werden, der des schändlichsten Todes würdig wäre. Ach wenn er die Schmach des Kreuzes gefürchtet, und die Schande seines Todes geachtet hätte! In ewige Schande würden wir gekleidet seyn, und wie könnten wir hoffen, mit ihm auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit zu sitzen? Und eines solchen Erlösers wollten wir uns schämen, um von den Sündern nicht verachtet zu werden, die allein verachtet zu werden verdienen? Wie lange wollen wir von den thörichten Urtheilen der Menschen abhangen, bis an den Tod, gleich den Unsinnigen, die von allen Gefahren der Hölle umringt, doch noch die Verachtung und Spötterey der Welt fürchten; welche die letzte Hülfe vernachläßigen, die ihnen die Diener Gottes anbieten, oder doch den Gebrauch derselben aufschieben, damit man ihre Krankheit nicht für so gefährlich halten möge; die bey dem Anblicke einer schrecklichen Ewigkeit, erschüttert von den Unruhen des Gewissens, in dem Augenblicke ihrer bevorstehenden Absonderung und Trennung von der Welt, sie noch nicht verachten, es noch nicht wagen können, sich über ihre Meinung von ihrer Bekehrung hinauszusetzen! Ach meine Geliebten, gedenkt doch an den Ausspruch des Erlösers: **Wer mich nicht bekennet vor den Menschen, den werde ich nicht bekennen vor meinem himmlischen Vater!** Matth. 10, 32. Bestrebt euch, allezeit ein gut Gewissen vor Gott und vor den Menschen zu haben! Jaget der Heiligung nach, ohne

welche niemand den Herrn sehen wird! Der Herr ists, der euch richtet, der alles, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wird. Alsdann wird einem jeglichen, der vor ihm gewandelt hat, Lob wiederfahren. Friede sey über die, die nach dieser Regel einhergehen. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun! Preis aber und Ehre und Friede und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten! Amen!

IV.

Die

Betrachtung des Todes,

als

die kräftigste und beweglichste

Erweckung zur Nachfolge

Jesu Christi.

Ueber Joh. 21, 15-20.

Am dritten Weihnachtsfeyertage.

Im Gemache

der Königinn Frau Mutter

Majestät.

IV.

Die Betrachtung des Todes, als die kräftigste und beweglichste Erweckung zur Nachfolge Jesu Christi.

Text, Joh. 21, 15 - 20.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andernmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht

er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte, hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest: Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach.

Großer Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Jesu Christe, du Herzog unsrer Seeligkeit, du sichrer Führer zum Leben, zum Frieden, zur frölichen Unsterblichkeit, der du in die Welt gekommen bist, uns von den Wegen des Verderbens zurückzurufen,

und uns in die Wohnungen deiner Herrlichkeit und Ruhe zu bringen. Wohl denen, die auf deinen Pfaden wandeln! Wohl denen, die dir überall nachfolgen, deiner Stimme stets gehorchen, und dein Beyspiel allezeit vor Augen haben! Richtig sind deine Wege, eitel Leben, und liebliche Steige, wie mühsam und beschwerlich sie auch dem noch unerfahrnen Wandrer scheinen mögen. Welche Seeligkeiten, welche Kronen erwarten an dem Ende deiner Laufbahn den, der, unbeweglich bey allen Lockungen der Sünde und der Welt, deine Fußtapfen nicht verläßt, bis er aus den ungestümen Gegenden dieses Lebens in die unumwölkten Gefilde der ewigen Wonne hinüber geht! Wie leicht wird ihm sein Lauf! Wie freudig wandelt er im finstern Thale, an deiner Hand geleitet und von dir erhalten, weil er eine Ewigkeit erwartet, die ihn mit unumgänglichen Freuden zu sättigen verheißt! Noch einige Schritte mehr, so ist die längste Pilgrimschaft geendigt; noch einen Versuch, so sind die Höhen erreicht, wo ihn eine ewige Ruhe erquickt! Aber die sichern Menschen, von den Blendwerken der Sünde getäuscht, und in unaufhörlichen Zerstreuungen herumgetrieben, sehen das Ende nicht, nicht den fürchterlichen Ausgang des breiten Weges, den sie erwählt haben! Unempfindlich gegen deine Stimme, überlassen sie sich Führern, welche ihnen Grab und Ewigkeit verbergen, bis es zu spät ist, umzukehren und auf deinen Wegen errettet zu werden! Ach

daß

daß wir doch nicht unter ihre unglückseelige Zahl gehören; daß wir doch bey Zeiten an den Tod gedenken möchten, der uns immer näher kömmt! Wie fliehen unsre Stunden; wie eilen unsre Jahre, ein Schatten, ein Geschwätz des Tags, ein nichtiger Traum! Und wir weigern uns noch, auf deine einladende Stimme zu hören, und dir, der du uns jenseits des Grabes ein Reich voll unaufhörlicher Herrlichkeit bereitet hast, nachzufolgen! O erwecke uns durch das Andenken der Flüchtigkeit unsrer Zeit und die tägliche Herannäherung des Todes, die Wege zu vermeiden, die unterwärts zur Hölle führen! Führe uns auf die deinigen, und hilf uns alles überwinden, was uns aufhalten will, dir nachzuwandeln, damit wir auch, wie du vollendet bist, vollendet werden, und aus der Quelle deiner Seeligkeit die Fülle des reinsten und vollkommensten Vergnügens schöpfen mögen! Amen!

Jesu Christo, dem Herzoge unsrer Seligkeit, auf dem Wege nachzufolgen, auf welchen er uns durch die holdseeligsten Einladungen und gnädigsten Verheißungen von den Pfaden des Verderbens zurückruft, auf welchen er auch selbst unser Führer und Beyspiel geworden ist, dieses ist, meine Geliebten, nicht allein die Schuldigkeit und der Beruf derer, die seinen Namen bekennen wollen, sondern auch das einzige Mittel, Theil an seiner Herrlichkeit und

Glück-

Glückseeligkeit zu nehmen! Ihr wisset alle, worinnen diese Nachfolge besteht, und ihr kennet das Vorbild, das er uns gelassen hat, damit wir demselben ähnlich werden möchten. Die Verherrlichung Gottes, unsers Vaters, durch eine getreue und eifrige Erfüllung unsrer Verbindlichkeiten gegen ihn; die ehrerbietigste Bewunderung seiner unendlichen Vollkommenheiten, seiner Werke und seiner Wohlthaten; eine anhaltende und feurige Liebe gegen ihn; ein völliger und unablässiger Gehorsam gegen ihn, und eine uneingeschränkte Ergebung in seinen Willen; die sorgfältigste Begierde, die Vollkommenheit und Glückseeligkeit unsrer Nebenmenschen zu befördern; die Verläugnung aller weltlichen Lüste, und die Unterdrückung aller Wünsche und Leidenschaften, die mit seiner Ehre, mit seinen Absichten, und mit den Vorschriften seines Gesetzes streiten: Seht, darinne besteht das Wesen der Nachfolge Jesu Christi! Seine Tugenden sind die Fußtapfen, in denen wir wandeln sollen. Es sind die Wege einer reinen und ungeheuchelten Gottseeligkeit; es sind die Wege einer vollkommnen und unverfälschten Rechtschaffenheit; es sind die Wege einer aufrichtigen und thätigen Menschenliebe; es sind die Wege einer freudigen Gelassenheit, einer unbewegten Standhaftigkeit, einer freudigen Geduld unter allen Widerwärtigkeiten und Bekümmernissen, durch welche er die Treue und Redlichkeit unsers Glaubens zu läutern und zu offenbaren beschließen mag. Diese sind es,

auf

auf welchen wir Christo, dem Herzoge unsrer Seeligkeit, nachfolgen sollen. Richtige Wege; heilige Wege, Wege des Lebens und des Friedens, die zum Genusse der reinsten Freuden führen, deren Ausgang ewiges Heil und eine unvergängliche Wonne ist. Wen sollten sie nicht reizen? Wer sollte sie nicht denen vorziehen, deren Ende das Verderben ist, zumal da wir auf demselben von einem Führer und Freunde geleitet werden, dessen Herrlichkeit, Hoheit und Seeligkeit uns die zuverläßigste Versicherung ist, daß wir unter seiner Anführung der Verherrlichung unsrer Natur und dem Besitze unendlicher Seeligkeiten entgegen eilen? Ist er nicht der gute Hirte, der die Seinigen zu dem lebendigen Wasserbrunnen und in das neue Jerusalem führt, wo Gott selbst alle Thränen von unsern Augen abwischen will? Und doch brauchen wir so vieler Aufmunterungen, ihm zu folgen! Und doch ist uns der Entschluß so schwer, von dem Wege des Verderbens abzutreten! So viele, die auch davon abtreten, weichen wieder zurück, und irren in Gegenden, wo sie Ruhe suchen, und nicht finden, täuschenden Blendwerken nachjagen, und wenn sie lange in der Wüsten der Thorheit und des Lasters umhergeschweift haben, es zu spät beweinen, daß sie die sichern Pfade des Heils und des Friedens verließen, auf denen sie endlich in Gott die vollkommenste Befriedigung ihrer feurigsten Wünsche gefunden hätten!

Wollet ihr wissen, meine Theuersten, woher es kömmt, daß die Menschen, ungeachtet der leutseeligsten und zärtlichsten Auffoderungen ihres Heilandes, ihre eignen Wege, und diejenigen, welche der große Haufe der Lasterhaften wandelt, denen vorziehen, auf denen er zum Besitze einer unaussprechlichen Herrlichkeit und Glückseeligkeit eingegangen ist? Jene scheinen ihnen, wegen des Frohlockens der Sünder, überall Anmuth und Freude zu verheißen, diese rauh und finster zu seyn. Auf jenen versprechen sie sich ein beständiges Vergnügen, auf diesen sehen sie nichts als Traurigkeit und Jammer; von keinem sehen sie den Ausgang, weil sie ihre Blicke nicht auf das Zukünftige richten, und so werden sie von einer verblendeten und thörichten Einbildung auf jene fortgerissen, und von diesen durch eine falsche Furcht zurückgehalten, bis sie sich endlich den vergeblichen Vorwurf machen: **Wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und haben gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt.**

Es ist merkwürdig, daß unser Erlöser in seiner liebreichen Unterredung mit dem Apostel Petro, ehe er die Auffoderung an ihn ergehen läßt: **Folge mir nach,** ihm vorherverkündigt, mit welchem Tode er Gott preisen würde: **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände aus-**

strecken, und ein andrer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach. Was konnte unser Erlöser dadurch zu verstehen geben wollen, als daß selbst in der Betrachtung des gewaltthätigen und schrecklichen Todes, den sein Jünger um der Predigt des Evangelii willen sterben sollte, mächtige Gründe enthalten wären, seinem Heilande bis ans Ende getreu zu bleiben? Christus verbarg ihm nicht, daß er einen in den Augen des Fleisches rauhen und beschwerlichen Weg zu wandeln hätte, wenn er ihm nachfolgen wollte; er verbarg ihm nicht, daß er ein Opfer von dem Hasse der abgöttischen Welt gegen das Evangelium seyn würde, und dennoch foderte er ihn zu seiner Nachfolge auf. Petrus sollte eines gewaltthätigen Todes sterben müssen; aber durch eben diesen Tod sollte Gott gepriesen und verherrlicht werden! Der Apostel verstand, wie aus dem Zusammenhange, und besonders aus seiner Frage über das Schicksal Johannis erhellt, den Sinn der Worte Jesu, und dennoch ließ er sich nicht abschrecken, seiner Auffoderung gehorsam zu werden. Er pries sich glückseelig, daß er gewürdigt werden sollte, Gott mit seinem Tode zu preisen, überzeugt, daß er, wie grausam auch derselbe seyn möchte, zu seiner eignen Verherrlichung und zur Vollendung seiner ewigen Glückseeligkeit gereichen müßte.

Eben

Eben deswegen, weil er wußte, was ihm für ein Schicksal bevorstand, erweckte und erinnerte er andre, ihren Beruf und ihre Erwählung fest zu machen, den Fußtapfen seines Heilandes nachzufolgen, nicht durch den Irrthum ruchloser Leute verführt, und, nachdem sie einmal dem Unflate der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi entflohen wären, wieder in denselben eingeflochten und überwunden zu werden. Der Apostel wurde also durch die Betrachtung des Todes so wenig niedergeschlagen, daß er vielmehr dadurch auf das kräftigste ermuntert wurde, seinem Erlöser auch auf der dunkelsten Bahn freudig und beständig nachzuwandeln.

Und o möchten wir uns nur öfter mit der Betrachtung des Todes beschäfftigen! Gedächten wir nur an die unausbleibliche Stunde, die auf ewig unser Schicksal entscheiden wird! Fürchteten wir nur den Gedanken weniger, der zwar der ernsthafteste, aber auch der heilsamste ist, den wir denken können! Eine heilige Stille würde in unserm Herzen den Tumult unordentlicher Leidenschaften besänftigen, und die Stimme des Erlösers, des besten Freundes unsrer Seelen, die holdseelige Stimme: **Folge mir nach,** würde zu uns durchdringen. Alles, was uns abhalten will, seiner Stimme zu gehorchen, die Freuden der Sünden, und die Beschwerlichkeiten auf dem Wege, den wir mit ihm wandeln sollen, alles würde eine andre Gestalt vor unsern Augen gewinnen, und das Licht,

das über die Gräber herüber in die Welt stralt, die uns so gefährlich ist, weil wir nur auf das Gegenwärtige sehen, würde uns nicht allein die verborgnen Klippen auf dem Wege der Welt, und die verdeckten Abgründe entdecken, die ihn allenthalben umgeben, sondern wir würden auch von seinem Glanze erleuchtet, weder die Versuchungen noch Beschwerlichkeiten achten, die wir in der Ausübung der Gottseeligkeit befürchten könnten. Die Betrachtung des Todes würde die kräftigste und beweglichste Erweckung für uns seyn, unserm Heilande im Leben und im Sterben nachzufolgen! Lasset uns hierüber weiter nachdenken; zwo wichtige Wahrheiten sind es, welche wir in einer heiligen Stille und mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit unsres Geistes in dieser Stunde erwägen wollen.

Die erste Wahrheit: Die Betrachtung des Todes ist die kräftigste Aufmunterung zur Nachfolge Christi, weil sie uns die wahre Beschaffenheit des Weges der Welt, und die wahre Beschaffenheit des seinigen kennen lehrt.

Die zweyte Wahrheit: Die Betrachtung des Todes ist die stärkste Aufmunterung zur Nachfolge Christi, weil sie uns von dem Ausgange des Weges, den die Sünder, und von dem Ausgange des Weges, den die Frommen erwählt haben, richtige Vorstellungen macht, und uns dadurch auf das kräftigste antreiben kann, jenen zu vermeiden, und auf diesem unverrückt und bis ans Ende fortzuwandeln.

Da wir wissen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und bestimmt sind, nach einem kurzen Aufenthalte auf der Erde, in andre Gegenden des Daseyns versetzt zu werden: So sollte es billig unsre erste und angelegentlichste Sorge seyn, unter den Wegen, die uns in diese unbekannte Gegenden führen, eine Wahl zu treffen, die uns nie gereuen könne. In diesem Lande, welches wir nicht als unsre Heimath betrachten dürfen, bieten sich uns viele Führer und Begleiter an; auf einer Seite ersehen wir die Welt; auf der andern sehen wir Jesum Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; auf jener einen Weg, der von einer unzählbaren Menge bevölkert ist, und eben so angenehm und frölich, als bequem und breit zu seyn scheint; auf dieser einen Weg, der weniger verheißt, einsam, nur von wenigen gewandelt, und dem ersten Anblicke nach, rauh und traurig, voll Klippen und jäher Höhen, die nicht überstiegen werden können. Zu jenem laden uns tausend reizende Freuden ein; von diesem scheinen uns unzählbare Beschwerlichkeiten zurückzuhalten? Wie leicht können wir von diesen erschreckt und zur Kleinmüthigkeit verleitet; wie leicht von jenen zu unserm Untergange eingenommen und hingerissen werden! Denn wer sucht nicht in seinem eignen Herzen einen nur allzumächtigen Hang, den liebkosenden Betrügereyen nachzueilen, die uns in blumenvolle Gegenden zu bringen verheißen, wo allen unsern Lüsten geschmeichelt werden soll, ungeach-

tet uns Vernunft, Erfahrung und Religion mit vereinigten Stimmen warnen, und uns zurufen, den Verführern nicht zu trauen, und lieber eine Bahn zu wandeln, die, wie rauh und dunkel sie uns auch im Anfange vorkommen mag, doch bey jedem Schritte sich mehr aufklären, immer ebner und leichter werden wird?

Aber wie viele hören wohl auf diese vereinigten Stimmen; wie viele auf die gnadenvollen Verheißungen ihres Erlösers, der sie ohne Anstoß in den Hafen einer immerwährenden Glückseeligkeit bringen will? Freylich fehlt es ihnen nicht an dringenden Ursachen, die sie bewegen sollten, sich seiner liebreichen Leitung zu überlassen. Was konnte ihn bewegen, als die vollkommenste Liebe gegen uns, als die allerwohlthätigste Zuneigung, den Thron seiner Herrlichkeit zu verlassen, uns bis zu unserm Elende zu erniedrigen, unsre Natur anzunehmen, um uns aus den Tiefen des Verderbens, worein uns die Sünde gestürzt hatte, einen Ausgang zu zeigen, uns aufzuhelfen, uns bey unsrer Hand zu ergreifen, und durch alle Gefahren, die uns umringen möchten, zum Throne der Gottheit unter die Heere der vollkommnen Geister zu führen, die über allen Fall erhoben, und, im Guten befestigt, aus der unerschöpflichen Fülle seiner Seeligkeit eine Entzückung nach der andern schöpfen? Was konnte ihn bewegen, der Herzog unsrer Seeligkeit zu werden, als ein Erbarmen ohne Grenzen? Mit

welchem

welchem Vertrauen sollten sich denn nicht alle seine Menschen seiner Führung übergeben, und wenn auch seine Wege mit den finstersten Finsternissen bedeckt lägen! Denn welche Wege mußte er nicht wandeln, um das Werk unsrer Erlösung zu vollenden; jenen Weg nach Gethsemane, um alle Fluten der über unsre Sünden erzürnten Gottheit über sich herrauschen zu lassen, mit allen Beängstigungen des Todes umgeben zu werden, und zu leiden, was auch der erhabenste Engel nicht begreifen kann; jenen Weg zu den Hohenpriestern und Aeltesten, wo er geschlagen und gemartert; jenen Weg zum Herodes, wo er mit den bittersten Verspottungen gequält; jenen Weg zum Pilatus, wo der Unschuldigste als ein überwiesner Missethäter gegeisselt, jeder Grausamkeit der menschlichen Bosheit übergeben, und zum schändlichsten Tode verdammt wurde! Jenen Weg zum Golgatha! Ach welche Wege; welche dunkle, schreckenvolle, fürchterliche Wege! Und diese alle hat er gewandelt, bloß aus überschwenglicher Liebe zu uns; bloß, um uns Gefallne und Elende zu erretten, und nun, nachdem er alle unsre und seine Feinde überwunden hat, rufet er von dem Throne des Himmels jedem seiner Erlösten zu: **Folge mir nach!** Nicht in das Gericht vor Gott! Wer kann vor ihm bestehen? Wer kann bey einem verzehrenden Feuer wohnen? Zum Golgatha! Aber nicht, mit mir zu leiden; zum Golgatha, unter meinem Kreuze eine Zuflucht vor dem verderbenden Blitz aus Sinai,

und in meinen Wunden eine Zuflucht wider die Rache deß zu finden, der bis in die unterste Hölle verderben kann. Von Golgatha auf den Weg der Heiligkeit, um dem Beyspiele, das ich in der Liebe gegen Gott, um dem Beyspiele, das ich in der Liebe gegen alle Menschen gegeben habe, nachzuahmen! Wer kann zweifeln, ohne gleich der Hölle zu lästern, daß ein solcher Führer uns auf Wege leiten werde, welche uns einer gewissen und wahren Glückseeligkeit entgegen führen!

Und dennoch hören unter seinen so geliebten Menschen nur wenige auf seine Stimme; wenige entschließen sich, ihm zu folgen! So groß ist die Macht des angebohrnen Verderbens und der Sinnlichkeit! So mächtig die Gewalt der ausgearteten Leidenschaften über ihre Herzen! Die Glückseeligkeit, die Jesus anbietet, ist die Freude im heiligen Geiste, ist die Wonne der Engel; aber sie wird von keinen Sinnen empfunden; nur der Glaube vermag sie zu empfinden! Es sind Entzückungen, die sich nur in Seelen ergießen können, welche das Fleisch kreuzigen, und die Begierden desselben tödten wollen; es sind Schätze, die nicht vergänglich sind, und im Himmel verwahrt werden; es ist eine Herrlichkeit, die zwar unsichtbar, aber ein Ausfluß seines Glanzes und seiner herrlichen Majestät ist, der neue Name, der nur in den Wohnungen der Seeligkeit genannt wird, und das Lob, das sie ihres Glaubens wegen einst am allgemeinen Tage des Gerichts empfangen sollen!

len! Aber die Menschen verlangen nur körperliche Lüste, nur solche Vergnügungen, die den unersättlichen sinnlichen Begierden schmeicheln; nur die geräuschvollen Ergetzlichkeiten, die mehr gesehen und beneidet, als genossen werden; nur Befriedigungen der Leidenschaften, denen sie sich vor andern überlassen! Die Menschen verlangen nur den Reichthum dieser Welt; wenn sie nur die Freude haben, zu dem Goldklumpen sagen zu können: Du bist mein Gott; wenn es ihnen nur gelingen kann, Schätze auf Schätze aufzuhäufen: Was achten sie es, arm und bloß vor Gott erfunden zu werden! Wenn sie *nur* unter den Menschen vergöttert werden; wenn sie nur sich über andre von einer Stufe der weltlichen Ehre zur andern erhoben sehen können; wenn ihr Name nur von Lippen zu Lippen fliegt: Was achten sie es, daß ihre Namen aus dem Buche des Lebens und der Herrlichkeit ausgetilgt werden! Und wie geschäfftig sind die Laster nicht, sie mit ihren Zaubereyen zu täuschen, sie mit immer neuen Blendwerken zu beschäfftigen, sie in unaufhörlichen Zerstreuungen zu erhalten, und sie durch den Taumel der tödtlichen Lust, die sie aus ihrem Giftbecher trinken, und durch den frölichen Tumult, von den Mitgenossen ihres Elendes zu verhindern, ihre Augen aufzuschlagen, und den Abgrund zu erblicken, zu welchem sie als Schlachtschafe fortgerissen werden! Wie seelig preisen sie sich nicht auf ihren Wegen! Wie triumphiren sie in ihren Bosheiten! Wie spotten sie der

Frommen, die den einsamen Pfad der Gottseeligkeit erwählt haben! Welche traurige Thoren in ihren Augen gegen sie, die sie im Schoose des Vergnügens zu sitzen glauben!

Wir könnten leicht, wie sie, getäuscht werden; leicht verleitet werden, ihnen nachzueilen und die Fußtapfen Jesu Christi zu verlassen! Aber lasset uns nur an den Tod gedenken! In welche grauenvolle Wüste verwandelt sich die jauchzende Welt der Sünder? Ein furchtbarer Stral leuchtet aus der Ewigkeit herüber! Wo sind nun die Träume der Ruchlosen? Wo sind die Zaubereyen der sinnlichen Lüste? Wo sind die schimmernden Blendwerke, welche die Thoren in einer unaufhörlichen Geschäfftigkeit erhalten? Eine Stimme schallet aus den Gräbern: **Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit, wie die Blume des Feldes!** Was ist nun die Ehre unter den Menschen? Was ist die Bewunderung unter den Sündern? Was ist der Glanz der irdischen Hoheit, die in einem Augenblicke ausgelöscht wird? Was hilft es, Freuden nachzujagen, die so ungewiß sind, weil die Stunde des Todes so ungewiß ist? Was sind alle Schätze, die vom Tode nicht erretten mögen? Und wie verändert sich der Weg der Gottseeligkeit nicht vor dem, der ihn unter den Gräbern betrachtet! Wo ist da die Rauhigkeit, die auf dieser Bahn so schrecklich war? Wo sind die Mühseeligkeiten auf den Pfaden der Tugend, die so bald zurückgelegt sind, so bald in die Wohnungen einer unvergäng-

gänglichen Wonne führen?. Laßt die Heiligen aus einer Trübsal in die andre kommen. Wie läutern sie das Gold, und zu welchem Glanze erhöhen sie es nicht! Wie könnten wir uns denn weigern, Jesu Christo nachzufolgen, da wir durch die Betrachtung unsrer Sterblichkeit die wahre Beschaffenheit seines Weges und des Weges der Sünder kennen lernen! Was ist diese ganze Welt mit allen wirklichen und eingebildeten Ergetzlichkeiten der Sünder, mit allen ihren Wollüsten, mit ihrer Hoheit, mit aller Größe ihres Namens auf der Schaale des Todes gewogen, gegen die stille unbekannte Freude, welche der Gläubige auf dem Wege empfindet, auf welchem er seinen Erlöser nachfolgt? Daß die thörichten Menschen doch die heilsamste Wahrheit nicht vernehmen mögen, die ihnen doch in jeder Stunde von tausendfachen Stimmen verkündigt wird, daß sie sterblich sind! Jede Lust der Welt würde ihnen verdächtig werden; alles Irdische würde, was es ist, ein Traum, ein Schatten, eine schimmernde Kleinigkeit werden! Um eines Traums, um eines Schattens, um einer schimmernden Kleinigkeit willen, sollten sie der Sorge für eine glückseelige Ewigkeit vergessen, und sich weigern, einem göttlichen Führer zu gehorchen, der sie aus dem Lande der Erscheinungen in das unbewegliche Reich seiner Herrlichkeit bringen will, wo selbst die Mühseeligkeiten, die im Stande der Prüfung überstanden wurden, sich in lächelnde Freuden verwandeln, wo sogar die Verachtung, die man im

Dienste Jesu Christi erduldete, eine Hoheit wird, gegen welche alle irdische Hoheit Niedrigkeit und Schande ist!

Jedoch, damit die Heiligen desto williger bleiben, in der Nachfolge ihres Heilandes zu beharren, und die Sünder desto unverzüglicher eilen mögen, ihre unglückseeligen Wege zu verlassen: So lasset uns auch ihren Ausgang, lasset uns den Eitlen, den Weltgesinnten, den Lasterhaften im Tode, lasset uns denselben nach dem Tode betrachten! Was kann dieser Ausgang seyn, als ein banges Schrecken, als ein unbeschreiblicher Jammer, und, wenn ihn nicht die Gnade einer plötzlichen Bekehrung rettet, und ach! wie unwahrscheinlich ist nicht diese Rettung! Verzweiflung und Verderben?

Ein banges und entsetzenvolles Schrecken! Es ist unmöglich, die Bestürzung zu beschreiben, von welcher eine Seele ergriffen werden muß, die aus der Welt gehen soll, wenn sie nun die Eitelkeit und Nichtigkeit aller ihrer Beschäfftigungen, die Thorheit der Unternehmungen, worauf sie am meisten stolz war, und die Blöße erblickt, in welcher sie vor ihrem Richter erscheinen wird! Täglich niedergedrückt von Sorgen, die auf das Gegenwärtige gerichtet waren, hat sie die einzige vernachläßigt, welche die wichtigste war, und alle Kräfte des Verstandes und des Herzens hätte beschäfftigen sollen, die Sorge für eine glückseelige Unsterblichkeit! Sie hatte alle wüsten Umwege des Lasters betreten; nur den einzigen Pfad zu einer Pfor-

te,

te, die zwar enge, die aber eine Pforte zum Himmel ist, hatte sie nie betreten wollen, oder nur immer den Entschluß gefaßt, ihn, wofern sie sich noch erst mit dieser sündlichen Lust gesättigt, noch erst jener ausschweifenden Leidenschaft nachgehangen hätte, ihn spät zwar, aber, wie sie sich bethörte, endlich desto schneller zu wandeln! Alles muß der Sterbende verlassen, was er in der Welt besaß, jede Bezauberung seiner Sinne, jeden Abgott seiner Lüste, alle Schmeichler seines Ehrgeizes, alle itzt noch frohlockenden, bald eben so verzagenden Mitgenossen seiner Schwelgereyen. In dem nun entflohnen Leben keine Tugenden, mit denen er sich trösten könnte, in dem bevorstehenden keine Seeligkeit, die er sich versprechen dürfte! Wird der Sterbende es nun noch für ein Glück achten, Jesu Christo nicht nachgefolgt zu seyn? Wird er nun noch diejenigen verspotten, die den schmalen Weg zum Leben wählten? Mit welchen Augen wird er da die Welt mit ihrer Lust; wird er da den Stolz der Titel; wird er da den Schimmer eines hohen Ranges; wird er da den Pomp eines prächtigen Aufzuges; wird er da die Macht zu schaden, wem er wollte, und seine köstliche Tafel und die vollen Becher der Ueppigkeit, und die Sünden betrachten, in denen er seine Lust fand? Ach wie wird sich alles vor Bangigkeit um ihn her verdunkeln! Wie wird er zittern! Welch ein Schrecken wird, belastet mit den Vorempfindungen des Gerichts, das ihn erwartet, auf ihn niederstürzen!

zen! Er äußerte vielleicht wenig Augenblicke vorher eine falsche erdichtete Gleichgültigkeit gegen den Tod; wenig Stunden, wenig Tage vorher jauchzte er an den Tafeln des Wohllebens, oder ließ einem, den er haßte, seinen Haß empfinden, rächte eine eingebildete Beleidigung, oder machte große Anschläge, einen Feind zu stürzen, unvermuthet, plötzlich verwirren sich alle seine Gedanken, erschüttert von dem herannahenden Tode, schon von ihm ergriffen sieht er nun, was er so lange nicht sehen wollte, die Nothwendigkeit der Nachfolge in den Fußtapfen des Erlösers, die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, und das entsetzliche Elend noch keine Buße gethan zu haben! Wie muß er erzittern!

In welch einen Jammer, in welch eine Tiefe des Elendes muß er nicht versinken! Ueber sich, hinter sich und vor sich Gegenstände und Ursachen der empfindlichsten Schmerzen; seine vorigen Vergnügungen grausamer, als die grausamsten Martern! Was für Martern, die er sich in seinen Lastern bereitet hat! Da, da muß er erfahren, daß allein die Sünde elend macht! Da wird er alle Befleckungen seines Lebens sehn; Gott selbst wird sein Gedächtniß, oder vielmehr sein Gewissen öffnen, und ihm mit einem Blicke alle seine Wunden übersehen lassen! O Gott, welch ein Verderben seiner ganzen Seele, seines ganzen Wandels! Wie viele Unordnungen, die er nicht einmal für Unordnungen gehalten hat! Wie viele Sünden in einer einzigen! Wie viele Laster selbst in sei-

nen guten Werken, in dieser unzählbaren Menge Gedanken, Anschläge, Worte, Handlungen und Unternehmungen, die alle von der unendlichen Gerechtigkeit gewogen werden sollen! Wenn er noch im Leben aufgefodert wurde, Pfade zu verlassen, die unterwärts zur Hölle führten: Wie verhärtete er sich nicht gegen solche Ermahnungen, weil zum Eingange in das Reich Gottes eine vorgängige göttliche Traurigkeit, eine Reue zur Seeligkeit erfodert wurde! Welch ein volles Maas des Jammers wird ihm nun in seinen Schoos gemessen!

Vielleicht erweckt ihn noch eine außerordentliche Gnade Gottes! Wir wollen der göttlichen Barmherzigkeit keine Grenzen setzen; mit einer unendlichen Erbarmung ist auch eine unendliche Macht vereinigt, die überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten, oder verstehen können. Wir wissen nicht, welche große Veränderungen sie in einem Augenblicke wirken kann! Das Verdienst Jesu Christi ist von unendlicher Gültigkeit, und wie mächtig ist die Stimme seines Blutes nicht! So viel wissen wir, daß kein Sünder ohne eine wahre Bekehrung in das Reich der ewigen Seeligkeit eingehen kann. Auch wissen wir, daß mit dem Menschen in der Wiedergeburt sehr mannichfaltige und große Veränderungen vorgehen. Daß sie vorgehen können, oder vorgehen werden, wenn die Zeit schon für den Sünder aufhört, wenn die Ewigkeit für ihn schon anfängt, haben wir davon eine Verheißung? Ist es

wahr-

wahrscheinlich, daß in den schrecklichen Augenblicken des Todes, der noch unbekehrte Sünder der Gnade noch Raum geben werde? Ach wie sehr verdächtig sind die plötzlichen Bekehrungen auf dem Todbette nach einer langen anhaltenden vorhergegangnen Unbußfertigkeit! Wenn die Gnade nun keine Wunder thut, oder wenn der Unbekehrte allzulange gewartet hat! Wenn er plötzlich hingerissen wird: Was ist alsdann der Ausgang seiner Wege?

O daß alle unsre Seelen itzt, da sie noch dem zukünftigen Zorne entrinnen können, itzt von einem heiligen Schauer erschüttert werden möchten! Eine unsterbliche Seele der Verzweiflung übergeben! Eine unsterbliche Seele in der Unermeßlichkeit der Ewigkeit von Gott verlassen! Von Jesu Christo, dem Versöhner verlassen! Ueberall von der Allgegenwart eines gerechten, eines auch in seinen Dräuungen wahrhaften Gottes umgeben! Gleich den verworfnen Engeln mit Ketten der ewigen Finsterniß gebunden, und hinausgeworfen aus dem Reiche der Seeligkeit! Entsetzliche Vorstellung, welche Felsen von Herzen sind so hart, daß sie nicht durch dich zermalmt werden sollten! Eine unsterbliche Seele der Verzweiflung übergeben und von Gott verlassen, nur von seiner Allmacht erhalten, die Schrecken und Martern seiner Verlassung zu empfinden! Und es kann Menschen geben, die sich einem solchen Schicksale aussetzen, um in einem Leben, das ein Schatten ist, Freuden zu genießen, die noch flüchtiger sind, als dieser Schatten, um einige

Gold=

Goldstücke mehr gesammelt, um einige Becher starker Getränke mehr in sich gestürzt zu haben! Um einige Beschwerlichkeiten, die mit der Ueberwältigung dieser oder jener Leidenschaften verbunden sind, nicht über sich zu nehmen, um vielleicht einem sterblichen Menschen zu gefallen! O was ist die Sünde nicht mit ihrer Lust am Grabe betrachtet! Dahin führen ihre Wege! Zur Verzweiflung, zur Verlassung von Gott, zur Verlassung von Jesu Christo, dem Versöhner!

O saget den Gerechten, daß sie es gut haben werden! Saget den Gerechten, daß ihre Wege zur ewigen Ruhe, zur Freude der Unsterblichkeit, zum Genusse des innigsten, vertraulichsten und seeligsten Umganges mit Gott, ihrem Vater, und mit Jesu Christo, ihrem Versöhner, führen! Wie herrlich ist der Ausgang der Bahn nicht, auf welcher sie in den Fußtapfen ihres Heilandes gewandelt haben! Was für ein Unterschied zwischen dem Sünder, der von allen Schrecken eines entheiligten Lebens und einer rächenden Ewigkeit überfallen wird, und zwischen der Heiterkeit und Ruhe, welche der wahre Gläubige an den geöffneten Pforten der Ewigkeit empfinden muß! Lasset ihn von dem natürlichen Schauer erschüttert werden, den unsre Seele bey der nahen Trennung von ihrem geliebten Körper empfindet! Er wird vorübergehen; diese Wolke wird verschwinden, und mit welcher Ruhe wird er dann seine Auflösung erwarten! Was könnte sie unterbrechen oder umwölken? Er sah die nichtigen Herrlichkeiten dieser Welt vor seinen

Augen

Augen schimmern, ohne von ihnen geblendet zu werden; er hat die Eitelkeit ihrer Güter, das Leere ihrer schönsten Freuden erfahren! Die geringen Mühseeligkeiten seines Weges sind überstanden; er ist genug geprüfet und geläutert; er ist eine reife Garbe; nun soll er gesammelt werden! Welch ein Trost, wenn er sagen kann: Ich sterbe, ich verlasse die Welt und die Güter der Welt, die zu geringe waren, als daß ich mein Herz an dieselben hätte fesseln sollen; ich sterbe; ich werde nicht länger in den Hütten Kedar seufzen, wo meiner Seele so lange wurde, zu wohnen; ich gehe aus dem Lande der Verweisung in meine Heimath, wo ich ewig bleiben werde; ich werde nicht mehr kämpfen dürfen, weder mit meinem eignen Fleische, noch mit den Feinden meiner Seeligkeit; er sey mir willkommen der Bote des Friedens, der Tod! Er sey willkommen der Freund, der mir die fröhliche Botschaft bringt, daß ich zu meinem Vater gehen soll!

Vielleicht schrecket ihn noch, wenn es Gott zur letzten Prüfung seiner Seele zuläßt, der Feind aller menschlichen Glückseeligkeit mit der Erinnerung an seine Sünden! Geschieht es, so wird er noch mit einem strengen Blicke sein ganzes Leben überschauen! Noch einmal wird er seine oft beweinten Abweichungen von den heiligsten und besten Gesetzen beweinen! Sich selbst für unwürdig erklären, daß er nun zu dem innersten Heiligthume der Gottheit zugelassen werden soll! Dann kommen die Tröstungen des Geistes, dem er sich zum Tempel übergeben hatte, in seine

Seele.

Seele. Nun empfindet er, was für eine Glückseeligkeit es ist, in dem Blute der Versöhnung von allen seinen Sünden gewaschen zu seyn, und die Kleider des Heils angezogen zu haben! Wer kann die Frölichkeit beschreiben, die er nun empfindet! **Es ist vollbracht!** Nun steh ich am Ende der Laufbahn; nun bin ich der unerschöpflichen Quelle des Vergnügens nahe, womit die Gläubigen, wie mit einem Strome, gesättigt werden sollen! Nun genieße ich einer völligen Freyheit; ich werde nun alles deutlich sehen, was ich zeither nur in einem Spiegel, nur in einem dunklen Worte gesehen habe; nun werde ich *lieben*, und ewig geliebt werden, ohne mehr den Zorn Gottes, mehr meine Unbeständigkeit in der Tugend, ohne weiter die Anfälle meiner geistlichen Feinde befürchten zu dürfen! Sollten solche Gedanken nicht alle Schrecken der Auflösung überwinden? Welche ängstliche Vorstellung muß nicht, unter solchen Vorempfindungen der künftigen Herrlichkeit und Seeligkeit, alle ihre Kraft verlieren?

Aber vielleicht ist der Tod des Frommen mit heftigen Schmerzen des Körpers verbunden; die Hütte, die die Seele bewohnt, fällt nicht ein; sie wird zerbrochen. Dieses kann freylich geschehen; und doch ist der Ausgang des Weges, den der Heilige gewandelt hat, herrlich. Entweder die Schmerzen, die er noch empfinden muß, sind so gewaltig, daß sie ihm kein Bewußtseyn übrig lassen, und alsdann leiden diejenigen, die bey seinem Tode gegenwärtig sind,

mehr als er; unter den Martern, die seinen Körper zerreißen, kann seine Seele schon in einem hohen Grade glücklich seyn, ohne daß uns das Glück derselben sichtbar ist. Oder es ist auch der Gläubige sich dessen bewußt, was sein Körper ausstehen muß. Denn scheint es sogar vor den Augen der Menschen, daß es ihm an Kraft fehle, mit Freudigkeit an seinen Eingang in die Ewigkeit zu denken; daß er nicht einmal fähig sey, zu beten. Im Innersten seiner Seele wird ihn der Geist, von dem er sich, als ein Kind Gottes treiben ließ, mit unaussprechlichen Seufzen vertreten, und die heftigen Schmerzen, die er noch zu leiden hat, werden nur seine Belohnungen vergrössern. Vielleicht empfängt er auch die Kraft, noch in seinen letzten großen Leiden ein außerordentliches Beyspiel der Geduld, der Ergebenheit in den Willen seines himmlischen Vaters, und der Freudigkeit des Glaubens zu seyn. Und ist alsdann nicht auch dieses eine sehr große Glückseeligkeit, daß er gewürdigt wird, seinem Erlöser, dem er im Leben ähnlich zu seyn, mit einem unabläßigen Eifer bemüht gewesen war, auch in seinem Tode ähnlich zu werden?

Aber durch den Tod werden auch bey dem Gläubigen die Bande des Blutes und der Freundschaft zerrissen. Der Sterbende ist vielleicht ein zärtlicher Vater, welcher unmündige Kinder in einer Welt voll Elends und voll Sünden hinterläßt; oder er wird aus den Umarmungen einer geliebten Gattinn weggenommen, deren Thränen ihm nicht gleichgültig seyn können;

die

die auch wohl zu viel mit ihm verliert, als daß ihn das Schicksal, das ihr bevorsteht, nicht bekümmern sollte. Freylich wird es ihn bis auf einen gewissen Grad bekümmern; er wird diese edlen Schmerzen empfinden, die der Natur zur Ehre gereichen. Aber auch diese werden ihm seinen Tod nicht so sehr verbittern, daß er nicht den Willen Gottes dem seinigen, nicht seine bevorstehende Seeligkeit einem längern Leben vorziehen sollte. Er hört nicht auf, die Seinigen und seine Freunde zu lieben. Ihr Glück hieng auch in seinem Leben, von der Barmherzigkeit Gottes ab, und er war nicht mehr, als ein geringes Werkzeug seiner Hand, zu ihrer Wohlfarth. Also übergiebt er sie nun dem Vater der Waisen und dem Richter der Wittwen. Er weint noch eine zärtliche Thräne über sie, und seegnet sie, versichert, daß der Seegen frommer Aeltern auf den Kindern bleibe, wenn sie sich dessen nicht muthwillig verlustig machen. Und wie lange wird es währen, daß er von ihnen geschieden bleibt? Einige kurze Augenblicke, und so sind diejenigen, die ihm werth waren, auf ewig mit ihm vereinigt. Also ist ihm der Tag des Todes noch immer ein Tag des Jauchzens, ein Tag des Frohlockens, ein Tag der Ehre und Belohnung. Er versucht noch einmal seine Hände, die er so oft mit Freudigkeit zu Gott erhoben hat, zum letzten Gebete zu falten; seine Augen brechen schon, und die Ruhe des Himmels breitet sich über sein Antlitz aus; kaum können sich die erblassenden Lippen noch bewegen; die Seele sieht den Himmel offen und

Jesum zur Rechten Gottes, seine Zunge aber stammelt: **Es ist vollbracht! In deine Hände befehle ich meinen Geist,** und das letzte nur halbvernehmliche Wort ist der Name seines Heilandes! O wie glückseelig ist der Ausgang des Weges, den er gewandelt hat!

Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! Wer ist nicht unter uns, der sich diese Glückseeligkeit wünsche? Aber würden wir wohl dieses Todes gestorben seyn, wenn uns Gott in dem Jahre, das wir in wenig Tagen zurückgelegt haben, aus der Zeit der Prüfung in die Ewigkeit gerufen hätte? Wer Jesum zum Erretter und Führer in dem dunkeln Thale des Todes haben will, der muß sein Nachfolger im Leben gewesen seyn. Unser Gewissen wird es uns bezeugen, daß er uns oft mit seiner gütigen Erlöserstimme zugerufen habe: **Folge mir nach!** Aus dem Geräusche der Welt, aus dem Tumulte ihrer Ergetzlichkeiten, aus ihren thörichten Beschäfftigungen und Zerstreuungen, in die Einsamkeit, in die heilige Stille der Betkammer, in die öffentlichen Versammlungen, wo mein Name bekannt und gepredigt wird, damit deine Seele ihrer selbst mächtig werden, damit sie an die Flüchtigkeit der Tage, an die ewige Dauer der Zukunft, an ihre Unsterblichkeit, und an mich, an meine tiefe Erniedrigung für sie, an meine Leiden für sie, an meinen Tod für sie, an die Gnade des Allmächtigen, den ich ihr erworben, an den Himmel, den ich wieder aufgeschlossen habe, denken könne? Wenn er uns bald durch die Erinnerungen unsers

sers Gewissens, bald durch väterliche Züchtigungen und Heimsuchungen, welche uns die Nichtigkeit aller gegenwärtigen Dinge empfinden ließen, bald durch seine Wohlthaten zu bewegen gesucht hat, ihm zu folgen: Waren wir willig, dem besten und sichersten Führer, dem Herzoge unsrer Seeligkeit, nachzuwandeln? Oder stießen wir die wohlthätige Hand von uns, die uns ergreifen wollte, uns aus unserm Verderben zu erretten? Sollte die Betrachtung unsers Todes uns nicht zur sorgfältigsten und gewissenhaftesten Prüfung unsers vorigen Wandels erwecken? Würden wir wohl, wie wir in dem zurückgelegten Jahre gelebt haben, eben so gelebt zu haben wünschen, wenn itzt ein Prophet zu uns käme und uns sagte: **Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben?** Bedenkt doch, was ihr an dem Ausgange des Lebens wünschen würdet, den ihr wandelt! Ach daß ich die verfloßnen Jahre zurückrufen; ach daß ich mein Leben noch einmal anfangen könnte! Ach daß ich weniger an mein irdisches Glück, an den eitlen Ruhm unter den Menschen, an die Befriedigung meines Stolzes, an die Vergrösserung meines Hauses gedacht, und meine elende und doch unsterbliche Seele nicht so sehr vergessen; daß ich doch die Stunden, die ich dem lermenden Umgange mit dem Sünder, die Tage, Monate und Jahre, die ich am Spieltische zernichtete, angewendet hätte, meine Unwissenheit im Geistlichen und die Finsternisse zu zerstreuen, die mir den Weg des Heils verborgen haben,

Es. 38, 1.

meine Leidenschaften, die kein Gesetz erkennen wollten, zu unterdrücken, und mir einen Schatz von guten Werken auf die Zukunft zu sammeln! Wie unglücklich würde nicht unsre Seele seyn, wenn sie sich mit diesen eitlen unfruchtbaren Wünschen an dem Eingange in die Ewigkeit beschäfftigen und quälen müßte! Was muß ein Sünder nicht in dem letzten Augenblicke des Lebens denken, wenn er zumal unerwartet und plötzlich von dem Tode überfallen wird, und wer kann wohl nicht plötzlich und unerwartet davon überfallen werden! Ach wie elend, wie voll Schmerz, wie voll Angst, wie voll Verzweiflung muß er seyn! Mit welcher Reue muß er nicht an das Böse denken, das er gethan, und an das Gute, das er nicht gethan hat! Der Spötter, der vielleicht jede Wahrheit des Evangelii angriff, über jede so viel Spöttereyen sagte, und die Thorheit derer, die sie glaubten, lächerlich machte, wie er auf einmal von ihnen überzeugt ist! Welch ein Schrecken bey dem einzigen Gedanken an das zukünftige Gericht! Und in dieser Verwirrung der Gedanken, unter der Empfindung seines Schreckens, ehe er noch einmal an die Barmherzigkeit seines Gottes denken konnte, geht er in die Ewigkeit; die Zeit hört auf, und die nicht gefürchtete nun entsetzenvolle Zukunft fängt an! Wie viele mögen nicht während des zurückgelegten Jahres in diesem schreckenvollen Zustande vor ihrem Richter haben erscheinen müssen! Und so könnte ich, so könnte ein jeder unter uns, so wird ein jeder sterben, der nicht

Jesu Christo auf dem Wege der Wahrheit und Gottseeligkeit nachgefolgt ist. Ach jedermann gesteht, daß er in der Stunde des Todes verzweifeln muß, wenn er bis an das Ende in der Unordnung und Entfernung von Gott gelebt hat! Und dennoch leben wir nicht besser, werden nicht weiser, entschließen uns nicht zu einer wahren Bekehrung, als wenn unser Ende in unsrer Gewalt wäre; als wenn der triumphirende Tod nicht täglich neue Siegeszeichen vor unsern Augen aufrichtete; als wenn er nicht in dem nun bald zurückgelegten Jahre so viele plötzlich mitten in dem Genusse der festesten Gesundheit hingerafft hätte! Soll denn ewig uns die Leidenschaft verblenden, das Exempel fortreißen, und die Zauberey eitler Gegenstände uns ewig bethören, daß wir uns nie in unsern Zerstreuungen besinnen, ungeachtet Jesus Christus uns unaufhörlich zurufen läßt: **Wachet; denn ihr wisset nicht die Stunde, wenn der Herr kömmt!** Matth. 24, 42.

Wie viel gewinnen wir nicht, wenn wir wachen! Wie viel gewinnen wir nicht, wenn wir oft unter den Gräbern wandeln, unser Herz desto williger zur Nachfolge unsers Heilandes zu machen! Was verlieren wir, wenn wir Jesu Christo folgen? Weswegen weigern wir uns, oft an unsre Auflösung und an die Ewigkeit zu denken? Kann wohl der Gedanke denen schrecklich seyn, die sich haben heiligen lassen, die in den ruhigen Freuden, und in den entzückenden Hoffnungen des ewigen Lebens ihre größte

Glückseeligkeit finden? Ist er nicht vielmehr eine Quelle des Trostes und der Zufriedenheit für sie? In dieser Welt, wo kein Vergnügen dauerhaft und des Bestrebens unsterblicher Menschen würdig ist, als dasjenige, welches aus dem Zeugnisse eines reinen Gewissens und in der Gemeinschaft mit Gott genossen wird, in dieser Welt, wo alles andre ein fliehender Schatten, ein täuschender Traum ist, habe ich keine bleibende Stätte! In dieser Welt währt das längste Leben nur achtzig Jahre: Welch ein Augenblick gegen die unermeßliche Ewigkeit! O wie glückseelig bin ich, daß ich ein Christ bin; daß ich einen Führer gefunden habe, der mich aus diesem Lande der Mühseeligkeit und des Jammers in das Reich einer unvergänglichen Wonne führen will! Warum sollte ich vor dem Tode zittern, der ich an diesen Erlöser glaube, und versichert bin, mit ihm vom Tode ins Leben durchzudringen?

Ps. 23, 4. Ob ich schon wandelte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bey mir; dein Stecken und Stab trösten mich. Vor dem Gerichte nach dem Tode darf ich nicht erschrecken: Denn ich werde nicht gerichtet, weil in denen, die in Christo Jesu sind, keine Verdammniß ist. Ich will ihm nur überall nachfolgen; ich will nur meine Lüste kreuzigen, und die Welt verläugnen; ich will ihr sterben, ehe sie mir stirbt. Was ist doch mit der Glückseeligkeit zu vergleichen, die eine Seele empfindet, die sich diesen frölichen Gedanken überlassen kann? Was verliert sie auf der Erde, die, wenn sie nicht durch besondre

sondre Trübsale geprüft wird, selbst aus den unschuldigen Vergnügungen dieses Lebens eine um so viel lebhaftere Freude schöpft, je mehr sie alle irdische Wohlthaten Gottes mit Danksagung genießt, und, wenn es Gott gefällt, ihn in Widerwärtigkeiten zu führen, sich mit der Hoffnung, daß alle ihre Trübsalen zeitlich und leicht sind, und eine über alle Maßen wichtige Seeligkeit schaffen, mit dieser Hoffnung aufrichten und trösten kann? Zu dieser Glückseeligkeit kommen wir, wenn wir der freundlichen holdseeligen Auffoderung unsers Heilandes gehorchen: **Folge mir nach!**

So lasset uns ihm denn nachfolgen, dem Liebhaber unsers Lebens, dem besten Freunde unsrer Seelen, dem Herzoge unsrer Seeligkeit! Sünder, die ihr in den Finsternissen und Schatten des geistlichen Todes sitzt, noch ist es Zeit, aufzustehen vom Schlafe, und eurem Heilande nachzufolgen! Er will euch aus den dürren und unfruchtbaren Wüsten des Irrthums und der Thorheit und der täuschenden Lust der Sünde zu dem Heilbrunnen führen, der ein freyer offner Born wider alle Unreinigkeit und Sünde ist. In seinem Blute sollen, wenn ihr euch nicht weigert, ihm zu folgen, eure Kleider hellgewaschen werden, damit ihr, wenn er kömmt, das Abendmahl im Himmel zu halten, nicht bloß erfunden, nicht hinausgestoßen werdet. Und ihr Heiligen, die ihr schon die Süßigkeiten geschmeckt habt, die in dem geistlichen Umgange mit Jesu Christo genossen werden, lasset

euch nicht verleiten, auf die wüsten Umwege der Welt zurückzukehren; lebet, wie ihr zu sterben wünscht, als Kinder des Herrn, die jede Stunde bereit sind, das Angesicht ihres Vaters zu sehen! Uebergebt jeden Abend, weil jede Nacht die Nacht des Todes werden kann, eure Seelen in die Hand eures himmlischen Vaters. Wo sind sie sichrer, diese mit dem unschätzbaren Blute eines heiligen und unbefleckten Lammes erkaufte! Und wenn es Gott gefällt, euch auch das künftige Jahr nicht allein erreichen, sondern auch vollenden zu lassen: So sey es wieder ein Jahr gewonnen für die Ewigkeit; ein Jahr der Heiligkeit; ein Jahr voll unsterblicher Tugenden, ein Jahr, welches euch eine höhere Stufe der Herrlichkeit und Seeligkeit bereite! Wachet; denn ihr wisset nicht, wenn der Herr des Hauses kömmt; ob er kömmt am Abend oder zu Mitternacht, oder des Morgens, auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet! Wer beharret bis ans Ende, der wird seelig! Amen!

Marc. 13, 35. 36. 37.

V.

Von der Glückseeligkeit

der Gläubigen,

Gott zum Vater

zu haben.

Ueber Gal. 4, 1-7.

Am Sonntage nach Weihnachten.

In der Schloßkirche.

V

V.

Von der Glückseeligkeit der Gläubigen, Gott zum Vater zu haben.

Epistel, Gal. 4, 1-7.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan; auf daß er die, so unter dem Gesetze

waren,

waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreyet: Abba! lieber Vater! Also ist nun hie kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum.

Die unschätzbarste Wohlthat, meine Geliebten, welche wir durch den Glauben an Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn des höchsten und lebendigen Gottes, theilhaftig werden, ist unstreitig die Wiederaufnahme zu seinen Kindern, und die gewisse Versicherung daß er sich gegen uns, nicht als einen unumschränkten Herrn, sondern als einen liebreichen, gütigen und zärtlichen Vater, beweisen wolle. Es ist unmöglich, den Unendlichen, dessen majestätischen Eigenschaften jeden erschaffnen Geist mit der tiefsten Verwunderung erfüllen, in dem Verhältnisse eines Vaters, gegen so geringe und unwürdige Wesen, als wir sind, zu denken, ohne von den erhabensten und lebhaftesten Freuden durchdrungen zu werden. Zwar sind wir schon wegen des Ursprunges unsrer Natur, wegen der Erhaltung

haltung unsers Daseyns, und wegen der Abhängigkeit unsrer Kräfte und Schicksale von ihm, seine Kinder, und Gott wird deswegen nicht allein in den Schriften des neuen Bundes der **Vater der Geister** genannt, sondern es brauchen auch die Propheten des alten Bundes die Vorstellung dieses natürlichen Verhältnisses zwischen Gott, unserm Schöpfer, und uns, als einen bewegenden Grund zur tiefen Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen ihn. Wenn Moses die Israeliten wegen ihrer schändlichen Unempfindlichkeit gegen seine unzählbare Wohlthaten beschämen will: So suchet er sie zur Reue über ihre Undankbarkeit dadurch zu bringen, daß er ihnen vorhält, gegen wen sie sich versündigen: **Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Ist er nicht dein Vater und Herr? Ists nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?** Gott selbst leitet daraus die Verbindlichkeit her, unter der wir stehen, ihn über alles zu ehren: **Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater: Wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?** Eben diese Vorstellung brauchet der Apostel Paulus, die Athenienser von der Abgötterey zur Anbetung deß zu bringen, der die Welt, und alles was darinnen ist, gemacht hat: **In ihm leben, weben, und sind wir, als auch etliche Poeten bey euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.** So wir denn göttlichen

5 Mos. 32, 6.

Mal. 1, 6.

Apg. 17, 28. 29.

Ge=

Geschlechts sind, sollen wir nicht meynen, die Gottheit sey gleich den güldnen, silbernen, und steinernen Bildern, durch menschliche Hände gemacht. Und gewiß, wenn wir erwägen, daß wir in unserm Wesen und Daseyn Geschöpfe einer unendlichen Macht und Güte sind; daß er der Vater unsrer Geister ist, die alle ihre edlen Fähigkeiten und Kräfte von ihm empfangen haben; daß er sich, auch in Absicht auf dieses Leben, durch unzählbare Wohlthaten, als einen Vater gegen uns beweiset: Wie sollten wir uns nicht eines solchen herrlichen Ursprunges freuen, durch welchen wir, über so viele andre geringere Geschöpfe erhoben, so nahe an die Engel, diese Erstgebohrnen der Schöpfung, grenzen; durch welchen wir auch in den Genuß so mannichfaltiger Güter, mit denen er die Erde erfüllt, gesetzt werden? Sollten wir ihn nicht mit den Empfindungen der zärtlichsten Gegenliebe und der feurigsten Dankbarkeit verehren und anbeten? Was können wir nicht bloß dieses Ursprunges wegen von ihm erwarten, da wir zu ihm sagen können: **Herr, du bist unser Vater; wir sind der Thon, du bist der Töpfer, und wir sind alle deiner Hände Werk?** Denn wie nahe und genau ist nicht die Verbindung, wodurch wir wegen der Hervorbringung und täglichen Erhaltung unsers Wesens durch seine Macht und Güte mit ihm verknüpft werden?

Es. 64, 8.

Allein, wenn wir nicht, gleich den Engeln, in der Vorstellung unsers Ursprunges von ihm,

und

und in der Ueberzeugung, daß er uns nur, um uns glückseelig zu machen, hervorbrachte, so viel Seeligkeiten genießen können, als sie, dieses kömmt daher, daß wir gefallne abtrünnige Kinder sind, die den Herrn verlassen und sich durch eine freywillige Empörung gegen ihn seiner natürlichen Zuneigung und Liebe unwürdig gemacht haben. Wir, ehe wir aus dem unvergänglichen Saamen des Wortes Gottes wiedergebohren werden, wir verkennen unsern Vater; wir verläugnen unsern Vater; wir widersetzen uns unserm Vater; wir leben nur der Sünde; wir wandeln in den Lüsten des Fleisches und thun nicht den Willen des Vaters, der uns gezeugt hat, daß wir seinem Bilde ähnlich seyn sollten. Wir haben selbst, so viel an uns ist, das glückseelige Verhältniß mit Gott aufgehoben, worein wir durch den Ursprung unsers Wesens und unsrer Kräfte von ihm gesetzt waren. Können wir an unsern tiefen Fall gedenken, ohne ihn zu beweinen, und an unsre Abtrünnigkeit, ohne darüber zu erschrecken, an die Heiligkeit und Reinigkeit der Gottheit, und an unsre Unwürdigkeit und Sünde, ohne zu erzittern? Gott ist mein Vater; aber ich bin ein undankbares, sündiges Kind; er ist der Töpfer, und ich bin der Thon: Aber wie bin ich ihm durch meine Schuld zu einem Gefäße der Unehre und der Schande gerathen? Eben das, was die Quelle unsrer lebhaftesten Freuden seyn sollte, muß, wofern nicht das unglückseelige Verhältniß geändert wird, worein wir uns selbst gesetzt haben, die Quelle

der peinlichsten Bekümmernisse werden. Aber
Eph. 2, 4-7. gelobt sey seine unendliche Barmherzigkeit, gelobt sey seine große Liebe, mit welcher er uns geliebt hat, da wir in Sünden todt waren, daß er uns samt Christo lebendig gemacht, und samt ihm auferweckt und versetzt hat in das himmlische Wesen in Christo, auf daß er durch seine Güte über uns in Christo Jesu den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade erzeigte! O jeder Mund rühme und jauchze! Jeder Sünder erwäge, was er zu fürchten hat, und frohlocke! Jedes geängstigtes Herz werde von der unaussprechlichsten Freude durchströmt! Jede Seele werde zur brünstigsten Dankbarkeit entzündet! Der Himmel und die Erde bete in der tiefsten Verwunderung über die Allmacht der göttlichen Barmherzigkeit an! Der Herr hat Großes an uns gethan! Der Herr hat das Elend, worein wir uns selbst gestürzt haben, angesehen! Wir waren durch unsre Uebertretungen Kinder des Zorns geworden, und der Herr hat seinen Sohn gesandt, uns wieder zu Kindern seiner Gnade zu erhöhen! Denen, die ihn durch einen wahren Glauben annehmen, und sich durch seinen Geist in ein neues geistliches Leben versetzen lassen, diesen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden. In einem weit erhabnern und herrlichern Verstande, als wir durch die Schöpfung seine Kinder sind! In der höchsten Verbindung, die zwischen dem Unendlichen und endlichen Geistern möglich ist!

Durch

Durch eine wirkliche Verwandschaft mit Gott dadurch, daß sein eingebohrner Sohn, der, durch den alles gemacht ist, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens Mensch geworden, unser Mittler, unser Bruder geworden ist! Wer kann die Hoheit und Würde begreifen, zu der wir erhoben worden sind? Wer kann die Glückseeligkeit aussprechen, worein wir versetzt werden können, wenn wir durch die geistliche Wiedergeburt zum Besitze und Genusse der Vorrechte kommen, die uns diese neue wundervolle Kindschaft gewährt!

Lasset uns, meine Theuersten, über diese große Glückseeligkeit weiter nachdenken; lasset uns doch trachten, zu einem recht lebendigen Gefühle derselben zu kommen! Unser ganzes Leben wird die seeligen Wirkungen derselben erfahren! Geseegnet muß das Jahr seyn, das wir in einigen Tagen antreten, wenn wir es versichert von dem Wohlgefallen unsers himmlischen Vaters, antreten; entweder daß wir uns in dem Entschlusse befestigen, seine Kinder zu bleiben, oder daß wir uns durch das Wort der Wahrheit aus dem Tode der Sünde zu Kindern seiner Gnade wiedergebähren lassen! Und sollte es denn wohl so fühllose harte Herzen unter euch geben, die nicht von den schönsten und angenehmsten Vorstellungen, die sich eine menschliche Seele denken kann, gerührt werden könnten? Sollte es Gott unmöglich seyn, in aller seiner Liebe und Freundlichkeit, als ein Vater, einen Eingang in eure Herzen zu finden? Ach

welch eine entsetzliche Gewalt müßte nicht die Sünde über uns gewonnen haben! Wie unendlich müßte nicht unser Elend geworden seyn, wenn wir nicht einmal über die größte Glückseeligkeit, die nur möglich ist, nachdenken wollten! Wie verderbt wir auch seyn mögen: So können wir doch gegen die Liebe eines Menschen empfindlich werden, die gemeiniglich nur eine verstellte oder eine sehr eigennützige Liebe ist, und die viel vollkommnere Liebe Gottes, die Liebe deß, der der rechte Vater ist, sollte keinen Eindruck auf uns machen können? Sehet, solch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen; der Vater, der unzählbare weit vollkommnere und gehorsamere Kinder hat, als wir sind; Kinder, die ihn, nie befleckt mit einiger Unvollkommenheit und Sünde, mit jedem Gedanken, mit jeder Zuneigung und Empfindung ihres Herzens, die ihn über alles lieben, und kein andres Geschäffte, keine andre Ehre und Seeligkeit kennen, als ihn zu lieben! Eine solche Liebe hat er uns erzeiget, daß er unser Vater seyn, und auch von uns geliebt, verehrt und verherrlichet werden will! Welch eine Glückseeligkeit! Wir werden über die Größe derselben erstaunen und anbeten, wenn wir erwogen haben, was Gott gegen diejenigen thut, die durch den Glauben seine Kinder geworden sind. Als ein Vater liebt er sie mit der innigsten und zärtlichsten Zuneigung; als ein Vater erzieht, bessert, schont und züchtigt er sie; als ein Vater sorgt er mit der un=

unabläßigsten Treue für sie; als ein Vater verherrlicht er sie! Einen solchen Vater haben wir! Zu dem dürfen wir durch den Geist des Sohnes, den er selbst in unsre Herzen sendet, mit kindlicher Zuversicht und mit dem freudigsten Vertrauen zu allen Zeiten sagen: **Abba, lieber Vater!**

Wenn Gott liebt, so liebt er zwar allezeit als ein unendliches Wesen, und schon die Vorstellung von seiner Hoheit und Vollommenheit muß uns von der vortheilhaften Beschaffenheit seiner Liebe die erhabensten Begriffe machen. Allein da die Liebe dieses besten Vaters in ihren Aeußerungen und Offenbarungen allezeit, wegen der verschiednen Verhältnissen seiner Geschöpfe gegen ihn, verschiedner Stufen der Mittheilung fähig bleibt: So muß nothwendig dieselbe um so viel inniger und zärtlicher seyn, je inniger und vollkommner die Vereinigung mit ihm ist, worinnen erschaffne Wesen seiner Zuneigung theilhaftig werden. Nun giebt es aber für die Menschen kein genaueres Verhältniß gegen ihn, als dasjenige, worinnen sie durch den Glauben an seinen Sohn gesetzt werden. Durch den Glauben an Jesum Christum, durch diese aufrichtige ernstliche Zueignung seines Verdienstes, seiner Gerechtigkeit, seiner Leiden und seines Todes, wodurch wir auf das allergenaueste mit ihm verbunden werden, entsteht eine so außerordentliche Verwechslung unsrer Personen mit der Person unsers Mittlers und Versöhners, daß uns Gott, sein Vater, deswe-

gen, wenn der Ausdruck erlaubt ist, mit einer ganz andern und für uns weit tröstlichern und erfreulichern Zuneigung lieben muß, als diejenige ist, womit er uns als seine Geschöpfe, als das Werk seiner allmächtigen Hände liebt. Dieses ist eine Wahrheit, wovon uns unser theuerster Erlöser in seinem hohenpriesterlichen Gebete selbst unterrichtet, wenn er sagt: **Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sey in ihnen, und ich in ihnen.** Ihr begreifet leicht, meine Theuersten, daß hier nicht von der Liebe Gottes gegen seinen Sohn die Rede seyn könne, mit welcher er ihn als das Ebenbild seines Wesens liebt, als seinen eingebohrnen Sohn, der wegen der ewigen Zeugung seiner Natur, Gott aus Gott, hochgelobt über alles in Ewigkeit ist. Diese Liebe ist so unmittheilbar, als seine unendliche Zuneigung, mit der sich Gott selbst über alles liebt. Unser Erlöser redet also von der Liebe, mit welcher er ihn als unsern Mittler liebt, als den, der ihm unsrer Sünden wegen eine vollkommne und unendliche Genugthuung geleistet hat, um der wir als Einer mit ihm angesehen werden. Wie er in unsre Stelle trat, und sich alle Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes zurechnen ließ, auch deswegen ein Fluch für uns ward, und alle Strafen übernahm, die wir unsrer Uebertretungen wegen verschuldet hatten; wie er zugleich, als der zweyte Adam und das Haupt des zweyten Bundes,

damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor ihm gilt, alle Gesetze seines heiligen Willens erfüllte: So treten wir wieder, in der geistlichen Wiedergeburt durch den Glauben an ihn, in die Stelle Jesu Christi, und weil wir uns sowohl seine Leiden, als seine Gerechtigkeit zueignen, voll Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen, daß er uns dieselben zurechnen wolle, so werden wir von Gott nach seiner unaussprechlichen Erbarmung angesehen, als wenn keine Sünde an uns erfunden würde; als wenn wir selbst die Genugthuung geleistet hätten, die Jesus für uns geleistet hat; als wenn wir seinem Gesetze eben so gehorsam gewesen wären, wie Jesus Christus: **Die Liebe ist in uns,** oder es äußert sich gegen uns die Liebe, damit er seinen Sohn, als unsern Mittler, als den, der in seinem Gerichte das menschliche Geschlecht vorstellte, geliebt hat. Gott thut den liebreichen Ausspruch: **Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht meine Liebe war.** Röm. 9, 25.

Ein tiefes Geheimniß der göttlichen Liebe! Ein neues wundervolles Verhältniß der Erschaffnen gegen den Unendlichen! Ein überschwenglicher Reichthum seiner Gnade! Aufrührer können angesehen werden, als die getreuesten Unterthanen; Sünder, als wenn sie nie in Sünde gebohren, nie mit wirklichen Uebertretungen befleckt worden wären; Missethäter, als wenn sie alle Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt hätten; Unglückliche,

welche Fluch und Verwerfung verdienten, als wenn sie ein unwidersprechliches Recht auf die ewige Seeligkeit anführen könnten, und zwar dieses ohne alle Beleidigung der unendlichen Heiligkeit! Alles das, so billig es ist, in das ehrerbietigste Erstaunen über die Tiefe und den unerforschlichen Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit gesetzt zu werden, ist doch möglich; die ewige Erlösung, durch welche die Gefallnen zu einer so unaussprechlichen Glückseeligkeit gelangen können, ist im Rathe Gottes erfunden und in der Fülle der Zeit von ihm ausgeführt worden! Die Sünder sollen mit eben der göttlichen Liebe geliebt werden, mit der der Mensch Jesus Christus geliebt worden ist, er, der unschuldig, von den Sündern abgesondert und höher, als der Himmel ist, unter der einzigen Bedingung, daß sie an ihn gläuben. Ungeachtet sie in diesem Leben nicht von aller Sünde befreyt werden können: So ist doch keine Verdammniß an ihnen, weil sie in Christo Jesu sind! Sie sind angenehm gemacht in dem Geliebten, wenn sie an ihm gläuben! Die göttliche Heiligkeit begiebt sich aller Ansprüche auf sie; sie erscheinen in dem Blute der Versöhnung so rein gewaschen, als wenn sie nie verunreinigt worden wären; der Vater sieht sie an, als wenn sie die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt hätten, die er erfüllt hat, und als solche liebt er sie, weil sie an den glauben, den er in die Welt gesandt hat. Wenn er sie als solche ansieht, die mit seinem Sohne eines Geschlechtes,

tes, einer Natur sind; wie sie, gebohren vom Weibe, obgleich nicht auf eine solche wundervolle Weise, als er: Mit welcher väterlichen Zärtlichkeit muß er sie nicht lieben! Wie brünstig muß sein Herz nicht gegen sie seyn! Ehe er sie noch durch seine Güte zu sich gezogen hat, noch als sie Ungläubige waren, hat er sie seines Sohnes wegen schon je und je geliebt; ja er hat aus großer Liebe sie zu sich gezogen: Wer kann denn aussprechen, wie sehr er sie liebt, nachdem sie gläubig geworden sind? O ein göttliches Evangelium! Und diese Lehre, die den Menschen zu seiner ursprünglichen Herrlichkeit wieder erhebt, die ihn von jeder Furcht und Beängstigung des Gewissens befreyt; die ihn zu der höchsten und innigsten Vertraulichkeit mit Gott bringt, diese kann unter den Menschen verspottet, von denen angefeindet und verspottet werden, welche durch den Glauben Gottes Kinder seyn könnten! Ach wie ist doch dieses ohne die äußerste Verblendung möglich! Wie ists möglich, nicht an Jesum Christum zu glauben, bloß darum, weil vor einem rechten Glauben eine Verläugnung schädlicher Lüste, und die Empfindung einer göttlichen Traurigkeit vorhergehen muß? Wie ists möglich, da wir durch den Glauben Gottes Kinder werden, die er mit der innigsten Zuneigung liebt; die er, ungeachtet ihrer Abtrünnigkeit von ihm, nicht verstoßen will, denen er vielmehr die gnädige unverdiente Verheißung giebt: Ich will ihr Abtreten wieder heilen! Gerne will ich

sie lieben. Welch eine Stärke der Zuneigung! Welch eine Zärtlichkeit gegen Unwürdige, die er, ungeachtet sie seinen gerechten Haß verdient hatten, doch gerne lieben will: **Gerne will ich sie lieben!** Welch eine Liebe, die auch nicht durch die geringste Erinnerung an die vorigen Beleidigungen seiner nur begnadigten Kinder, geschwächt wird; welch eine Liebe, die alles übersehen, und das Andenken ihrer Uebertretungen ganz aufgehoben hat: **Gerne will ich sie lieben!** Stellet euch eine Liebe vor, welche ihr wollt; wie stark, wie eifrig, wie beständig sie auch seyn mag: Sie kann mit der väterlichen Liebe Gottes gegen die Gläubigen nicht verglichen werden. Gefällt euch die Liebe eines Vaters, der die Mühe und Beschwerlichkeit nicht achtet, seinen Sohn zu tragen: Gott kann sich gegen einen jeden Gläubigen rühmen: **Der Herr dein Gott hat dich getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch jeden Weg, den du gewandelt hast.** Werdet ihr von der Liebe einer Mutter gerührt? Wie sollt ihr denn nicht, ihr Gläubigen, ihr sein geistliches Israel, gerührt werden, wenn er euch zur Aufmerksamkeit auf seine Stimme vermahnet, und euch die Fortdauer seiner Liebe versichert: **Hört mir zu, ihr, vom Hause Jacob, die ihr von mir im Leibe getragen werdet, und mir in der Mutter lieget!** Ja ich will euch tragen, bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben, tragen und erretten. Welch ein Unterschied

Es. 46, 4.

zwischen

zwischen der Liebe Gottes und der Liebe einer Mutter, die, so zärtlich sie auch ist, in thätigen Beweisen nur so lange dauert, bis diejenigen erwachsen sind, die sie ehemals mit so großer Liebe unter ihrem Herzen trug, da Gott verspricht, die Seinigen bis ins Alter, bis sie grau werden, zu tragen, zu heben, zu erretten: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen! Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Seht, eine solche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen! Es. 49, 15. 16.

Betrachtet nur die Beweise, die er seinen Kindern von seiner zärlichen Zuneigung und Liebe giebt. Als ein Vater erzieht, bessert, schont, und züchtigt er sie zu ihrem Besten. Die wahre Liebe ist um so viel vollkommner, je mehr sie sich mit der Würde und Glückseeligkeit des geliebten Gegenstandes beschäfftigt, wenn solches in ihrer Gewalt steht. Alsdann ist die Zuneigung zärtlicher Aeltern gegen ihre Kinder rechter Art, wenn sie ihnen eine gute, ihren Umständen, und ihrer künftigen Bestimmung gemäße Erziehung geben; wenn sie ihren Verstand mit den nützlichsten Wahrheiten aufzuklären, und jede Kraft desselben zu erhöhen suchen; wenn sie ihnen die edelsten Grundsätze einschärfen; wenn sie ihnen die rühmlichen Beyspiele ihrer selbst und andrer Menschen vorhalten.

ten. Dann beweisen sie sich als liebreiche Aeltern, wenn sie wachen, daß sie von keinen verderblichen Irrthümern vergiftet, von keinen schändlichen Exempeln angesteckt werden mögen; wenn sie ihre erwachenden unordentlichen Leidenschaften einschränken und beherrschen, auch, wofern sie die Unordnungen derselben nicht anders hindern oder verbessern können, die Ruthe der Zucht brauchen, und ihre Kinder lieber auf eine kurze Zeit betrüben, als auf ewig unglücklich machen. Freuen sich nun die Menschen, daß sie Aeltern hatten, die nichts vernachläßigten, was zu einer vortheilhaften Bildung ihres Verstandes und Herzens dienen konnte; die sie so erzogen, daß sie ihrem Geschlechte und sich selbst Ehre machten; daß sie nützliche Mitglieder des gemeinen Wesens wurden; freuen sie sich über die rechtschaffne Liebe derselben selbst, wenn sie sich erinnern, daß sie ihnen oft dasjenige verweigerten, was sie am heftigsten begehrten; daß sie manche empfindliche Verweise anhören, auch wohl manche harte Züchtigungen erdulden mußten, weil sie widerspenstig waren, Verheißungen und Aufmunterungen nicht geachtet, oder ernstliche Drohungen nicht gefürchtet hatten: Wie vielmehr freuen sich nicht die Gläubigen über ihren bessern Vater, der allein mit vollkommner unbetrieglichen Einsicht versteht und übersieht, was in allen möglichen Umständen und Verbindungen das Beste für seine Kinder ist! Man kann Jesum Christum im Glauben angenommen und ergriffen haben,

und

und doch noch ein Kind am Verstande seyn, das nöthig hat, erleuchtet und in der Erkenntniß seiner Pflichten, in der Erkenntniß der Güter, die es suchen, in der Erkenntniß der Uebel, Gefahren, und Abwege, die es zu vermeiden hat, weiter gebracht zu werden. Man kann Jesum Christum im Glauben angenommen haben und deswegen unter die Kinder gehören, die er mit der innigsten Zuneigung und Zärtlichkeit liebt; man ist aber deswegen nicht gleich in allem Guten befestigt; man zieht darum nicht immer mit Beständigkeit die Tugend dem Laster vor. Es sind nicht gleich alle böse Gewohnheiten abgelegt und überwunden; man strauchelt oft; man wird von seinen Leidenschaften übereilt, oder man ist nicht willig genug, den Vorschriften seines Gottes zu folgen. Gott erzeigt sich daher in der Erziehung, Besserung, Ausbildung, Duldung und Züchtigung, als den getreusten und sorgfältigsten Vater. Er spricht zu einem jeden seiner Kinder: **Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.** Ps. 32, 8. Darum läßt er ihnen täglich sein Wort verkündigen, damit er sie gelehrt zum Himmelreiche mache. Denen, die noch schwach am Verstande sind, giebt er Milch, und nicht starke Speise, bis sie durch Gewohnheit geübte Sinnen im Guten erhalten. Die andern führt er zur Vollkommenheit der christlichen Lehre, und öffnet ihnen das Gesicht, daß sie die Wunder an seinem Gesetze sehen, bis sie

nach

nach und nach das Maaß des vollkommnen Alters Jesu Christi erreichen, und nicht mehr von einem jeden Winde der Lehre hin und her bewegt werden. So jemanden Weisheit mangelt, so darf er den nur bitten, der sie giebt, ohne seine Gaben aufzurücken, wo er nur im Glauben bittet und nicht zweifelt. Er führet sie, wie ein Mann seine Jugend führet. Er zeiget ihnen die verborgnen Netze, die ihnen von ihren geistlichen Feinden gelegt werden, und damit sie ein Leben führen, wie es ihrem erhabnen Ursprunge gemäß ist, so zeigt er ihnen die erhabensten Beyspiele, das Beyspiel der Heiligen, die schon vollendet sind, damit sie von der Möglichkeit der Heiligung überführt werden, das Beyspiel seines Sohnes, und sein eignes: **Ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Matth. 5, 48. Da er die Ohnmacht ihrer Natur kennt: So stärkt er sie aus der Fülle seiner Macht mit allerley Kraft zum göttlichen Wandel und Leben. Er giebt ihnen nicht allein das Wollen, sondern das Vollbringen des Guten nach seinem Wohlgefallen, und deswegen schenkt er ihnen das Pfand seiner Liebe, den Geist seines Sohnes, daß er sie treibe, ihnen alle Versuchungen zum Bösen überwinden helfe, und sie göttliche Thaten zu thun lehre. Er ermuntert sie, damit sie den Weg seiner Gebote desto freudiger laufen, mit mannichfaltigen Wohlthaten auf, läßt sie in ihrem Herzen schmecken, wie freundlich er ist, erhält ihr Gewissen wachsam,

sam, und zeigt ihnen unaufhörlich die Krone, welche er den guten Kämpfern am Tage der Belohnung aufsetzen will. Er weigert ihnen nichts, was ihr Herz bittet, wenn die Erfüllung ihrer Bitte weder mit seiner Heiligkeit, noch mit ihrer Wohlfarth, noch mit andern Absichten seiner weisen und väterlichen Regierung streitet. Er trägt, er hebt, er duldet und verschonet mit der liebreichsten Gelindigkeit und Nachsicht, wenn sie nicht dadurch verderbt werden. Er gedenkt daran, daß sie Staub sind; er gedenkt daran, daß sie ihren Schatz in gebrechlichen Gefäßen tragen. Wie gütig schont er nicht ihres schwachen Glaubens, daß er das zerstoßne Rohr nicht ganz zerbreche, noch das glimmende Tocht auslösche! Mit welcher weisen Behutsamkeit läutert er nicht ihre noch kindischen und mangelhaften Begriffe! Wie gütig übersieht er nicht so manche unschädliche Vorurtheile! Wie liebreich hält er sie in seiner Gnade, wenn ihre Füße gleiten! Wie leutseelig erträgt er so manche Uebereilungen und Schwachheiten! Aber wenn er sieht, daß sie seine väterliche Geduld und Nachsicht zu ihrem Verderben misbrauchen möchten; wenn sie nicht allein träge werden; wenn sich einige obgleich noch nicht frevelhafte Widersetzlichkeit in ihre Fehltritte einmischt: So erinnert er sich, daß ein Vater den Sohn züchtiget, den er lieb hat. Er entzieht ihnen, weil sie von ihm weichen, die süße Empfindung seiner Gnade, damit sie die Seeligkeit ihres ersten Zustandes desto höher schätzen lernen. Er

läßt

läßt sie in allerley Trübsalen und Widerwärtigkeiten gerathen, damit sie ihre Hinfälligkeit, die Eitelkeit und Nichtigkeit aller Dinge fühlen lernen, die ihr Herz von ihm abwendig machen wollten. Er bringt sie unter das Joch und unter die Ruthe, und zuweilen verstellt er sein Antlitz gegen sie, auch wenn sie sich wieder zu ihm kehren, läßt sie lange suchen, ehe sie ihn finden, läßt sie lange vergeblich rufen, ehe er ihnen antwortet; aber alles dieses thut er, als der beste Vater, alles, weil er sie in seinem Herzen trägt, und sie mit der unaussprechlichsten Liebe liebt. Darum müssen auch die Gläubigen, seine Kinder, wenn sie selbst ihr Heil lieben, seine Strafe nicht verwerfen, und nicht ungeduldig über seine Züchtigung werden: So

Ebr. 12, 7.9. **ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern! Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? So wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet,** und dennoch die Liebe und Ehrerbietung nicht aus den Augen gesetzt, die wir ihnen schuldig waren: **Sollten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben?** Welch ein Unterschied ist nicht zwischen den Züchtigungen unsrer leiblichen Väter und den Züchtigungen unsers besten Vaters im Himmel! Wie oft züchtigen diese, nicht sowohl zu Nutz, **als nach ihrem Dünken?** Wie oft übertreiben sie ihre Strenge, ohne zu bedenken, daß sie durch unzeitige oder ausschweifende Stra-

fen

fen, das Herz ihrer Kinder mehr verhärten, als bessern. Aber Gott; = = o verwerfet seine Strafe nicht, ihr Kinder des Herrn, und werdet nicht ungeduldig über seine Züchtigung, Gott, der beste Vater, züchtigt nur zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung empfangen. Freylich dünket sie uns, wenn sie da ist, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, und das fleischliche Herz will die väterliche Hand nicht an den heilsamen Schlägen erkennen, womit er unsre Abweichungen heimsucht, um uns von denselben zurückzubringen! Aber höret nur, ihr Gezüchtigten des Herrn, eben seine Züchtigung ist es, die eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen giebt, die dadurch geübt werden!

O wie glückseelig sind die Gläubigen nicht, daß sie einen solchen Vater haben, der mit einem solchen Ernste alles veranstaltet, was zu ihrer Vollkommenheit ein nothwendiges und unentbehrliches Mittel ist! Ihm können sie sich mit dem völligsten Vertrauen überlassen. Giebt es wohl ein Anliegen des Christen, eine Last, die ihn drückt, irgend eine Sorge, die er nicht auf ihn werfen könnte? Werden sie nicht auf das nachdrücklichste von dem Apostel Petro dazu aufgefodert: **Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch!** 1 Pet. 5, 7. Ihr wisset, wie vergeblich oft die Sorgen leiblicher Aeltern für die Wohlfarth ihrer Kinder sind. Sie machen tausend Veranstaltungen zu ihrem Besten; sie halten den Erfolg für unfehlbar:

Allein, es sind allzuviele Begebenheiten und Zufälle außer ihrer Gewalt, die die Erfüllung ihrer weisesten Anschläge rückgängig machen können. Allein, alles steht in der Hand Gottes, und er hat den festen und unwiederruflichen Rathschluß gemacht, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen sollen. Er sorgt im Geistlichen für uns, wenn wir unter seine wahren Kinder gehören, daß wir durch und durch geheiliget werden. Er ist der Vater des Lichts, von dem alle guten Gaben herabkommen, welcher wir bedürfen. Er läßt es denen, die ihn lieben, an keinem Gute mangeln; er ist der gute Hirte, der sie auf grünen Auen weidet, und sie zum frischen Wasser leitet. Er übergiebt sie seinem Sohne, ihrem Erlöser und dem Herzoge ihrer Seeligkeit, bey dem sie volle Gnüge haben. Er macht sie trunken von den reichen Gütern seines Hauses, und sättigt sie mit Wollust, wie mit einem Strome. Er erfüllet ihnen alle seine Verheißungen; alle sind sie Ja und Amen;

Ps. 33, 4. **denn er ist treu und wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.**

Nicht weniger väterlich sorgt er auch im Leiblichen für sie. Ich will nicht die Beyspiele derjenigen unter seinen Kindern anführen, die er mit einem Ueberflusse zeitlicher Güter gesegnet hat. Denn sie sorgen nicht, daß sie viel haben; daß ihre Tennen und Scheunen voll sind; daß ihre Kammern einen Vorrath nach dem andern herausgeben können; sie sind mit dem zufrieden, was er ihnen in ihren verschiednen

Um=

Umständen darreicht. **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen,** das ist ein theuer werthes Wort ihres Vaters, worauf sie ihre Hoffnung, als auf einen Felsen, gründen können. Sollte auch der Vater, der ihnen das Theuerste, was er hatte, seinen eingebohrnen Sohn selbst, geschenkt hat; der ihnen den Himmel, der sich ihnen selbst zum Erbtheile und Besitze geben will, sollte der ihnen das verweigern können, was zur irdischen Nahrung und Wohlfarth des Menschen unentbehrlich ist? Darum ermahnet sie auch der Erlöser, auf keine ängstliche heidnische Art zu fragen, was sie essen und trinken würden, und der Grund seiner Ermahnung ist dieser: **Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.** So können sich also Kinder Gottes nur seiner weisen, gnädigen und unermüdeten Vorsorge mit einem freudigen Herzen überlassen; er wirds schon machen; er sorget für sie! Es kann freylich geschehen, daß ein Kind Gottes von geistlichen oder leiblichen Feinden hart verfolgt und bedrängt wird; es kann sich selbst nicht schützen: Wie elend wäre es nicht, wenn es Gott nicht zum Schützer und Vertheidiger hätte! Je stärker ihr Glaube ist, desto weniger fürchten sie: **Ich liege,** sagt ein Kind Gottes, versichert von dem Schutze seines himmlischen Vaters, **ich liege und schlafe, und erwache; denn der Herr hält mich; ich fürchte mich nicht vor vielen hunderttausenden, die sich umher wider mich legen.** Derer die bey uns sind,

Matth. 6, 32.

Ps. 3, 6. 7.

ist mehr als derer, die wider uns sind; der Wagen Gottes ist viele tausendmaltausend, und steht nicht jedes Geschöpf dem Vater der Gläubigen zu Gebote? Es kann zuweilen scheinen, als sey der Arm des Herrn verkürzt und könne nicht helfen; oder es gewinnt das Ansehen, als habe er seiner Kinder vergessen, so groß sind die Trübsalen, worein er sie kommen läßt. Aber wie getrost können sie nicht seyn, da Gott, um sie auf solche Umstände, die seine Weisheit zu seinem Leitstern und zur allgemeinen Wohlfarth für nöthig erachtet, sie selbst versichert, daß er ihrer nicht vergessen könne: **Kann auch ein**
Es. 49, 15. 16. **Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohns ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, will ich doch dein nicht vergessen. Siehe in meine Hände hab ich dich gezeichnet!**

Wie getrost könnet ihr denn nicht seyn, ihr wahren Kinder Gottes, die ihr des herrlichen Vorrechtes theilhaftig geworden seyd, ihn euren Vater zu nennen! Wie getrost und fröhlich, wenn ihr euch nur überzeugt, daß euch alles im Himmel vergolten; daß alles zu eurer Verherrlichung gereichen soll! Alles, was Gott thut, hat die Verherrlichung seiner Kinder zum Endzwecke. Darum giebt er ihnen den Geist der Weisheit, damit ihr Verstand dem seinigen, und den Geist der Heiligung, damit ihr Wille dem seinigen immer ähnlicher, immer vollkommner werden möge. Darum läutert er sie zuweilen auch in der Hitze der Anfech-

tung

tung, wie das Gold im Tiegel, damit sie desto heller glänzen, und aller Schaum von ihnen gethan werde. Doch hier fängt sich ihre Verherrlichung nur an; unterdeß ist das Ende nahe, und die Ewigkeit eilt herbey, worinnen sie, als seine Erben, ganz verklärt werden sollen. Der Apostel Paulus redet von der Gewißheit und Unausbleiblichkeit ihrer Verherrlichung mit einer solchen Ueberzeugung, daß er auch davon, als von einer schon vollendeten Verherrlichung, spricht: **Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Fürsatz berufen sind; denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.** Der Apostel konnte mit einer solchen festen und freudigen Ueberzeugung davon reden. Denn der Sohn des Hauses ist der Erbe aller Güter: **Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zu der Herrlichkeit erhaben werden.** Erben Gottes! O wie reich ist Gott, welche Schätze, welche Seeligkeiten hat nicht der in seiner Macht, von dem alles ist, zu dem alles ist, in dem alles ist! Erben Gottes! Wie herrlich

Röm. 8, 28. 29. 30.

Röm. 8, 17.

muß nicht das Erbtheil der Gläubigen seyn, wenn diese so prächtige Welt nicht werth ist, erhalten zu werden! Erben Gottes, der die Quelle aller Vollkommenheit, aller Schönheit, aller Freude und Wonne ist! Erben Gottes, dessen Antlitz die Engel schon seit Ewigkeiten geschaut haben, ohne zu ermüden, und sich nach einer andern Seeligkeit zu sehnen! Erben desjenigen, der allem, was ist, gerufen hat, daß es sey! Erben Gottes, der den Gläubigen hier schon das Größte gegeben hat, das von uns gedacht werden kann, seinen Sohn, Erben eines solchen unendlichen Vaters sollen die Gläubigen werden! Erben Gottes! Wundert ihr euch wohl darüber, wenn ein Paulus, hingerissen in Entzückungen über diese ihm bevorstehende
Röm. 8, 18. Glückseeligkeit, ausruft: **Ich halte dafür; ich bin gewiß, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.** Wer hat gleichwohl, den Versöhner des menschlichen Geschlechtes ausgenommen, solche Leiden zu erdulden gehabt, als Paulus, und dennoch ist er überzeugt, daß sie wie nichts gegen die Herrlichkeit zu achten sind, die an den Gläubigen offenbaret werden soll. Deswegen achtet er auch alles für Koth, wenn er nur Christum gewinnet, und in ihm erfunden wird, zu haben nicht seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kömmt, sondern die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kömmt, die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Darum

läßt

läßt er alles dahinten; darum strebt er das Kleinod am Ziele zu ergreifen, und achtet keine Leiden, keine Verfolgungen, keine Martern. Sein Schicksal mag auf der Erde noch so schrecklich seyn; er ist ein Erbe Gottes: Was kann nicht dieser einzige große Gedanke überwinden, welche Prüfungen kann er nicht aushalten helfen!

Sehet, solch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen! Könnet ihr wohl zweifeln, daß die Gläubigen, allein die Engel und vollendeten Gerechten ausgenommen, die seeligsten Wesen sind! Ach daß wir nur alle, welche wir die Vaterliebe Gottes verkündigen hören, daß wir nur von der unaussprechlichen Erbarmung, welche er darinnen geoffenbaret hat, daß gefallne abtrünnige Geschöpfe seine Kinder werden können, so gerührt, so durchdrungen, so entzückt seyn möchten, als wir seyn sollten, als wir seyn würden, wenn wir die große Herrlichkeit und Glückseeligkeit dieser Kindschaft mehr erwögen! O ihr Sünder, auch seine Söhne, obgleich ein ausgearteter und verderbter Saame, wen verlasset ihr; von wem entfernet, wider wen empört ihr euch; wen beleidigt ihr mit dem Uebertreten, deß ihr immer mehr macht? Wer flucht den Kindern nicht, die sich wider ihre leiblichen Aeltern auflehnen; die der Mutter vergessen, die sie unter ihrem Herzen getragen, und nachdem sie dieselben mit Angst zur Welt gebohren, sie auf sorgfältigen Händen getragen, und viele schlaflose und unruhige Nächte für sie durchgewacht

wacht haben! Giebt es einen stärkern Abscheu, als den, womit Kinder verabscheuet werden, die ihre Väter verachten, die sich ihnen widersetzen, und sich nicht scheuen, ihnen die zärtlichsten Beweise ihrer Liebe mit dem schändlichsten Undanke zu vergelten? Und die Menschen können ihres viel bessern Vaters im Himmel so leichtsinnig vergessen; deß, der allein der rechte Vater ist! Des Vaters, von dem sie ihr ganzes Wesen und die Kräfte empfangen haben, mit denen sie sich wider ihn empören! Des Vaters, der sie je und je geliebt, und aus lauter Güte zu sich gezogen hat! Des Vaters, dem sie Arbeit mit ihren Sünden, und Mühe mit ihren Uebertretungen machten, und der gleichwohl nicht abgelassen hat, ihnen Gutes zu thun! Sollte sich doch der Himmel entsetzen, erschrekken, und sehr erbeben, spricht der Herr Zebaoth! Und sollten wir nicht Blut, statt der Thränen, über eine so unnatürliche Bosheit, die alle Geschöpfe zur Rache auffodert, über die Beleidigungen eines Vaters weinen, der doch dadurch nicht ermüdet wird, sie als seine Kinder zu betrachten, und ihnen auf allen ihren Abwegen nachzugehen, daß er sie endlich aus dem Verderben herum hole, und sie zur Empfindung seiner überschwenglichen Liebe bringe! O ihr Sünder, ihr abtrünnigen Söhne des Höchsten, nur eine Stunde lang erwäget mit Ernst, wer euer Vater ist! Wer hält es nicht für ein Glück, von großen angesehenen und mächtigen Aeltern abzustammen? Wer hält es nicht für ein noch

grösseres

gröſſeres Glück, das Leben von gottſeeligen und tugendhaften Aeltern empfangen zu haben? Ermahnet nicht Gott ſelbſt die Iſraeliten, auf den Urſprung ihres Geſchlechts zurückzuſehen: **Höret mir zu, die ihr der Gerechtigkeit nachjaget, die ihr den Herrn ſuchet. Schauet den Fels an, aus denen ihr gehauen ſeyd, und des Brunnens Gruft, woraus ihr gegraben ſeyd! Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von der ihr gebohren ſeyd.** Es iſt gewiß, daß wir die Abſtammung von rechtſchaffnen und frommen Aeltern und Vorfahren als eine groſſe Wohlthat anſehen müſſen! Denn wie viele Kinder werden nicht um ihrer Aeltern willen geſeegnet! Aber wie viel gröſſer iſt die Glückſeeligkeit und Herrlichkeit nicht, Gott zum Vater zu haben! Und wie ſolltet ihr nicht, ihr abtrünnigen, ungehorſamen, undankbaren Kinder, nicht bewegt werden, wenn wir euch zurufen: **Sehet den Felſen an, aus dem ihr gehauen ſeyd!** Ach Kinder der Uebertretung, falſcher Saame, die wieder ein Jahr auf den Wegen des Laſters, unempfindlich gegen unzählbare Wohlthaten eures beſten liebenswürdigen Vaters, einhergegangen ſeyd: **Schauet den Fels an, aus dem ihr gehauen ſeyd!** Dieſer Wandel nach den Lüſten des Fleiſches; dieſe Verblendung und Thorheit, worinnen ihr verderben wollt; dieſes Leben in der Unreinigkeit und Schwelgerey; dieſe Sclaverey in den ſchändlichſten Laſtern,

ist das eurem herrlichen Ursprunge, ist das eurer Abstammung von der Gottheit anständig? Schauet den Fels an, aus dem ihr gehauen seyd! Schauet den Vater an, der euch gezeugt hat! Ach wie viel Schmerzen hat es nicht Jesu Christo gekostet; ach wie ist ihm Angst als einer Gebährerinn angekommen, es nur möglich zu machen, daß ihr aus Kindern des Zornes Kinder der Gnade, Erben der ewigen Seeligkeit, Erben Gottes und Miterben seiner Hoheit und Herrlichkeit werden konntet! Und so viele schauen nicht einmal den Fels an, woraus sie gehauen sind; vergessen so sehr ihres göttlichen Ursprunges, so sehr, wie sie von Gott von dem ersten Anfange ihres Lebens an getragen, gehoben, verschonet und errettet wurden! Wenn wir in das Jahr zurücksehen, das wir heute endigen, wie viele, wie große und erstaunliche Merkmaale der göttlichen Vaterliebe finden wir nicht da, sowohl im Leiblichen, als im Geistlichen! Wie bezeugten wir uns nun gegen unsern besten Vater, der nicht müde wurde, uns als seine theuersten Kinder zu seegnen? Ist er der Vater: Wo ist seine Ehre? Verdiente es dieser beste Vater, daß wir seinen Namen so oft entheiligten; daß wir so selten in den Tempeln, oder mit einer solchen Kaltsinnigkeit und Zerstreuung, mit einem so weltlichen Herzen in den Wohnungen erschienen, wo wir ihm die Lobopfer unsrer Herzen und unsrer Lippen bringen

gen

gen sollten? Verdiente es dieser beste Vater, daß wir seine reichen Gaben, mit denen er uns überschüttete, zur Befriedigung ihm misfälliger Begierden und zur Empörung gegen seine heiligen Gesetze misbrauchten? Verdiente es dieser beste Vater, daß wir ihn in unsern armen Brüdern verkannten, und unser Herz so oft gegen seinen eingebohrnen Sohn in den Nothleidenden und Bedrängten verschlossen? Und doch! = = = = O die unbegreifliche Erbarmung unsers Vaters, o die überschwengliche Güte! O die unendliche unaussprechliche Liebe! Gott läßt sich bis zu zärtlichen Klagen, bis zu Rechtfertigungen gegen seine abtrünnigen Kinder herab: **Was haben doch eure Väter, was habt ihr doch Fehls an mir gehabt,** daß ihr von mir weicht, und euch an unnütze Götzen, an die Götzen der Sinnlichkeit, der Wollust und Unreinigkeit hängt, und nicht einmal denkt: **Wo ist der Herr, der uns ein gut Land giebt,** wo wir seine Früchte und Güter in stolzer Ruhe und im Friede essen; der Herr, der Vater, der uns unsern liebenswürdigsten König errettet und erhält; der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt; der uns treulich und väterlich behütet? **Ich muß mich immer mit euch und mit euren Kindern schelten, spricht der Herr.** Gehet hin unter die noch unerleuchteten Völker, sendet unter die Heiden, und seht, obs daselbst so zugehet? Ob die Heiden ihre Götter ändern,

dern, so doch nicht Götter sind! Und mein Volk verändert seine Herrlichkeit um einen unnützen Götzen, um eine Stunde sündlicher Lust opfert es sein Vorrecht auf, mich zum Vater zu haben! Wie soll ich dir denn gnädig seyn? Da mich meine Kinder verlassen, und schwören bey dem, der nicht Gott ist, und treiben Ehebruch, nun ich sie gefüllt habe, und laufen ins Hurenhaus: Und ich sollte sie um solches nicht heimsuchen, spricht der Herr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an einem Volk, wie dieß ist? Ach wie lange hätten wir nicht schon verdient, daß er solche undankbare Kinder verwürfe, eines so boshaften Saamens nicht mehr achtete, und uns das herrliche Erbtheil entzöge, das er uns bestimmt hat; daß er nicht mehr als ein Vater, sondern als ein strenger Richter mit uns umgienge; daß er dem Fluche wider uns geböte; daß er den Verderber wider uns aussendete? Denn worinnen sind wir besser als andre Völker, über welche er die vollen Schalen seines Zorns ausgegossen hat? Können wir uns rühmen, gehorsamere, dankvollere Kinder zu seyn? Wird unter uns mehr Frömmigkeit, mehr Rechtschaffenheit und Tugend, mehr Aufmerksamkeit auf sein Wort, mehr Erkenntlichkeit gegen seine Wohlthaten gefunden, als unter andern Völkern? Dennoch ist er des Erbarmens und Schonens und Tragens noch nicht müde, der beste Vater.

Noch habe ich Jacob lieb, spricht der Herr! Ungeachtet eurer so lange fortgesetzten Uebertretungen; ungeachtet ihr des Abweichens so viel macht; ungeachtet ich so lange euch vergeblich gerufen, so lange schon meine Hände vergeblich nach euch ausgestreckt habe! **Noch habe ich Jacob lieb!** Ob es gleich viele unter euch giebt, die meinen Namen durch ihre Lästerungen entheiligen; so viele Schwelger; so viele Ungerechte; so viele Unversöhnliche; so viele Knaben von hundert Jahren, die der Bosheit noch nicht müde sind, ungeachtet sie schon die Pforten der Ewigkeit offen stehen sehen! Noch immer bittet der Weingärtner: **Herr, laß** Luc. 13, 8. **den Feigenbaum noch dieß Jahr, bis daß ich ihn grabe und bedinge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.** Ob der Weinberg gleich immer Heerlinge gebracht; ob ich gleich so lange schon vergebens gewartet habe, daß er Trauben brächte. **Noch habe ich Jacob lieb!** Ach wir Unempfindlichen! Wollen wir wohl mit den undankbaren Israeliten fragen: **Womit hast du uns lieb?** Sehen wir nicht die Herrlichkeit des Herrn und seine Vatertreue in allen unsern Grenzen? Hat er uns nicht in der Erhaltung der kostbaren Tage unsres Königes einen neuen Beweis gegeben, daß er Dänemark noch, ungeachtet seiner großen Undankbarkeit, lieb habe? Ich weiß wohl, was Jer. 29, 11. **ich für Gedanken über euch habe, spricht**

der Herr, nämlich Gedanken des Friedes und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Noch hat er Jacob; noch hat er Dänemark; noch hat er einen jeglichen, den er ein neues Jahr erreichen läßt; noch hat der Herr uns lieb! O eine Tiefe der Liebe! O eine unbeschreibliche Barmherzigkeit! Wer hat ein solches Vaterherz, als Gott? Wer kann so übersehen, so tragen, so dulden, so verschonen, als dieser Vater? **Noch, noch hat der Herr Jacob lieb!** Aber ach, ihr noch immer von Gott geliebten Einwohner Dänemarks, dieß Gebot gilt euch: Wo ihrs nicht hören und zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebt, spricht der Herr Zebaoth, so werde ich den Fluch unter euch schicken, und euern Seegen verfluchen; ja verfluchen werde ich ihn, wo ihrs nicht wollt zu Herzen nehmen. Siehe, ich will schelten euch und euren Saamen, und euch den Koth eurer Feyertage ins Antlitz werfen und soll an euch kleben bleiben! Ach wie sollten wir nicht über einen Ausspruch zittern, der aus eben dem Munde kömmt, welcher zu uns sagt: Noch habe ich Jacob lieb! Seht, die Liebe dieses besten Vaters geht so weit, daß er noch unser Abtreten heilen will; er thut noch mehr, und verheißt, daß er uns, die wir so undankbare Kinder sind, gerne lieben will! Gerne will ich sie lieben; ich will aller eu-

rer

rer Uebertretungen vergessen; die Sünden des vergangnen Jahres sollen in dem Blute meines Sohnes abgewaschen werden; ich will noch immer fortfahren, euch mit dem Schatten meiner Hände zu bedecken; ich will meinen Gesalbten bewahren, ich will seinen Ausgang und Eingang seegnen! Gerne will ich sie lieben, wenn sie nur noch anfangen, mich wieder zu lieben, und aus Kindern der Uebertretung Kinder der Gnade und des Wohlgefallens zu werden. Ach soll eine solche unverdiente, so lange fortgesetzte, durch alle unsre Sünde nicht ermüdete, so große und sichtbare Liebe keinen Eindruck auf uns machen? Wollen wir nicht weinen, einen solchen Vater so lange verkannt und verlassen zu haben? Wollen wir nicht umkehren, und sagen: **Vater, wir haben gesündigt vor dir, und wir sind nicht werth deine Kinder zu heißen?** Luc. 15, 21. Ja, Herr, unser Gott, du bist doch unser Vater, von Alters her ist das dein Name! Siehe, wir kommen noch zu dir; weil du uns noch lieb hast! Du bist unser Herr und Gott! Es ist eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen! Wahrlich es hat Israel keine Hülfe, denn an dem Herrn unserm Gott! Wir erkennen, daß wir sündige, ungehorsame, undankbare Kinder waren! Und dennoch bist du unser Vater, und heißest uns selbst umkehren und deine Gnade suchen! Ach verstoß uns nicht um unsrer Uebertretung willen! Verwirf uns nicht von deinem Angesicht! Mache du

uns selbst, o Vater, aus Kindern der Uebertretung und des Zorns zu Kindern der Gnade! Wasche und reinige uns in dem Blute deines Sohnes von allen unsern Sünden, und habe ferner noch Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns! Gieb uns deinen Geist, daß wir dich nun von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben. Laß unsre Freude seyn, deine Gebote zu halten, und führe uns endlich als deine Kinder in das Reich deiner ewigen Herrlichkeit! Um Jesu Christi unsers Heilandes und Erretters willen! Amen!

VI.

Von der Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Erneuerung.

Ueber Röm. 12, 1–6.

Am 1 Sonnt. nach dem Feste Epiphan.

In der Schloßkirche.

VI.

Von der Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Erneuerung.

Epistel, Röm. 12, 1-6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommne Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn

sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerleyley Geschäfte haben: Also sind wir viel ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Liebreicher und erbarmender Gott, der du uns verderbte zu allem Guten untüchtige Menschen in unserm natürlichen geistlichen Elende gnädig angesehen hast, und bereit bist, uns nicht allein in deinem Sohne Jesu Christo, unserm Heilande und Versöhner, die Gerechtigkeit zu geben, die vor dir gilt, sondern auch durch deinen heiligen Geist uns zu neuen Geschöpfen zu machen, und dein herrliches Ebenbild wieder in uns herzustellen: Wie groß ist deine Güte; wie würdig unsers feurigsten Dankes! Gott, wie würdig bist du, Preis und Ehre und Anbetung von allen Erlösten zu empfangen! Wer sind wir, o Erbarmer und Vater, wir, die wir deine Feinde waren,

ren, daß du solche Wunder deiner Gnade an uns thust! Möchten uns doch unsre Augen aufgethan werden, deine überschwengliche Liebe zu erkennen, damit wir, gerührt von deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit, uns bewegen lassen möchten, dir uns ganz zu einem heiligen, lebendigen, dir gefälligen Opfer zu begeben, uns völlig von der Herrschaft der Sünde loszureißen, immer mehr den alten Menschen zu tödten, und als neue Geschöpfe in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor dir zu wandeln! Heiliger Vater, wie sind wir zur Veränderung und Erneuerung unsrer selbst ganz unfähig! Wenn du nicht deinen Geist in unsre Herzen senden, und das Werk unsrer Heiligung, anfangen, fortsetzen und vollenden willst: Was können wir ohne dir thun? Wie könnten wir der Macht der Sünde widerstehen? Wie könnte es uns gelingen, die Gewalt des Satans zu überwinden, und uns der Welt zu kreuzigen? So verlasse uns denn nicht mit deiner Gnade! Gieb, daß wir uns nicht dieser Welt gleich stellen; gieb, daß wir immer mehr von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes gereinigt; gieb, daß wir in Christo Jesu eingewurzelt und in ihm erbauet werden; laß uns fest im Glauben seyn, damit wir täglich in der Heiligung wachsen, täglich fähiger, deine Macht und Gnade zu verherrlichen, um deines Sohnes, unsers Mittlers und Fürbitters willen! Amen!

So nöthig uns zur Vereinigung mit Gott und zum wirklichen Genusse der von Jesu Christo erworbnen Heilsgüter, die Erleuchtung, die Sinnesänderung, die Wiedergeburt und die Rechtfertigung ist, eben so nothwendig ist, uns in diesem glückseeligen Zustande zu erhalten, die Erneuerung. Es verhält sich im Reiche der Gnade Gottes, wie im Reiche seiner Macht. Es war nicht genug, daß die mannichfaltigen Ordnungen von Wesen, welche die Ehre seiner majestätischen Eigenschaften verkündigen sollten, erschaffen wurden. Was würde es ihnen helfen, ins Daseyn gerufen zu seyn, wenn er seine erhaltende und unterstützende Hand von ihnen abziehen wollte? Die ganze Schöpfung würde in ihr ursprüngliches Nichts zurücksinken; die Sonne würde auslöschen; ihre prächtigen Welten würden Staub werden; der Erzengel würde gleich dem Wurme, der nur einen Tag lebt, sterben und vergehen, wenn der, der mit seinem Odem alles schaffet und erneuert, diesen Odem wegnähme, in dem sie leben, weben, und sind. Zwischen der Schöpfung und Erhaltung ist nur dieser Unterschied, daß die Erschaffenen nichts zu ihrer Hervorbringung beytragen konnten, daß sie aber, nachdem sie zur Wirklichkeit gekommen sind, zwar des Einflusses der göttlichen Macht und Weisheit in ihre Fortdauer entbehren können, aber auch nicht ohne die Mitwirkung ihrer eignen, in der ersten Schöpfung ertheilten Kräfte, erhalten werden.

Eben

Eben so verhält sichs mit den Menschen in dem Reiche der Gnade. Es muß eine neue Schöpfung mit ihnen vorgehen, wenn sie aus dem Stande der Sünde und der Trennung von Gott in den Stand der Vereinigung mit ihm, und Jesu Christo, versetzt werden sollen. In Absicht auf diese große und glückseelige Veränderung ist der Sünder anzusehen, als wenn er noch nicht erschaffen wäre, so wenig kann er zu derselben beytragen. Er kann nichts zu seiner Erleuchtung, nichts zur Bekehrung des Herzens, nichts zur Hervorbringung eines wahren und lebendigen Glaubens, nichts zu seiner Rechtfertigung wirken. **Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft und Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben, und zu ihm kommen kann:** Dieß ist ein Bekenntniß, welches in den deutlichsten Aussprüchen des göttlichen Wortes gegründet ist. Können wir wohl an dieser Wahrheit zweifeln, wenn wir den Zustand eines natürlichen Menschen nach der Bekehrung, mit dem Zustande desselben vor seiner geistlichen Wiedergeburt vergleichen? **Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur.** 2 Cor. 5, 17. Wie der Mensch Gott die Ehre geben und sagen muß: **Deine Hände haben mich gemacht und bereitet:** Ps. 119, 73. So muß auch der Christ zum Preise der herrlichen Gnade Gottes gestehen, daß ihn Gottes Barmherzigkeit lebendig gemacht habe, da er todt in Sünden war. Doch was würde ihm diese neue Schöpfung nützen, wenn Gott die neue Crea-

tur in Christo nicht erhalten; wenn er nun das Werk seiner Gnade und Liebe vernachläßigen, und es nicht durch seinen Geist bis ans Ende in dem seeligen Zustande erhalten und bewahren wollte, worein er ihn durch die große Veränderung der geistlichen Wiedergeburt versetzt hat? Er bedarf also dazu des gnädigen Einflusses seines Gottes so sehr, als zu seiner Bekehrung, mit dem Unterschiede, daß er, um in dem Besitze seines Heils und in der Hoffnung des ewigen Lebens erhalten zu werden, die ihm mitgetheilten Gnadenkräfte mit aller möglichen Gewissenhaftigkeit und Treue gebrauchen, sie durch eine tägliche Uebung zu stärken, den alten Menschen immer mehr tödten, und so in jeder Vollkommenheit seines geistlichen Lebens beständig zu wachsen suchen muß.

Hierzu ermahnet der Apostel die gläubigen Römer, wenn er sie bey der Barmherzigkeit Gottes beschwört, ihre Leiber zu einem Opfer zu machen, welches heilig, lebendig und Gott wohlgefällig sey; sich nicht dieser Welt gleich zu stellen, sondern sich durch die Verneuerung ihres Sinnes zu verändern. Er fasset in dieser Ermahnung alles zusammen, was zu dieser Erneuerung gehört, welche eine Fortsetzung der geistlichen Wiedergeburt ist, und in andern Briefen desselben, theils als ein Ablegen des alten, theils als ein Anziehen des neuen Menschen beschrieben wird. Weil uns nun daran so viel gelegen seyn muß: So wollen wir uns in der gegenwärtigen Stunde mit einer aus-

führ-

führlichen Betrachtung dieser wichtigen Veränderung beschäfftigen, die bey jedem Gläubigen bis zum Ende seines irdischen Lebens fortdauern soll. Wir werden zu einer genauen Prüfung, ob wir in dem Stande der Erneuerung stehen, geschickt seyn, wenn wir erstlich die Natur und Beschaffenheit derselben kennen gelernt haben; wir werden ferner einen mächtigen Antrieb empfinden, uns darinnen zu erhalten oder darein versetzt zu werden, wenn wir uns zum zweyten von der Nothwendigkeit der Erneuerung überzeugen lassen.

Um richtige, mit den Aussprüchen des göttlichen Wortes übereinstimmige Begriffe von der Erneuerung zu erhalten, welche der Gläubige auf der Erde zu seinem beständigen Geschäffte machen soll, müssen wir uns aus der Lehre von der geistlichen Wiedergeburt derjenigen außerordentlichen Veränderung erinnern, die darinnen mit dem Menschen vorgeht. Wir wissen, daß zwar durch die Gnade Gottes in dem Sünder, welcher sich bekehren läßt, ein lebendiger und wirksamer Haß gegen seine verderbte und Gott misfällige Beschaffenheit, und zugleich, durch die Anzündung eines wahren Glaubens in ihm, eine ernstliche und in ihrer Natur thätige Zuneigung zu Gott, und eine aufrichtige Lust und Fähigkeit zur Erfüllung seines Willens gewirkt; daß aber dadurch nicht die in ihm wohnende Sünde mit ihren schändlichen Neigungen, Lüsten, Fertigkeiten und Gewohnheiten völlig weggenommen und ausgetilgt wird, indem es

der Wille Gottes ist, daß der Mensch durch den Gebrauch der ihm geschenkten neuen Kräfte an der völligen Unterdrückung und Ausrottung derselben, wie auch an der grössern Ausbildung und Verschönerung der wiederhergestellten Aehnlichkeit mit ihm, selbst Theil nehmen soll. Zur Erneuerung wird also zweyerley erfodert werden, **einmal**, daß der Wiedergebohrne alle Arten böser und unrechtmäßiger Fertigkeiten und Gewohnheiten zu schwächen, und sich immer mehr von den Anfällen und der Macht derselben zu befreyen suche; **zweytens**, daß er trachte, die im Anfange noch schwachen Neigungen und Kräfte zum Guten durch die unaufhörliche Uebung derselben zu stärken, seinen Vorsätzen und Entschließungen zum unverbrüchlichen Gehorsam gegen Gott immer mehr Ernst und Lebhaftigkeit mitzutheilen, die erlangten Fertigkeiten zu bewahren und in Gewohnheiten zu verwandeln, ohne deswegen nach einer blinden Erwartung ähnlicher Fälle zu handeln. Diese Wahrheiten liegen in dem Worte des Apostels: **Verändert euch**; suchet eine andre Gestalt und Einrichtung eurer selbst zu erlangen; suchet also die alte Beschaffenheit eurer selbst aufzuheben, und in eine neue Verfassung zu kommen, die Gott angenehm und gefällig ist. Denn eine alte fehlerhafte Einrichtung kann nicht aufgehoben werden, ohne eine neue und bessere zu befördern.

Jedoch was der Apostel hier zwar deutlich, aber doch kurz sagt, sagt er in seinem Briefe

an

an die Epheser vollständiger und eben deswegen deutlicher: **Leget von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthume sich verderbet; erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Eph. 4, 22. 23. 24.

Alles ist in diesem Ausspruche hell. Der alte Mensch, worunter alle natürlichen und selbstverschuldeten Fertigkeiten zum Bösen verstanden werden, ist vollkommen deutlich beschrieben. Man sieht ohne eine weitläuftige Erklärung ein, woher die Laster entspringen, deren sich der Bekehrte ganz zu enthalten suchen soll; die Lüste verderben den Menschen, und diese haben ihren Ursprung in verkehrten Vorstellungen von falschen und bloß scheinbaren Gütern. Eben so stralend ist das Licht, worinnen der neue Mensch, welcher der Wiedergebohrne beständig seyn soll, gezeigt wird. Sein Muster ist Gott, und das Wesen desselben besteht in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die alle Vorstellung, alle Ausnahmen eines Herzens, das seine Götzen liebt, alle ungerechte Theilung zwischen Gott und der Welt ausschließt. Das **Ablegen** und **Anziehen** sind verblümte Ausdrücke, die keiner Erläuterung bedürfen. Man legt ein Kleid ab, um durch ein neues sich mehr Ansehen zu erwerben; man zieht ein neues an, um sich zu schmücken und andern zu gefallen.

Ich mache keine weitern Anmerkungen über diese Stelle; ich begnüge mich, die vornehmsten Lehren anzuzeigen, die aus dem Vortrage derselben hergeleitet werden.

Die Natur der Erneuerung besteht in der Veränderung der menschlichen Fertigkeiten, die nicht ohne eine zweifache Handlung erfolgen kann. Alle wider die Heiligkeit Gottes streitende Neigungen, Lüste und Gewohnheiten müssen nach und nach überwunden und in entgegengesetzte Neigungen und Fertigkeiten verwandelt werden. Die Erneuerung muß nicht bloß die äußern Ausbrüche der sündlichen Begierden in grobe Laster und schändliche Ausschweifungen verhindern; sie muß sich auf die ganze innre Beschaffenheit des Herzens und seiner Empfindungen erstrecken. Dieser war vor seiner Bekehrung der Trunkenheit und Schwelgerey ergeben; er kannte kein Vergnügen, als das, was jeder Ueppige nur unter vollen Bechern zu finden hofft. Jener war ein Sclav der Wollust; die Sünden der Unreinigkeit waren sein Entzücken; selbst die schrecklichen Folgen seines Lasters konnten ihn nicht zurückhalten, den Körper zu schänden, der zu einer Wohnung des heiligen Geistes bestimmt worden war. Andre hatten sich zum Misbrauche des göttlichen Namens gewöhnt, und waren wohl so weit gegangen, daß sie oft an einem Tage tausend Eide und Flüche von unheiligen Lippen erschallen ließen, ohne einigen Schauer vor der unendlichen Majestät des Gottes zu empfinden, den

sie

sie entheiligten. Andre hiengen mit ihren Herzen an der Welt und ihren Gütern, setzten ihr Vertrauen auf den ungewissen Reichthum, zerstreuten sich in die Lustbarkeiten und Betäubungen großer Gesellschaften, hatten keine Sorgen, als die Sorgen für das Gegenwärtige, wie sie sich zu dieser Würde emporschwingen, wie sie jenen Feind stürzen, wie sie ihren Namen in dem Gedächtnisse der Sterblichen verewigen wollten. So waren sie ganz unter die Sünde verkauft! Alle Kräfte ihres Geistes waren dem schändlichen Dienste des Lasters gewidmet. In der Bekehrung kommen sie zur Erkenntniß ihrer Sünde, zur Empfindung ihres Unrechts; sie fangen an zu hassen, was sie liebten; sie lieben und begehren, was sie haßten. Dieser neue Haß, diese neue Liebe ist freylich wirksam. Aber die eingewurzelten Neigungen und Fertigkeiten zum Bösen sind es auch. Sie streben ohne Aufhören, Handlungen vorzunehmen, die der Wiedergebohrne verabscheut. Der bekehrte Schwelger wird noch zur Trunkenheit; der bekehrte Wollüstige noch zu den Ausschweifungen der Unreinigkeit; der, der nun eine lebendige Reue über seine Entheiligungen des göttlichen Namens empfindet, wird noch zum Schwören und zu sündlichen Betheuerungen; der Irdischgesinnte, der nun durch die Bekehrung einen mächtigen Trieb empfindet, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, wird noch gereizt, sich mit Sorgen der Nahrung, des Reichthums

und

und der irdischen Ehre zu beschweren. Hier fängt der Kampf des Geistes und des Fleisches an; hier muß der Gläubige zu überwinden und die Macht des in ihm wohnenden noch mächtigen Verderbens zu schwächen suchen; dieß gehört zu seiner Erneuerung: **Leget ab,** sagt der Apostel, **leget ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen! Verändert euch durch die Erneuerung eures Gemüths!**

Jedoch es ist nicht genug, die sündlichen Neigungen, Begierden, Lüste und Fertigkeiten zu bestreiten, die wir vor der Bekehrung in uns herrschen ließen. Es ist nicht genug, daß wir uns bestreben, sie zu tödten, oder wie diese Handlung in andern Stellen der göttlichen Offenbarung genannt wird, ihnen abzusterben, sie zu kreuzigen, das Herz zu beschneiden, den Leib zu zähmen, und zu betäuben; den alten Sauerteig auszufegen. Es ist nicht genug, alles dieses zu thun, um erneuert zu werden. In der geistlichen Schöpfung empfangen wir neue Neigungen, neue Begierden, neue Vorsätze und Kräfte; wir können nun unsern himmlischen Vater, wir können seinen theuren Sohn unsern Erlöser, wir können den heiligen Geist, wir können seine Gesetze und unsre Pflichten, wir können unsern Nebenmenschen lieben. Es entspringen Entschließungen in uns, alle unsre Handlungen nach unsern neuen göttlichen Neigungen einzurichten. Allein, alle diese Neigungen, diese edlern und heiligern Begierden,

diese Gnadenkräfte, diese ernstlichen Vorsätze sind im ersten Anfange schwach. Es ist möglich, sie zu unterdrücken; es ist aber auch durch die Gnade möglich, sie zu stärken und zu vermehren. Sie sind des Wachsthums fähig; also müssen wir sie in der täglichen Erneuerung unterhalten; wir müssen sie üben; wir müssen sie zu erweitern, wir müssen ihnen durch einen sorgfältigen Gebrauch in allen Fällen, wo sie angewendet werden können, einen höhern Grad von Vollkommenheit und Stärke mitzutheilen suchen. Der Wachsthum im Guten muß sich in den Handlungen offenbaren; die Früchte des Glaubens müssen sich vermehren; der Geheiligte muß immer gottseeliger, himmlischgesinnter, dankbarer gegen die mannichfaltigen Wohlthaten seines Gottes, brünstiger im Geiste, fröhlicher in Hoffnung, geduldiger in Trübsal, immer gerechter, mäßiger, nüchterner, menschenfreundlicher, dienstfertiger, wohlthätiger, versöhnlicher, sanftmüthiger, bescheidner und demüthiger werden. Eben dadurch, daß der neue Mensch stets lebendiger und stärker wird, nimmt der alte Mensch täglich mehr ab, und je vollkommner mit jedem Tage das Ebenbild Gottes und seines Heilandes in ihm ist, desto mehr verliert sich auch die Gleichheit mit der Welt und mit den Kindern des Unglaubens.

Beyde glückseelige Veränderungen, die das Wesen der Erneuerung ausmachen, erfolgen im Gemüthe, oder, wie Paulus anderwärts sagt,

im Geiste des Gemüths, und breiten sich von dem Innern her über das Aeußerliche des Wiedergebohrnen aus. Eben dadurch unterscheidet sich die Verbesserung des Bekehrten von der Verbesserung, deren auch ein natürlicher Mensch fähig ist. Dieser ändert vielleicht seine sichtbaren Handlungen, seine äußern Sitten; das Herz aber bleibt unverändert, und behält die sündlichen Neigungen und Begierden, die ihn zum Greuel in den Augen Gottes machen. Der Bekehrte hingegen fängt seine Erneuerung bey dem an, was in ihm ist. Sie ist ein Kampf mit seinen Begierden; eine Veränderung seiner irrigen Vorstellungen, wodurch die Lüste ihn verderbten, eine Verwandlung sowohl der Kräfte und Fertigkeiten seines Verstandes, als der Neigungen und Begierden seines Herzens. Das Aeußerliche und das Innerliche stehen mit einander in der genauesten Uebereinstimmung, und seine sichtbaren Handlungen und Sitten werden darum immer vollkommner und schöner, weil der unsichtbare innere Mensch immer herrlicher und Gott wohlgefälliger wird.

Die Erneuerung erstreckt sich also über den ganzen Menschen. Alle wesentlichen Theile, alle verschiednen Fähigkeiten desselben werden dadurch veredelt. Es sind nicht einige lasterhafte Begierden und Gewohnheiten, die der Gläubige ändert; es sind nicht einige löbliche Begierden und Vorsätze, die er unterhält und auszuführen sucht. Seine ganze Natur, der Verstand

mit

mit allen seinen Kräften, der Wille mit allen seinen Bewegungen und Vermögen, alles wird erneuert. Eben deswegen verlangt der Apostel die Ablegung nicht eines Theils, sondern des ganzen alten Menschen; nicht die gottgefällige Einrichtung einiger Handlungen, sondern das Anziehen eines neuen Menschen. Selbst der Leib wird, in so fern er ein Werkzeug einer geheiligten Seele seyn kann, geheiligt, und ein Opfer, welches heilig, lebendig und gottgefällig ist. Eben Erneuerung des ganzen menschlichen Wesens ist es, was der Apostel seinen gläubigen Thessaloniern anwünscht: **Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist, sammt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.** 1 Thes. 5, 23. Wir mögen nun in diesem Wunsche unter dem Geiste, entweder die in der Bekehrung gewirkten geistlichen und himmlischen Gesinnungen, und unter der Seele die natürlichen Fähigkeiten und Kräfte des Menschen, oder wir mögen auch unter dem Geiste die höhern, unter der Seele die niedrigen Kräfte derselben verstehen: So erhellet unwidersprechlich so viel daraus, daß die Erneuerung mit dem ganzen Menschen vorgehe. Wie viele nützliche Folgen könnten wir nicht zur Beförderung einer genauen Selbstprüfung aus dieser Wahrheit herleiten, wenn wir es nicht für nöthig erachteten, nachdem wir die Natur und Beschaffen-

heit der geistlichen Erneuerung hinlänglich gezeigt haben, auch die Nothwendigkeit derselben zu beweisen!

Die Erneuerung ist nothwendig, meine Geliebten; nothwendig wegen des Befehls; nothwendig wegen der Absicht Gottes mit uns; nothwendig wegen des Verhältnisses dieser wichtigen Veränderung gegen unsre wahre Vollkommenheit und Seeligkeit. Sie ist nothwendig wegen des göttlichen Befehls. Also ist sie eine Schuldigkeit der Bekehrten. Der Apostel trägt zwar in unserm Texte den Befehl Gottes, als eine Vermahnung vor: **Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit;** allein wer ist wohl unter uns, der nicht wisse, daß eine jede Ermahnung der Apostel ein Befehl ist, welcher den Gehorsam gegen ihn als eine unumgängliche Verbindlichkeit und Pflicht fodert, und eben dadurch desto nachdrücklicher und dringender wird, daß ihn Gott aus liebreicher Herablassung zu uns in eine Ermahnung einkleiden läßt, unser Herz zur Erfüllung seiner Schuldigkeit desto williger zu machen. Ist nun die Erneuerung eine Schuldigkeit der Christen; ist die Nothwendigkeit derselben in einem göttlichen Befehle gegründet: So begreift ihr leicht, daß man die Erfüllung desselben nicht unterlassen kann, ohne aufzuhören, ein Bekehrter, eine neue Creatur in Jesu Christo zu seyn. Denn wie könnte er dieses bleiben,

ben, und sich doch dem Willen seines Gottes widersetzen?

Die Nothwendigkeit der Erneuerung ist ferner in den Absichten Gottes mit uns gegründet. Wenn wir fragen, warum Gott die Erlösung Jesu Christi und die Versöhnung der gefallnen Menschen durch seine Erniedrigung, durch seine Leiden, durch seinen vollkommnen Gehorsam, durch seinen genugthuenden Tod beschlossen, veranstaltet und ausgeführet hat; warum er die Menschen berufen, erleuchten und rechtfertigen läßt; warum er so unermüdet sorgt, unsre Seelen zur Vereinigung mit ihm und seinem Sohne zu bringen: So ist zwar der letzte Endzweck aller dieser großen und herrlichen Wohlthaten, theils seine eigne Verherrlichung durch den Menschen, theils die ewige Errettung und Glückseeligkeit derselben. Seine nächste unmittelbare Absicht aber ist immer die Heiligung der Sünder, die Verbesserung der ganzen menschlichen Natur und aller ihrer Neigungen, Fähigkeiten und Kräfte; eine Absicht, die nicht anders, als durch die tägliche Erneuerung, erhalten werden kann. Denn warum hat sich Christus für uns hingegeben, als daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig in guten Werken wäre? Warum hat er unsre Sünde geopfert, an seinem Leibe auf dem Holze,

als daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten? Warum ist er für alle gestorben, als in der Absicht, daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist? Und wozu hat uns Gott berufen, als zu der Heiligung? Warum wurden die, die weiland Finsterniß waren, ein Licht in dem Herrn, als daß sie wie die Kinder des Lichts wandeln sollten? Warum wurden sie erwählet und zu Erben der Seeligkeit gesetzt, als daß sie hingehen und Frucht bringen, und ihre Früchte bleiben möchten? Warum wurden wir durch das Bad der Wiedergeburt und die reichliche Ausgießung des heiligen Geistes seelig, als daß wir gerecht, und als Gerechte, Erben des ewigen Lebens würden? Wurden wir nicht von der Sünde frey, um Gottes Knechte zu werden? Giebt er nicht darum Kraft nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit, damit wir stark an dem inwendigen Menschen und durch die Liebe in Christo eingewurzelt und gegründet werden mögen? Wenn wir die Erneuerung unsrer selbst unterließen; wenn wir in dem Kampfe des Fleisches und Geistes nicht die Lüste des Fleisches zu tödten, nicht die Fertigkeiten zum Guten zu vermehren suchten: So würden wir die Absichten Gottes mit uns verhindern. Und können wahre Bekehrte die Absichten ihres Gottes, ihres Erbarmers und Va-

ters hindern wollen? Was ist die Liebe, als eine aufrichtige, ernstliche und wirksame Neigung, die Absichten des Geliebten zu befördern? Wie eifrig muß sie denn nicht seyn, wenn diese Absichten selbst keine andern sind, als ihre eigne wahre Vollkommenheit und Glückseeligkeit?

Ja, meine Theuersten, die Erneuerung durch die Ablegung des alten, und das Anziehen des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, diese ist, in ihrem Verhältnisse gegen unsre eigne wahre Vollkommenheit und Seeligkeit betrachtet, die wichtigste und nothwendigste Veränderung, die nicht ohne den äußersten Nachtheil derselben unterlassen werden kann. Die Fertigkeit, alles um Gottes willen zu thun, um Gottes, um seiner Barmherzigkeit und Liebe, um Jesu Christi und seiner Versöhnung willen die Sünde zu hassen, und unsre Pflichten zu erfüllen, ist nicht allein ein unentbehrliches Mittel zu unsrer Vollkommenheit und Wohlfarth, sondern auch ein wesentliches Stück unsrer Vollkommenheit und Glückseeligkeit. Denn erwägt nur, worinnen die Vollkommenheit unsrer Natur besteht. Besteht sie nicht in der Richtigkeit, in dem Lichte, in der Weisheit des Verstandes, in der Wahrheit und Gewißheit seiner Gedanken und Grundsätze, in der Lebhaftigkeit und Stärke derselben? Besteht sie nicht in der Ordnung des Willens, in der Rei-

nigkeit seiner Begierden, in der Rechtmäßigkeit seiner Vorsätze, Empfindungen und in der Uebereinstimmung seiner Handlungen mit dem Willen Gottes? Wie ist es denn möglich, diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn wir uns nicht erneuern wollen? Wie können wir im Geiste leben, wenn wir nicht durch den Geist die Geschäffte des Fleisches tödten? Wie können wir verständig und weise seyn, wenn wir unsre Irrthümer und Thorheiten zu lieben fortfahren; wenn wir uns noch von dem Wahne der Welt und ihren schädlichen Vorurtheilen verblenden lassen? Wie können wir zur Reinigkeit der Begierden gelangen, wenn wir sie nicht einschränken, und zur Rechtmäßigkeit und Uebereinstimmung unsrer Handlungen mit dem Willen Gottes, wenn wir uns nicht bestreben, sie nach den unveränderlichen Vorschriften desselben einzurichten? Und worinnen besteht hier unsre wahre Glückseeligkeit: Besteht sie nicht in dem Bewußtseyn unsrer eignen wahren Vollkommenheit und ihres beständigen Wachsthums, besonders aber in der Gemeinschaft mit Gott, und der gewissen Versicherung derselben? Wie können wir uns aber in unsrer eignen wahren Vollkommenheit vergnügen, wenn wegen der Unterlassung der täglichen Erneuerung und Heiligung keine da seyn kann, oder wenn sie wieder verloren wird? Denn so ist es mit der geistlichen Vollkommenheit beschaffen, daß sie in dem Grade abnimmt, in welchem sie nicht

steigt

steigt und wächst, weil die Fertigkeit zum Bösen immer um so viel grösser wird, je weniger wir uns bestreben, sie zu schwächen und auszurotten. Eben so verhält es sich mit der wahren Glückseeligkeit des Menschen, in so fern sie aus der Gemeinschaft mit Gott und der innern Gewißheit und Versicherung derselben entspringt. Gott kann mit keinem sündlichen Geschöpfe ohne die Besserung desselben in keiner Gemeinschaft stehen; herrschende Sünden machen diese Vereinigung seiner Heiligkeit wegen unmöglich, wie der Prophet sagt: **Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander.** Jes. 59, 2. Also müssen wir entweder in einer beständigen Beschäfftigung erfunden werden, uns immer mehr von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen, und in allen ihm gefälligen Tugenden zu wachsen, oder wir können durch die Gemeinschaft mit Gott und Jesu Christo nicht glückseelig werden, und außer dieser Gemeinschaft giebt es gar keine Glückseeligkeit für die Menschen. Wenn der Mensch einmal geschmecket hat, wie freundlich der Herr ist; dieses aber schmeckt er in der wahren Bekehrung, und er will den Geschmack dieser hohen Seeligkeit behalten: So muß er sich erneuern. Dieses ist der Grund, worauf der Apostel Petrus die Ermahnung dazu bauet: **Leget ab alle Bosheit und allen Betrug und Heucheley und Neid, und alles Afterreden, und seyd begierig nach der ver-** 1 Pet. 2, 1-3.

künftigen lautern Milch, als die neugebohrnen Kinder, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.

Ach, meine Geliebten, wenn wir dieß erwägen: Wie sollte uns nicht die Betrachtung von der Nothwendigkeit der Erneuerung antreiben, täglich in der Heiligung unsrer selbst zuzunehmen! Und wie nöthig ist es nicht, durch eine ernstliche Prüfung zu erfahren, ob wir in dem Stande der Erneuerung und des täglichen Wachsthums in der Gottseeligkeit und Heiligkeit stehen? Denn daraus allein, daß wir erfahren, ob wir allen Ernst anwenden, der Welt und den Kindern des Unglaubens in ihren Gedanken, Grundsätzen, Sitten und Gewohnheiten immer unähnlicher zu werden, daraus können wir allein mit völliger Gewißheit erkennen, ob wir durch die Gnade des heiligen Geistes bekehrt sind, oder noch zu der unglückseeligen Anzahl der Unwiedergebohrnen gehören. Trachten wir also Kinder an der Bosheit und nicht am Verstande zu seyn? Bestreben wir uns, immer mehr die Finsternisse zu zerstreuen, die das Licht der Wahrheiten vor uns zu verbergen suchen? Bestreben wir uns, geübte Sinnen in dem Unterschiede des Guten und des Bösen zu erlangen? Machen wir unsre Leiber zu einem heiligen, lebendigen und gottgefälligen Opfer? Zerbrechen wir die

Bande,

Bande, die uns an die Welt und ihre nichtigen Güter fesseln wollen? Wird die Innbrunst im Geiste, die Begierde, Gottes Absichten unter den Menschen zu befördern, der Eifer, ihm zur Ehre zu leben, wird unsre Menschenliebe immer grösser, immer thätiger und fruchtbarer! Wie viel ist nicht an der aufrichtigen und unpartheyischen Beantwortung dieser Fragen gelegen? Ach es müsse bey dieser Untersuchung die schmeichelnde Eigenliebe schweigen! Jede dieser Fragen müsse nur nach der wahren Beschaffenheit unsrer selbst und nach den deutlichen richtigen Aussprüchen des Geistes Gottes entschieden werden! Ich verlange nicht von einem jeden, der sich einen Christen nennt, daß er schon in allen Stücken vollkommen sey, oder diejenigen schon erreicht habe, die eines reichern Maaßes der geistlichen Gnadenkräfte, oder einer frühern Bekehrung wegen vorausgekommen sind. Es giebt verschiedne Stufen des geistlichen Wachsthums; auch werden einige um die sechste, andre um die neunte, noch andre auch um die eilfte Stunde berufen. Aber wenn ihr unpartheyisch seyd, wenn ihr euch nicht selbst betrügt, und welcher Betrug könnte wohl gefährlicher seyn, als dieser: So antwortet euch, ob ihr einen wirklichen Streit des Geistes und des Fleisches in euch bemerkt. Vielleicht ist der Saame des göttlichen Wortes, aus dem ihr wiedergebohren seyd, noch nicht in euch erstorben; ihr kämpft

vielleicht wider das angebohrne Verderben: Aber wer ist in diesem Streite der schwächre Theil, der Uebertwundne oder der Sieger? Gesegnet, glückseelig, unaussprechlich glückseelig seyd ihr, wenn ihr die Sünde nicht in eurem sterblichen Leibe herrschen laßt, ihr in ihren Lüsten Gehorsam zu leisten! Gesegnet, glückseelig, unaussprechlich glückseelig müsset ihr seyn, wenn ihr von einer Klarheit zur andern verklärt, wenn ihr immer heiliger und unsträflicher, immer mehr geläutert und gereiniget werdet! Aber wenn ihr zwar nicht in einer wirklichen Ruchlosigkeit, in einer völligen Vergessenheit Gottes, seiner Wohlthaten und eurer Pflichten wandelt, aber doch auf dem Wege der Heiligkeit mehr strauchelt als geht; wenn ihr euch zwar der Welt nicht in allen ihren Thorheiten, und Ausschweifungen gleichstellt, aber auch nicht ganz mit derselben brecht; wenn ihr zwar die gröbern Ausbrüche sündlicher Neigungen und Lüste vermeidet, aber die feinern Wirkungen derselben vor euch verbergt, um ihnen mit einer desto grössern Ruhe nachhängen zu können; wenn euer Gewissen nicht völlig betäubt ist, aber doch oft schweigen muß; wenn ihr zwar mit schwerer Ueberwindung Aegypten verlaßt, aber euch doch immer noch zurücksehnt; wenn das Gegenwärtige noch zu starke Eindrücke auf eure Herzen macht: Wie viel habt ihr nicht zu fürchten! Ach ermannet euch, die ihr schon ermüden wollt; stärket

die

die läßigen Hände und strauchelnden Knie! Erneuert euch in dem Geiste eures Gemüthes! Erinnert euch der feyerlichen Gelübde, die ihr Gott in eurer Bekehrung thatet! Gedenket an eure feurigen Entschließungen, euch Gott ganz aufzuopfern, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist. Denkt den Ursachen nach, aus denen eure Laulichkeit in der Andacht, und im Gottesdienste, der geschwächte Eifer in der Erfüllung eurer Pflichten, die Trägheit und der Mangel einer starken Sehnsucht nach dem Himmlischen entspringt! Vielleicht seyd ihr nachläßiger in der Betrachtung des göttlichen Wortes und seiner heisamen Wahrheiten geworden; vielleicht betet ihr seltner, oder nicht so anhaltend, als ihr in den ersten glücklichern Zeiten eurer Bekehrung thatet; vielleicht habt ihr euch zu sehr, und mehr als euer irdischer Beruf von euch verlangt, in die Geschäffte der Welt und dieses Lebens einflechten lassen, woraus nothwendig eine Verminderung des geheimen Umganges mit Gott entspringen mußte! Vielleicht habt ihr euch, unvermerkter Weise, unter allerley Vorwendungen des Wohlstandes, in die Zerstreuungen großer Gesellschaften, oder in den Umgang mit Sündern verwickeln lassen, deren verführende Gespräche und Beyspiele nach und nach die Liebe zu Gott, und die Hochachtung gegen die Religion und Tugend schwächen, und euch gegen die Häßlichkeit und

Schänd-

Schändlichkeit der Laster unempfindlicher machen. Denket den Ursachen nach, warum ihr in der täglichen Erneuerung und Heiligung eurer selbst nicht eifriger und sorgfältiger seyd, und sucht diese schädlichen Ursachen zu heben. Die Gnade Gottes wird euch nicht verlassen, wenn ihr sie nicht verlaßt, und der Geist Gottes wird euch beystehen, wenn ihr nur willig seyd, euch seinen wohlthätigen Bearbeitungen zu übergeben. Höret auf die Stimme eures betenden Erlösers: **Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget werden!** Euch zu seinem Eigenthume, euch zu einem Volke zu machen, das fleißig in guten Werken wäre, hat er sich Gott selbst geopfert: Wie könnte er das Werk seiner Liebe unvollendet lassen, wenn ihr die Vollendung desselben nicht durch euch selbst verhindert! Nehmt nur eure Zuflucht zu dem Worte Gottes; lernet nur darinnen die Würde und Herrlichkeit eures Berufs und die Schönheit der Gottseeligkeit und Tugend; betet nur, aber mit Eifer und anhaltend, daß er euch eures Berufes würdig mache und erfülle alles Wohlgefallen der Güte, und das Werk des Glaubens in der Kraft. Gehet aus aus Babel; ziehet nicht an dem Joche der Ungläubigen. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Kehret öfter zu euch selbst ein; redet mehr mit eurem Gewissen; sucht die Einsam-

keit, um eures Gnadenstandes mehr versichert, mehr in der Liebe Jesu Christi eingewurzelt und gegründet zu werden; mehr die Süßigkeiten und Freuden zu genießen, die in der Gemeinschaft mit Gott genossen werden; mehr die Hoheit zu empfinden, die seine Kinder durch seine Verklärung in ihnen erlangen; mehr die Eitelkeit und Nichtigkeit aller vergänglichen Güter wahrzunehmen! Bald werdet ihr mehr Stärke empfangen, allen Versuchungen und Reizungen zum Bösen zu widerstehen; bald wird eure Sehnsucht nach der Ewigkeit brünstiger und eure Gleichgültigkeit gegen diese Welt wirksamer werden. Wie schön ist es nicht, von einer Stufe sittlicher Vollkommenheiten zur andern emporzusteigen! Wie entzückend ist nicht die täglich zunehmende Gewißheit, Theil an allen Gütern und Wohlthaten der Erlösung Jesu Christi zu haben! Welch eine Ehre und Glückseeligkeit, dem herrlichsten Wesen immer ähnlicher zu werden! Heute ist ein neuer Zug des göttlichen Ebenbildes angefangen oder mehr vollendet worden; heute habe ich in dem Streite des Fleisches und des Geistes wieder einen Sieg davon getragen; heute habe ich mich von einer Thorheit mehr geheilt; heute habe ich einen löblichen Vorsatz mehr ausgeführt, und den Schatz der guten Werke vermehrt, die mir nachfolgen sollen, wenn ich in dem Herrn sterbe; heute

bin

bin ich meiner künftigen Verherrlichung einen großen Schritt näher gekommen; ich bin gewiß, so gelebt zu haben, daß ich fester noch als sonst von dem Beyfalle meines Gottes überzeugt seyn kann; ich bin gewiß, daß ich Gott mehr liebe, ihm für seine Wohlthaten feuriger danke, seinen Befehlen freudiger gehorche; ich bin geschickter und bereiter zu meinem Tode: Welche entzückende Gedanken! Wie elend ist derjenige, der das Gegentheil denken muß; denken: Ich habe eine Ursache mehr, zu zweifeln, daß ich unter die Kinder Gottes gehöre, daß ich Antheil an der Versöhnung Jesu Christi habe; ich habe mir ein Laster mehr vorzuwerfen; ich habe meine Gelübde wieder gebrochen; ich muß mehr, als sonst, vor dem Tode und vor dem Gerichte der Ewigkeit erzittern! Ach wie ist es möglich, das Wort unsrer täglichen Erneuerung und Heiligung nicht eifriger zu treiben, da mit der wissentlichen Vernachläßigung derselben so viel Gefahr verbunden ist, da, wenn sie aufhört, alle Ruhe des Gemüths, alle Hoffnung, aller Trost, alle wahre Glückseeligkeit und Freude dieses Lebens aufhört! Wer wünscht im Tode nicht getrost zu seyn; wer wollte nicht gern mit Freuden das Angesicht Jesu Christi anschauen können, wenn er nun erscheint? Wer preist nicht einen Paulus seelig, welcher sagen kann: Wir

2 Cor. 5, 6-9. **sind getrost allezeit und wissen, daß, dieweil**

weil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn, bey dem Herrn. Wir sehnen uns nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden? Wie kann dieses der sagen, der nicht täglich vollkommner zu werden sucht, der nicht in der Liebe zunimmt, der in der Gottseeligkeit und Tugend weder kalt noch warm ist? Sehnen wir uns nur nach einem solchen herrlichen Zustande; halten wir es für ein Glück, allezeit getrost und der Auflösung seines sterblichen Leibes mit Freuden entgegen sehn zu können:

So leget ab den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthume sich verderbet; erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Lieben Brüder, ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da heilig, lebendig und Gott wohlgefällig sey, und stellet euch nicht der Welt gleich, sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Gemüthes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute,

Eph. 4, 22. 23. 24.

der

der wohlgefällige, und der vollkommne Gottes Wille. Der Gott des Friedens aber heilige euch durch und durch und euer Geist ganz samt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch rufet, welcher wirds auch thun! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch! Amen!

VII. Von

VII.

Von der Wohlthätigkeit.

Ueber Röm. 12, 7-16.

Am zweyten Sonntage nach Epiphan.

Vor der

Königinn Frau Mutter Majestät.

VII.

Von der Wohlthätigkeit.

Epistel, Röm. 12, 7-16.

Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sey er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust. Die Liebe sey nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seyd nicht träge, was ihr thun sollt. Seyd brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seyd frölich

in Hoffnung; geduldig in Trübsal. Haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Seegnet, die euch verfolgen; seegnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerley Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen.

Die Wohlthätigkeit ist eine so edle Tugend; die Glückseeligkeit, welche gütige und mitleidige Herzen in der Ausübung derselben empfinden, so groß, und die Belohnung, welche den Barmherzigen verheissen worden ist, so ausnehmend herrlich, daß die Bekenner einer Religion, die so sehr nachdrücklich auf eine wahre und thätige Nächstenliebe dringt, beynahe keiner Ermahnungen und Aufmunterungen zu dieser Pflicht bedürfen sollten. Wie groß ist gleichwohl bey allzuvielen Christen die Unempfindlichkeit gegen Unglückliche; selbst bey solchen, welche theils durch ihren Stand, theils durch ihre Macht Gutes zu thun, vor andern zu den Werken des Mitleids und der Großmuth verpflichtet sind! Und wie erfindsam pflegen sie nicht zu seyn, sich der Erfüllung

einer

einer Verbindlichkeit zu entziehen, durch welche wir gleichwohl dem höchsten Wesen am ähnlichsten werden können! Giebt es auch noch einige, die sie ausüben oder auszuüben glauben: Wie wenige üben sie unter diesen aus unverfälschten und reinen Absichten aus! Wie viele gleichen den Pharisäern, die nur Allmosen geben, um von den Leuten gesehen zu werden! Und doch gehört die Wohlthätigkeit unter die sichersten Kennzeichen eines wahren Christenthums. Wir haben einen wohlthätigen Gott zum Vater; einen Gott, dessen Güte und Barmherzigkeit selbst die Undankbarkeit seiner mit Gutthaten von ihm überschütteten Geschöpfe nicht ermüden kann; einen Gott, der die Beweise seiner Liebe und seines Mitleids täglich erneuert und vermehrt, und dieser Gott stellt sich uns zum Muster der Wohlthätigkeit vor. Er versichert uns in seinem Worte, daß er in keiner andern Absicht Reiche und Arme neben einander gemacht habe, als daß diese Gelegenheit hätten, Geduld und Ergebenheit gegen ihn zu beweisen, jene aber, daß sie ihn, als das liebreichste und wohlthätigste Wesen, nachahmen möchten. Machen diese unläugbaren Wahrheiten einigen Eindruck auf uns, so werden wir auch die Ermahnungen mit einem willigen und folgsamen Herzen annehmen, mit denen uns Paulus in unserm Texte zur Wohlthätigkeit aufmuntert: **Giebt jemand, so gebe er einfältiglich; übet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust; die brüderliche Lie-**

be unter einander sey herzlich; nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; herberget gerne!

Möchten doch diese Ermahnungen des Apostels unsre Herzen rühren! Möchten sie uns doch mit dem Geiste der Liebe und Wohlthätigkeit beseelen! Möchten wir doch in der Zeit säen lernen, damit wir in der Ewigkeit ohne Aufhören erndten könnten! Lasset uns, damit dieser Wunsch desto eher in Erfüllung gehen möge, eine kurze Betrachtung über die wahre Wohlthätigkeit anstellen. Wir werden, so reich auch diese Materie ist, alles sagen, was euch nöthig ist zu wissen, theils um von der Wohlthätigkeit selbst und ihrer Ausübung richtige Begriffe zu haben, theils um uns zur Erfüllung dieser so edlen und göttlichen Pflicht anzufeuern, wenn wir zeigen, **erstlich**, was zum Wesen der Wohlthätigkeit gehöre; **zweytens**, welches die Gegenstände dieser Tugend sind; **drittens**, wie sie in ihren Absichten beschaffen seyn müsse; **viertens**, endlich aus was für Bewegungsgründen wir uns derselben befleißigen sollen.

Zuerst untersuchen wir, meine Geliebten, was zum Wesen der Wohlthätigkeit gehöre, um den Namen einer wahren und christlichen Wohlthätigkeit zu verdienen. Diese Untersuchung kann nicht für unnöthig gehalten werden, wenn wir bedenken, daß es verschiedne Arten einer falschen Wohlthätigkeit giebt, welche oft in ihren äußerlichen Handlungen eine große und

blen-

blendende Aehnlichkeit mit der wahren Wohlthätigkeit haben. Es giebt Menschen, die andern Gutes thun, weil sie den Anblick der Elenden nicht ertragen, oder ihren Bitten aus bloßer Weichherzigkeit nicht widerstehen können: Dieses ist die Wohlthätigkeit einer bloßen Eigenliebe; es giebt andre, welche sich der Nothleidenden annehmen, und einen Theil ihres Ueberflusses anwenden, ihr Elend zu erleichtern, bloß um als Großmüthige gepriesen zu werden: Dieses ist die Wohlthätigkeit des Stolzes und der Eitelkeit; noch andre giebt es, die ihren Nebenmenschen Wohlthaten erzeigen, in der Absicht, sie zur Ausführung gewisser Endzwecke zu brauchen, oder sie dadurch zu grössern Gegendiensten zu verbinden: Dieses ist die Wohlthätigkeit des Eigennutzes. Ihr begreifet leicht, meine Theuersten, daß der Apostel eine ganz andre Wohlthätigkeit von uns verlange. Die Wohlthätigkeit, zu welcher uns das Evangelium verbindet, ist von einer weit edlern und vortrefflichern Beschaffenheit. Sie ist eine Tugend, die, erzeugt aus einem wahren Glauben, und von einer reinen Menschenliebe, um Gottes Willen das Vermögen, das er uns gegeben hat, auf die beste Weise auch zur Erleichterung und Hülfe derjenigen anwendet, die in ihren unglücklichen, dürftigen, und kummervollen Umständen durch unsre Wohlthaten erfreut oder in angenehmere und glücklichere Umstände versetzt werden können.

Die Wohlthätigkeit ist eine Tugend; also ist sie eine Fertigkeit, denen Wohlthaten zu erzeigen, denen wir sie erzeigen können; diejenigen mit unsrer Hülfe zu erfreuen, die unsrer Hülfe bedürfen. Ist sie eine Fertigkeit, die nicht ohne eine öftere Ausübung unsrer Pflicht zum Wohlthun entstehen kann: So braucht es keines weitläuftigen Beweises, daß diejenigen nicht unter die Gutthätigen gerechnet werden dürfen, die nur zuweilen ein Werk der Barmherzigkeit ausüben; die nicht aus Ueberlegung, nicht mit einem bestimmten und beständig fortdauernden Vorsatze Gutes thun. Wer ist wohl so grausam, so verhärtet gegen alle Empfindungen der Menschlichkeit, daß er gegen einen jeden Anblick fremden Elendes unempfindlich bleiben sollte? Allein, zur wahren Mildthätigkeit gehört mehr als eine plötzlich aufwallende Begierde, den Nothleidenden beyzuspringen. Man muß erwogen haben, daß es eine Pflicht sey; aus dieser Betrachtung muß der Vorsatz entsprungen seyn, sie nach dem Maaße seiner Kräfte und seines Vermögens so oft zu erfüllen, als man nur kann, und diesen Vorsatz muß man oft zur Wirklichkeit gebracht haben, damit man ihn bey jeder vorkommenden Gelegenheit wieder, und zwar mit Leichtigkeit, erfüllen möge. Denn die Wohlthätigkeit ist eine Tugend, und als eine Tugend muß sie eine Fertigkeit seyn.

Die Wohlthätigkeit ist eine Tugend. Keine Tugend kann die andre betriegen; jede muß

mit der andern in einer genauen und vollkommnen Uebereinstimmung stehen; keine auch von der andern getrennt werden. Also verhält sichs auch mit der Wohlthätigkeit. Die erste Pflicht der Geselligkeit, die wir unsern Nebenmenschen schuldig sind, ist die Gerechtigkeit. Man muß einem jeden gegeben haben, was sein ist, ehe man sich den Namen und die Belohnung eines Wohlthätigen erwerben kann. Wo keine Gerechtigkeit ist, kann auch keine wirkliche Wohlthätigkeit seyn. Wenn also einer einem giebt, was er dem andern entweder schuldig ist, oder entwendet hat: Mit welchem Rechte könnte doch ein solcher unter die Wohlthätigen gerechnet werden? Jener Reiche hat nun seit vielen Jahren gearbeitet, sich zu bereichern. Das ist sein einziges Augenmerk und der Endzweck aller seiner Unternehmungen gewesen. Er hat sich völlig seiner unersättlichen Geldbegierde überlassen, und so hat er alle Pflichten der Religion, der Nächstenliebe, und der Liebe zum Vaterlande beleidigt, so bald nur diese Beleidigungen etwas zu seiner Bereicherung beytrugen. Alle Mittel waren ihm gleichgültig, wenn sie nur zu diesem Ziele seiner Wünsche führten. Nun sind seine Wünsche erfüllt; es sind Schätze auf Schätze gehäuft; er wünscht sich der Ehrerbietung wegen Glück, die ihm sein Ueberfluß zuwege bringt. Aber seine Seele wird von quälenden Unruhen gefoltert. Das Gewissen erinnert ihn unaufhörlich an die Unrechtmäßigkeit der Mittel, durch die er zum Be-

sitze seines großen Reichthums gelanget. Es überfällt ihn die Furcht vor dem Tode; es überfällt ihn Schrecken und Angst, wenn er hört, daß über die Unbarmherzigen ein unbarmherzig Gericht ergehen soll. Alles dieses raubt ihm alle Zufriedenheit und Freudigkeit. Wie soll er sich von den nagenden Unruhen befreyen, die ihn ängstigen? Eine ernstliche Buße sollte er thun; wiedererstatten sollte er, so viel er könnte. Allein, der Unglückliche will sein Glück eben dadurch wieder erlangen, wodurch er dasselbe verloren hat. Er denkt, seine Gemüthsruhe durch Allmosen, milde Stiftungen, und andre Werke der Barmherzigkeit zu erkaufen; er hofft und schmeichelt sich, Gott werde seine Ungerechtigkeiten übersehen, weil er wohlthätig geworden ist; aber er betrügt sich, weil seine Gutthätigkeit, so lange er unbekehrt bleibt, keine wahre Tugend seyn kann, indem das Vermögen dazu keinen andern Ursachen zuzuschreiben ist, als seinen Ungerechtigkeiten. Er versündigt sich durch jede Wohlthat, die er austheilt, weil jede, so zu sagen, ein Raub ist, den er siebenfältig zurückgeben sollte. Man kann hier mit einiger Veränderung der Worte Pauli sagen:

1 Cor. 13, 3. **Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und hätte der Gerechtigkeit nicht, so wäre mirs nichts nütze.**

Die Wohlthätigkeit ist eine Tugend, die aus dem Glauben und von einer wahren Liebe erzeugt seyn muß. Zur wahren Wohlthätigkeit ist nur der fähig, der wirklich ein Christ ist. Lasset

in

in dem Menschen durch den Glauben, daß Gott unser versöhnter Vater und Jesus Christus unser Heiland und Erbarmer ist, eine wahre Liebe gegen ihn entzündet werden: So wird er bald auch diejenigen lieben, die Gott lieben. Sind sie nicht, wie er, Kinder Gottes? Sind sie nicht, wie er, Brüder seines Heilandes? Wie könnte er ihnen denn eine Hülfe versagen, deren sie bedürfen, wenn es ihm nicht an Vermögen fehlt, den Nothleidenden und Elenden zu erquicken? Je besser der Baum ist, je besser ist auch die Frucht.

Die Wohlthätigkeit ist eine Tugend. Mit der Tugend ist allezeit die wahre Klugheit verbunden. Es ist aber die Natur der Klugheit, alle seine Endzwecke so zu ordnen, wie sie untereinander geordnet seyn müssen. Zu diesen Endzwecken zu gelangen, muß sie die gewissesten und sichersten Mittel erwählen. Also wird die wahre Mildthätigkeit immer auf die beste und vollkommenste Weise Gutes thun; sie wird es niemals so thun, daß daraus ein größres Uebel entspringe, als der Vortheil ist, den sie einem Nothleidenden verschafft. Seht, meine Theuresten, alles dieses gehört zum Wesen der wahren Wohlthätigkeit; diese Eigenschaften muß sie haben; sie können in den Stufen sich von einander unterscheiden; aber es muß doch nicht an dem wahren Grunde zu denselben fehlen. Wir wollen deswegen mit einander weiter gehen, und nun die Gegenstände, diese nur gar zu traurigen Gegenstände des Mitleidens, der Hülfe und der göttlichen Barmherzigkeit betrachten.

Wenn wir fragen, gegen wen wir barmherzig und mildthätig seyn sollen, so antworten wir mit dem Apostel Paulo: **Lasset uns Gutes thun an jedermann;** das ist nicht etwa an allen einzelnen Personen; denn wer wäre wohl zu einer so ausgebreiteten Wohlthätigkeit fähig? sondern an jeder Art von Menschen, der wir Gutes zu thun veranlaßt werden. Die wahre Wohlthätigkeit macht keine Ausnahme bey den Nationen, keine Ausnahme bey den Ständen, keine Ausnahme bey den Religionen, keine Ausnahme bey den Leidenschaften, keine Ausnahme bey den Sitten.

Gal. 6, 10.

Die Wohlthätigkeit macht keine Ausnahme bey den Nationen. Denn ist es nicht das Evangelium, welches die Scheidewand zwischen den Jüden und den Heiden aufhob? Ist es nicht das Evangelium, welches eine allgemeine unumschränkte Menschenliebe gebietet? Ist es nicht das Evangelium, welches uns zu Schuldnern beyde den Jüden und den Griechen macht? Ist es nicht das Evangelium, welches uns verbindet, die Glückseeligkeit aller derjenigen zu befördern, zu deren Beförderung uns einige bequeme Gelegenheit angeboten wird? Ist es nicht das Evangelium, welches den Nationalhaß eben so sehr misbilligt, als den Privathaß?

Die Wohlthätigkeit macht keine Ausnahme bey den Ständen. Eine Wahrheit, die euch angeht, ihr Großen der Erde! Der Arme, der so tief unter euch erniedrigt zu seyn scheint, der kranke Lazarus, der sich gern von den

Brosa-

Brosamen sättigte, die von eurem Tische fallen; der Elende, der auf einem harten und unreinen Lager in einer elenden Hütte liegt; der sich nicht erwärmen und vor der Rauhigkeit der Witterung nicht verbergen kann, er ist nicht ein Wesen, daß euch gleichgültig seyn muß; es ist nicht ein Wurm, um den ihr euch nicht bekümmern dürftet! Lernt in ihm den Gegenstand eurer Wohlthätigkeit und eures Mitleids kennen! Es ist euer Nächster, euer Bruder, ein Mensch, der mit euch zu Einer unsterblichen Freude und Herrlichkeit berufen ist.

Die Wohlthätigkeit macht keine Ausnahme bey den Religionen. Wie konnte die beste liebreichste Religion, deren Bekenner an der Liebe gegen alle Menschen erkannt werden sollen, den Haß und den Geist der Verfolgung gegen diejenigen billigen, die sich in ihrem Glauben von uns unterscheiden, sie, die uns gebietet, den Irrenden mit einem gelinden und sanftmüthigen Geiste zurecht zu helfen? Möchten doch endlich die Risse in der Mauer Zions geheilt; möchten doch endlich die verschiednen Parteyen der allgemeinen christlichen Kirche durch die Liebe vereinigt werden, wenn sie auch nicht auf einmal in ihren Einsichten und Meinungen vereinigt werden könnten! Wie bald würden sie durch die Hülfe ruhiger Untersuchungen, aus denen alle Bitterkeit und aller Haß verbannt wäre, sich näher kommen! Wie leicht würden viele Zweydeutigkeiten und Wortstreitigkeiten gehoben werden, durch die sie noch von

einan-

einander getrennt sind! Sie würden bloß das Wort der Offenbarung entscheiden lassen, und dieses würde sie wenigstens in den wesentlichsten und wichtigsten Wahrheiten vereinigen.

Die Wohlthätigkeit macht keinen Unterschied bey den Leidenschaften. Ein Wohlthätiger wird auch seinem grausamsten Feinde seine Hülfe nicht versagen. Seine Feinde zu lieben, diejenigen zu seegnen die uns fluchen, denen Gutes zu thun, die uns hassen, und durch Wohlthaten feurige Kohlen auf das Haupt unsrer Feinde zu sammeln, das ist ja das neue Gebot des Evangelii. Eben hierinnen hat uns Christus ein Beyspiel gelassen, dem wir nachfolgen sollen, als er einem von denen, die mit Stangen und Schwerdtern zu ihm, als zu einem Mörder kamen, das Ohr heilte, welches ihm sein allzueifriger Jünger abgehauen hatte; als er am Kreuze selbst liebreich das Haupt zu seinen Feinden herabneigte und ausrief: Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!

Die Wohlthätigkeit macht nicht einmal eine Ausnahme bey den Sitten. Sie sieht weder auf die Würdigkeit noch auf die Dankbarkeit derer, die ihrer Hülfe bedürftig sind. Sie giebt ihre Allmosen nicht den Sitten, sondern dem Menschen. Sie wird zwar durch ihre Wohlthaten nicht die Bosheit der Lasterhaften stärken; sie wird aber der Güte ähnlich zu werden suchen, die ihre Sonne über Böse und über Gute aufgehen und über Gerechte und

Ungerechte regnen läßt. Die Menschenliebe wird sich zwar gegen Ruchlose und Verderbte vornehmlich dadurch offenbaren, daß sie dieselben von den Wegen der Ruchlosigkeit und Bosheit auf die Wege des Glaubens und der Pflicht zurückzuführen sucht; allein sie wird sich auch, wenn sie kann, ihrer nothwendigsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse annehmen, und das Allmosen geben, nicht, weil es der Elende verdient, sondern weil er derselben bedarf.

Allein, obgleich der mildthätige Christ keine partheyischen Ausnahmen macht, so macht er doch einen billigen Unterschied, indem nicht alle Gegenstände des Mitleidens und der Barmherzigkeit einen gleichen Anspruch auf seine Wohlthaten haben. Er wird seine Glaubensgenossen, wenn sie es nicht bloß durch ein heuchlerisches Bekenntniß ihrer Lippen sind, denen, die nicht mit ihm in der heilsamen Lehre übereinstimmen; er wird die Heiligen den Lasterhaften vorziehen; er wird auch auf andre Bande sehen dürfen, die ihn mit den Nothleidenden verknüpfen. Er wird überlegen, theils wer seiner Wohlthaten am meisten benöthigt ist; theils wer den besten und nützlichsten Gebrauch davon machen wird. Nur selten werden Bettler, die ihre Zeit in einem schändlichen Müßiggange verderben, wenn sie gesund sind, und durch keine Gebrechen des Leibes verhindert werden, sich durch Fleiß und Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen, Antheil an seinen Allmosen haben. Aber diejenigen, deren Nahrung ohne ihr Verschulden in Verfall gerathen ist;

diejenigen, die mit einem andern dringenden Unglücke kämpfen; arme Hausväter mit großen Familien, die besonders zu gewissen Jahrszeiten nicht Mittel genug zur Erhaltung derselben haben; arbeitende und fleißige Armen, die sich schämen zu betteln, und solche, die es auf keine unbescheidne und ungestüme Art thun, wenn sie sich dazu gezwungen sehen; Wittwen, deren Männer sich um das Vaterland verdient machen, ohne ihnen ein nothdürftiges Auskommen hinterlassen zu können, indem sie vielleicht durch ihre äußerlichen Umstände selbst verhindert werden, sich durch die niedrigsten Arten der Arbeit zu erhalten; Waisen, welche Nahrung, Kleidung und Erziehung bedürfen; ungesunde, kranke und gebrechliche Menschen: Dieß sind die wahren Gegenstände der christlichen Wohlthätigkeit. Diesen hilft der Mitleidige, nach dem Maaße ihrer verschiednen Bedürfnisse und Verdienste, von seinem Ueberflusse, und er erwartet so wenig die Gelegenheit, ihm Gutes zu thun, daß er sie vielmehr aufsucht, und also seine Wohlthaten nicht, so zu sagen, auf gut Glück ausstreuet, sondern sich Mühe giebt, sie, wenn es möglich ist, auf den besten und fruchtbarsten Boden auszustreuen.

Dieses sind die Gegenstände der Wohlthätigkeit. Die Absichten dieser Tugend sind, wie ihr Ursprung, lauter und der Würde des Christen gemäß. Sie beziehen sich theils auf Gott, theils auf seinen Nächsten, theils auf ihn selbst.

Die Absichten der christlichen Wohlthätigkeit beziehen sich auf Gott. Was ist

der Endzweck der Erschaffung, der Erhaltung und Regierung aller Dinge? Warum erschuf Gott so unzählbare, in ihren Vollkommenheiten so sehr von einander abgeänderte, und zu so verschiednen Arten des Vergnügens und der Glückseeligkeit fähige Wesen? Warum erfüllte er die Erde mit seinen Gütern? Warum öffnete er für seine Geschöpfe so mannichfaltige Quellen der Freude? That er solches nicht, um sich als das gütigste, liebreichste, und wohlthätigste Wesen zu verherrlichen? Aber gleichwohl finden wir auch so viel Jammer und Elend auf der Erde; so viele Tausende scheinen von der göttlichen Güte fast vernachläßiget zu seyn; seine Wohlthaten sind ungleich ausgetheilt; der Herr hat Arme und Reiche neben einander gemacht: Hat er wohl Lust an dem Elende und Kummer seiner Geschöpfe? Das sey ferne von dem, der die Liebe und Barmherzigkeit selbst ist! Er wollte, daß diejenigen, die er vor andern mit den Gütern dieses Lebens seegnete, Theil an der Ausübung seiner Güte und Mildthätigkeit nehmen sollten. Er machte sie zu seinen Haushaltern; ihnen trug ers auf, ihn durch thätige Erweisung einer wahren Liebe gegen ihre Nebenmenschen zu verherrlichen. Diese Absicht ist es, welche der wahre Wohlthätige zu erfüllen sucht. Er will durch das Gute, das er thut, seinen himmlischen Vater verherrlichen. Er will zeigen, daß seine Gnade nicht an ihm vergeblich gewesen sey; er will zeigen, daß das Evangelium der Liebe wirklich alle Härte, Unempfindlichkeit und Grausamkeit aus dem Herzen derer ausrotte, die sich seinen glückseeligen Eindrücken

nicht widersetzen. Der wahre Wohlthätige will die Ehre, Liebe, Güte und Barmherzigkeit seines Gottes verherrlichen.

Die Absichten der christlichen Barmherzigkeit beziehen sich auf den Nächsten. Der Wohlthätige erkennt die mannichfaltigen Verknüpfungen, die ihn mit seinen Nebenmenschen verbinden; er kennt auch den Endzweck, warum Gott den Menschen zu einem geselligen Wesen erschaffen hat. Einer sollte durch den andern glückseelig werden; alle Kräfte in der Vereinigung sollten den höchsten Grad der Wohlfarth wirken, deren die Menschen, besonders in dem Stande der Vorbereitung zu einer höhern Glückseeligkeit, fähig werden könnten. Dieser weise Endzweck Gottes wird durch überlegte Wohlthaten befördert; Weinende werden getröstet; Nothleidende werden erquickt; fleißigen Armen wird aufgeholfen: Dadurch muß nothwendig die Summe der menschlichen Vollkommenheit und Glückseeligkeit vermehrt werden, und das ist in Betrachtung seiner Nebenmenschen die große und würdige Absicht, die der Wohlthätige zu erfüllen sucht.

Jedoch es giebt auch **Absichten der Wohlthätigkeit, die sich auf den Wohlthätigen selbst beziehen.** Theils sucht er dadurch dem höchsten Wesen ähnlicher zu werden; theils will er sich seines gnädigen Wohlgefallens immer würdiger machen. Also ist er nicht um einer eiteln und vergänglichen, er ist um einer wahren unvergänglichen Ehre willen großmüthig, mitleidig und mildthätig. Weil er sich dadurch dem allervollkommensten

menſten und beſten Weſen nähert; weil zwiſchen einer wahren, eifrigen, unermüdeten Wohlthätigkeit und zwiſchen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes eine ſo große Aehnlichkeit iſt; weil er auch, wenn ſie ſich von allem Eigennutze, von allem Stolze, von aller Pralerey und Eitelkeit entfernt, ſich dadurch des göttlichen Wohlgefallens verſichern kann: Darum eilt er, den Hungrigen ſein Brodt zu brechen, den Durſtigen zu erquikken, den Nackenden zu kleiden, des Blinden Auge, des Lahmen Führer, der Wittwen Verſorger, und ein Vater der Waiſen zu werden. Er wird, ſo viel er kann, im Verborgnen und ungeſehen wohlthätig ſeyn; er wird ſeine Rechte nicht wiſſen laſſen, was ſeine Linke thut, damit man ihm keine falſchen unlautern Abſichten ſeiner Wohlthätigkeit andichten möge; er iſt zufrieden, daß ſein himmliſcher Vater die Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſeines Herzens in der Unterſtützung und Hülfe der Nothleidenden und Armen kennt. Warum ſollte er, wenn er nur ſeinen Augen nicht verborgen iſt, ſuchen, von den Menſchen geſehen und geprieſen zu werden?

Und welche Aufmunterungen hat nicht der Chriſt zur Ausübung dieſer Tugend, wenn ihm nicht ſchon die Vortrefflichkeit und Hoheit dieſer Abſichten Bewegungsgrund genug für ihn wäre? Gehört die Wohlthätigkeit nicht unter die weſentlichen Verbindlichkeiten des Menſchen? Liegt die Verpflichtung zu derſelben nicht in ſeiner Natur, nicht in einem ausdrücklichen Befehle Gottes, nicht in ſeinem erhabnen Beyſpiele, nicht in ſeinen eignen unausſprechlichen Wohlthaten?

Ist das Laster der Härte und Unempfindlichkeit gegen die Bedürfnisse andrer Menschen, nicht das schändlichste, unmenschlichste, strafbarste Laster? Werden nicht der Tugend einer gottnachahmenden Wohlthätigkeit die herrlichsten Belohnungen verheißen?

Die Wohlthätigkeit ist eine Pflicht, die in unsrer Natur gegründet ist. Ungeachtet wir unsre erste Unschuld und Heiligkeit verloren haben, so sind doch gewisse natürliche Triebe und Neigungen durch den Verlust des göttlichen Ebenbildes nicht völlig in uns ausgelöscht worden. Es ist natürlich, einander zu lieben; es ist natürlich, Mitleid bey den Schmerzen der Geplagten zu empfinden; es ist natürlich, von dem Anblicke ihres Elendes gerührt zu werden, und die Verläugnung dieses natürlichen Mitleides ist nur eine Folge herrschender Laster und Leidenschaften. Der Mensch wird nur durch eine allzugroße Sinnlichkeit, durch seinen Eigennutz, oder durch einen besondern Haß unempfindlich gegen das Elend seiner Nebenmenschen, und dennoch werden oft auch die Allergleichgültigsten und Grausamsten, sich gewisser Bewegungen des Mitleids nicht enthalten können. Diese Einrichtung unsrer Natur ist von Gott; die Pflicht der Wohlthätigkeit ist also eine Pflicht des natürlichen Gesetzes: Wie könnte denn der Christ, der sich zur ersten Unschuld und ursprünglichen Vollkommenheit und Würde seiner Natur zu erneuern sucht, sich der Ausübung einer so sehr natürlichen Pflicht entziehen?

Die Wohlthätigkeit ist eine Pflicht, die durch einen ausdrücklichen, oft wiederholten, und mit

großem

großem Ernste eingeschärften Befehle geboten worden ist. Dieser Befehl Gottes gründet sich so wohl auf seine Weisheit, als auf seine Billigkeit. Was würden wir wohl von der Weisheit und Gerechtigkeit unsers Gottes urtheilen, wenn er ohne Absichten, aus bloßer Partheylichkeit, einige mit seinen Wohlthaten überschüttet, andre ganz dem Elende und Jammer dieses Lebens zum Raube überlassen hätte? Nahmen nicht daher viele unter den Heiden Anlaß, von der Vorsehung der Gottheit und an seiner Regierung der Welt zu zweifeln? Allein, die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes ist vollkommen gerettet, so bald wir wissen, daß er nur darum seine Gaben ungleich ausgetheilt hat, damit die Reichen sich der Armen und Nothleidenden annehmen und dadurch an der Ausführung seiner wohlthätigen Absichten Antheil nehmen sollten; damit diese Ungleichheit ein Band würde, welches die Menschen genauer mit einander vereinigte. Der Christ also, der in der geistlichen Wiedergeburt eine überwiegende Neigung zum Gehorsam gegen Gott empfangen hat, kann sich einem solchen weisen und gerechten Befehle nicht widersetzen; er ist wohlthätig, so sehr er kann, und so oft er kann.

Die Wohlthätigkeit ist eine Pflicht, zu welcher uns die unzählbaren Wohlthaten Gottes und sein eignes und erhabnes Beyspiel verbinden. Von wem besitzen wir denn den Ueberfluß, mit welchem wir den Hülflosen und Dürftigen beyspringen sollen? Was haben wir, ohne es von der Wohlthätigkeit unsers Gottes empfangen zu haben? Sind die Güter nicht, die wir besitzen,

seine Güter? Und wurden sie uns nicht unter der Bedingung mitgetheilt, daß wir Gutes damit thun sollten? Würden wir nicht, wenn wir uns weigerten, dem Armen mit unserm Ueberflusse beyzuspringen, der schändlichsten Undankbarkeit schuldig werden? Hat der Herr nicht Macht mit dem Seinen zu machen was er will, und wenn wir die Absichten nicht erfüllen, die er von uns erfüllt haben will, müssen wir denn nicht den Lohn erwarten, den ungetreue Knechte und Haushalter verdienen?

Welch ein unbarmherziges Gericht wird nicht über den Unbarmherzigen ergehen! Um euch die große Verbindlichkeit zur Wohlthätigkeit lebhaft vorzustellen, so gedenket nur an die schrecklichen Vorwürfe, welche einst der Richter alles Fleisches denen machen wird, welche sich der Noth der Armen und Elenden nicht erbarmt haben. Höret, und erzittert, die ihr, anstatt den Waisen und die Wittwen zu erfreuen, sie mit Härte und Grausamkeit von euch gestoßen habt, wenn sie euch um euer Mitleiden anflehten; ihr, die ihr euch von dem Schweiße der Armen nährtet, ohne von ihren Klagen gerührt zu werden; ihr, die ihr euch des Elends der Zeiten zu eurem Vortheile bedientet, und sie dadurch noch schlimmer machtet; ihr, die ihr dieser Welt Güter hattet, und doch euren Bruder ohne Mitleid darben sehen konntet; die ihr den Hungrigen nicht speißtet; die ihr den Nackenden nicht kleidetet, höret und erzittert vor der

[Matth. 25. Stimme eures Richters: **Alles, was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan.** Ich wollte die

Wohl-

Wohlthaten, die ihr ihm erweisen konntet, anse-
hen, als ob sie mir erwiesen worden wären; es ist
also billig, daß ich auch eure Härte, eure Unem-
pfindlichkeit, eure Grausamkeit gegen sie als eine
Härte, Verachtung und Unempfindlichkeit gegen
mich ansehe. **Gehet hin ihr, Verfluchten!**
Und wohin, o furchtbarer und gerechter Richter?
In das ewige Feuer. Und warum? Ich bin
hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht
gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr
habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast
gewesen, und ihr habt mich nicht beherber-
get; ich bin nacket gewesen, und ihr habt
mich nicht bekleidet; ich bin krank und ge-
fangen gewesen, und ihr habt mich nicht
besucht. Wie strafbar ist denn nicht das Laster
der Unbarmherzigkeit, und ein Christ sollte sich
desselben schuldig machen?

Bedürfen wir nicht einer andern Belohnung,
als dieser, daß Jesus Christus unsre Wohlthaten,
die wir unsern armen und dürftigen Brüdern er-
zeigen, ansehen will, als ob sie ihm erzeigt wor-
den wären! Welch einen Werth muß doch die
Wohlthätigkeit in den Augen Gottes haben, da
selbst sein Sohn, um uns zur Ausübung dieser
Tugend desto williger und freudiger zu machen,
sich so weit herabläßt, uns die Versicherung zu ge-
ben, daß er sich die Hülfe zueignen wollte, mit der
wir hülfsbedürftige Menschen erquicken! Wer
sollte sich nicht mit Freuden einige Vergnügun-
gen und Bequemlichkeiten versagen, um ein
Wohlthäter seines Heilandes werden zu können!
Ein Wohlthäter unsers Erlösers, dem wir alles,

die Gnade unsers Gottes, die Vergebung unsrer Sünden, die Gerechtigkeit die vor seinem Vater gilt, die Ruhe des Gemüths, die Freude in dem heiligen Geiste und die Hoffnung des ewigen Lebens schuldig sind! Dieser Erlöser verlangt in seinen armen nothleidenden Brüdern einen Theil von dem Ueberflusse, den er uns selbst gegeben hat. Er will einst am Tage des allgemeinen Gerichtes, wenn wir Wohlthäter der Armen gewesen sind, vor allen Engeln und Auserwählten sagen: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich besucht.** Dieses könnte uns nicht zur Barmherzigkeit reizen! Wir könnten noch ein hartes Herz gegen unsre nothleidende Brüder behalten! Wie unwürdig wären wir denn nicht des Namens der Christen und der Jünger unsers Heilandes! Wie könnten wir noch eine stärkere Aufmunterung hinzusetzen? Was könnte die stärkste Beredtsamkeit sagen, das so rührend und bewegend wäre, als die Worte unsers Heilandes sind, worinnen er sich die Wohlthaten zueignen will, die den Dürftigen erwiesen werden? So seyd denn barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl! Amen!

Luc. 6, 36.

Ebr. 13, 16.

VIII. Von

VIII.

Von der Gewißheit der Seeligkeit derer, die ernstlich nach derselben streben.

Ueber 1 Cor. 9, 24-27.

Am Sonntage Septuagesimä.

In der Schloßkirche.

VIII.

Von der Gewißheit der Seeligkeit derer, die ernstlich nach derselben streben.

Epistel, 1 Cor. 9, 24-27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn,

daß

daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde.

Es ist unstreitig ein mächtiger Antrieb, den die Gläubigen haben, den Vorschriften der Gottseeligkeit und Tugend getreu zu bleiben, und im Glauben bis an das Ende auszuhalten, daß ihnen das ewige Leben und der Eingang in das himmlische Reich ihres Heilandes gewiß ist. Wenn der große Gedanke, daß es eine unvergängliche Krone sey, nach der sie ringen; eine Krone, die sie gewiß empfahen werden, wenn sie gute Streiter ihres Erlösers sind, zu allen Zeiten mit seiner ganzen Kraft auf sie wirkte: Wie leicht müßte ihnen nicht die Verläugnung ihrer selbst, der Sieg über alle Hinderniße auf dem Wege zum ewigen Leben, der Sieg über ihre Begierden, der Sieg über alle Versuchungen zum Laster werden! Allein, die Macht dieses herrlichen Gedankens, wird oft bey den redlichsten Christen, selbst bey denen, die nicht mehr Anfänger in der Gottseeligkeit und Tugend sind, durch viele traurige Gedanken geschwächt, die das Herz bekümmern, und ihm auf einige Zeit die Freudigkeit rauben, die aus der Versicherung eines unfehlbaren glücklichen Ausganges ernstlicher Bemühungen nach seinem ewigen Heile, entspringen muß. Wird es nicht vielleicht vergebens seyn, daß ich laufe; daß ich mich nach dem

Klei-

Kleinode der künftigen Herrlichkeit bestrebe; daß ich meinen Leib betäube; daß ich mir die Lüste der Sünde untersage? Bin ich auch gewiß, daß ich nicht in die Luft streiche? Der Wahrhaftige kann freylich nicht lügen; seine Verheißungen werden freylich an denen erfüllt werden, die der Erfüllung werth sind! Wer in den Schranken bis an das Ziel fortläuft, wird das Kleinod empfangen: Aber werde ich auch das Ziel erreichen? Wie viele Gefahren müssen nicht überwunden werden, ehe ich an das Ende der Laufbahn komme? Die Irrthümer, die Vorurtheile, die verderbten Grundsätze der Welt, haben so viele Gewalt über den Verstand, der von Natur zum Irrthume geneigt ist; die Reizungen zum Bösen sind so mannichfaltig und so stark, und wie mächtig ist der Feind nicht, von welchem die Offenbarung versichert, daß er in seinen Anschlägen und Unternehmungen die Seelen der Menschen zu verderben, unermüdet sey, immer umhergehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlingen könne? Welche traurige niederschlagende Vorstellungen! Welche finstre Wolken, die dem Christen den Himmel verbergen, nach dem er trachtet! Wenn sich diese Vorstellungen in der Seele häufen; wenn sie mit Macht auf unser Herz zudringen: Welch eine Stunde der Anfechtung und der Angst! Wie kleinmüthig können sie nicht machen, und wenn der Christ sich nicht in den ruhigern und getrostern Stunden seines Lebens wider sie gerüstet hätte, welche

che schreckliche Folgen könnte nicht eine solche Kleinmuth haben?

Allein diese trüben und schwermüthigen Stunden werden bey dem wahren Christen gewiß vorübergehen, und sie werden seinen Eifer, den angefangenen Lauf fortzusetzen, nicht entkräften, sondern ihm ein neues Leben mittheilen, weil er eines glücklichen Ausganges ernstlicher Bemühungen nach der Seeligkeit allzugewiß versichert ist. Er wird sie nur gebrauchen, eine neue Untersuchung seiner selbst und eine redliche Prüfung seines Wandels anzustellen, zu erfahren, ob er in der Gnade stehe, ob sein Herz noch rechtschaffen vor Gott sey, oder ob etwa die Welt mit ihrer Lust einen Eindruck auf dasselbe gemacht habe, die ihm gefährlich werden könne. Macht er eine so traurige Entdeckung, so beweint er seine Fehltritte und Schwachheiten, bittet um neue Kraft, empfängt sie, und verdoppelt seine Schritte auf der Bahn, die zum ewigen Leben führt. Dann empfindet er die Kraft der Hoffnung wieder, die ihn seiner Seeligkeit versichert; die Süßigkeit des Friedens, der höher, als alle Vernunft ist, und die Freude, welche die Gewißheit giebt, daß er seines großen Endzweckes nicht verfehlen, sondern gewiß das versprochne Kleinod und die Krone des ewigen Lebens davon tragen werde.

Wir werden fragen, meine Geliebten, worauf denn die große Gewißheit des wahren Gläubigen, von dem unfehlbaren glücklichen Ausgan-

ge seiner Bemühungen nach dem ewigen Leben, gegründet sey? Sie hat sehr viele und sehr unbewegliche und feste Gründe, die unwandelbare und unwiderrufliche Verheißung Gottes, die Treue des Heilandes, seine unermüdete Vorsorge für sein Heil, und die Versicherung, daß schon so viele, die mit einem wahren Ernste, und mit einer heiligen Furcht schafften, daß sie seelig werden möchten, vollendet und gekrönt worden sind. Alle diese Gründe könnte ich euch vorhalten, euern Eifer im Glauben, in der Gottseeligkeit und Rechtschaffenheit zu stärken: Allein, wir wollen heute bey denen stehen bleiben, welche jenen ängstlichen Besorgnissen entgegengesetzt sind, die in den Stunden der Anfechtung das Herz eines Christen beunruhigen und seine Freudigkeit schwächen können. Die Macht der Irrthümer, der Vorurtheile, und der verderbten Grundsätze der Welt, ist groß, und sie haben einen Schein, der verblenden kann. Diesem traurigen Gedanken setzen wir die Wahrheit entgegen: Die Macht der göttlichen Wahrheiten, von denen der wahre Christ überzeugt ist, ist grösser. Die Versuchungen und Bewegungsgründe zum Laster sind mannichfaltig und stark. Diesem schreckenden Gedanken begegnen wir mit der Wahrheit: Die Bewegungsgründe zur Gottseeligkeit und Tugend, sind noch mannichfaltiger und stärker. Der Feind unsrer Seeligkeit hat eine große Gewalt. Diesem ängstlichen Gedanken begegnen wir mit der Wahrheit: Der, der in uns ist, der Geist

der Heiligung und Gnade, ist grösser, denn der in der Welt ist, und sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat. Darauf gründet sich die Versicherung, daß unsre Bemühungen nach dem ewigen Leben nicht vergeblich seyn können; daß wir, nach den Worten unsers Textes, **nicht aufs Ungewisse laufen, daß wir nicht in die Luft streichen, wenn wir nur redlich kämpfen.**

Es ist nicht zu läugnen, meine Geliebten, daß die Irrthümer, die Vorurtheile, und die Grundsätze der Welt, die uns bewegen könnten, nicht als Christen zu wandeln, fähig sind, auf einen Verstand, der nicht Aufmerksamkeit genug anwendet, und sich nicht an genaue und sorgfältige Untersuchungen gewöhnt hat, einen gefährlichen Eindruck zu machen. Wir sehen ja Ungläubige genug, die von ihren falschen und ungegründeten Meinungen so gewiß überzeugt zu seyn scheinen, als der erleuchtete Christ es von den Wahrheiten ist, die er bekennet. Die heilige Schrift redet deswegen auch von **kräftigen Irrthümern,** von denen auch ein Christ berückt werden kann, wenn er nicht auf seiner Hut ist, nicht die Ueberzeugung von den Wahrheiten seines Glaubens lebendig zu erhalten sucht. Allein, wie kräftig sie auch seyn mögen, so haben sie doch keine solche Macht, daß ihr nicht widerstanden werden könnte. Sie verlieren alles Blendende, so bald der Gläubige sich die Mühe der Untersuchung macht. Sie erhalten alle ihre Kraft, entweder von unrichti-

gen

gen Begriffen, oder von betrüglichen Schlüssen; unrichtige Begriffe aber können aufgeklärt; betrügliche Schlüsse können widerlegt werden; der Irrthum hält keine genaue und unpartheyische Untersuchung aus; nur die Wahrheit hält sie aus; sie mag nun vor dem Richterstuhle des Ansehns, oder vor dem Richterstuhle der Vernunft, oder vor dem Richterstuhle der Erfahrung, oder vor dem Richterstuhle des Gewissens untersucht werden; überall ist die Macht der göttlichen Wahrheiten, die der Christ angenommen hat, stärker, als die Macht der Irrthümer, der Vorurtheile, der verderbten Grundsätze der Welt.

Die Macht der göttlichen Wahrheiten, von denen der Christ sich überzeugt hat, ist stärker, als die Macht des Irrthums, wenn es auf das Ansehen ankömmt. Der Irrthum kann, als Irrthum betrachtet, keinen Eindruck auf den menschlichen Verstand machen; er muß uns in der Gestalt der Wahrheit erscheinen, wenn er uns verblenden soll. Deswegen misbraucht er das Ansehen derjenigen, die ihn behauptet haben. Es sind kluge scharfsinnige Geister, welche diese oder jene mit der Offenbarung und ihren Lehren streitende Meinungen annehmen und vertheidigen; es sind Weltweise, die sich lange schon mit der Untersuchung dessen, was wahr und falsch ist, beschäfftigten, man kann ihnen ihre Einsichten in andern Dingen nicht streitig machen; eben so wenig kann man läugnen, daß sie ihre Meinungen mit vieler Scharfsin-

nigkeit und Beredtsamkeit vortragen. Wie mächtig ist der Irrthum nicht, wenn er von dem Vorurtheile des Ansehens unterstützt wird! Denn wie abgeneigt ist der menschliche Verstand nicht von allen ernsthaften Untersuchungen, zu denen ein sorgfältiges und ernsthaftes Nachdenken erfodert wird? Was ist unterdeß das Ansehen der Menschen gegen das Ansehen Gottes? Was sind die scharfsinnigsten Geister und die größten Weltweisen gegen Männer, die vom Geiste der Wahrheit erleuchtet und getrieben wurden? Das Zeugniß Gottes ist der unbewegliche Fels, worauf der Christ seinen Glauben gegründet hat. Gesetzt, er könnte diese Schwierigkeiten nicht auflösen, jene Zweifel nicht widerlegen; gesetzt, es gäbe Dunkelheiten und Finsternisse in gewissen Lehren, die er nicht zerstreuen kann: Hat er denn wohl Ursache, vor dem Ansehen der Menschen zu erschrecken, da das Ansehen Gottes auf seiner Seite ist? Hat es noch dem Unglauben mit allem seinem gemisbrauchten Witze gelingen können, diesen Grund zu erschüttern, und die Welt zu überzeugen, daß die Offenbarung, welche die Christen zur Richtschnur ihres Glaubens und Lebens machen, keine göttliche Offenbarung sey; daß der Sohn des Höchsten nicht zu uns geredet, und Gott sein Zeugniß und das Zeugniß seiner Apostel nicht mit den größten und herrlichsten Wundern bestätigt habe? Kann aber diese Wahrheit nicht erschüttert werden: So trage der Ungläubige und der Lasterhafte

seine Irrthümer auf eine noch so überredende Weise vor; er zeige sie in einem noch so sehr verblendeten Glanze; er mache noch so künstliche Schlüsse; er verwirre die Begriffe des Guten und des Bösen noch so sehr; der weiseste, der witzigste, der scharfsinnigste Mensch kann irren. Gesetzt, ich könnte ihn seines Irrthums nicht überführen: Sollte ich darum das Zeugniß Gottes verwerfen, das er nicht umstoßen kann, da es zumal bey einem jeden Gläubigen durch das innre Zeugniß des Geistes, nämlich durch die Kraft, die es in der Veränderung des Menschen beweist, noch mehr versichert und bestätigt wird? Der Christ erhalte und vermehre nur die Ueberzeugung, daß das Wort Gottes, nicht Menschen Wort, sondern, wie es wahrhaftig ist, Gottes Wort sey, und alle Macht des Irrthums wird mit allem seinem Ansehen nichts wider seinen Verstand ausrichten können.

Jedoch die Macht der Wahrheit ist auch grösser, als die Macht des Irrthums, wenn die Wahrheiten, welche der Christ bekennet, vor dem Richterstuhle der Vernunft untersucht werden! Hier ist es, wo sie in einem so hellen Glanze erscheinen, daß aller falsche und entlehnte Schimmer der Irrthümer, die sie bestreiten wollen, in ihrem Lichte verschwinden müssen. Möchten nur die Menschen vor diesem Richterstuhle alles, was sie glauben, so bald die Meinungen, die sie annehmen, einen Einfluß auf ihre gegenwärtige oder künftige Glückseeligkeit haben, mit Genauig-

keit und Unpartheylichkeit untersuchen! Der Glaube des Christen ist ein vernünftiger Glaube. Er ist es freylich nicht in dem Verstande, als wenn die Vernunft fähig wäre, alles Unbegreifliche in der Religion aufzuklären. Eine Vernunft, die so enge Grenzen hat, kann nicht fähig seyn, alles Unbegreifliche deutlich und begreiflich zu machen. Denn wie viele Unbegreiflichkeiten giebt es nicht in allen Wissenschaften? Unser Glaube also ist vernünftig, weil er mit allen gewissen und unläugbaren Wahrheiten der Vernunft übereinstimmt; weil alle Lehren der Offenbarung, sie mögen nun unsre Begriffe von Gott, oder von uns, von unsrer Bestimmung und von den Absichten des höchsten Wesens mit uns festsetzen und in Ordnung bringen, oder sie mögen uns Regeln vorschreiben, nach denen unser Leben eingerichtet werden muß, entweder Wahrheiten sind, die man selbst aus der Natur der Dinge erkennen kann, wenn man richtig nachdenkt und schließt, oder doch solche Wahrheiten, die diesen nicht widersprechen, und ob sie gleich aus natürlichen Wahrheiten nicht erkannt und hergeleitet werden können, doch das Siegel der Wahrheit haben, weil sie der Unbetrügliche geoffenbaret hat. Die Wahrheiten des göttlichen Wortes fürchten also vernünftige Untersuchungen nicht; nur der Irrthum muß sie fürchten, weil alle Irrthümer auf zerrütteten und widersprechenden Begriffen, oder auf Sätzen beruhen, die keines ordentlichen Beweises fähig sind, ohne doch

erste

erste Grundsätze, oder gewisse und unläugbare Erfahrungen zu seyn.

Eben so groß ist der Vorzug der Wahrheit und ihrer Macht vor dem Irrthume, wenn sie vor dem Richterstuhle der Erfahrung oder der Empfindung untersucht wird. Der Christ darf nur seine eigne Erfahrung fragen, ob der glücklicher sey, welcher nach den göttlichen Lehren des Christenthums, oder der, welcher nach den Irrthümern und Vorurtheilen einer verderbten Welt lebt. War er ruhig, war er zufrieden und glücklich, da er noch von ihnen verblendet wurde? Glich die Freude, die er in den Lastern und Beschäfftigungen der Sünder suchte, den Frieden, den er empfindet, wenn er dem Evangelio gehorsam ist? Er frage den, der sein Leben nach den Grundsätzen der Welt einrichtet, und lasse ihn wirkliche Empfindung und Einbildung von einander unterscheiden. Wird ihm wohl ein Lasterhafter antworten dürfen, daß ihn sein Unglaube, und der Irrthum seiner Lüste glücklich macht? Wird er läugnen können, daß er nur allzuoft von dem Betruge desselben durch die Erfahrung überführt worden sey?

Soll die Stimme des Gewissens für die Wahrheit und den Irrthum entscheiden: Wie gewiß ist nicht der Sieg der Wahrheiten, die der Gläubige bekennt? Es giebt keine einzige in dem Worte Gottes gegründete Wahrheit, welcher das Gewissen widerspreche. Es widersetzt sich vielmehr allen Irrthümern, die das Laster rechtfertigen und die Beschäfftigungen und

eingebildeten Freuden anpreisen, welche von den Wahrheiten verdammt werden, die der Christ glaubt. Kann der Lasterhafte wohl den Unterschied des sittlichen Guten und Bösen antasten, ohne sich von seinem eignen Herzen bestraft zu sehen? Er entschuldige, er schmücke seine Thorheiten, wie er will; der Richter, der in ihm ist, wird ihm die Blöße derselben zeigen. Warum fürchteten alle Sünder die Selbstprüfung so sehr? Warum suchten sie sich zu zerstreuen, und sich mit dem Geräusche der Welt zu betäuben, wenn die Macht der Wahrheit vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht stärker wäre, als die Macht der Irrthümer und Vorurtheile, durch welche sie sich zu verderben suchen? Der Ungläubige sage immer, daß das Gewissen bloß ein Vorurtheil der Erziehung sey: Warum können sie es denn nicht überwinden? Warum zittern sie, so oft sie die Stimme desselben hören? Der sorglose Lasterhafte sage, daß es ruhig sey; daß es seine Handlungen billige; daß er keine Vorwürfe desselben empfinde. Er kann es freylich auf einige Zeit einschläfern oder betäuben. Warum erweckt es aber der Gedanke des Todes? Warum erbebt er, wenn ihn die Vorstellung des letzten Gerichts ergreift?

Der wahre Christ darf nicht fürchten, daß die Macht der Irrthümer, der Vorurtheile und der verderbten Grundsätze der Welt allzugroß sey, als daß er von dem glücklichen Ausgange seiner ernstlichen Bemühungen nach der Seeligkeit

ligkeit gewiß versichert werden könne. Die Macht der Wahrheiten, von denen er sich überzeugt hat, ist viel stärker; er wird ihnen gewiß widerstehen, wenn er sich nur in seiner Ueberzeugung zu erhalten, und sie durch einen täglichen Wachsthum in der Erkenntniß des göttlichen Wortes zu vermehren sucht. Er wird dem Ansehen derer, die den Irrthum vertheidigen, das Ansehen Gottes; das Ansehen der Vernunft; das Ansehen der Erfahrung und den Ausspruch des Gewissens entgegensetzen. Wie könnte er bey dem Lichte, das ihm leuchtet, von dem falschen Glanze des Irrthums verblendet werden? Wenn die Wahrheit, die er erkannt und angenommen hat, nicht so fest gegründet wäre; könnten die Zeugnisse und Beweise derselben erschüttert werden; gäbe es Einwendungen und Zweifel, die ihnen das Gewicht hielten: So möchte er einem Kämpfer gleichen, der in die Luft streicht. Seine ernstlichsten Bemühungen könnten vergeblich seyn, wenn sein itziger Beyfall auch noch so stark wäre, weil sich eine Zeit denken läßt, wo es ihm an Macht fehlte, der Gewalt des Irrthums zu widerstehen. Aber diese Zeit kann nicht kommen, wenn er seine Augen vor dem Lichte, das ihm stralt, nicht muthwilliger Weise verschließt. Er darf nur den Vorsatz unterhalten, nichts ohne eine genaue Untersuchung und Ueberlegung anzunehmen, und sich immer der Gründe zu erinnern, auf welche sein Glaube gebauet ist, und kein Irrthum wird etwas wider die feste Ueber-

zeugung seines Verstandes ausrichten. Er kann vielleicht zu gewissen Zeiten bekümmert werden, daß er sich diese oder jene Zweifel nicht auflösen kann; aber die Wahrheit wird immer so viel Gewalt über ihn behalten, als daß er sie deswegen verläugnen und auf die Seite des Irrthums treten sollte. Der Irrthum ist freylich zu fürchten; aber nicht sowohl seiner eigenthümlichen Macht wegen, als wegen der Unachtsamkeit und Trägheit des Verstandes, vor welcher sich der Gläubige mit allem Fleiße zu bewahren sucht.

Allein, die Bewegungsgründe zum Laster sind so mannichfaltig und stark: Wie werden wir denn den so sehr gefährlichen Versuchungen zum Bösen widerstehen können, und wenn wir ihnen einmal nachgeben: Was haben wir nicht zu fürchten? Ein schrecklicher Gedanke! Diesem setzen wir die Wahrheit entgegen, daß die Bewegungsgründe zur Tugend noch mannichfaltiger und stärker sind, als die Bewegungsgründe zum Laster. Wer ist wohl mit den Wahrheiten seines Glaubens so unbekannt, daß er daran zweifeln sollte? Es sind nur wenig Gründe, welche uns verführen können, der Gottseeligkeit und Tugend ungetreu zu werden. Es ist unser Vortheil, wenn wir dieses oder jenes göttliche Gesetz übertreten; ich verliere gewisse sinnliche Freuden, wenn ich die Wünsche meiner Leidenschaften nicht befriedige; es gehört eine so große Einschränkung und Ueberwindung seiner selbst dazu, wenn man züchtig, gerecht

recht und gottseelig in dieser Welt leben will; ich werde verachtet, gehaßt, und vielleicht auch verfolgt werden, wenn ich die Pflichten erfülle, welche die Religion vorschreibt. Gott ist zu gnädig, als daß er mich einiger Sünden und Unordnungen wegen verwerfen und ewig unglücklich machen sollte; ich kann mich schon wieder bekehren; ich will noch im Alter Buße thun; es ist einmal nicht möglich, zu einer vollkommnen Heiligkeit zu gelangen; ich will die mir schädlichen Folgen meiner Laster schon zu vermeiden suchen. Kann das Laster andre Bewegungsgründe haben? Sie können ihre Gestalt sehr ändern; im Grunde werden sie eben dieselben seyn. Wie viel mehr Bewegungsgründe haben wir nicht zur Tugend? Der Befehl Gottes, die Schönheit der Tugend, die innre Zufriedenheit, die daraus entspringt, die Ehre und Hochachtung, die sie selbst unter den Lasterhaften erhält, die Hoheit, die sie mittheilt, ihr beständiger wohlthätiger Einfluß auf unsre Glückseeligkeit in diesem Leben und auf das allgemeine Beste, die Liebe Gottes, die Liebe Jesu Christi, seine so mannichfaltigen und so großen Wohlthaten, die Ruhe des Gemüths, die Freude im heiligen Geiste, welcher nur der Gottseelige genießt, die Belohnungen der Ewigkeit, welche den Gerechten verheißen sind, der gewisse Beyfall des Richters aller Welt, die Aehnlichkeit mit Gott, die wir durch den Fleiß in guten Werken erlangen, die Freundschaft der Tugendhaften und der Engel, die Häßlichkeit, die

Schande, die Gefahren und unvermeidlichen schlimmen Folgen des Lasters, die Unruhen und Martern des Gewissens, welche die Sünder schon hier peinigen, die künftigen Bestrafungen derselben: Wie viele Bewegungsgründe zur Gottseeligkeit und Rechtschaffenheit?

Wie die Bewegungsgründe zum Guten mannichfaltiger sind, als die Versuchungen und Gründe zum Bösen: So sind sie auch ihrer Natur nach stärker. Diese Wahrheit ist in derjenigen gegründet, die wir in dem ersten Theile unsrer Betrachtung erwogen haben. Ein jeder Bewegungsgrund zum Laster entspringt aus einer Unwahrheit. Sind wir von dieser Unwahrheit lebhaft und gewiß genug überzeugt, so muß der Bewegungsgrund, der davon hergenommen ist, seine Stärke verlieren. Bey jedem Bewegungsgrunde zum Laster wird angenommen, daß es in gewissen Fällen nützlicher sey, dem Laster zu folgen, als der Gottseeligkeit und Tugend getreu zu bleiben. Welch eine offenbare Unwahrheit! Denn giebt es wohl einen einzigen Fall, wo wir durch das Laster **wirklich** vollkommner, durch das Laster **wirklich** geehrter, **wirklich** ruhiger und zufriedner werden, als durch die Tugend? Den Sinnen kann dadurch; unsern Leidenschaften kann geschmeichelt werden; der Mensch kann sich einbilden, glücklicher in den Ausschweifungen zu seyn: Aber wird er **wirklich glücklicher** seyn? Kann es einen Fall geben, wo es besser für uns wäre, wenn wir uns wider

einen

einen allmächtigen Gott empören, als wenn wir seinen Befehlen gehorchen? Kann es einen einzigen Fall geben, wo es besser seyn sollte, der Welt oder dem Satan zu gefallen, als Gott und Jesu Christo unserm Erlöser zu gefallen?

Es untersuche also nur der Tugendhafte die Bewegungsgründe zum Laster, und sie werden ihn nicht verführen können; er betrachte sie nur in dem Lichte der Wahrheit, und sie werden seine Gottseeligkeit und Tugend nicht erschüttern. Was sagt das Laster hingegen eigentlich, wenn es euch durch die Hochachtung und den Beyfall der Sünder schmeichelt, wofern ihr euch der Welt gleichstellt und ihren Grundsätzen und Beyspielen folgt? Es ist besser, von einigen verderbten Menschen, die nicht wissen, worinnen die wahre Hoheit und Würde der menschlichen Natur besteht, die eben ihrer Laster wegen ein Greuel in den Augen Gottes sind, und der Abscheu aller vernünftigen Geschöpfe seyn sollten, von diesen, die einst vor den Augen des Himmels und der Erden zu schanden werden müssen, hochgeachtet, gerühmt und bewundert zu werden, als das Lob der Rechtschaffnen, das Lob jener vollkommnen Geister, der Engel, als den Beyfall Gottes zu haben. Es ist besser, ihnen zu gefallen, als des Zeugnisses eines guten Gewissens zu geniessen. Was sagt das Laster, wenn es uns bewegen will, ein bloß sinnliches Leben zu geniessen? Es ist besser, seinen körperlichen Begier-

den

den nichts zu versagen, sich mit Wein und starken Getränken zu übereilen; seinen Leib durch das Laster der Unreinigkeit zu zerstören, eine noch unschuldige unbefleckte Person des andern Geschlechts zu verführen, das Ehebette meines Nächsten oder gar vielleicht meines Freundes zu schänden, als die Gaben Gottes mit Danksagung und Mäßigung zu genießen, als einen ungeschändeten Leib und ein reines keusches Herz zu haben? Was sagt das Laster, wenn es uns verführen will, auf nichts zu denken, als wie man immer reicher werden möge? Es ist besser, reich an vergänglichen Schätzen, als reich in Gott, und reich an guten Werken zu seyn; es ist besser, daß ich dem Arbeiter um seines verweigerten Lohnes willen zu Gott über mich seufzen lasse; daß ich einen ungerechten Proceß anfange; daß ich mein Herz gegen das Elend der Armen verhärte, als daß ich mit dem zufrieden sey, was ich durch einen rechtmäßigen und gottgefälligen Fleiß erwerbe, als daß ich den Dürftigen erfreue, oder den Nackenden kleide, oder den Betrübten tröste, ob ich gleich meine mit Unrecht und Gewalt erworbnen Schätze lachenden Erben hinterlasse, im Tode keinen Trost und in der Ewigkeit keine Seeligkeit habe. Was sagt das Laster doch, wenn es uns durch die Beschwerlichkeiten, die mit der Gottseeligkeit und Tugend verbunden sind, von der Ausübung unsrer Pflichten abzuschrecken sucht? Es ist besser, den Ketten der ewigen Finsterniß mit aller ihrer Last, den Geistern

stern des Abgrundes mit aller ihrer Wut, die Hölle mit allen ihren Schrecken, der Ewigkeit mit allen ihren Quaalen Troß zu bieten; es ist besser, daß ich einst dem Tage meiner Geburt fluche, besser, daß ich einst die Vernichtung für mein unschätzbarstes Gut ansehe; besser, daß ich ewig das Heulen der Verfluchten anhöre, als daß ich nicht mit ihnen auf dem Wege des Lasters frohlocke; besser, daß ich das Urtheil empfange: **Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer,** als daß ich meinen Leib bezähme, damit ich nicht verwerflich werde, als daß ich mich wegen meiner Sünden demüthige, um die Vergebung derselben zu Gott flehe, und von denselben in dem Blute Jesu Christi gereinigt werde, weil ich nicht bekehrt werden, weil ich keine Vergebung erhalten kann, ohne meine Uebertretungen bereut und eine göttliche Traurigkeit empfunden zu haben: Es ist besser, alle Quaalen der Verdammten zu empfinden, als seine Begierden einzuschränken, als gewisse Lüste nicht zu genießen, die zwar schon hier unglücklich machen, die aber meinen erhitzten Begierden und Sinnen so angenehm vorkommen. Seht, das sind die Bewegungsgründe zum Laster, wenn sie auseinander gesetzt werden! Wer kann sie deutlich denken, und sich nicht davon rühren lassen? Sollten nicht bey dem, der sie in dem Lichte der Wahrheit betrachtet, die Bewegungsgründe zur Gottseeligkeit und Tugend einen stärkern und lebendigern Eindruck machen? Der Christ hat also nichts von den mächtigsten

Matth. 25, 41.

Rei-

Reizungen zum Bösen zu befürchten, wenn er sie nur untersucht; wenn er sie nicht mit dem Auge der Leidenschaft, sondern mit dem Auge der Vernunft betrachtet.

Was kann nun wohl wider diese Wahrheit eingewendet werden? Daß die Bewegungsgründe zum Laster gar zu viel Beystand bey unserm eignen Herzen und bey dem natürlichen Hange desselben zum Bösen finden; daß, wenn wir auch nicht den Saamen zu allen Unordnungen und Sünden in uns trügen, der Feind alles Guten, der Satan, alle seine Gewalt und List anwende, uns zu verführen, und die Bewegungsgründe zum Guten nur auf der Seite betrachten zu lassen, wo sie dem natürlichen Verderben schmeicheln; daß er unaufhörlich bemüht sey, die Lebhaftigkeit guter und heiliger Gedanken zu schwächen, und unsre natürlichen Leidenschaften anzufangen? Er geht ja täglich umher, und suchet, welchen er verschlinge. Unsre Aufmerksamkeit kann ermüden; unser Gewissen ist nicht zu allen Zeiten gleich wachsam. Diesen traurigen und ängstlichen Vorstellungen setzen wir die Wahrheit entgegen, daß der, der in uns ist, der Geist der Wahrheit, der Heiligung und der Kraft stärker sey, als der, der in der Welt ist, und sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat.

Ich gestehe es, der Haß des Satans gegen diejenigen, die den Herrn zu ihrem Theile er-

erwählt haben, ist sehr groß. Wie gern möchte er alle Menschen, die Jesus Christus erlöst hat, zu Mitgenossen seines Verderbens machen! Dieser bittre Haß gegen die Gläubigen feuret ihn beständig an, alles zu versuchen, ob er uns der Seeligkeit berauben könne, die uns bestimmt ist. Allein, der Haß des Satans kann doch nicht der Liebe Gottes gegen uns, nicht der Begierde des heiligen Geistes zu unserm Heile gleich kommen. Unsre Erleuchtung, unsre Bekehrung, unsre Heiligung, unser Vorsatz und Eifer, Gott durch eine getreue Beobachtung seiner Befehle zu gefallen, ist das Werk seiner Gnade. Sollte Er, dessen Macht unendlich grösser als die Macht dieses feindseeligen Geistes ist, sein Werk von ihm zerstören lassen? Der Satan sey stark: Aber kann wohl der Starke dem Stärkern seinen Raub nehmen? So dürfen wir uns denn nicht vor der Macht des Satans fürchten: **Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch;** denn der in uns ist, ist grösser, als der in der Welt ist. Jac. 4, 7.

Es ist wahr, die Bosheit und List des Satans ist unermüdet, haben wir auch durch die Gnade des heiligen Geistes einige Anfälle desselben überwunden, so erneuert er sie doch wieder. Er drückt neue feurige Pfeile auf uns ab. Kann er uns nicht zum Hochmuthe reizen: So wird er die natürliche Neigung zur Wollust zu entflammen suchen. Wollen wir diesen Giftbecher nicht annehmen: So wird er

uns

uns die Schätze und Reichthümer der Welt anbieten, uns zu bewegen, seine Sclaven zu werden. Verachten wir diese Anerbietungen: So wird er vielleicht die Lasterhaften wider uns empören, daß sie uns verfolgen. Richtet er in seiner natürlichen fürchterlichen Gestalt nichts aus: So wird er sich in einen Engel des Lichts verstellen. Er wird von uns abzulassen scheinen, um uns sicher zu machen, und zur Sorglosigkeit zu verleiten, damit er uns unbereitet überfallen könne. Allein, so unermüdet auch dieser feindseelige Geist seyn mag, so ist doch der Geist Gottes noch unermüdeter und eifriger, uns wider seine Anläufe zu beschützen, wenn wir uns nur selbst nicht weigern, uns von ihm vertheidigen zu lassen. Daß er uns nicht verlassen wolle, erhellet ja deutlich genug daraus, daß er unser Herz zu seinem Tempel erwählt. Wie könnte er seine Wohnung durch diesen unreinen Geist verunreinigen und schänden lassen? Prüfen kann der Satan uns, wenn unsre Bemühungen nach der Seeligkeit ernstlich sind; er kann Anfälle auf uns wagen, damit die Treue und Standhaftigkeit unsers Glaubens verherrlichet werde; aber verderben kann er uns wider unsre Einwilligung nicht, und sollten wir auch einmal von ihm überlistet werden, daß wir strauchelten, damit wir die Empfindung unsrer eignen Schwäche und Ohnmacht nicht verlieren, und desto ernstlicher zu Gott um den Beystand seines Geistes beten mögen, so wird es ihm doch nie gelingen, uns ganz und gar darniederzuwerfen,

werfen, und uns auf ewig der Hand unsers Erlösers zu entreißen. Denn der in uns ist, ist grösser, als der in der Welt ist. Die Fürbitte, die unser Heiland für den Apostel Petrus that, thut er für alle seine Jünger: Siehe der Satanas hat euer begehret, daß er euch sichten möchte, wie den Waizen; aber ich habe für euch gebeten, daß euer Glaube nicht aufhöre. Luc. 22, 31.

So kann denn der wahre Christ gewiß seyn, daß er nicht aufs Ungewisse laufe; daß er nicht in die Luft streiche; daß er die unvergängliche Krone, die ihm seine himmlische Berufung vorhält, gewiß empfangen werde. Aber freylich muß er, so lange noch die Zeit des Wettlaufs und des Kampfes dauert, in den Schranken laufen. Er muß nicht aufhören zu kämpfen. Seine Bemühungen, seelig zu werden, müssen ernstlich seyn; er muß die Erkenntniß der Wahrheit und die Ueberzeugung davon immer lebendig und kräftig zu erhalten suchen. Er muß die Irrthümer, die ihn verblenden, und die Bewegungsgründe zum Bösen vor dem Richterstuhle des göttlichen Ansehens, vor dem Richterstuhle der Vernunft, vor dem Richterstuhle der Empfindung, vor dem Richterstuhle des Gewissens unpartheyisch prüfen; er muß sich dem Geiste der Gnade und der Heiligung völlig übergeben. Aber alsdann wird auch niemand eure Krone von euch nehmen können. Die Siege, die ihr schon da-

von getragen habt, versichern euch, daß ihr bey einem gleichen Eifer allezeit überwinden werdet. O welch ein Vergnügen ist es nicht, wenn der Christ sagen kann: Nun bin ich schon so vielen reizenden Gefahren entgangen; ich hatte so viel von der Hitze meines Temperamentes zu fürchten, und noch ist es mir durch den Beystand meines Gottes gelungen, sie zu mäßigen. Dort war ich in Gesellschaften verwickelt worden, wo mein Herz vergiftet, und sowohl mein Glaube als meine Tugend Schiffbruch leiden konnte; hier waren Lehrer des Irrthums, welche meine Ueberzeugung von der Religion durch die betrüglichsten und scheinbarsten Beweise zu erschüttern suchten. Hier ertönten die Lockstimmen der Sinnlichkeit und Wollust; dort das Jauchzen und das wilde Frohlocken glücklicher Sünder: Und dennoch habe ich durch die Gnade Gottes so vielen Anläufen widerstanden! Zuweilen wollte ich schon, übertäubt von den Einladungen meiner Leidenschaften, den breiten Weg betreten; ich ließ schon nach, wider mein verderbtes Herz zu kämpfen; noch eine stärkere Versuchung mehr, so wäre ich überwunden gewesen. Aber der Geist Gottes eilte zu meinem Beystande herbey. Plötzlich erwachte ein Gedanke an den Tod, ein Gedanke an das zukünftige Gericht; ich empfieng unvermuthet eine neue Wohlthat von Gott, die mich an seine Liebe erinnerte; mein Gewissen bestrafte mich wegen

meiner

meiner erkalteten Innbrunst; ich wurde über meine Undankbarkeit bekümmert, und diese heilsame Bekümmerniß machte mich sorgfältiger, machte mich aufmerksamer auf meine Wege. Gelobet sey Gott, der meine Hände lehrt streiten und meine Fäuste kriegen! Gelobet sey Gott, der uns immerdar Sieg giebt in Christo Jesu! Ach wie glückseelig ist nicht der, der so von sich selbst denken darf! Wie viel Hoffnung hat nicht der, daß er in dem heftigsten Kampfe der Sünde wider ihn den Sieg davon tragen werde? Der, der in uns ist, ist grösser, denn der in der Welt ist? Wer darf erschrecken, als der, der das Werk des Herrn läßig treibt; dem es noch kein Ernst mit seinem Heile ist; der zwar den Himmel nicht entsagen, aber auch seinen unordentlichen Lüsten den Krieg nicht ankündigen will; der so gern sein Herz zwischen Gott und der Welt theilen möchte? Wie sehr hat nicht dieser zu befürchten, daß er des Kleinodes verfehlen, und bey einem Christenthume, das weder kalt noch warm ist, die unvergängliche Krone nicht empfangen werde, da sie nicht Reiz und Glanz genug für ihn hat, nicht einen so starken Eindruck auf ihn macht, daß er sich nicht lieber alles Dinges enthalten, als sich in die Gefahr begeben sollte, diese Krone zu verlieren! So laufet denn so, meine Liebsten, daß ihr das Kleinod ergreifet. Trachtet es durch eine tägliche Uebung in der Erkenntniß göttlicher

Wahrheiten und in der Beobachtung eurer mannichfaltigen Pflichten durch die Verläugnung eurer selbst und der weltlichen Lüste, so weit zu bringen, daß ihr mit Paulo sagen könnt: Ich laufe, aber nicht aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht, sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, damit ich nicht verwerflich werde. Diese Gnade erzeige uns Gott um seines Sohnes unsers Heilandes und Erlösers willen! Amen!

IX. Von

IX.

Von den Kennzeichen des öffentlichen Verfalles der Gottseeligkeit.

Ueber Matth. 7, 24-27.

Am Danktage für die Befreyung von Kopenhagen.

2. 3

IX.

Von den Kennzeichen des öffentlichen Verfalles der Gottseeligkeit.

Epistel, Matth. 7, 24-27.

Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und webeten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und webeten die Winde und stiefsen

sen an das Haus, da fiel es, und thät einen großen Fall.

Es war ein ausnehmendes Lob, welches, nach dem Zeugnisse der hohen Offenbarung Johannis, der Gemeine zu Ephesus von Jesu Christo, dem obersten Hirten und Bischofe seiner Kirche, ertheilt wurde: Das
Off. 2, 1-3. saget, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben güldnen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seyn Apostel, und sinds nicht, und hast sie Lügen erfunden; und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden. Der Glaube der ephesinischen Christen, denn es ist ihr Lehrer nicht allein, den dieser Ausspruch angeht, war nicht unfruchtbar geblieben; die Predigt des Evangelii hatte reichliche Früchte unter ihnen getragen: **Ich kenne deine Werke.** Diese Gemeine hatte sich weder die Schwierigkeiten, die mit der Ausübung der Gottseeligkeit und Tugend verbunden zu seyn pflegen, noch die Gefahren und Verfolgungen, welche die ersten Bekenner Christi trafen, abschrecken lassen, seinem Evangelio getreu zu bleiben: Ich kenne

deine Arbeit und Geduld. Nichts beweiset mehr die Kaltsinnigkeit im Glauben und in der Gottseeligkeit, als eine allzugroße Nachsicht gegen die Ruchlosen. Es giebt einen heiligen Eifer gegen die, so öffentliche Aergernisse geben, der nicht allein erlaubt, der eine Pflicht ist. Man macht sich dadurch Gott und seinem Heilande gefällig. Von diesem Eifer war die ephesinische Gemeine entflammt gewesen: **Ich weiß, daß du die Bösen nicht tragen kannst.** Werden die Christen sorglos und nachläßig in ihrem Christenthume: So kann es den Lügenpredigern leicht gelingen, ihre unachtsamen Sinne zu verblenden, und sie wider die Wahrheit einzunehmen, wenn sie sich zumal für Gesandten Gottes ausgeben, und dadurch den unverständigen Haufen bezaubern. Denn so ungern auch der Mensch sich dem unumschränkten Ansehen Gottes unterwirft, so leicht ist er doch von denen überredet und getäuscht, die sich einer göttlichen Sendung rühmen, wenn sie nur ihre unordentlichen Leidenschaften auf ihre Seite zu bringen wissen. Allein, die Gemeine zu Ephesus hatte sich nicht hintergehen lassen: **Du hast versucht die, so da sagen, sie seyn Apostel, und sinds nicht, und hast sie Lügner erfunden.** Sie hatte überhaupt viele Anfälle und Widerwärtigkeiten von den Feinden des Evangelii erdulden müssen; sie hatte sie aber mit der herzhaftesten Standhaftigkeit überwunden: **Du verträgest und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du,**

und bist nicht müde geworden. Wo ist wohl in den folgenden Zeiten des Christenthums eine Gemeine, die sich eines solchen Lobes würdig zu machen gesucht hätte? Und dennoch wurde diese Gemeine, weil sie anfieng die erste Liebe zu verlassen, und nachläßig in der Gottseeligkeit und Tugend zu werden, ein strenger Verweis gegeben, der mit einer furchtbaren Drohung verbunden war: Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. Es war nicht etwa eine von den gewöhnlichen Strafen, womit Gott diese Gemeine züchtigen wollte; es war die härteste, die eine christliche Gesellschaft betreffen kann. Er droht ihr, daß er ihr die Wohlthat des öffentlichen Gottesdienstes, die Wohlthat des Lehramtes, das Licht des Evangelii, das zur Seeligkeit leuchtet, wegnehmen würde: Ich werde bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. So schrecklich sind die Strafen, welche der öffentliche Verfall der Gottseeligkeit und Tugend unter einem Volke nach sich ziehen kann! Wo das Evangelium gar zu sehr verachtet wird, da wird es endlich weggenommen: Das schrecklichste Unglück, das für eine Kirche möglich ist.

Off. 2, 4. 5.

Wie glückseelig ist hingegen nicht ein Volk, das in der ersten Liebe gegen Gott verharret; das in der Gottseeligkeit und Tugend beständig wächst; das seine Stärke und Wohlfarth darinnen sucht, daß es die Gesetze seines Gottes und seines Heilandes erfüllet! Was hat eine solche christliche Gesellschaft zu fürchten, da sie der Gnade und des Schutzes ihres Gottes versichert seyn kann? Sie wird nicht allein ihren Leuchter behalten; auch ihre irdische Wohlfarth ist so fest gegründet, daß sie nicht erschüttert werden kann. Dieses lehret uns der Ausspruch unsers Erlösers in unserm heutigen Texte: **Wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Gewässer kam, und webeten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet.** Die Gottseeligkeit ist der allerfesteste Grund; sie ist ein Fels; wird das Gebäude der menschlichen gegenwärtigen und zukünftigen Glückseeligkeit auf diesen Felsen gegründet: So hat es keinen Umsturz zu befürchten. Es kann geschehen, daß es sehr wütende Stürme aushalten muß; aber es wird sie ausdauren, ohne dadurch niedergerissen zu werden. Es hat Feinde der geoffenbarten Religion gegeben, welche behauptet haben, daß ein Staat voll wahrer Christen, der allerunglücklichste, und der Raub eines jeden andern Volkes seyn würde, das ihn anfallen wollte. Allein, wie wenig

nig müssen sie das wahre Christenthum gekannt haben? Ist es nicht bestimmt, in dem Menschen alle die Tugenden hervorzubringen, die die sichersten Grundsäulen eines Staats sind? Sollen nicht alle ihre Bekenner gerecht, mässig, enthaltsam, eifrig, das allgemeine Beste zu befördern, standhaft, muthig und unerschrocken in allen Gefahren seyn? Wie furchtbar würde nicht ein Reich werden, das lauter solche Unterthanen hätte! Was verursacht den Untergang der größten Reiche? Sind es nicht eben diejenigen Laster, welche die Religion des Christenthums auf das nachdrücklichste und unter der Andräuung der ernstlichsten Strafen verbietet?

Ja, meine Theuersten, es ist gewiß, die
1 Tim. 4, 8. **Gottseeligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.** Nicht allein die ewige Glückseeligkeit, sondern auch theils die häusliche, theils die öffentliche und allgemeine Wohlfarth wird mit der wahren Frömmigkeit und Tugend fallen und zunehmen. Eine Gemeine, ein Volk, ein Reich muß nicht zugeben, daß dieser Grund untergraben werde. Wird dieser erschüttert: So hat es alles zu befürchten. Geräth erst die Gottseeligkeit in einen öffentlichen Fall; geschieht es durch die Schuld der Menschen, daß nach und nach die Heiligen aus einem Lande weggenommen werden; arbeiten sie selbst an der Wegstoßung des Leuchters von seiner Stätte: So ist auch der Verfall der besondern und allgemeinen Glückseeligkeit

seeligkeit unausbleiblich, wo nicht bald wahre Buße gethan wird. Wie besorglich aber und wie nahe dieser Verfall sey, dieses kann aus den Kennzeichen des öffentlichen Verfalles der Gottseeligkeit geschlossen werden. Werden diese Kennzeichen schon sehr sichtbar unter einem Volke: O wie nöthig ist denn nicht eine allgemeine Demüthigung vor Gott! Wie nöthig ist es, den Herrn zu bitten, daß kein Platzregen falle, kein Gewässer komme; lasset uns deutlicher reden, daß es keine von den großen Züchtigungen erfahre, mit denen Gott sündige Völker heimzusuchen pflegt! Denn was würde die Folge davon seyn? Der Fall des ganzen Hauses, der Umsturz der allgemeinen Glückseeligkeit eines Landes. Damit nun jeder in allen Ständen desto mehr angetrieben werden möge, einem so schrecklichen Unglücke vorzukommen: So wollen wir heute von den Kennzeichen des öffentlichen Verfalles der Gottseeligkeit handeln. Die Kenntniß derselben wird uns erinnern, was jeder Gott, den Seinigen, sich und seinem Vaterlande schuldig sey. Es können aber die Kennzeichen des öffentlichen Verfalles der Gottseeligkeit aus dem allgemeinen Ausspruche des Erlösers hergeleitet werden: **Wer meine Worte nicht hält.** Was verlangen aber die Worte des Herrn in der Offenbarung, die uns verkündigt worden ist? Verlangen sie nicht von den Obrigkeiten einen lebendigen Eifer, ihre Macht zur Erhaltung und Ausbreitung der Gottseeligkeit

anzu=

anzuwenden? Von den Großen, den Herrn zu fürchten, und ihr Exempel der Religion, die sie bekennen, Ehre zu machen? Von den Lehrern nicht allein eine sorgfältige Unterweisung der Christen in der Religion und einen heiligen Wandel? Von allen einen reinen und eifrigen öffentlichen Gottesdienst, eine ausgebreitete Erkenntniß der Religion, und besonders einen mäßigen Gebrauch der irdischen Glückseeligkeit? Ist dieses alles unstreitig: So müssen die Nachläßigkeit der Obrigkeiten in der Erhaltung und Ausbreitung der Gottseeligkeit, die Ruchlosigkeit der Großen, das Verderben des geistlichen Standes, die Kaltsinnigkeit und Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, die zunehmende Unwissenheit unter den großen Haufen, und eine allgemeine Ueppigkeit nur allzudeutliche Kennzeichen von dem öffentlichen Verfalle der Gottseeligkeit und zugleich Vorboten nicht allein seiner zukünftigen, sondern auch seiner irdischen Glückseeligkeit seyn.

Der öffentliche Verfall der Gottseeligkeit hat gemeiniglich seinen ersten Grund in dem erhabensten Stande der menschlichen Gesellschaft, in dem Stande der Obrigkeiten. Wie viel können nicht sowohl diejenigen, die Gott auf die Thronen der Welt gesetzt hat, als die, denen die obrigkeitlichen Aemter und Würden des gemeinen Wesens anvertraut sind, zur Erhaltung und Ausbreitung der Gottseeligkeit durch einen gewissenhaften Gebrauch ihrer Macht beytragen? Der weltliche Arm kann zwar unmittel-

mittelbarer Weise nichts zur Erleuchtung, Heiligung und Bekehrung der Menschen wirken; der Zwang, den er gebrauchen könnte, würde aufs höchste Heuchler, aber er würde keine wahren Christen machen. Allein, die Obrigkeiten haben zur Beförderung der Frömmigkeit und Tugend unter dem Volke andre und heilsamere Mittel, als den Zwang, in ihrer Gewalt. Den Obrigkeiten kömmt es zu, Pfleger, Säugammen, und Aufseher der Kirche zu seyn. Den Obrigkeiten kömmt es zu, jenen Pflanzstätten der Wahrheit, der Weisheit und der Tugend, den höhern und niedern Schulen, worinnen die Jugend zur ersten Erkenntniß des göttlichen Wortes unterrichtet wird; worinnen die Lehrer der Gemeinen gebildet werden sollen, aufzuhelfen, und wenn sich da Unordnungen und Gebrechen eingeschlichen haben, sie zu verbessern. Den Obrigkeiten kömmt es zu, auf den Behuf der Seelenhirten, der Lehrer in den höhern, und der Lehrer in den kleinern Schulen ein wachsames Auge zu haben. Den Obrigkeiten kömmt es zu, die Ausbreitung der Bücher, welche die Religion schänden, die Ehre Gottes lästern, und die Sitten der Unterthanen verderben, zu steuren; die Entheiligung der Festtage zu hindern, nachläßige Lehrer der Gemeine zu warnen und die ruchlosen zu bestrafen, oder ihnen beßre zu geben. Den Obrigkeiten kömmt es zu, über die Beobachtung der Gesetze zu halten, die in dieser Absicht gegeben sind, und sich hierinnen keiner unordentlichen

Gelin-

Gelindigkeit schuldig zu machen; den Obrigkeiten kömmt es zu, andern öffentlichen Aergernissen zu wehren, um welcher willen der Name Gottes unter den Verächtern des christlichen Glaubens gelästert wird. Das Evangelium wird zwar immer, auch wenn sie ihre Pflichten vernachläßigen, seine Kraft beweisen; wenn es noch einige treue Lehrer giebt, so werden noch hier und da Christo Seelen gewonnen. Aber kann es denn wohl viele treue und rechtschaffne Lehrer geben, wofern diejenigen, denen die Verwaltung obrigkeitlicher Aemter aufgetragen ist, ihr Gewissen nicht bedenken, und in der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten nachläßig sind? Ach wenn sie nicht die Väter der Kirche seyn wollen; wenn es ihnen gleichgültig ist, wie die Jugend in den niedrigern und höhern Schulen unterrichtet wird; wenn sie nicht bey der Besetzung der gottesdienstlichen Aemter alle Vorsicht und Treue beweisen, die sie beweisen sollten; wenn es ihnen nicht am Herzen liegt, die Gemeine mit weisen, frommen, und eifrigen Hirten zu versorgen; wenn sie nur solche erwählen, die ihnen lange geschmeichelt, oder sich durch andre krumme und verkehrte Wege in ihre Gunst zu setzen gesucht haben; wenn sie sich nicht um die Aufrechthaltung der besten und weisesten Gesetze bekümmern: So ist das ein gewisses Kennzeichen von dem öffentlichen Verfalle der Gottseeligkeit unter dem Volke.

Das zweyte Kennzeichen von dem Verfalle der Gottseeligkeit unter einem Volke, ist die über-

hand-

handnehmende Verachtung des göttlichen Wortes und der Frömmigkeit unter den Großen desselben. Berathschlagen erst diese mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten, seine Seile zu zerreißen; tasten sie die heiligen Wahrheiten der Religion an; beginnen sie dieselben für Vorurtheile des Pöbels zu halten; glauben sie, daß es ihre Hoheit erfordre, sich über dieselben hinwegzusetzen; dünket es ihnen ein Zeichen eines großen und erleuchteten Geistes zu seyn, derselben zu spotten, und ihre Lehrer verächtlich und lächerlich zu machen: Wie bald wird nicht auch unter der Menge, die allezeit geneigt und bereit ist, den Großen nachzuahmen, wenig Ehrfurcht gegen Gott und seine Offenbarung gefunden werden! Wenn ein Judi, ein Grosser zu Jerusalem, an dem Hofe des Königes Zedekias, das Buch nimmt, worein Jeremias auf Befehl Gottes die nachdrücklichsten Auffoderungen zur Buße an den König, die Großen, die Priester, und an das ganze Volk aufgezeichnet hatte; wenn er solches aus Verachtung mit einem Schreibmesser zerschneidet, es ins Feuer wirft, und verbrennt; wenn sich niemand dafür entsetzt, niemand seine Kleider zerreißt: Wo kann da Frömmigkeit in Juda seyn? Wer unter uns würde nicht vor einem solchen Frevel erzittern? Was ist es doch aber anders, wenn Personen von einem erhabnen Range, die das Ansehen haben wollen, daß sie große und aufgeklärte Geister sind, nicht allein selbst die Religion verläugnen und sich ihren Vorschriften

nicht unterwerfen, sondern sich auch nicht scheuen, ihre Verachtung gegen die Worte ihres Gottes und Erlösers öffentlich an den Tag zu legen; wenn sie nicht allein in geheim Freygeister und Spötter sind, sondern es für einen Ruhm achten, öffentlich dafür gehalten zu werden? Wie schädlich und nachtheilig müssen nicht solche Exempel der Verachtung des göttlichen Wortes dem allgemeinen Eifer für die Ehre und Verherrlichung Gottes werden! Wie sehr wird nicht dadurch der große Haufe gereizt, das sanfte Joch der Religion abzuwerfen! Wer wird alsdann dem Unglauben wehren, wenn die Gewaltigen im Volke, die Prediger, Lobredner und Vertheidiger desselben werden? Ach, man kann nichts eifriger wünschen, als daß sich die Großen unter uns nicht von dem Gifte der Religionsspötterey mögen anstecken lassen! Wie stark ist nicht die Verpflichtung derer, die unter ihnen noch Gott fürchten, nicht allein darauf zu denken, ihre Kinder in der Welt angesehen, reich und mächtig zu machen, sondern auch frühzeitig eine wahre Ehrfurcht gegen Gott und sein Wort in ihre Seelen zu pflanzen, und ihnen einen gründlichen Unterricht in den Lehren geben zu lassen, auf deren Beobachtung die wahre gegenwärtige und zukünftige Glückseeligkeit der Menschen ankömmt! Wie werden sie nicht dadurch dem Verfalle der Gottseeligkeit im gemeinen Wesen vorbeugen! Denn je leuchtender die Beyspiele der Frömmigkeit sind, welche die Großen eines Volkes geben, desto mehr Nachahmer finden sie unter der Menge.

Wenn

Wenn sich die Verachtung der Religion und Gottseeligkeit erst in den höhern Ständen der bürgerlichen Gesellschaft ausbreitet: So wird dieses Verderben auch sehr bald den geistlichen Stand vergiften, und das ist das dritte Kennzeichen von dem öffentlichen Verfalle der Frömmigkeit unter einem Volke. Ein guter Hirte der Gemeine ist eine so kostbare Gabe Gottes, daß er sie vorzeiten, als einen von den kräftigsten Bewegungsgründen zu einer wahren Bekehrung, vorstellte: **Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.** Gott bemächtigt sich freylich der menschlichen Herzen, durch die geheimen Wirkungen des heiligen Geistes, und wenn es keinen rechtschaffenen Lehrer mehr unter einem Volke gäbe: So würde er doch seine Schaafe auf eine gesunde Weide zu führen wissen. Aber seine Gnade ist doch ordentlicher Weise an das Mittel der Predigt gebunden: **Der Glaube kömmt aus der Predigt.** Röm. 10, 17. Wie schön steht es nicht um den Weinberg des Herrn, wenn treue Arbeiter in demselben pflanzen und begießen! Wenn es Lehrer sind, die einen guten Grund legen, und auf diesen Grund nicht Holz, Heu und Stoppeln, sondern Gold, Silber und Edelgestein bauen; wenn das Wort der Wahrheit aus einem Munde geht, der das Geheimniß des Glaubens in einem guten Gewissen bewahrt; wenn es aus dem Munde eines Boanerges, ei-

nes Moses kömmt, der in Worten und Thaten mächtig ist: Dann muß es ein Hammer, ein zweyschneidiges Schwerdt werden. Dann wird es lauter und rein gepredigt; dann wird es auch nicht leer zu Gott zurückkehren. Dann werden die sichern Sünder, die in den Armen der Wollust und Ueppigkeit schlummern, aus ihrem tödtlichen Schlafe aufgeweckt. Der rechtschaffne Lehrer eifert für die Ehre des Herrn Zebaoth; er straft, es sey zur rechten oder unrechten Zeit. Er wird das kühne Laster mit den fürchterlichsten Drohungen des göttlichen Wortes angreifen und zittern machen, den falschen Frieden der Ruchlosen stören, und wie viele werden durch seinen Eifer noch am Rande des ewigen Verderbens errettet werden!

Solche Lehrer wird es geben, wo noch die Religion in den höhern Ständen des gemeinen Wesens von den Obrigkeiten und Großen hochgeachtet und geehrt wird, zumal in solchen christlichen Ländern, als das unsrige ist, wo die Wahl guter und rechtschaffner Lehrer so sehr von ihnen abhängt. Aber fangen sie erst an, nicht mehr den Herrn zu fürchten: So wird es auch in dem Stande der Lehrer nicht an Miethlingen und reißenden Wölfen fehlen, die in Schaafskleider verhüllt sind. Giebt es nun viel solche Hirten unter einem Volke, die mit der Gottseeligkeit ein Gewerbe treiben; die ihren Ruhm darinnen suchen, Meinungen auszubreiten, nach denen die lüsternen Ohren der Sünder jucken; die ihren Lüsten schmeicheln;

die

die ihnen Küssen und Pfühle unter ihre Arme machen; die ihre Lehren, wenn sie auch noch Wahrheit predigen, durch ihr Leben widerlegen; die sich durch Menschenfurcht und Eigennutz abhalten lassen, die Sünder zu bestrafen, und zufrieden sind, daß sie Menschentage haben: So ist das ein gewisses Kennzeichen von dem öffentlichen Verfalle der Gottseeligkeit, das seinen ersten Grund in dem Verderben der höhern Stände hat. Vergebens erhebt sich das Geschrey der armen Heerde, die gern auf eine beßre Weide geführt werden möchte, wider sie. Sie werden von den Mächtigen geduldet und beschützet werden, weil sie ihre Laster dulden und zu ihren Unordnungen stillschweigen. Wenn es auch der Freygeisterey und Verachtung des göttlichen Wortes gelingen sollte, eine allgemeine Herrschaft über die Welt zu erlangen, welches der verhindern wird, welcher seine Kirche auf einen Felsen gegründet hat, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen: So wird doch dadurch der Stand der Lehrer selbst nicht ausgerottet werden. Die Menschen würden nur Lehrer des Unglaubens und der Laster haben, die ihnen Friede predigten, wo kein Friede ist; die ihnen sagten: Es hat keine Gefahr, wenn auch das Verderben schon ganz nahe wäre, sie zu überfallen. Das Verderben des geistlichen Standes ist also ein gewisses Kennzeichen von dem öffentlichen Verfalle der Gottseeligkeit unter einem Volke.

O ihr Häupter des Volkes, ist es euch ein Ernst, das allgemeine Beste zu befördern, und die allgemeine Glückseeligkeit des Staats nicht allein zu erhalten, sondern zu vermehren; wollet ihr den Ruhm verdienen, Pfleger, Aufseher, und Väter der Kirche Gottes zu seyn, so habt ein wachsames Auge auf unsern Stand! Durch die Lehrer soll die Ehre des göttlichen Namens ausgebreitet; durch die Lehrer sollen die Menschen zu Jesu Christo geführt; durch die Lehrer sollen eure Kinder, und die Kinder eures Volkes unterrichtet; durch die Lehrer soll die Herrschaft des Lasters eingeschränkt und die Tugend angepriesen und aufgemuntert werden. Ach gebt nicht zu, daß falsche Propheten und Lügenprediger in der Gemeine des Herrn aufstehen; Tüncher, die eine lose Wand tünchen; Pharisäer, die das Volk verführen; stumme Hunde, die nicht wachen und den Wölfen nicht wehren, welche die Heerde zerreissen. Gebraucht die Macht, die euch Gott verliehen hat, zur Reinigung unsers Standes von seinen unwürdigen, lasterhaften Mitgliedern, zur Verbesserung der niedern und höhern Schulen, zur Ausbreitung und Vermehrung der wahren Erkenntniß Gottes in allen nützlichen Wissenschaften, die den Anbau des Reiches Gottes befördern können. So werdet ihr am besten auch die irdische Glückseeligkeit der Völker befördern, und es werden euch am Tage des allgemeinen Gerichts herrliche Kronen aufgesetzt werden!

Die fleißige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes ist zwar kein ganz sichres und zuverläßiges Merkmal der Frömmigkeit eines Menschen. Auch die Heuchler sind zu den äusserlichen sichtbaren Handlungen desselben fähig; überdieß können sich viele Menschen bereden, daß Gott zu seiner Verehrung nichts anders von ihnen verlange, als daß sie die Versammlungen nicht verlassen, der Predigt des göttlichen Wortes beywohnen, und in die Loblieder der ganzen Gemeine einstimmen. Aber überhaupt ist die Hochachtung für den öffentlichen Gottesdienst, wenn sie unter einem Volke allgemein ist, ein zuverläßiges Anzeichen, daß wenigstens noch viele von dem Geiste der wahren Religion beseelt seyn müssen. Diejenigen, die Heuchler sind, würden sich nicht die Mühe geben, Heuchler zu seyn, und das Ansehen eifriger Bekenner Jesu Christi zu haben, wenn sie sich nicht vor der öffentlichen Verachtung fürchteten. Wenn diese Furcht aufhört; wenn die Menschen in der Abwartung des Gottesdienstes kaltsinniger und nachläßiger werden: So ist das ein Kennzeichen von dem herannahenden allgemeinen Verfalle der Gottseeligkeit. Aber ein gewisses Kennzeichen, daß er schon da sey, ist es, wenn schon viele eine Ehre darinnen suchen, die öffentliche Anbetung Gottes zu vernachläßigen; wenn der Tag, der zur Verkündigung und Anhörung des göttlichen Wortes für die Vornehmen ein Tag der Bequemlichkeit und einer wirklichen Ruhe von den Zerstreuungen und Lustbarkeiten der

Woche, für die Geringern aber ein Tag des Müßigganges, des Wollebens, der Ueppigkeit und Völlerey ist; wenn es niemand achtet und ahndet, daß an demselben Arbeit gethan und Last getragen wird. Denn wie könnte unter einem Volke Frömmigkeit und Tugend in einem hohen Grade gefunden werden, wo man sich kein Gewissen daraus macht, die Versammlungen zu verlassen, wo die Ehre des göttlichen Namens wohnt? Wie könnte sie da allgemein und ausgebreitet seyn, wo die Mittel der Gnade, durch welche allein eine wahre Gottseeligkeit entstehen kann, vernachläßiget, oder verachtet sind? Ach wie wird nicht die Zahl der wahren Verehrer Gottes unter derselben abnehmen! Viele, die dem ersten Aergernisse widerstanden, werden sich von dem allgemeinen Beyspiele hinreißen lassen, erst nur lau und kaltsinnig in der öffentlichen Andacht, und dann, wie die andern, offenbare Verächter derselben werden. Die zunehmende Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, ist also auch ein nur allzugewisses Kennzeichen von dem öffentlichen Verfalle der Gottseeligkeit.

Nehmen diese verschiednen Arten des Verderbens zu: So muß nothwendig auch die Unwissenheit und Blindheit in dem, was zur Tugend und Seeligkeit zu wissen nöthig ist, unter dem großen Haufen zunehmen, welche ein neues Kennzeichen von dem Verfalle der allgemeinen Gottseeligkeit ist. Ein jedes von diesen Uebeln ist in dem andern gegründet, also kann auch

eins

eins aus dem andern erkannt und geschlossen werden. Wenn die Obrigkeiten ihre Pflichten versäumen; wenn die Großen eine Ehre darinnen suchen, die Religion zu verachten; wenn das Verderben des geistlichen Standes zunimmt: Wer wird alsdann für den Schaden Josephs sorgen? Wer wird sich der Heerde in der Irre annehmen? Wie sollen denn die Thoren im Volke den Weg finden, auf dem sie nicht irren können? Wie sollen sie denn erleuchtet werden, wenn es so gar wenige giebt, denen daran gelegen ist, daß sie unterrichtet werden? Oft bilden sich diejenigen, die den grossen Haufen zu Sclaven zu machen suchen, ein, daß es ihr Vortheil erfordre, sie in der Unwissenheit und Blindheit zu erhalten, damit sie ihre Sclaverey weniger empfinden. Ohne eine ausgebreitete deutliche und gründliche Erkenntniß der Religion ist keine wahre Gottseeligkeit und Tugend möglich. Der große Haufe ist vor sich selbst ungeschickt zum Nachdenken, und zu sinnlich, zu träge, als daß er nicht die Mühe und Beschwerlichkeit desselben scheuen sollte. Niemand kann überdieß, ohne starke Bewegungsgründe zu haben, gottseelig und tugendhaft seyn. Denn wie viel Verläugnung und Ueberwindung seiner selbst und seiner unordentlichen Leidenschaften und Lüste gehört nicht dazu, züchtig, gerecht und gottseelig in dieser Welt zu leben? Wenn nun der große Haufe unwissend ist, und den Weg des Herrn nicht kennt, und nicht durch die kräftigsten Vorstel-

lungen, von den Belohnungen der wahren Frömmigkeit aufgemuntert wird, ihn zu wandeln, wie soll er ihn denn gehen? Doch es bedarf nicht vieler Beweise, daß die Erkenntniß der Religion und ihre Ausübung nicht von einander getrennt werden können; daß grobe Irrthümer und Vorurtheile auch die fruchtbarsten Quellen der größten und schändlichsten Laster sind. Man kann daran nicht zweifeln, wenn man weiß, wie es mit der Erzeugung der Gottseeligkeit und Tugend in der menschlichen Seele zugeht.

Wir kommen nunmehr zu dem letzten Kennzeichen dieses Verfalles; dieses ist eine über alle Stände ausgebreitete Ueppigkeit und ein wollüstiger Misbrauch der äußerlichen Glückseeligkeit. Wir bitten in unsern Gebeten um die Vermehrung der äußerlichen Glückseeligkeit des Volkes und des Staates; wir bitten ihn um seinen Seegen zu unserm Ackerbaue; wir bitten ihn, die Quellen des irdischen Ueberflusses zu öffnen; die Schiffarth und die Handlung zu beglücken, auszubreiten, und zu seegnen; den Staat nicht allein in Frieden zu erhalten, sondern ihn auch reich, mächtig, und seinen Feinden furchtbar zu machen, und wir sündigen mit diesen Bitten nicht, wenn wir ihn eben so ernstlich anrufen, daß er diese Glückseeligkeit mit einem zwiefachen Maaße seiner geistlichen Gaben verbinden möge; wenn wir uns auch angelegen seyn lassen, diesen Reichthum und Ueberfluß, diesen Seegen, diese Macht,

die

die wir uns erbitten, zur Beförderung seiner Ehre anzuwenden und den Misbrauch solcher irdischen Glückseeligkeiten, zur Befriedigung unordentlicher und ihm misfälliger Leidenschaften und Lüste zu verhüten. Ach es gehört mehr als eine menschliche Kraft dazu, das Herz vor dem Geize, vor einer ausschweifenden Liebe zum Golde und Silber, vor der Ueppigkeit und Wollust zu bewahren, wenn es Gelegenheit hat, alle diese Begierden zu sättigen; wenn man durch die Schiffarth mit allen Nationen der Welt in Gemeinschaft kömmt; wenn man Schiffe aussenden und durch sie aus den verschiednen Theilen der Welt Geld und Güter zusammen suchen kann! Ergiebt sich nun ein Volk der unmäßigen Liebe zu Gold und Silber; beginnt es eine allgemeine Schande zu werden, dürftig zu seyn, und nur ein mittelmässiges Auskommen zu haben; glaubt man nicht, glückseelig seyn und geachtet werden zu können, wenn man nicht ein großes Vermögen besitzt; denken die Großen auf nichts, als wie sie immer mehr Schätze gewinnen mögen, einen kostbaren Aufwand auszuhalten, alle Ergetzlichkeiten und Lustbarkeiten zu genießen, in der Kleidung und in dem Gepränge der Tafel zu schimmern; taumelt eine Nation von einem allgemeinen Schwindel der Fröhlichkeit und Ueppigkeit; wird jedermann immer sinnlicher und weichlicher: Wo kann da wahre Gottseeligkeit gefunden werden? Dann lassen sich die Menschen nur von dem bezaubern, was den Sinnen

nen und den körperlichen Begierden schmeichelt. Wenn überall nichts als ein weltliches Vergnügen gefunden wird; wenn es nach den Worten
Jes. 22, 13. des Propheten heißt: **Siehe itzt ists eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schaafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken;** wenn es der herrschende Grundsatz einer Nation geworden zu seyn scheint: **Lasset uns essen und trinken: Wir sterben doch morgen:** Wie sollte ihnen denn nicht vor den ernsthaften, stillen, erhabnen Freuden der Religion eckeln? Wie sollten sie es nicht für ein hartes und unerträgliches Leben halten müssen, ihre Begierden einzuschränken, ihren Leib zu bezähmen und zu betäuben? Unter einem solchen Volke kann niemand nach der Gottseeligkeit fragen. Wer wird sich entschließen können, Buße zu thun? Wer wird an die Ewigkeit denken wollen, die den Wollüstigen und Ueppigen so furchtbar seyn muß? Je mehr sich also die Ueppigkeit und ein weichliches Leben über alle Stände ausbreitet, desto gewisser ist auch der öffentliche Verfall der wahren Gottseeligkeit. Und wenn es einmal so weit gekommen ist: Wer wird ihr wieder aufhelfen? Was werden doch unsre schwachen Stimmen ausrichten? Wie können sie durch das Geräusch der Welt, durch den Tumult der allgemeinen Fröhlichkeit bis zu den Ohren der Sünder durchdringen, wofern es noch Lehrer giebt, die nicht von dem allgemeinen Verderben angesteckt worden sind: Wer wird ihrer nicht spotten? Wer

wird ihnen nicht ins Angesicht lachen? Wer wird ihnen auf ihre ernstlichen Vorstellungen und Ermahnungen nicht antworten: Alles, was du uns in dem Namen des Herrn sagst, das wollen wir nicht thun. Wer ist der Herr, dessen Stimme wir gehorchen sollten?

Und was wird der Erfolg und das Ende dieses allgemeinen Verfalles der Gottseeligkeit und Tugend unter einem Volke seyn? Was er zu allen Zeiten gewesen ist; der Untergang seiner irdischen und ewigen Glückseeligkeit: Wer meine Rede hört, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen kam, und kam ein Gewässer, und wehreten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und thät einen großen Fall. Auch die gegenwärtige Glückseeligkeit eines Volkes, wird mit seiner Gottseeligkeit zunehmen und abnehmen. Es sey reich, mächtig und furchtbar; es habe das Ansehen, daß es seiner Bündnisse wegen von andern Nationen nichts besorgen dürfe. Ein Staat, der sich für reich und mächtig hält, ohne von der Gottseeligkeit regiert zu werden, wird andre beleidigen; wird sich durch Ungerechtigkeiten vergrössern wollen. Vielleicht gelingen ihm seine ersten Unternehmungen, die ihn zu neuen Ungerechtigkeiten kühn machen; bald wird er den Haß aller Völker wider sich gereizt haben, und wird er ihre vereinigten Anfälle aushalten können?

nen? Doch, wenn auch ein solches Volk niemanden beleidigte: Wird es deswegen nie von andern beleidigt werden? Hat die innre Schwäche eines Reiches niemals seine Nachbarn zu feindseeligen Unternehmungen gereizt? Wenn ist aber wohl ein Volk durch die Arme der Ueppigkeit, Wollust und Weichlichkeit vertheidigt und beschützt worden? Aber wenn sich auch keine Feinde wider dasselbe aufmachten; wenn es beständig einer stolzen Ruhe genösse: Kann denn wohl die innerliche irdische Glückseeligkeit desselben ohne die Gottseeligkeit erhalten werden? Gehören nicht zu den öffentlichen Aemtern große Tugenden, Einsicht, Weisheit, Vorsicht, Wachsamkeit, Arbeitsamkeit, Gerechtigkeit und Großmuth? Und können wohl diese Tugenden, wenn sie ächter Art und vollkommen seyn sollen, ohne eine wahre Gottseeligkeit erlangt werden? Müssen sich nicht die Quellen des irdischen Seegens verstopfen, wenn die Ursachen aufhören, wodurch sie geöffnet werden? Und sind nicht diese Ursachen, Mäßigkeit, Fleiß, Ordnung, Billigkeit, Menschenliebe und andre Tugenden, die alle aus der wahren Gottseeligkeit zu entspringen pflegen? Wie umständlich könnten wir nicht werden, wenn wir dieses beweisen; wenn wir euch aus der Geschichte einen so unläugbaren Satz durch die merkwürdigsten und fürchterlichsten Beyspiele darthun; wenn wir euch zeigen wollten, wodurch Israel und Juda, und auch viele christliche sehr mächtige und furchtbare Reiche zu Grunde gerichtet

richtet worden sind! Wir setzen bey euch allen zu viel Kenntniß von den herrlichen Folgen der Gottseeligkeit und ihren wohlthätigen Einflüssen in die Beförderung der allgemeinen Glückseeligkeit voraus, als daß wir glauben sollten, ihr bedürftet eines sehr weitläuftigen Beweises von dem Ausspruche unsers Heilandes: **Wer meine Rede hört, und thut sie, dem vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und wehreten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.**

Wir wissen nun die Kennzeichen, an denen der öffentliche Verfall der Gottseeligkeit unter einem Volke beurtheilt werden kann. Ich kenne die Zeiten eurer Väter zu wenig, meine Geliebten, als daß ich mit Sicherheit urtheilen könnte, ob wir in der wahren Gottseeligkeit zugenommen oder abgenommen haben. Allein, wie sehr befürchte ich nicht, daß der Heiland, wo nicht von dem ganzen Volke, doch gewiß von vielen unter uns urtheilen werde: **Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Sey wacker und stärke das andre, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße. Gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halts, und thue Buße. So du nicht** Off. 3, 1-3.

wirst

wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Bestreben sich auch alle diejenigen, welchen die Sorge für das allgemeine Beste befohlen ist, diejenigen, denen die obrigkeitlichen Aemter und Würden des Staates anvertrauet sind, bestreben sie sich, ihre Verbindlichkeiten so eifrig und gewissenhaft zu erfüllen, als sie sollten? Sorgen sie denn so vollkommen für die Glückseeligkeit der Kirche, als für die äußerliche Wohlfarth des gemeinen Wesens? Geben alle diejenigen, auf welche die Berufung der Lehrer ankömmt, dem Weinberge Gottes treue Arbeiter? Fürchten die Großen unter uns den Herrn, wie es ihre Pflicht ist; sie, die durch ihr Beyspiel so viel zur Verherrlichung seines Namens und zur Ausbreitung der Gottseeligkeit unter dem Volke beytragen können? Es giebt freylich noch rechtschaffne Lehrer; aber machen sie wohl die größre Zahl aus? Noch stehen, die Gnade Gottes und sein Geist sey dafür gepriesen, unsre Tempel nicht leer, noch versammeln sich Anbeter zu seinem Heiligthume; aber könnten nicht unsre Versammlungen zum Gottesdienste weit zahlreicher, weit andächtiger, und unsre Gebete an diesen Stätten weit inbrünstiger, und die Aufmerksamkeit auf die Predigt des göttlichen Wortes weit schärfer seyn? Woher kömmt doch die so gar große Unwissenheit des gemeinen Mannes in der Religion? Woher kommen so viele herrschende Laster? Warum giebt es eine so weit ausgebrei-

gebreitete Sinnlichkeit und Ueppigkeit in allen Ständen? Sollte nicht alles dieses einen öffentlichen Verfall der Gottseeligkeit anzeigen? Noch ist es vielleicht, ihr Erhabnen im Volke, ihr Großen und Gewaltigen, ihr rechtschaffnen Lehrer, ihr Frommen unter der Nation, Zeit, dem fernern Wachsthume desselben zu wehren! Lasset uns nur alle unsre Kräfte vereinigen; lasset uns nur unsre mannichfaltigen Pflichten eifriger erfüllen! Seyd wacker und stärket das andre, das sterben will, damit unsre Werke völlig vor Gott erfunden werden mögen. Lasset uns nur nicht auf die Einbildung gerathen, daß alles unter uns wohl stehe. Der erste Verfall der Gottseeligkeit kömmt von der Sicherheit und Nachläßigkeit her. Bedenket den Zuruf des Erlösers: **So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.** Wir wissen ja nicht, mit welchen irdischen Trübsalen uns Gott heimzusuchen beschlossen haben kann. Wenn nur ein Platzregen fiele, und ein Gewässer käme, und die Winde stürmten: Würde da wohl unsre Glückseeligkeit auf einen Fels gegründet seyn? Wir sind so glücklich, vor vielen andern Ländern so geseegnet und beschützt, lasset uns doch auch dankbarer, gottseeliger, und tugendhafter seyn, als andre. Lasset uns durch die Wohlthaten, die er unsern Vätern, durch die Wohlthaten, die er uns erzeigt hat, durch die Wohlthaten, die er uns noch zu erzeigen verspricht, zur Gegenliebe gegen

ihn, zur Frömmigkeit und zu einem willigen Gehorsam gegen seine Gebote angetrieben werden! Lasset uns den reichen Ueberfluß seines Seegens nicht zur Weichlichkeit und Ueppigkeit misbrauchen; jeder unter uns bewahre sein Herz, daß es sich nicht an den Reichthum hänge, und zu sinnlich werde, wodurch es verleitet werden könnte, den Herrn zu verläugnen, der uns so viel Gutes mittheilt. Lasset uns in allen Ständen zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, so wird uns alles andre zufallen; und der Herr wird den Frieden nicht von unsern Grenzen wegnehmen. So stärket denn eure Hände, die ihr höret diese Worte zu dieser Zeit. Der Herr Zebaoth spricht: Gleich wie ich gedachte, euch zu plagen, da mich eure Väter erzürnten: Also gedenke ich in diesen Tagen wohlzuthun Jerusalem und dem Hause Juda. Das ists aber, das ihr thun sollt: Redet einer mit dem andern Wahrheit, und richtet recht, und schaffet Friede in euren Thoren, und denke keiner Arges in seinem Herzen wider seinen Bruder, und liebet nicht falsche Eide; denn alles solches hasse ich, spricht der Herr. Dann sollen eure Feste zu Freuden und Wonne und zu fröhlichen Jahrfesten werden. Aber liebet Wahrheit und Friede! Amen. Es erzeige uns Gott diese Gnade um Jesu Christi unsers Heilandes willen! Amen!

Zach. 8, 14–19.

X. Von

X.

Von dem

heilsamen Gebrauche

der Lehre

von

der Gnadenwahl.

Ueber Off. Joh. 7, 2-17.

Am Tage aller Heiligen.

X.

Von dem heilsamen Gebrauche der Lehre von der Gnadenwahl.

Epistel, Offenb. Joh. 7, 2-17.

Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörete die Zahl derer, die versiegelt wurden, Hundert und Vier und Vierzigtausend, die

versiegelt waren von allen Geschlechten der Kinder Israel. Von dem Geschlechte Juda Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Ruben Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Gad Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Aser Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Naphthali Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Manasse Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Simeon Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Levi Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Isaschar Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Zabulon Zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Joseph Zwölftausend versiegelt: Von dem Geschlechte Benjamin Zwölftausend versiegelt. Darnach sah ich, und siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhle stehend, und vor dem Lamme, angethan

gethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrien mit großer Stimme, und sprachen: Heil sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme! Und alle Engel stunden um den Stuhl, und um die Aeltesten, und um die vier Thiere, und fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: Amen, Lob und Ehre, Weisheit und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke, sey unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Und es antwortete der Aeltesten einer, und sprach zu mir: Wer sind diese mit den weißen Kleidern angethan? Und woher sind sie kommen? Und ich sprach zu ihm: Herr, du weists. Und er sprach zu mir: Diese sinds, die kommen sind aus großem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes, und dienen ihm Tag und

Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhle sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen: Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

So wenig es, meiner Einsicht nach, denen, welche sich mit der Untersuchung und Auslegung der hohen prophetischen Offenbarung Johannis beschäfftigt haben, gelungen ist, den Christen eine deutliche und gegründete Erklärung von der Versiegelung zu geben, von welcher in den Worten unsers heutigen Textes geredet wird: So gewiß ist es doch, meine Geliebten, und dieß ist ein besondrer Vorzug des göttlichen Wortes, auch in seinen geheimsten und dunkelsten Stellen, daß wir herrliche Veranlassungen zu vielen wichtigen Betrachtungen nehmen können. Es mag die Versiegelung der Hundert und Vier und Vierzigtausende aus den Stämmen des israelitischen Volkes bedeuten, was sie will; sie mag nun eine irdische, oder geistliche, oder eine so-

wohl irdische als geistliche Erhaltung und Beschützung derselben unter großen und furchtbaren entweder schon erfolgten oder noch bevorstehenden Veränderungen der Welt und der Kirche anzeigen: So ist das aus dem Zusammenhange des ganzen Kapitels unläugbar, daß sie mit der einigen Errettung und Seeligkeit derselben in einer genauen Verknüpfung stehe. Gleich darauf, als er die Zahl derer, die versiegelt werden sollten, gehört hatte, sah er eine große Schaar, die niemand zählen konnte, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen vor dem Stuhle des Lammes stehen, angethan mit weissen Kleidern und mit Palmen in den Händen, alle glückseelig, alle Ueberwinder, welche mit großer Stimme schryen und sprachen: **Heil sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme!** Ihre Gegenwart vor dem Stuhle des Lammes, und ihr frohlockender Triumphgesang bewies, daß sie unter die **Versiegelten Gottes** gehörten; daß sie, ihres Glaubens wegen, zu einer ewigen Wonne **erwählt** waren; daß auch die großen Trübsalen, aus denen sie kommen, ihre **Erwählung zur Seeligkeit** nicht ungewiß machen können, weil sie ihre Kleider in dem Blute des Lammes gewaschen und hell gemacht hatten. **Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes; darum weidet sie das Lamm mitten im Stuhle; darum wischt Gott alle Thränen von ihren Augen;** darum wurden sie nicht mit denen verloren, die sich

nicht in dem Blute des Erlösers reinigen. Der Ausspruch des Apostels wird an ihnen durch
Röm. 8, 28. die herrlichste Erfüllung bestätigt: Wir wis-
29. 30. sen, daß denen, die Gott lieben, alle Din-
ge zum Besten dienen. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. = = = Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht.

Es war eine große Schaar von Seeligen, welche Johannes sah, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, eine Menge, die niemand zählen kann; es wird also dem Himmel nicht an Einwohnern, es wird Gott und dem Lamme nicht an Anbetern fehlen, welche in dem Genusse ewiger und unaussprechlicher Seligkeiten frohlocken werden. Unterdeß waren es doch nicht alle Heiden und Völker, welche ihre Kleider in dem Blute der Versöhnung gewaschen hatten; nicht alle, um mich der Worte unsers Textes in einem veränderten, obgleich andern Stellen der Offenbarung gemäßen Verstande zu bedienen, nicht alle von den Stämmen Israels, sondern nur aus einem jeden zwölftausend sind versiegelt, nicht alle sind zur Seeligkeit vorher erwählt; ach nur allzuviele werden von den seeligen Wohnungen des Himmels ausgeschlossen werden; eine tiefe, furchtbare,

bare, schauervolle und dennoch heilsame Lehre! Die Vorstellung, daß der Seeligen, die zum Besitze des Reiches der Herrlichkeit versiegelt sind, eine große Schaar ist, eine Menge, die niemand außer Gott zählen kann, wie groß ist sie nicht, und wenn man gegründete Ursachen hat, zu hoffen, daß man unter diese große Schaar gehöre, wie aufrichtend, wie reich an Entzückungen, welche, wenn sie empfunden werden, alle Freuden der Welt unendlich weit an Werth, Stärke und Lebhaftigkeit übertreffen müssen! Wie sehr muß nicht eine solche Hoffnung das Herz erheben; mit welcher Freudigkeit, mit welchem Muthe, seine Pflichten zu erfüllen, muß sie nicht begeistern, damit man seine Erwählung befestige, und sich ihrer immer mehr versichre! Allein, wie unruhig muß auch nicht ein jedes Herz bey dem Gedanken werden, daß nicht alle Menschen erwählt sind, weil nicht alle beharren! Und wie sehr muß nicht dieser Gedanke denjenigen niederschlagen, welchem sein Gewissen sagt, daß er, wegen seiner herrschenden Laster, noch weit von den Wegen des Heils entfernt sey! Wenn er diesen furchtbaren Gedanken lebhaft denkt, so muß er sich nicht vor seinem Zustande entsetzen. Wie eifrig muß er nicht den Heiligen machen, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß er seelig werden möge!

In diesem Lichte wollen wir heute die wichtige Lehre der Offenbarung von der göttlichen Erwählung der Menschen betrachten. Wir

wollen

wollen über den heilsamen Gebrauch derselben nachdenken, und wenn wir uns an die Wahrheiten erinnert haben, die zu einem richtigen und gewissen Begriffe von diesem besondern Rathschlusse Gottes gehören, so wollen wir uns bey den Gesinnungen und Empfindungen aufhalten, welche die Betrachtung der Gnadenwahl in uns wirken soll. Es sind aber dieses Gesinnungen und Empfindungen der Demüthigung und Furcht; Gesinnungen und Empfindungen eines lebendigen Eifers, unsrer Erwählung gewiß zu werden, und unsre Hoffnung, unter die Versiegelten des Herrn zu gehören, sowohl zu befestigen, als zu vermehren; Gesinnungen und Empfindungen der Zuversicht, des Vertrauens und des Trostes.

Da die Unbegreiflichkeit unter die wesentlichen Eigenschaften der Gottheit gehört, so dürfen wir uns nicht verwundern, daß es, besonders in ihren Rathschlüssen über die Schicksale der Menschen in der Ewigkeit, unerforschliche Tiefen giebt, wo sich der größte endliche Verstand vergebens bestrebt, mehr zu entdekken, als es dem, der sich einen verborgnen Gott nennt, gefallen hat, uns zu offenbaren. Nichts beweiset dieses deutlicher, als die Lehre von der Gnadenwahl. Sie hat, in so fern sie eine heilsame Lehre seyn soll, ihre hellen Seiten, Licht genug für die Demüthigen, die sich bey der Einsicht beruhigen, mit welcher sie die Offenbarung Gottes begnadigt. Aber sie hat auch ihre Abgründe und Klippen, an denen

der

der Stolz des menschlichen Verstandes scheitert, und man kann hier tausend Fragen aufwerfen, die aus einem Irrgange in den andern führen, wenn man die Verwegenheit hat, sich und seinen Untersuchungen die Auflösung derselben zuzutrauen. Ist es also bey einer Lehre nöthig, sich der engen Schranken seiner Erkenntniß zu erinnern, und der Schwachheit seines Verstandes eingedenk zu seyn: So müssen wir solches vornehmlich bey einer Lehre thun, deren völliger Begriff entweder zu den unmittheilbaren Vorrechten der göttlichen Allwissenheit gehört, oder doch aus weisen und heiligen Ursachen der Ewigkeit vorbehalten worden ist. Lasset uns demnach mit der Einsicht zufrieden seyn, welche uns die göttliche Offenbarung gegeben hat, da die Wahrheiten, welche sie zu glauben befiehlt, zureichend sind, uns sowohl vor aller schädlichen Aengstlichkeit zu bewahren, als auch uns in redlichen und ernstlichen Bestrebungen nach unserm Heile aufzumuntern und zu stärken.

Es sind bekannte und unwidersprechliche Wahrheiten, daß Gott, vermöge seiner wesentlichen Güte, die ernstlichste Neigung und Bereitwilligkeit besitze, alle Menschen auf eine mit seinen unendlichen Vollkommenheiten übereinstimmige Weise glückseelig zu machen; daß er keinen Gefallen an dem Elende und an der Quaal vernünftiger Wesen finden; daß er eben deswegen keinen, um nur seine unumschränkte Macht und Herrschaft zu beweisen, zu einem

immerwährenden Jammer bestimmen, und wenn er gleich durch ihn seelig werden konnte oder wollte, dennoch nach einem unbegreiflichen Wohlgefallen verwerfen könne; daß vielmehr alle Handlungen und Offenbarungen seiner Weisheit und Macht auf das Beste des menschlichen Geschlechtes abzielen; daß er darinnen seine eigne Verherrlichung suche; daß er in dieser Absicht, zum Heile aller Gefallnen, seinen Sohn in die Welt gesandt, zum Heile aller Gefallnen ihn für alle zur Versöhnung dahingegeben habe; daß aber auch nicht alle Menschen zum Genusse der Seeligkeit kommen, die ihnen allen von Jesu Christo, seinem Sohne, erworben worden ist; daß vielmehr die Anzahl derer, welche derselben verlustig bleiben, groß sey; daß dieses ohne alle Schuld Gottes geschehe; daß alle Schuld den Verlornen selbst beygemessen werden müsse, obgleich die Seeligkeit derer, die sich erretten lassen, bloß seiner Erbarmung und mächtigen Gnade zuzuschreiben ist. Wer ist wohl unter uns, der nicht alles dieses aus den deutlichsten Aussprüchen des Wortes Gottes wisse? Wem ist unbekannt, daß Gott bey sich selbst schwöre: **So wahr, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern will, daß er sich bekehre und lebe?** Wer kennt den Ausspruch des Apostels Pauli nicht: **Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,** und seine Versicherung, **daß Jesus Christus in die Welt gekom-**

1 Tim. 2, 4.

gekommen sey, die Sünder seelig zu machen, und die feyerliche Erklärung des Apostels Petri, der selbst ein Beweis und Beyspiel ist, daß Gott mit der Bestrafung der Sünder darum nur verziehe, weil er Geduld hat, und nicht will, daß jemand verloren werde; daß sich vielmehr jedermann zur Busse kehre? Allein, wer weiß auch nicht, daß viele von dem Gotte dieser Welt ihre Sinne verblenden lassen, nicht zu sehen das helle Licht von der Klarheit Christi; daß viele fallen und umkommen, viele von dem Reiche Gottes ausgeschlossen und in die Finsterniß hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähnklappen ist, daß nicht einmal alle, die Herr Herr sagen, in das Himmelreich kommen? Was nun diese anbetrifft, so sind freylich viele schwere Fragen über ihr künftiges Schicksal aufgeworfen worden; Fragen, welche in Labyrinthe führen, worinnen die scharfsinnigsten Geister keinen Ausgang sehen, und wie wollten sie ihn sehen können, da es Endlichen unmöglich ist, ich will nicht sagen, die Tiefen Gottes, sondern nur die Tiefen in dem Menschen zu erforschen, und den Zusammenhang aller Dinge mit Deutlichkeit zu überschauen. Allein eben diese Fragen sind es, worein sich derjenige nicht einzulassen braucht, der die Offenbarung zu seiner Führerinn genommen hat. Niemand geht durch die Schuld Gottes verloren; nirgends findet man in seinem Worte, daß er die, so in der Zukunft elend seyn werden, erwählt und bestimmt habe, elend

2 Petr. 3, 9.

zu seyn. Der Apostel Paulus versichert vielmehr, 1 Thess. 5, 9. er habe **uns nicht gesetzt zum Zorne, sondern die Seeligkeit zu besitzen.** Aus dieser feyerlichen, ausdrücklichen, oft wiederholten Versicherung, folgt durch einen leichten unwidersprechlichen Schluß, daß, wenn er nicht allen Menschen, an allen Orten und zu allen Zeiten gleichviel Erleuchtung und Gnade ertheile, eine solche Verweigerung derselben keine Schuld daran haben könne, wenn sie nicht zum Besitze der Seeligkeit gelangen, die er seinen Auserwählten giebt; daß also weder der Rathschluß des göttlichen Verstandes, noch eine partheyische, tyrannische Neigung seines Willens ihr Verderben veranstalte, und befördre. Das sind Wahrheiten, die wir glauben und bekennen, weil sie in klaren Aussprüchen des göttlichen Wortes enthalten sind. Und sind sie darum Wahrheiten, wie können wir sie läugnen, weil wir uns unauflösliche Schwierigkeiten dabey finden? Niemand würde sich unstreitig weigern, sie mit dem ehrerbietigsten Glauben anzunehmen, wenn er sie ganz begreifen, und jede Schwierigkeit, die ein grübelnder Verstand darinnen finden möchte, entwickeln und beantworten könnte. Würden sie aber bloß darum, weil wir Einsichten genug hätten, sie aufzulösen, Wahrheiten? Kann unsre Unwissenheit und Kurzsichtigkeit ihr Wesen verändern, und hört alles, was wahr ist, auf, wahr zu seyn, wenn wir es nicht wissen; wenn wir nicht alle Gründe, warum es für wahr gehalten werden muß, einsehen können?

Wir kommen also zu denen, welche, wegen ihrer Beharrlichkeit im Glauben, in der Gottseeligkeit und in der Gemeinschaft mit Jesu Christo, ihrem Erlöser, nach dem Tode in den Besitz einer unaussprechlichen und unwandelbaren Seeligkeit versetzt werden. Diese sind es, welche Gott erwählt hat, und seine Erwählung ist es, welcher sie ihre ewige Verherrlichung zu danken haben. Sie sind es, die er zum Genusse eines unvergänglichen Heiles bestimmt; sie sind es, denen er eben deswegen die Mittel darbeut und verschafft, ohne deren Gebrauch weder die beharrliche Gemeinschaft mit ihm, noch der wirkliche Besitz der Seeligkeit, erlangt werden konnte. Sie würden eben so wohl als andre, die nicht erwählt sind, ein Raub der Unglückseeligkeit geworden seyn, wenn sie Gott den Folgen des Sündenfalles, und ihrer eignen Verblendung, ihrer Neigung zur Sünde, und wirklichen Abweichung und Entfernung hätte überlassen wollen. Sie werden aber vorgezogen, nicht so wohl in der Neigung und Bereitwilligkeit Gottes, alle Menschen seelig zu machen, als vielmehr in der wirklichen Ertheilung der Seeligkeit, gleich den Unterthanen, welche bey verheißnen Belohnungen andern vorgezogen werden, nicht, weil es ihm an Willen fehlte, alle seine Unterthanen Theil an seinen Gnadenbezeugungen nehmen zu lassen, sondern darum, weil sie sich vor andern bestrebten, den bestimmten Belohnungen durch ihre Aufführung würdig zu

werden. Eben deswegen saget der Apostel: **Welche er zuvor versehen**, oder, welche er nach seiner Allwissenheit als solche erkannt hat, die dem Anbieten seiner Gnade in Jesu Christo Gehör geben, und seinem Geiste nicht muthwillig widerstreben würden, **diese hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes.**

Aus dem nun, was wir zeither vorgetragen haben, erhellet deutlich, daß die Erwählung derer, die beharrlich gläuben, und die Beharrlichkeit ihres Glaubens durch untadelhafte Werke der Gottseeligkeit und Tugend beweisen, keine eigensinnige, unbedingte, partheyische und ungerechte Erwählung sey. Sie wurden freylich erwählt, den Glauben, und durch den Glauben die ewige Seeligkeit zu empfangen; sie wurden aber nicht ohne Grund, nicht ohne Rücksicht auf ihr Verhalten gegen die Mittel erwählt, durch welche der Glaube und die Beharrlichkeit desselben gewirkt werden sollte. Gott sah unter den unzählbaren Menschen, die er seelig zu machen, eine unendliche Neigung und Bereitwilligkeit hatte, alle diejenigen unter den Gefallnen, die die Bearbeitung seiner Gnade mit keinem muthwilligen und vorsetzlichen Widerstande hindern würden, und diese waren es, die er erwählte. Diese waren es, in denen er wirklich den Glauben durch die Mittel, welche die Ordnung des Heiles bestimmt, anzündet, erhält,

und

und vermehrt; die er durch den Glauben in dem Blute der Versöhnung gerecht macht; denen er die Gnade der Beharrlichkeit mittheilt; die er endlich, nachdem sie die von seiner Weisheit verordnete Zeit der Prüfung überstanden haben, verherrlicht und mit dem verheißnen Antheile an seiner Hoheit und Seeligkeit begnadigt. Und ist nicht die Erwählung derselben den unendlichen Vollkommenheiten des besten Wesens gemäß? Verherrlicht sich nicht darinnen die höchste Billigkeit, und eine Güte, die eben so wenig eigensinnig und partheyisch genannt werden kann, als sie im äußersten Grade heilig und weise ist? Können sich diejenigen, die muthwilliger Weise und durch einen frevelhaften Widerstand gegen die erbarmende Gnade Gottes sich in ein Verderben stürzen, woraus, so viel wir wissen, keine Errettung möglich ist, wenn sie die gesetzte Zeit der Buße und Wiederkehr zu Gott verfließen lassen, können sie sich beklagen, daß sie Gott nicht zum Leben in den Wohnungen der Glückseeligkeit erwählt hat? Können sie ihm einiger Partheylichkeit beschuldigen, und müßten sie nicht mitten in den Qualen der Verdammniß die Zulassung eines Elendes rechtfertigen, das sie, mit der strafbarsten Hartnäckigkeit und Widersetzlichkeit gegen Gott, vor den Freuden eines ruhigen Gewissens und den unausbleiblichen Entzückungen des Himmels erwählten?

Die Gnadenwahl ist also der besondre Rathschluß Gottes, denen Menschen, von denen er

von Ewigkeit vorhergesehen hat, daß sie ihre von dem Falle noch übrige Freyheit zu keinem muthwilligen Widerstande gegen seine Gnade misbrauchen würden, alle zu ihrer Errettung und ewigen Seeligkeit nöthigen Mittel anzubieten und mitzutheilen, sie seinem Sohne, Jesu Christo, gleichförmig, sie gerecht zu machen, sie zu heiligen, und endlich ewig zu verherrlichen. Die Ursachen, warum Gott einige Menschen erwählt und andre nicht erwählt, liegen in den Menschen, und in der Beschaffenheit ihres Verhältnisses gegen die Gnadenbearbeitung Gottes. Diese Erwählung ist ewig; denn Gott überschaut mit seinem durchdringenden Blicke den ganzen Umfang aller Zeiten und Jahrhunderte. Sie ist unveränderlich; denn wer kann die Rathschlüsse des Herrn widerrufen und aufheben? Sie ist unbetrüglich; denn wie könnte sich der in seinen Einsichten irren und betrügen, welcher den Zusammenhang aller endlichen Wesen, alle ihre möglichen und wirklichen Veränderungen, und alles Verborgne darinnen mit einem Blicke und allezeit in der vollkommensten Deutlichkeit einsieht?

Diese wichtige Lehre ist es, von deren heilsamen Gebrauche unsre Seeligkeit, und die gewisse Ueberzeugung abhängt, daß wir unter die Auserwählten Gottes gehören. Sie ist nur allzuoft ein Gegenstand der Neubegierde und Eitelkeit der menschlichen Vernunft gewesen! Möchte sie doch für uns eine Quelle der Erbauung und Heiligkeit werden! Möchte sie doch Gesinnun-

sinnungen der Demüthigung und einer heilsamen Furcht in uns wirken!

Die Lehre von der Erwählung soll uns demüthigen; sie soll uns antreiben, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir seelig werden. Nichts ist fähiger, meine Theuersten, die Eitelkeit und den Stolz des menschlichen Herzens zu beschämen, als die Betrachtung, daß die Seeligkeit einer herrlichen Zukunft eine freye Gnade der unendlichen Erbarmung Gottes ist; daß sie denen, die im Glauben und in der Heiligung beharren, geschenkt wird, nicht, weil sie in ihren Verdiensten gerechte Ansprüche auf dieselben hätten, sondern, weil sie, ehe der Welt Grund gelegt war, in Christo, und um seines unendlichen Verdienstes willen, zum Besitze des Himmelreiches erwählt wurden. Niemand kann seine Errettung und ewige Wohlfarth seinen guten Werken der Gottseeligkeit und Tugend zuschreiben; nicht allein darum, weil zwischen unsren mangelhaften und unvollkommnen Tugenden, und zwischen einer ewigen und in ihrer Größe kein Verhältniß statt findet, sondern vornehmlich deswegen, weil ihre guten Gesinnungen und alle löblichen gottgefälligen Handlungen Wirkungen und Früchte der Gnade und Kraft sind, die ihnen, als den Auserwählten Gottes, durch seinen Geist gegeben wird. Denn dieß ist die unveränderliche Ordnung, in welcher die göttliche Erbarmung die Seeligkeit der Gefallnen wirket: **Welche er vorhergesehen hat, die hat er**

auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Daß die Erwählten dem Ebenbilde des Sohnes Gottes gleichförmig werden; daß sie sich zu denken befleißigen, wie er, in allen ihren Gesprächen zu erbauen, wie er, alle seine Wege zu wandeln und in alle seine Fußtapfen zu treten: Können sie dieß aus eignen Kräften, oder haben sie es nicht der Güte und Barmherzigkeit deß zu danken, der sie **verordnet** hat, dem Ebenbilde seines Sohnes gleich zu seyn? Ist die Ursache in seiner Verordnung und in allen den Anstalten zu suchen, die er gemacht hat, diese Verordnung zur Wirklichkeit zu bringen: Wie kann sie in den Verdiensten der Erwählten gesucht werden? Es ist zwar gewiß, wie die Offenbarung lehrt, daß wir durch den Glauben an den eingebohrnen Sohn gerecht und seelig werden. Aber ist nicht eben dieser Glaube, der zur Ordnung des Heiles gehört, ein Geschenk der göttlichen Erbarmung? Konnte er glauben, ohne erleuchtet zu seyn, und konnte er erleuchtet werden, ohne berufen zu seyn? Ist es aber Gott nicht, der uns berufen hat, und ist er es nicht, der die Boten des Evangelii unter die Menschen aussendet? **Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen.** Wenn also der Mensch die Seeligkeit als eine verdiente Belohnung fordern wollte: Womit könnte er seinen Stolz rechtfertigen? Die Auserwählten sind zwar diejenigen, von denen Gott vorhersah, daß sie seiner Gnade und den Bearbeitungen seines

Geistes keinen muthwilligen und frevelhaften Widerstand entgegensetzen würden. Kann aber wohl die Unterlassung eines solchen vorsetzlichen Widerstandes ein Verdienst seyn, das der Seeligkeit werth ist? Und kann der Kranke sich als die Ursache seiner Genesung ansehen, weil er die heilsamen Mittel, die ihm sein Arzt anbot, nicht von sich stieß? Kann er sich deswegen erheben und stolz seyn? Man muß sich also vor der unendlichen Erbarmung Gottes demüthigen, und diese Demüthigung gehört unter die Merkmaale, daß man hoffen dürfe, unter der Zahl der Auserwählten zu seyn. Ich habe das helle Licht des Evangelii empfangen; ich habe den Ruf der gnädigen Stimme: **Kehret wieder, so will ich mich eurer erbarmen**; ich habe erkannt, daß ich Fluch und Verdammniß verdiene. Ich habe meine Zuflucht vor dem Zorne der Gerechtigkeit, die ich wider mich durch tausend Uebertretungen gereizt habe, zum Kreuze genommen. Ich glaube, in dem Blute der Erlösung suche ich meine Rechtfertigung; hierinnen will ich meine Kleider waschen und hell machen, um vor dem Stuhle des Lammes und meines Gottes erscheinen zu dürfen: Alles das ist Gnade, freye unverdiente Gnade. Wenn ich der Heiligung nachjage, wenn ich mich bestrebe, meinen Beruf würdiglich zu machen; das ist auch Gnade; was ich tüchtig bin, ist von Gott. Womit wollte ich mich brüsten, ich, der ich von Natur blind, unheilig, ohnmächtig, und in Sünden todt bin? Worauf wollte ich stolz seyn?

Wir müssen uns also demüthigen; wir müssen über den Reichthum der göttlichen Erbarmung erstaunen und anbeten; erstaunen und anbeten, daß wir hoffen dürfen, unter seine Auserwählten zu gehören, wenn wir dem Geiste Gottes nicht widerstreben; wenn wir unsre Errettung durch keinen muthwilligen und vorsetzlichen Widerstand hindern. Aber wir müssen uns auch fürchten, nicht, weil es uns an Mitteln fehlen könnte, errettet zu werden, sondern weil wir selbst an unserm Verderben schuld seyn möchten. Gott, meine Geliebten, hat alles gethan, was zu unsrer ewigen Errettung nothwendig ist, und er ist bereit noch alles zu thun, was eine unendliche Weisheit und Macht zu unserm Heile thun kann. Können wir daran zweifeln? Haben wir nur Eine scheinbare Ursache, ein Mistrauen in die ausdrücklichsten und feyerlichsten Erklärungen und Verheißungen zu setzen? Jeder unter uns frage sich nur selbst und sein Gewissen, ob ihm Gott außer den allgemeinen Beweisen seines ernstlichen Willens alle zu errettten, nicht Mittel und Wege des Heils genug gezeigt und angeboten habe? Wer ist wohl unter uns, den der Rath Gottes von unsrer Seeligkeit nicht verkündigt worden sey? Können wir über den Mangel des Lichtes klagen, und ist uns das göttliche Wort ein verwehrtes oder versiegeltes Buch? Steht der Heilbrunnen nicht allen offen? Sind wir nicht alle zur Buße und Bekehrung aufgefordert, und durch vielfältige gute Bewegungen des heiligen Geistes dazu angetrieben

trieben worden? Gottes Wille, seelig zu machen, ist also ernstlich genug, und dennoch müssen wir uns fürchten, weil nicht alle Menschen wirklich erwählt sind, sondern unter ihnen nur diejenigen, welche die Gnade Gottes nicht verwerfen, die uns heiligen und verherrlichen will. Weil alle Menschen dieser Gnade vorsetzlich widerstehen können: So ist der Verlust der ewigen Seeligkeit ein Elend, das sie alle treffen kann, und also auch von allen gefürchtet werden muß. Wir haben keine unbedingte Gewißheit, daß wir Einwohner des Himmels seyn werden. Ungeachtet es Gott ist, der uns zum Erbtheile der Heiligen im Lichte tüchtig machen muß, so kömmt es doch auf unser Verhalten an, ob er uns tüchtig machen und erhalten werde. Denn wenn wir uns gleich nicht selbst erleuchten, nicht selbst nach dem Ebenbilde seines Sohnes umschaffen können: So können wir doch die neue Schöpfung unsrer Herzen durch einen vorsetzlichen Widerstand verhindern, und gesetzt, daß wir itzt nicht muthwillig widerstreben, so kann es doch durch Trägheit und Sorglosigkeit mit uns so weit kommen, daß die natürliche Widersetzlichkeit in einen boshaften und wissentlichen Widerstand ausartet. Und wenn dieser beharrlich wird = = = Ach meine Theuersten, welch ein entsetzenvoller Gedanke! Wenn er beharrlich wird: So sind wir nicht erwählt; so gehören wir, ungeachtet der ernstlichen Neigung Gottes alle seelig zu machen, unter die Verworfnen! Schrecklicher, furchtbarer Ge-

danke! Und doch kann es Menschen geben, die in einer sorglosen Sicherheit dahin wandeln, die noch mehr thun, und, ungeachtet der nachdrücklichsten Aufforderungen zur Buße, freveln, und wenn sie nicht zur Bekehrung gezwungen werden, welches unmöglich ist, muthwilliger Weise verloren gehen wollen!

Lasset uns also diesen furchtbaren Gedanken denken und erzittern! Erzittern, aber nicht zur Verzweiflung gebracht werden! Der Schauer, mit welchem uns die Lehre von der Erwählung erschüttern soll, müsse uns mit Gesinnungen und Empfindungen des Eifers, der Wachsamkeit und der Treue beseelen. Es ist möglich, daß wir nicht unter die Erwählten gehören; aber bloß ein vorsetzlicher und beharrlicher Widerstand gegen die Gnade Gottes macht es möglich. Es ist eben so unmöglich, daß wir unter den Verworfnen seyn sollten, wenn wir mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir seelig sind; wenn wir uns bestreben, der Erbarmung unsers Gottes keinen frevelhaften Widerstand zu thun; wenn wir eifrig, wachsam und treu sind. Nur wenn wir einschlummern, und uns aus unserm tödtlichen Schlummer nicht erwecken lassen wollen. Nur wenn wir die Ermahnungen, Warnungen, Antriebe und Aufmunterungen des Geistes, der uns heiligen und erhalten will, verachten, nur dann ist zu befürchten, daß wir nicht zum ewigen Leben versiegelt sind. Es gereicht zu unserm Heile, daß wir keine andre Gewißheit von unsrer Seelig-

keit

keit haben, als eine bedingte Gewißheit, als eine solche Versicherung, welche sich auf unser Verhalten gegen die Wirkungen des heiligen Geistes gründet. Die Ungewißheit, die noch übrig bleibt, ist eine Wohlthat, weil sie ein kräftiger Antrieb ist, immer auf unsrer Hut zu seyn, und die Mittel, die uns Gott zu unserm Heile anbeut und darreicht, mit Sorgfalt und Treue zu gebrauchen. Denn handelt der nicht als ein zärtlicher Freund und Wohlthäter, welcher uns bekannt macht, daß wir in Gefahr sind, daß wir aber aller Gefahr entrinnen werden, wenn wir wachen, und die Mittel anwenden, die er darbeut? Gesetzt, wir hätten die Gewißheit von unsrer Seeligkeit, die der Allwissende hat, würde der Weg der Tugend durch eine solche Erkenntniß breiter und ebner; würden unsre Leidenschaften ruhiger, und unsre Standhaftigkeit grösser werden? Hätte darum das Sinnliche weniger Reiz; würde darum der Satan und die Welt unterlassen, uns die Netze zu legen, worinnen wir vielleicht itzt verwickelt werden? Hätten wir darum weniger Verbindlichkeiten? Würde deswegen die Ordnung des Heils aufgehoben, in der wir allein seelig werden können? Müßten wir darum nicht eben so wohl alle Versuchungen zum Bösen zu überwältigen trachten? Müßten wir nicht eben so wohl unser Fleisch, und seine Begierden kreuzigen und tödten? Müßten wir nicht eben so wohl in die Fußtapfen unsers Erlösers treten? Müßte die Wahrheit nicht eben die Gewalt

über

über uns haben, die wir ihr itzt über unsern Verstand und über unser Herz einräumen sollen? Daß ich also nur aus meinem Verhalten gegen die Gnade Gottes, nur aus meiner Wachsamkeit und Treue, wenn ich erleuchtet und bekehret bin, in diesem glückseeligen hoffnungsvollen Zustande zu bleiben; daß ich nur daraus wissen kann, ob ich unter die Erwählten gehöre oder nicht: Wie eifrig muß mich nicht dieses machen? Wie muß das nicht meine Wachsamkeit und Treue vermehren und anfeuern?

Wenn nun dieß die Früchte der Furcht sind, welche die Lehre von unsrer Erwählung in uns wirken soll, und sie können, sie sollen es seyn: So darf uns die Zukunft nicht beunruhigen; wir werden vielmehr dadurch nur stärker versichert, daß wir zur Herrlichkeit versiegelt sind. Dieses heißt die Offenbarung, seinen Beruf und seine Erwählung fest zu machen. Denn gleichwie durch die Fortsetzung der Sünde unser Vermögen zum Guten immer schwächer, unsre Fertigkeit im Laster stärker, unsre Bekehrung immer unmöglicher wird: So machen wir auch durch die Aufmerksamkeit, die wir anwenden, im Stande der Gnade zu bleiben, unsre Fertigkeit im Guten, und unsre Beharrlichkeit im Glauben und in der Gemeinschaft mit Gott immer unüberwindlicher. Je eifriger wir werden, desto reichlicher wird uns jede Gnade gegeben, welcher wir bedürfen; desto weniger haben wir die Macht der Verführung und die Gefahren

der

der Versuchung zu fürchten. Je sorgfältiger wir auf den Weg sehen, den wir noch zurückzulegen haben, desto schärfer werden die Augen des Geistes; desto schneller entdecken wir alle Steine des Anstoßes; desto leichter können wir sie hinwegschaffen. Jeder Wachsthum im Guten ist ein neuer Beweis, daß wir erwählt sind; desto mehr können wir auch unser Herz stillen. Die grössern Gesinnungen und Empfindungen des Eifers, der Treue und der Wachsamkeit, werden die Gesinnungen und Empfindungen des Vertrauens, der Zuversicht und des Trostes vermehren, und ihnen eine neue Stärke mittheilen.

Hieran können wir nicht zweifeln, meine Theuersten, wenn wir anders deutliche und richtige Begriffe von der Erwählung der Menschen zur Seeligkeit haben. Lasset uns darüber noch einige Betrachtungen anstellen, damit wir allen Nutzen aus dieser Lehre schöpfen, den wir nach den Absichten unsers erbarmenden Gottes daraus schöpfen sollen.

Gott hat durch einen festen und unwiderruflichen Rathschluß alle diejenigen zum Besitze der ewigen Seeligkeit erwählt, welche seinem ernstlichen Willen, uns zu seiner Gemeinschaft zu bringen, nicht muthwillig und beharrlich widerstehen. Ist dieses eine gewiß gegründete Wahrheit, welches die deutlichsten Aussprüche seines Wortes bestätigen, so kann in dem ganzen Zusammenhange aller zufälligen

Dinge,

Dinge, aller Veränderungen derselben, und aller von Gott selbst veranstalteten Abwechslungen unsers Zustandes in diesem Leben nichts angetroffen werden, das uns, ohne unser eignes Verschulden, an unsrer ewigen Glückseeligkeit hinderlich seyn sollte. Da es eben so gewiß ist, daß wir nicht allein, bey einer sorgfältigen Beobachtung der Heilsordnung und einem treuen Gebrauche aller Gnadenmittel nicht allein zu einer gegründeten Versicherung unsers Heils, unsrer Rechtfertigung und Gemeinschaft mit Gott gelangen, sondern auch allen vorsetzlichen Verschuldungen durch die Hülfe der göttlichen Erbarmung vermeiden können, die uns nie verweigert, sondern uns in einem reichen Maaße mitgetheilt werden soll: Mit welcher Zuversicht können wir nicht, so lange wir nichts vorsetzlich unterlassen, was von uns gefordert wird, den Kronen des Himmels entgegen sehen? Wandle ich nur meinen Weg mit Vorsichtigkeit und Treue; trage ich nur, mit dem Psalmisten zu reden, meine Seele in meiner Hand; öffne ich nur nicht selbst mein Herz den Verblendungen des Lasters, den Reizungen und Verführungen der Welt: Wofür darf ich mich entsetzen? Wofür sollte mir grauen? Warum sollte ich an meiner Erwählung und Bestimmung zum Himmel zweifeln? Ist nicht der Rathschluß Gottes ewig? Ist er nicht fest und unveränderlich? Welche feindseelige Gewalt ist so mächtig, daß sie mich aus der Hand meines Gottes reißen könnte? Habe ich nicht die theure

Ver=

Versicherung meines Heilandes, daß meine Freude niemand von mir nehmen soll? Ja, der feste Bund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen! 2 Tim. 2, 19.

Aber ich bin schwach; ich habe keine eignen Kräfte, mich seelig zu machen, und das angebohrne Verderben kann in dieser Sterblichkeit nicht ganz aus meiner Seele vertilgt werden; ich kann die Seeligkeit nicht verdienen, zu welcher ich berufen bin. Soll ich nicht deswegen mein Vertrauen wegwerfen, und ist nicht diese Betrachtung genug, meinen Muth niederzuschlagen, und mir alle Freudigkeit zu rauben? Das sind ängstliche Gedanken, die uns beunruhigen dürfen. Aber wie schnell werden nicht auch diese Beunruhigungen verschwinden, wenn wir erwägen, daß niemand deswegen verworfen wird, weil er schwach und selbst untüchtig zum Werke seiner Seeligkeit ist, oder weil uns die Sünde hier immer anklebt. Ich muß vielmehr also schließen: Weil ich gewiß und unwiderruflich zum ewigen Leben erwählt bin, wenn ich, wie schwach und ohnmächtig ich auch von Natur bin, mein Verderben nicht selbst vorsetzlicher Weise verschulde: So werde ich die Kräfte empfangen, die mir fehlen. Mein natürliches Verderben, wenn ich es nicht muthwillig vergrößre, kann meine Erwählung nicht ungewiß machen. Gott kann nichts verabsäumen, seine Zusagen und Verheißungen in der damit verknüpften Ordnung

zu

zu erfüllen. Wenn ich wache, so kann er mich nicht fallen lassen. Ich brauche kein eignes Verdienst, weil das Verdienst meines Erlösers unendlich zureichend ist, wenn ich mich der Zurechnung desselben durch keinen boshaften und beharrlichen Widerstand verlustig mache. Gott ist durch seine Treue, Wahrhaftigkeit, Güte, durch alle seine sittlichen Vollkommenheiten verpflichtet, meine Vollendung zu veranstalten, und alles zu besorgen, was zum Genusse der mir zugedachten und bestimmten Seeligkeit erfordert wird. Sie ist sein Werk, weil ich seiner Gnade nicht widerstehen will; und da ich aufrichtig entschlossen bin, mich ihm zu überlassen: So kann er solches nicht unvollendet lassen; er muß mir alle nähere und entferntern Hülfsmittel zu meiner ewigen Errettung gewähren, und kann ich wohl in seine Macht, oder in seine Weisheit einiges Mistrauen setzen, wenn ich in seine Güte, Treue und Wahrhaftigkeit kein Mistrauen setze und setzen darf? Meine einzige Sorge muß nur seyn, mich keiner muthwilligen Vernachläßigung der mir angebotnen Gnadenmittel schuldig zu machen. Ich weiß nicht, welche Gefahren und Versuchungen, welche Leiden und Trübsalen mir bevorstehen. Ich weiß nicht, wo ich ein größres Maaß seiner Gnade, als itzt, brauche. Aber dieses wird mir nicht verweigert werden. Nichts, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, kann mich, ohne meine eigne Verschuldung, von der Liebe meines Gottes scheiden.

Wir wissen, kann ich dem Apostel mit Freu- Röm. 8, 28.
digkeit nachsprechen, wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Alle Abwechslungen meines äußerlichen Zustandes, wie sie auch beschaffen seyn mögen, müssen mich meiner Verherrlichung näher bringen. Der feste Bund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen!

Welch eine reiche und überfließende Quelle der Freudigkeit und des Trostes für diejenigen, die dem Unflathe der Welt entronnen, und redlich entschlossen sind, jede Gnade ihres Gottes mit einer wahren Selbstdemüthigung und einer eifrigen und lebendigen Dankbarkeit zur Befestigung ihres Heiles zu gebrauchen! Unterdeß ist gewiß, daß aus dieser Quelle der Freude und der tröstlichsten Hoffnungen niemand schöpfen dürfe, als derjenige, der bey einer genauen und sorgfältigen Untersuchung seines Verhaltens und seiner innern Beschaffenheit sich das Zeugniß geben kann, daß er den Geist durch keine vorsetzlichen und herrschenden Sünden betrübe; daß er vielmehr alle Mittel und Kräfte redlich gebrauche, ohne deren sorgfältigen und treuen Gebrauch unsre Errettung unmöglich ist. Nur dem Sünder, der sich noch nicht bekehret und erneuert hat, bleibt sie verschlossen, ob sie ihm gleich geöffnet werden soll, wenn er umkehrt, und aufhört, sich dem Geiste Gottes zu widersetzen.

Nur der, der im Stande der Heiligung steht, darf sagen: Ich bin erwählt, wenn ich mich hüte, aus diesem glückseeligen Stande zu fallen. Wie nöthig ist denn nicht die Prüfung unsrer selbst! Wie nöthig ist es, zur Gewißheit zu kommen, ob wir der Gnade widerstehen, oder nicht, und nicht in einer trägen sorglosen Sicherheit dahin zu wandeln, als wenn es unmöglich wäre, verloren zu gehen, wir möchten gesinnt seyn, wie wir wollten; wir möchten unsre Uebertretungen beweinen; wir möchten uns der Gottseeligkeit und der Erfüllung unsrer Pflichten befleißigen oder nicht! Es ist nicht ungewiß, ob ihr erwählt seyd, wenn ihr euch erleuchten und heiligen laßt; es ist aber gewiß, daß ihr zu den Verworfnen gehört, so lange ihr alle Aufforderungen zur Buße verachtet; wenn euch die Lüste der Welt und des Lasters lieber bleiben, als die Freuden des Himmels, die euch angeboten werden; wenn ihr durch eure Unempfindlichkeit gegen alle Warnungen und Bestrafungen eures Gewissens schändliche Gewohnheiten immer tiefer einwurzeln, eure unordentlichen Leidenschaften immer eine größre Gewalt über euch gewinnen, und die Fertigkeit im Laster bis zur Verhärtung zunehmen laßt. Ach wir müssen freylich vor dem Schicksal erzittern, das nur allzuviele in der Ewigkeit erwartet; wir müssen uns entsetzen, wenn wir bedenken, daß sie bald zu ihrem Untergange reif seyn möchten, weil wir sehen, daß sie recht mit ausgestreckten Arme

wider den Allmächtigen sündigen; daß sie Uebertretungen auf Uebertretungen häufen; daß sie sich muthwillig dem Lichte entziehen, welches ihnen durch die Glaubensverbesserung angezündet worden ist; daß sie in einer Kirche leben, wo das Wort Gottes lauter und unverfälscht gelehret, wo ihnen Jesus Christus der Gekreuzigte immer vor die Augen gemalt wird! Wenn sie in einer Kirche lebten, worinnen ihnen befohlen würde, sich durch eigne Kräfte aus ihrem Verderben herauszureißen, und durch eine eigne vollkommne und untadelhafte Gerechtigkeit den Himmel zu verdienen: So möchten sie sich mit ihrer eignen Ohnmacht und Untüchtigkeit rechtfertigen. Aber was wollen sie antworten, da sie in einer Kirche gebohren sind, wo sie von ihrer ersten Kindheit an gehört haben, daß der Allmächtige in ihnen beyde das Wollen und Vollbringen des Guten wirken wolle, wenn sie sich nur der Gnadenbearbeitung seines Geistes nicht muthwillig widersetzen wollen? Ist die Verwerfung der Sünder um so viel gerechter, je leichter es ihnen war, errettet zu werden; je mehr sie Licht empfiengen; je freyer sie sich zu dem Gnadenstuhle nahen; je gewisser sie seyn konnten, daß es ihnen an keiner Weisheit und Kraft zum göttlichen Wandel und Leben fehlen würde, wenn sie die Gnade Gottes nicht selbst von sich stießen: Wie ernstlich müssen denn nicht, die wir über keinen Mangel an irgend einer geistlichen Gabe klagen dürfen, unsre

Bestrebungen seyn, die angenehme Stunde des Heils nicht zu versäumen! Wie nöthig ist es nicht, nachdem uns die theuren und allergrößten Verheißungen geschenkt worden sind; die vergänglichen Lüste der Welt zu fliehen, und der göttlichen Natur theilhaftig zu werden!

2 Pt. 1, 10. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welches uns allen Gott verleihen wolle! Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

XI.

Von der

Traurigkeit der Frommen über die Sünder.

Ueber Philip. 3, 17-21.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

XI.

Von der Traurigkeit der Frommen über die Sünder.

Epistel, Philipp. 3, 17-21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist das Verdammniß; welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilandes Jesu Christi, des Herrn: Welcher

unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Unter die edlen Freuden, welche schon auf der Erde die Frömmigkeit der Heiligen belohnen, ist eine der angenehmsten das Vergnügen, welches aus dem Anblicke der Tugenden andrer Menschen, und ihrer vortrefflichen und glückseeligen Wirkungen entspringt. Ein Mensch, der gegen dieses Vergnügen gleichgültig und unempfindlich ist; der die löblichen und gottgefälligen Handlungen seiner Nebenmenschen sehen kann, ohne von der Schönheit derselben, und von ihren geseegneten Folgen gerührt und erfreut zu werden, kann sich nicht einmal unter die Anfänger in der Gottseeligkeit und Tugend rechnen, da die Lasterhaften selbst sich zuweilen nicht enthalten können, eine sorgfältige und gewissenhafte Beobachtung göttlicher und menschlicher Gesetze mit Bewunderung und Wohlgefallen zu betrachten, wenn gleich ein solcher Eindruck nicht mächtig genug ist, sie zur Nachahmung anzufeuern, und von den Irrwegen ihrer Laster zurückzubringen. An
Ps. 16, 3. den Heiligen, so auf Erden sind, habe ich alle mein Gefallen: So wurde der Messias in den Prophezeyungen des alten Bundes re-

dend

dend eingeführt. Dieses waren die Gesinnungen Jesu Christi, des Erlösers aller Menschen; dieses waren die Gesinnungen seines Vorbildes, des Königes Davids; so dachten die Apostel, und so denken noch alle wahre Jünger ihres Heilandes. Ich halte mich zu denen, die dich fürchten, und deinen Befehl halten, so sagte David. Die Gesellschaft der Frommen und Tugendhaften war es, die er suchte, und aus keiner andern Ursache, als weil ihn ihre gottgefälligen Eigenschaften und Handlungen erfreuten. Wie fröhlich ist nicht Paulus, wenn er andre Christen in der Erkenntniß Gottes, in aller Weisheit und Erfahrung, in der Heiligung und in aller Tugend wachsen sieht! Ob er gleich nach dem Fleische nicht bey den Colossern ist, so ist er doch im Geiste bey ihnen, und freuet sich, weil er ihre Ordnung und ihren festen Glauben an Christum sieht. So bald sich die Corinther auf seine Ermahnungen bessern, so sind sie seine Freude und sein Ruhm. Und wie zärtlich und rührend ist nicht die Frage, die er in dem Briefe an die Thessalonier thut: Wer ist unsre Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seyd nicht auch ihrs von unserm Herrn Jesu Christo zu seiner Zukunft? Nun, sagt er zu ihnen, da Timotheus zu uns von euch gekommen ist und uns verkündiget hat euren Glauben, und eure Liebe, da sind wir getröstet worden an euch in allem Trübsal und Noth durch

Ps. 119, 63.

1 Thess. 2, 19.

1 Thess. 3, 6.

euren Glauben. Denn nun sind wir lebendig, dieweil ihr stehet in dem Herrn. Wie stark ist nicht der Ausdruck: Nun sind wir lebendig! Welch eine lebhafte Freude über den Glauben und die Beständigkeit der Thessalonier im Guten bezeichnet er nicht!

Die wahren Gläubigen erfreuen sich also, wenn sie andre auf den Wegen der Gottseeligkeit erblicken. Sie sind fröhlich, daß sie die Laufbahn der Tugend nicht ohne Vorgänger und Nachfolger wandeln; fröhlich, daß es immer noch getreue und rechtschaffene Verehrer Gottes giebt; daß sein Name auch von andern verherrlicht wird; daß sie nicht wie der Prophet Elias klagen müssen: Ich bin allein übergeblieben! Ihre Freude darüber ist eine sehr lebhafte und kräftige Freude. Sie können selbst in ihren Trübsalen dadurch getröstet, sie können durch diese Freude recht lebendig gemacht werden, wenn sie erwägen, daß, wie weit auch die Laster um sich greifen, Gott dennoch sich seine Siebentausend übrig behält, welche ihre Kniee nicht vor dem Baal beugen!

Möchten nur die Gelegenheiten zu diesem Vergnügen; möchten nur die Gegenstände dieser Freude nicht so selten seyn! Aber wenn ihnen gleich diese Quelle von Trost und Fröhlichkeit nicht ganz verschlossen ist, so haben sie doch in den Lastern der Unbekehrten, der Feinde des Kreuzes Christi und der Irdischgesinnten, in ihren verderblichen Wirkungen, und in ihren bevorstehenden unausbleiblichen Bestrafungen

fungen viel häufigere Veranlassungen und Ursachen zur Bekümmerniß und Traurigkeit. So sehr sie von dem Anblicke fremder Tugenden aufgemuntert werden: So niedergeschlagen werden sie, wenn sie so viele Menschen verblendet von sich selbst, oder von dem Gotte dieser Welt die schädlichen Irrwege der Sünde wandeln sehen. Und wie könnten sie bey einem solchen Anblicke unempfindlich bleiben? Wie sollten sie es ohne Bekümmerniß ansehen können, daß der Name Gottes, den sie über alles verehren und lieben, so freventlich und so oft entheiligt; daß die Welt, die ein so herrlicher Schauplatz aller Tugenden seyn könnte, durch die Sünder zum Schauplatze der schändlichsten Greuel gemacht wird; daß diese Beweinenswürdigen andre und sich selbst in ein so mannichfaltiges Elend stürzen? Ein Paulus, muß als ein Gesandter Gottes den Ruchlosen ankündigen, daß das Ende ihres Wandels die Verdammniß seyn werde. Wie bekümmert ihn aber nicht dieses traurige Geschäffte seines Amtes: Ich sage es mit Weinen! Sowohl die Beschaffenheit ihres Wandels, als der schreckliche Ausgang desselben, preßte seinem geheiligten und menschenfreundlichen Herzen Thränen ab: Viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß; welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu schanden wird, derer die irdisch gesinnt sind.

Und

Und wer kann wohl ein wahrer Christ seyn, ohne seine Thränen mit den Thränen des Apostels zu vereinigen! Wie gerecht ist nicht diese Betrübniß, und wenn das Herz der Gläubigen wirklich bis zu einer wahren Traurigkeit über die Sünder bewegt wird, welche heilsame Folgen kann sie nicht für beyde haben! Sie gehört freylich unter die Leiden des Christen, welche ihn in dem Lande seiner Pilgrimschaft keine vollkommne Heiterkeit und Freude genießen lassen. Es fehlet ihm aber auch nicht an den herrlichsten Tröstungen, wenn er durch die Traurigkeit über die Irrwege der Sünder in der Erfüllung seiner Pflichten gegen sie sorgfältiger, getreuer, und eifriger wird. Alles dieses, meine Geliebten, verdient unsre Aufmerksamkeit und eine ausführlichere Betrachtung. Wir wollen deswegen mit einander erwägen, **erstlich**, was der wahre Christ für Ursachen hat, über die Sünder und ihre Laster traurig zu seyn; **zweytens**, was diese Traurigkeit bey ihm wirken soll; **drittens**, wie er sich, bey allzuheftiger Bekümmerniß darüber, aufrichten und trösten kann.

Der wahre Christ, meine Theuersten, hat mannichfaltige Ursachen, über die Sünder und über ihren Wandel bekümmert zu seyn, oder, wie
Ps. 119, 136. der Psalmist sagt, **seine Augen mit Wasser fließen zu lassen, daß man das Gesetz seines Gottes nicht hält**; Ursachen in der Beschaffenheit der Sünder und ihres Wandels; Ursachen in den unglückseeligen Wirkungen und

Fol-

Folgen ihrer Laster; Ursachen in ihrem eignen Herzen und den gottmisfälligen Gesinnungen desselben.

Erstlich Ursachen in der Beschaffenheit der Sünder und ihres Wandels. Wenn wir zeigen wollten, wie mannichfaltig sie sind, so müßten wir die mannichfaltigen Arten von Sündern beschreiben; wir müßten darthun, welch ein großes Uebel jedes Laster sey. Da uns aber dieses nöthigen würde, allzuweitläuftig zu seyn: So halten wir uns nur bey den Sündern auf, welche Paulus in unserm Texte bezeichnet. Dieses sind Feinde des Kreuzes Christi; Sünder, welche den Bauch zu ihrem Gotte machen; Sünder, die in dem, was ihre Schande ist, ihre Ehre suchen; Menschen, die keine andre, als irdische Gesinnungen haben.

In der Welt findet der wahre Christ Feinde des Kreuzes Christi. Es ist zu unserm Endzwecke unnöthig, mit großer Genauigkeit zu bestimmen, ob der Apostel eigentlich unter den Feinden des Kreuzes Christi solche verstehe, welche die Lehre von dem Gekreuzigten, und mit dieser die ganze geoffenbarte Religion verwerfen, oder nicht nach dieser Lehre leben wollen, weil dazu die gelassene Erduldung der Widerwärtigkeiten und Trübsalen gehört, durch welche Gott zuweilen den Glauben und die Treue der Seinigen prüft. Beyde Arten der Feinde des Kreuzes Jesu Christi verursachen dem Gläubigen mannichfaltige Bekümmernisse.

Die

Die Predigt von dem Gekreuzigten ist das Heil der Welt; das Evangelium ist eine Kraft Gottes seelig zu machen, alle, die daran gläuben; die Lehre der Offenbarung zielt in ihrem ganzen Umfange auf die allerhöchste Glückseeligkeit des Menschen ab; sie ist der grösste und theuerste Beweis, welchen Gott dem gefallnen menschlichen Geschlechte von seiner Erbarmung und Liebe geben konnte. Keine Wahrheiten können wichtiger, erhabner, und unentbehrlicher seyn, als die, die sie verkündigt; keine sind fähiger, die menschliche Seele zu ihrer ursprünglichen Hoheit zurückzuführen, als sie. Sie sind alle unwidersprechlich bestätigt; niemand, als wer entweder nicht untersucht, oder nicht mit einem redlichen Herzen untersucht, kann an ihrer Würde und Vortrefflichkeit zweifeln; alle haben das Siegel der Göttlichkeit. Und gleichwohl sind es eben diese gewissen, erhabnen, unentbehrlichen, göttlichen Lehren, welche von so vielen muthwillig, und mit der äußersten Leichtsinnigkeit verworfen, bestritten, angefeindet, und verspottet werden! Und weswegen? Weil sie den verderbten Leidenschaften nicht schmeichein; weil sie dem natürlichen Menschen sein Elend bekannt machen, damit er seine Zuflucht zu dem nehme, durch den er allein glückseelig werden kann; weil sie den Lasterhaften und Ruchlosen den Fluch und ein ewiges Verderben ankündigen, wenn sie in ihren Uebertretungen beharren; weil sie den Menschen zum Bilde Gottes erneuern wollen; weil sie eine seelige Unsterb-

sterblichkeit nur denen verheißen, die mit Ge- Röm. 2, 7.
duld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten. Diese Feinde des Kreuzes Christi, sind unstreitig Feinde Gottes, Feinde seiner Hoheit, seiner Heiligkeit und Güte, die ihm gerne seine herrlichen Eigenschaften und die ihm gebührende Ehre rauben möchten; die durch scheinbare Schlüsse, und solche Gründe, die verblenden könnten, wider ihn Krieg führen; die, die Wahrheit seiner Verheißungen verdächtig zu machen, seine Gesetze der Ungerechtigkeit, und den, der selbst die Liebe, der Grausamkeit und Ungerechtigkeit beschuldigen, weil er den Menschen nicht gestatten will, nach allen schändlichen Wünschen eines ausschweifenden und verderblichen Herzens zu wandeln. Sie sind Feinde Gottes, und sind es diejenigen nicht auch, die zwar den Schein eines gottseeligen Wesens haben, die aber seine Kraft verläugnen? Was hilft es, daß sie den Namen des Gekreuzigten bekennen? Was hilft es, daß sie vorgeben, dem Evangelio zu glauben, vorgeben, daß sie nicht an der Unsterblichkeit der Seele, nicht an der Gewißheit künftiger Belohnungen und Bestrafungen, nicht an der Nothwendigkeit der Erlösung, der Bekehrung, und der Heiligung zweifeln, da sie sich allen Bitten, allen Ermahnungen, allen äußerlichen und innerlichen Aufforderungen und Antrieben Gottes zur Buße und Veränderung ihrer selbst widersetzen, alle seine Gebote beleidigen, und mit solcher Sorglosigkeit und Beharrlich-

keit sündigen, als wenn Himmel und Gericht bloß ein Traum, eine Einbildung oder Erdichtung wäre? Wie könnte der wahre Gläubige solche Feinde des Kreuzes Christi mit gleichgültigen und unbekümmerten Augen ansehen können, er, der von der Unsterblichkeit, Vortrefflichkeit und Göttlichkeit des Evangelii so sehr überzeugt ist; er, der nicht gebohren zu seyn wünschte, wenn Jesus Christus nicht für ihn gekreuzigt, und Gott durch seinen Tod nicht mit ihm versöhnt worden wäre; er, welcher aus der Erfahrung weiß, daß das Joch seines Heilandes sanft und seine Last heilsam ist? Wie könnte er so viele freventliche Verspottungen des göttlichen Wortes, ohne Unwillen, Misvergnügen und Schmerz zu empfinden, anhören, oder mit Unempfindlichkeit wahrnehmen, daß so viele sich Christen nennen, und doch die heilsamen Wirkungen des Evangelii durch einen vorsetzlichen Widerstand verhindern, und sich alles Seegens desselben auf eine so muthwillige Art berauben können?

In der Welt sieht der Christ Menschen, **welchen der Bauch ihr Gott ist.** Von welcher Hoheit und Würde sieht er diese nicht herabgesunken; wie geschändet in ihnen eine Natur, die zum Genusse der Gottheit selbst erschaffen wurde; Unsterbliche, welche keine höhere Glückseeligkeit erkennen wollen, als ihren Leib mit köstlichen Speisen und Getränken zu überfüllen, einen Leib, der bald in Staub verwandelt werden wird; welche nur die Thiere für glück-

glückseelig halten, weil ihnen die Vernunft fehlt, von welcher sie sich bestrafen lassen müssen; Seelen, mit den edelsten und erhabensten Kräften ausgerüstet, die sie durch Ueppigkeit, Schwelgerey und Trunkenheit zernichten; Wesen, die Engel werden könnten, und sich weit unter die Thiere erniedrigen. Ein Christ ist ein Mensch, welcher den Unendlichen zum Gegenstande seiner Anbetung gewählt hat. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Allgewaltige und allein Weise ist es, den er allezeit vor Augen hat. Gott ist es, der ihm stets in Gedanken schwebt, der ist seines Herzens Freude und Wonne. Wenn er sich zu Bette legt, so denkt er an ihn; wenn er erwacht, so redet er von ihm. Wenn er ihn hat, so fragt er nichts nach Himmel und Erden. Wie sollte sich ein solcher nicht betrüben, daß es vernünftige Geschöpfe dieses vollkommnen, herrlichen und unendlich gütigen Wesens giebt, welche den Bauch für ihren Gott halten können? Wie sollte er sich nicht betrüben, er, welcher den Propheten gehört hat rufen: Wehe denen, so Helden sind Wein zu saufen und Krieger in der Völlerey! Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und essen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt! Es. 5, 22.

Unter den Sündern sieht der Christ solche, die ihre Ehre in dem suchen, was ihre Schande ist. Erwäget nur, was die meisten Men-

schen für Ehre halten! Jene dünken sich geehrt, wenn sie durch falsche Schmeicheleyen und Bewunderungen betrogen werden; diese, wenn der große Haufe sich vor ihrem äußerlichen Stande, vor ihrem prächtigen Gefolge und Aufzuge, oder vor ihrem vielleicht durch die schändlichsten Mittel erworbenen Reichthume bückt; andre, wenn sie einen Titel erkaufen, oder erkriechen, dessen sie unwürdig sind; andre, wenn sie von den Großen mit einem freundlichen und doch verachtenden Blicke begünstigt werden, weil sie sich zu einem niedrigen Werkzeuge ihrer Leidenschaften brauchen lassen. Noch andre rühmen sich ihrer Bosheit, brüsten sich mit ihren Frevelthaten, und halten es für Ruhm, daß sie mehr als andre, den Abscheu aller Tugendhaften verdienen. Der Christ allein kennet und besitzt allein die wahre Hoheit des Menschen; die Aehnlichkeit mit Gott und sein in ihm erneuertes Ebenbild; der Glanz der wahren Heiligkeit und Tugend; die Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens; der Beyfall Jesu Christi und die Gleichheit mit den Engeln, zu welcher er sich emporschwingen soll, das ist sein Ruhm, nach welchem Geister von Gott erschaffen, von Gott erlöset, und zur Herrlichkeit des Himmels bestimmt, mit allen ihren Kräften streben sollen. Und dieses Ruhms mangeln die Sünder; diese Herrlichkeit verschmähen sie. Und der, der seine wahre Hoheit kennt, sollte nicht dadurch bekümmert werden?

In der Welt sieht der Christ Menschen, die keine andre, als irdische Gesinnungen haben. Sie sind zur Ewigkeit erschaffen, und schränken ihre Wünsche auf eine Zeit ein, die gegen sie kaum ein Augenblick ist. Wesen, welche noch leben sollen, wenn Erde und Himmel zernichtet, oder wie ein Kleid verwandelt worden sind, die sich den Besitz edlerer, größrer und beständigerer Güter verschaffen können, als diejenigen, welche das Gegenwärtige gewährt, denen die Seeligkeit Gottes zum Genusse angeboten wird, daß diese in allen ihren Begierden, Absichten, Entschließungen, Anschlägen, Geschäfften und Unternehmungen irdisch sind; daß ihre Gedanken immer in dem Staube dieses Lebens kriechen; daß sie, um ein wenig kostbare Erde mehr zu haben; daß sie, um andre eben so geringe und elende Vortheile des Himmels vergessen, und eine Herrlichkeit verachten, oder vernachläßigen können, die mit dem Blute des Sohnes Gottes erkauft werden mußte, wenn wir Antheil daran nehmen sollten: Das muß den Christen, der ganz von den Gedanken seines himmlischen Vaterlandes eingenommen ist, betrüben; das muß seine Seele mit Wehmuth und Jammer erfüllen; seine Augen müssen mit Thränen fließen, wenn er selbst seinen Gott klagen hört: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die löchricht sind, und kein Wasser geben. Jer. 2, 13.

Nein, der wahre Christ kann sich der Traurigkeit über die Sünder nicht enthalten. Sind die Sünder nicht Elend? Die Feinde des Kreuzes Christi, die Verächter der Religion, diejenigen, die sich zum Evangelio bekennen, und es mit ihrem Leben schänden; diejenigen, die den Bauch für ihren Gott halten; die ihre Ehre in dem suchen, was die Schande der menschlichen Natur ist, die Irdischgesinnten, sind sie nicht elend? Machen sie nicht andre elend? Und werden sie, wenn die Rache Gottes erwacht, nicht noch elender werden? Was für unglückseelige Wirkungen haben nicht die Uebertretungen und Unordnungen der Sünder! Wie elend werden nicht die Menschen schon in diesem Leben durch ihre Laster! Die Frömmigkeit und Tugend verschaffen schon hier sehr herrliche Vortheile und Belohnungen. Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch dieses Lebens. Was ist doch mit der Heiterkeit und Ruhe zu vergleichen, welche die Seele eines Tugendhaften empfindet, wenn sie an ihre Vereinigung mit Gott gedenkt, mit dem Frieden, der höher, als alle Vernunft ist, mit der Hochachtung und Ehre, welche sie von andern Tugendhaften genießen, mit der Gesundheit, die sie nicht zerstören, um den Augenblick von brausender Lust zu genießen, den Schwelgerey und Trunkenheit anbieten, mit den stillen unbeneideten Freuden, die aus einem gemäßigten Genusse der göttlichen Wohlthaten entspringen, oder in einem weisen

und

und freundschaftlichen Umgange empfunden werden? Was ist das stolzeste Leben des Ehrgeizigen, als eine prächtige Sclaverey, und die süßeste Lust des Irdischgesinnten, als eine Quelle der tödtlichsten Reue? Und giebt es wohl einen Lasterhaften, der nicht in seinen Sünden seine Peiniger finde? Die Tugend hat ihre Gefahren und Beschwerlichkeiten; aber die Laster haben sie nicht grössere? Und wie mannichfaltig ist das Elend nicht, welches sie über andre bringen? **Mit Unglück sind sie schwanger,** Es. 59, 4-10. **und gebähren Mühe. Sie brüten Basiliskeneyer und wirken Spinneweben. Isset man von ihren Eyern, so muß man sterben; zertritt mans aber, so fährt eine Otter heraus. Ihre Spinnewebe tauget nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke. Denn ihr Werk ist Mühe und in ihren Händen ist Frevel. Ihre Füße laufen zum Bösen, und sind schnell, unschuldig Blut zu vergießen; ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden. Sie kennen den Weg des Friedens nicht und ist kein Recht in ihren Gängen. Darum harren sie aufs Licht, und siehe, es ist finster; auf den Schein, siehe, so wandeln sie im Dunkeln. Sie tappen nach der Wand, wie die Blinden, tappen, als die keine Augen haben, sie stoßen sich im Mittage, als in der Dämmerung; sie sind im Düstern, wie die Todten!** Eine nachdrückliche und eben so schreckliche Beschreibung von den Gottlosen!

Die Tugendhaftesten haben bis zu ihrer Verherrlichung durch einen seeligen Tod noch viele Unvollkommenheiten; sie fehlen mannichfaltig; sie behalten immer noch Schwachheiten und Uebereilungen zu bereuen: Wie angenehm würde unterdeß nicht der Aufenthalt auf der Welt seyn, wenn alle Menschen sich bestrebten, so heilig und unsträflich zu werden, als sie durch die Gnade Gottes werden können? Alsdann würde sie ein Eden seyn; man würde nur sterben und ein glückliches Leben verlassen wollen, um zum Genusse einer vollkommnen und ewigen Glückseeligkeit einzugehen. So aber ist die Welt ein Sammelplatz unzählbarer Plagen, und wodurch? Durch die Laster der Sünder! Wie kann der wahre Christ ein so mannichfaltiges und schreckliches Elend ansehen, ohne dadurch bekümmert zu werden! Und wenn es nur dieses wäre. Aber die Gottlosen, wenn sie sich nicht bekehren, sollen in die ewige Pein gehen!

Es. 66, 24. **Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen!** Zwischen dem Himmel und dem Abgrunde ist eine unübersteigliche Kluft befestigt. Aus diesem Abgrunde wird der Rauch ihrer Quaal von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigen. Ihr Berge, werden sie rufen, fallt über uns; ihr Hügel bedecket uns vor dem Zorne des Lammes! Die Rache des Unendlichen, deß, der Leib und Seele verderben kann; der Verlust aller Kronen des Himmels und aller seiner Herrlichkeit, der Fluch und Abscheu aller Geschöpfe, Flammen, die bis in die unterste

terste Hölle brennen, eine Verzweiflung, welche der Zernichtung fleht, und nicht erhört wird: Das sind die entsetzenvollen Folgen unbereuter Laster. Der wahre Gläubige sieht sie; er sieht, daß die Sünder durch keine Vorstellungen, Warnungen, und irdische Züchtigungen, durch keine Liebkosungen, Lockungen und Bitten Gottes zu bewegen sind, sich nicht in den vor ihren Augen geöffneten brennenden Abgrund hinabzustürzen: Was müßte er für ein Herz haben, wenn er nicht bey der Betrachtung eines so fürchterlichen Elendes erzittern sollte?

Der Christ hat ein Herz, welches fühlt, daß er mit den Sündern, welche sich so unglücklich und elend machen, durch die Bande der Natur, des Blutes, der Gesellschaft, der Freundschaft und der Religion verbunden ist. Er hat ein menschliches mitleidiges Herz. Er stammt mit eben den Unglücklichen, die sich selbst zu Gefäßen des Zornes auf den Tag des Gerichts zubereiten, aus Einem Blute Eines Menschen her; sie haben unsterbliche Seelen, wie er; es sind seine Brüder, die der Verdammniß zueilen. Er lebt mit ihnen in Einer Gesellschaft; er hat mit ihnen Ein Vaterland; vielleicht haben sie bey allen ihren Lastern noch gewisse glänzende Eigenschaften, die ihnen eine gewisse Hochachtung und Zuneigung abgewinnen. Vielleicht macht er mit ihnen Ein Geschlecht aus. Es ist vielleicht ein naher Anverwandter, vielleicht gar ein Bruder, ein Ehegatte, den er in den Wohnungen der Seeligkeit nicht finden wird, wofern

er sich nicht bewegen läßt, von seinen Unordnungen und Lastern abzulassen. Dieser Mann, den gewisse Scheintugenden, auch wohl seine eigne Zuneigung gegen mich zu einem Freunde, oder Wohlthäter machten, wird vergebens an die Kammer des Bräutigams klopfen, wenn er in diesem oder jenem geliebten Laster bis ans Ende verharret. Ein Theil der Zuhörer, die ich alle ermahnte, die angenehme Zeit des Heils nicht zu versäumen, die sich aber gegen die liebreichsten Ermahnungen und Bitten Gottes verstocken, wird vielleicht, weil sie gegen seine Einladungen zum ewigen Leben unempfindlich bleiben, von Jesu Christo vor den Augen des Himmels und der Erde verläugnet werden; eine donnernde Stimme wird vom Throne des Richters ausgehen: **Weichet von mir, ihr Uebelthäter! Ich habe euch nie erkannt!** Und wie bald kann nicht diese Stimme erschallen! Vielleicht in dieser Nacht noch; ehe der erste Morgen wieder anbricht! Es ist vielleicht nur eine einzige Stunde noch zu versäumen, so errettet ihn das Blut Jesu Christi nicht mehr, und die Fürbitte seines Hohenpriesters schweigt; der Abgrund ist geöffnet, der Himmel verschlossen, und das nahe Ende die Verdammniß, vielleicht eines Freundes, vielleicht eines geliebten Wohlthäters, eines Bruders, einer Schwester, eines Mannes, eines Weibes, eines verzärtelten Sohnes, eines alten noch an dem Grabe sündigenden Vaters! Ach alle Empfindungen der Menschlichkeit müßte der verloren haben, der

Matth. 7, 23.

durch

durch die Vorstellung des künftigen Elendes seines Nebenmenschen nicht erschüttert, nicht bis zur lebhaftesten Bekümmerniß über sie erschüttert werden sollte? Auch sie hätten mit ihm einer ewigen Glückseeligkeit genießen, von einer Stufe der Herrlichkeit zur andern emporsteigen können. Und sie werden in den Pfuhl des Abgrundes geworfen, aus welchem keine Errettung ist! Wo ist ein Gerechter, der, durchdrungen von dieser Betrachtung, nicht mit dem Psalmisten sagen sollte: **Meine Augen fließen mit Wasser, daß man Gottes Gesetz nicht hält!** Ps. 119, 136. Sie halten es ja für ihre Pflicht, ihren Nächsten, als sich selbst zu lieben, und sie müssen ihn lieben, bloß als ein Geschöpf und Werk ihres Gottes! Sie müssen ihn lieben; denn ist nicht der Sohn Gottes auch für sie in die Welt gekommen; auch für sie verfolgt, auch zu ihrem Besten gekreuzigt und geopfert worden? Erfüllen sie nun das königliche Gebot der Liebe; fühlen sie eine wahre Zuneigung gegen ihre Nebenmenschen, eine brennende Begierde nach ihrem Heile: So muß nothwendig ihre Bekümmerniß über das unaussprechliche Elend, worein sich die Sünder stürzen, um so viel grösser und lebhafter seyn, je redlicher und eifriger ihre Menschenliebe ist.

Allein, weswegen hat Gott die Seinigen in die Nothwendigkeit dieser Bekümmerniß gesetzt? Warum müssen sie überall und so unzählbare Schlachtopfer des Verderbens vor ihren Augen sehen? Eben aus der Ursache, warum er, so zu sagen, die Nerven eines Menschen mit

den Nerven des andern durch ein unsichtbares Band verknüpft hat. Warum können wir nicht andre große Schmerzen ausstehen sehen, ohne mit ihnen zu leiden? Sollten wir nicht dadurch angetrieben werden, ihm beyzuspringen, seinen Schmerzen abzuhelfen, oder sie zu lindern? Eben so sollte die gerechte Bekümmerniß über das Elend der Sünder den Heiligen antreiben, mit desto größerm Ernste an der Errettung und Bekehrung seiner Brüder zu arbeiten, weil es gewiß ist, daß die Anzahl der Seeligen um so viel grösser seyn wird, je eifriger und unermüdeter die wahren Gläubigen in ihren Bemühungen gewesen sind, das geistliche und ewige Beste ihrer Brüder zu befördern. Alle Menschen in allen Ständen haben diese Verbindlichkeit. Jeder sollte, auch im Geistlichen, nicht allein auf das sehen, was sein ist, sondern eben so sehr auf das, was des andern ist. Jeder soll den andern auf den Grund, der Jesus Christus ist, erbauen helfen; allein besonders ist dieses die Pflicht der Obrigkeiten, der Großen, der Lehrer, und der Väter.

Kein Irrthum, welcher das Amt der Obrigkeiten betrifft, kann schädlicher und gefährlicher seyn, als derjenige, welcher in unsern Zeiten selbst in öffentlichen Schriften behauptet worden ist, daß sie bloß verpflichtet wären, für die irdische Glückseeligkeit derer zu sorgen, die ihrer Aufsicht und Macht unterworfen worden sind. So sehr vergessen diejenigen, die bloß als Weltweise von den Pflichten der höhern und niedrigen obrigkeitlichen Personen reden, bey den-

denselben die Pflichten, die sie als christliche Obrigkeiten zu beobachten haben! Christlichen Regenten muß die geistliche und ewige Wohlfarth derer, die ihnen gehorchen sollen, unendlich theurer seyn, als ihre irdische Glückseeligkeit. Wie könnten sie auch den Namen der Väter verdienen, wenn ihnen das künftige Schicksal ihrer Kinder gleichgültig wäre, wenn sie sich begnügen könnten, diejenigen, über die sie herrschen, nur in dieser Welt glücklich gemacht zu haben, zu geschweigen, daß dieses unmöglich ist, wenn sie nicht alles, was in ihrer Gewalt ist, thun, ihre geistliche und ewige Glückseeligkeit zu befördern. Denn was hilft es ihnen, daß sie der stolzen Ruhe des Friedens genießen; daß alle menschlichen Künste, die die irdische Wohlfarth eines Volkes vergrössern, steigen; daß die Bürger reich werden; daß Ackerbau und Handlung zunehmen; daß sie in den Stand gesetzt sind, auswärtigen Feinden zu widerstehen, wenn die Macht der Laster sie des Genusses dieser wichtigen und herrlichen Vortheile beraubt? Sind nun diejenigen, die an dem obrigkeitlichen Amte Theil haben, wahre Christen, und müssen sie als solche, von dem geistlichen Elende derer, die unter ihrer Aufsicht und Vorsorge stehen, bekümmert werden: Wie eifrig müssen sie sich nicht durch diese Traurigkeit machen lassen, ihre obrigkeitliche Macht auch zum geistlichen Besten derselben zu gebrauchen! Mit welchem Ernste müssen sie nicht darauf denken, der immer mehr überhandnehmenden Gewalt des Lasters

Ein-

Einhalt zu thun; mit einer wohlthätigen Strenge und ohne einiges Ansehen der Person über das Ansehen aller Gesetze zu halten, die wider öffentliche und grobe Laster gegeben worden sind; in der Wahl derer, welche Kirchen und Schulen vorstehen sollen, die gewissenhafteste Treue zu beobachten, und sich selbst in allen ihren Handlungen unsträflich zu beweisen! Wie können sie Gott ähnlicher werden, als wenn sie die Aufnahme des Reiches Jesu Christi unter den Menschen befördern? Denn was ist das höchste Augenmerk der Gottheit? Die Menschen allein in diesem Leben glücklich zu machen? Freylich erfüllet er die Erde mit seinen Gütern, und wer könnte bey der Mittheilung seiner so unzählbaren irdischen Wohlthaten nicht schon hier in einem hohen Grade glücklich seyn, wenn jeder die Wege seiner Gebote wandeln wollte? Allein die Errettung unsrer Seelen ist doch das vornehmste Ziel aller seiner gnadenreichen Beschäfftigungen mit den Menschen. Er dringt freylich niemanden seine Seeligkeit auf, und Obrigkeiten können freylich niemanden zwingen, in die Ordnung des Heils zu treten, und dadurch des Himmels theilhaftig zu werden. Aber wie viele nützliche Anstalten können sie nicht machen, das Wort ihres Heiles zu befördern und die Herrschaft des Lasters zu schwächen, wenn sie nur als wahre Christen von dem geistlichen Schaden Josephs bekümmert werden?

Eben so haben die Großen im Volke eine besondre Verpflichtung, sich von dem Schmerze, den sie über das geistliche Elend ihrer Neben-

menschen empfinden sollen, zur eifrigen Beförderung ihrer ewigen Wohlfarth antreiben zu lassen. Sie besitzen Hoheit und Macht. Sie besitzen Reichthümer, und sind vor andern mit Ueberfluß geseegnet worden. Sollen sie diese Vortheile und Wohlthaten der göttlichen Vorsehung bloß zur Befriedigung ihrer Leidenschaften anwenden? Bloß gebrauchen, um bequemer, wollüstiger, prächtiger und üppiger zu leben, als andre? Ach welch eine Rechenschaft werden viele Eigenthümer von Gütern geben müssen, die zwar das Mark des Landes auspreßten, und sich mit dem Schweiße des Landmannes bereicherten, die aber nichts zum Unterrichte und Heile der Armen, die sie quälen, beytrugen; welch eine schwere Rechenschaft, daß sie dieselben nicht allein in diesem Leben elend machen, sondern auch noch schuld an ihrem ewigen Elende werden; daß sie es lieber sehen, wenn sie unwissend und blind bleiben, als wenn sie sich durch das göttliche Wort erleuchten lassen; daß sie dieselben wohl gar am Tage des Herrn zu beschwerlichen Arbeiten zwingen, und nicht einmal zugeben, daß ihre Seelen durch eine so strafbare Verhinderung ihrer Erbauung und Besserung die Glückseeligkeit genießen, die aus der Vereinigung mit Gott und ihrem Heilande Jesu Christo entspringt! Was wird ihr Schicksal seyn, wenn das Geschrey und Seufzen dieser Elenden ihre Unbarmherzigkeit und Grausamkeit an dem Tage des allgemeinen Gerichts verklagt? Wie können überdieß die Großen dieser Welt vor Gott zu bestehen hoffen, wenn sie durch ihre Laster andre auf den Weg des Verderbens

derbens verführten. Sollten sie nicht um so viel gottseeliger und tugendhafter seyn, als andre, je mehr sie es, so zu sagen, mit Bequemlichkeit und größrer Anmuth seyn können? Ihr wißt, was für einen Eindruck die Exempel der Großen und Geehrten machen! Wenn sie nun der Menge mit großen Beyspielen der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit vorleuchteten: Wie viele würden sie nicht zur Nachfolge reizen? Wenn sie aber glauben, durch eben die Vortheile, welche stärkere Reizungen zur Erfüllung aller ihrer Pflichten seyn sollten, über die Beobachtung der Gesetze ihres Gottes erhoben und davon befreyt zu seyn: Werden sie denn nicht das Verderben vieler von ihrem Beyspiele verführter Seelen zu verantworten haben? Sind sie wahre Christen, und empfinden sie eine wahre Bekümmerniß über das geistliche Elend ihrer Nebenmenschen: So müssen sie ja durch einen seeligen Gebrauch selbst ihrer irdischen Vortheile alles thun, was diese Unglücklichen aus ihrer Verblendung reißen, und sie auf den Weg ihres ewigen Heils bringen kann.

Die Lehrer in den Kirchen und Schulen sollen besonders und vor andern für das ewige Heil der Menschen wachen. Wer kennt nicht ihre grossen und schweren Verpflichtungen! Sie sind die Wächter, die berufen sind, in die Trommete zu stoßen, wenn sie die ewige Glückseeligkeit derselben in Gefahr sehen; ihr Blut wird von ihrer Hand gefodert werden. Die Lippen des Priesters sollen das Gesetz verwahren; sie sollen unterrichten, ermahnen, strafen, es sey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit; sie sollen sich selbst vor dem

An-

Ansehen eines Felix nicht entsetzen. Ach wenn sie von dem geistlichen Unglücke ihrer Zuhörer nicht gerührt und bekümmert werden; wenn sie nicht alle Kräfte ihres Geistes anwenden, die Erkenntniß des Evangelii auszubreiten, und die Sünder von ihren Irrwegen zurückzuführen; wenn sie stumme Hunde sind; wenn sie den Uebertretern Küssen unter ihre Arme machen: Wie häufen diese nicht den Zorn auf den Tag des Zorns! Welch eine zwiefache Quaal erwartet sie nicht! Und wenn sie der entgehen wollen: Wie eifrig müssen sie nicht durch die Empfindung des geistlichen Elendes ihrer Zuhörer werden, die großen Pflichten ihres Amtes zu erfüllen, Gesetz und Evangelium recht zu theilen, diese durch den Fluch von Sinai aus ihrem geistlichen Schlafe zu erwecken, jene in der Heiligung und im Glauben zu stärken, und ihren Heerden leuchtende Vorbilder zu werden!

Eine gleiche Verpflichtung haben alle christliche Väter. Wer hat das Herz eines Vaters, und sucht nicht seine Kinder im Irdischen glücklich zu machen? Wer denkt nicht frühzeitig an ihre künftige Versorgung? Wer sammelt und arbeitet nicht für sie? Diese Sorge ist eine Pflicht, ungeachtet sie ihre Grenzen haben muß. Aber wenn ein Vater seinen Kindern auch alle Vortheile der Welt verschaffte; wenn er ihnen einen unerschöpflichen Ueberfluß an zeitlichen Gütern erwürbe; wenn er sie auch zu den höchsten Würden dieses Lebens erhübe, und sie, Gebeine von seinem Gebeine, Fleisch von seinem Fleische, litten Schaden an ihrer unsterblichen Seele; sie, der

bestän-

beständige geliebte Gegenstand seiner bloß irdischen Sorgen, wären unter den Verdammten, unter denen, welche von dem Anschauen Gottes ausgeschlossen wären? Was hülfe ihnen aller Reichthum und alle Ehre der Welt? Arbeiten aber nicht viele Aeltern an dem ewigen Verderben ihrer Kinder, indem sie bloß auf ihr zeitliches Glück denken, und darüber die Beförderung ihrer geistlichen und ewigen Glückseeligkeit vernachläßigen, indem sie zwar nichts versäumen, was dienen kann, sie der Welt angenehm und gefällig zu machen; aber alles unterlassen, wodurch sie zu Gegenständen des göttlichen Wohlgefallens werden konnten? Sollte also nicht ein jeder Vater die Erziehung zur Furcht des Herrn seine erste Sorge seyn lassen? Sie zu einer deutlichen, vollständigen, und gewissen Erkenntniß der Religion zu bringen; sie mit allen ihren Pflichten gegen das unendliche Wesen, gegen ihre eigne Wohlfarth und gegen das allgemeine Beste bekannt zu machen; sie zu lehren, wie sie alle Versuchungen und Gefahren dieses Lebens, welche ihrem eignen Heile nachtheilig werden können, überwinden sollen, den Saamen des natürlichen Verderbens frühzeitig in ihnen zu ersticken; sie zur Herrschaft über alle Begierden und Leidenschaften zu gewöhnen, sie zu einer regelmäßigen Geschäfftigkeit anzuhalten, sie zur Empfindung der Schönheit eines gottseligen und heiligen Wandels zu bringen, sie zum Abscheue gegen alle Laster zu bewegen, und ihn täglich zu stärken? Ein Vater, der seinen Kindern diese Wohlthat erzeigt hat, verdient allein den Namen

eines sorgfältigen und zärtlichen Vaters; er hat mehr an ihnen gethan, als wenn er ihnen die Reichthümer beyder Indien erworben hätte. Denn er hat die Hoffnung und den Trost, daß er mit ihnen in der Ewigkeit vereinigt werden, daß, wenn er vor ihnen vorangehen muß, sie bey seiner Auferstehung wieder empfangen, mit ihnen vor dem Throne Gottes erscheinen und sagen wird: **Siehe hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.** Welch ein Trost für ihn, daß er die Anzahl der Gottesfürchtigen und Rechtschaffnen mit frommen Kindern vermehrt, welche, gewöhnt von ihm zur Hochachtung und Liebe gegen die Frömmigkeit und Tugend, der weitern Ausbreitung des Lasters widerstehen, und die Aufnahme des Reiches Jesu Christi unter den Menschen befördern!

Einen ähnlichen Trost hat jeder, der nach den Gelegenheiten und Veranlassungen, die ihm angeboten werden, die Seeligkeit seiner Nebenmenschen zu befördern, u. die Sünder von ihren Irwegen zurückzubringen sucht. Zum Eifer hierinnen soll sie die Bekümmerniß über das Elend, worein sich die Lasterhaften stürzen, reizen und antreiben. In dieser Absicht sollen sie unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte der Welt als scheinende und brennende Lichter leuchten. Die Zeit der Saat und Thränen wird vorübereilen, und endlich, wenn auch eure eifrigsten Bemühungen, die geistliche Wohlfarth eurer Brüder zu befördern, nicht gelingt, endlich kömmt die seelige Stunde, wo ihr in eine ganz heilige Gesellschaft aufgenommen werdet, unter welcher kein Unrei-

ner, kein Verächter Gottes, kein verstockter Frevler ist. In die Wohnungen, welche ihnen Jesus Christus im Himmel zubereitet hat, wird ihnen die Bekümmerniß über die Sünder und ihr Elend nicht nachfolgen, weil es dort die gesegneten und heilsamen Wirkungen nicht haben kann, die es haben soll. Im Himmel wird die Ordnung, und die Ordnung allein der Grund, und Gott, der die höchste Ordnung ist, die vollkommenste Quelle unsrer Glückseeligkeit seyn. Dort werden uns selbst die gerechten Gerichte Gottes, die uns hier mit einer heiligen Bekümmerniß über das entsetzliche Schicksal der Sünder erfüllen, erfreuen, und das Geschrey derer, die alle Mittel des Heils muthwillig und beharrlich verachteten, wird die Wonne der Seeligen nicht unterbrechen. Ja wenn uns die Betrübniß über die Sünder und ihre Irrwege mit einem recht brennenden Eifer erfüllte, sie zur Erkenntniß ihres Elendes zu bringen: So werden sie mit einem fröhlichen Erstaunen sehen, daß wir in der Hand Gottes Werkzeuge wurden, viele Seelen von ihrem ewigen Untergange zu retten. Niemand ermüde nur, nach dem Maaße der Gelegenheit und Kraft, das ihm von Gott dargereicht wird, an der Errettung seiner Brüder zu arbeiten. Lasset nur allezeit eure guten Werke leuchten; jeder suche nur, seinem Umgange und seinen Gesprächen so viel Erbaulichkeit mitzutheilen, als in seinen Kräften steht! Hier sehen wir nicht alle heilsamen und gesegneten Wirkungen heiliger Unterredungen; nicht alle Früchte leuchtender Beyspiele. Das Saamenkorn liegt oft lange in der Erde, ehe es

Wur-

Wurzel schlagen, aufgehen und Früchte tragen kann. Endlich wirket einmal eine ernstliche Warnung; endlich wird dieser oder jener Sünder gerührt, wenn er sieht, wie viel uns an seiner ewigen Wohlfarth gelegen ist; unvermuthet kann ein löbliches Beyspiel einen seeligen Eindruck auf ihn machen; der Sieg, den er uns über unsre eignen Leidenschaften davon tragen sieht, wird ihn überzeugen, daß er auch über die seinigen siegen könne. Welch eine Freude wird er denn nicht empfinden, eine Seele von dem ewigen Tode errettet zu haben! Auch diese Belohnung der wahren Gottseeligkeit und Tugend kann der Gläubige erwarten. Er verzage nur nicht an den glücklichen Wirkungen seines Eifers. Ein Moses steigt vom Berge herab, und sieht die unsinnige Freude des Volkes bey der Verehrung des gegossenen Kalbes, das es zu seinem Götzen erwählt hatte: Hätte er da nicht denken können, daß es nun vergeblich wäre, sich der Sache seines Gottes anzunehmen? Allein er rief: **Her zu mir, wer dem Herrn angehört. Und siehe, da sammelten sich zu ihm alle Kinder Levi.** 2 Mos. 32, 26. Nur müssen wir, wenn wir des Seegens theilhaftig zu werden wünschen, aus dem Rathe der Gottlosen entweichen, und selbst nicht sitzen, da die Spötter sitzen. Wir müssen selbst nicht Feinde des Kreuzes Christi werden, den Bauch zu unserm Abgotte machen, und unsre Ehre in unsrer Schande suchen. Um andre zu reizen, an die ewige Wohlfarth ihrer Seelen zu denken, müssen wir beweisen, daß uns an unsrer eignen Seeligkeit alles gelegen sey. Um andre zu Bürgern des Himmels zu machen, müssen wir uns selbst als

Bürger des Himmels beweisen, und zeigen, daß wir der Erscheinung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi warten. Um andre zur Unsträflichkeit des Lebens zu reizen, müssen wir uns selbst von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen. Nun so sey dann, theure Brüder und Zuhörer, unser Wandel im Himmel; unser Lauf sey nach unserm bessern Vaterlande gerichtet, jeder ringe nach dem ewigen Leben; jeder leuchte als ein scheinendes Licht unter dem verderbten Geschlechte dieser Welt. Herr, Schöpfer, Erbarmer und Heiland der Menschen, laß keine Seele verloren werden, für welche das Blut deines Sohnes Jesu Christi vergossen worden ist. Es rufe kräftig für sie, es müsse sie alle reinigen und waschen! Zerbrich die Bande des Lasters, die die Unglückseeligen fesseln! Beuge ihren verhärteten Willen durch deine allmächtige Kraft, und bringe sie zu deiner Gemeinschaft! Die Heiligen wollest du in der Vereinigung mit dir bewahren; du wollest die Knie derer, die noch straucheln, stärken, und jeden Frommen in der Heiligkeit befestigen, damit ihre Gottseeligkeit vielen eine Leuchte zum ewigen Leben werde! Laß alle Lehrer dein Wort mit Treue und Eifer verkündigen, und sie alle Vorbilder der heilsamen Lehre seyn! Mache deinen Gesalbten zu einem geseegneten und heiligen Werkzeuge deiner Verherrlichung, zum Werkzeuge der geistlichen und irdischen Glückseeligkeit seiner Unterthanen! Heilige uns alle, erhalte uns alle, bewahre uns alle zum ewigen Leben! Amen!

XII.

Von den
geistlichen Anfechtungen
der Frommen.

Erste Predigt,
welche von der Beschaffenheit
und den Ursachen der geistlichen Anfechtungen
handelt.

Ueber 2 Cor. 11, 19. bis C. 12, 9.

Am Sonntage Sexagesimä.
Im Gemache.

Der Schwur

Der Schwur

Der Schwur

XII.

Von den geistlichen Anfechtungen der Frommen.

Erste Predigt.

welche von der Beschaffenheit und den Ursachen der geistlichen Anfechtungen handelt.

Epistel, 2 Cor. 11, 19. bis C. 12, 9.

Denn ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug seyd. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten machet, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzet, so euch jemand ins Angesicht streichet. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden. Worauf nun jemand kühne ist, (ich rede in Thorheit) darauf

bin ich auch kühne. Sie sind Ebräer; ich auch. Sie sind Israeliten; ich auch. Sie sind Abrahams Saamen; ich auch. Sie sind Diener Christi; (ich rede thörlich) ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewest. Von den Jüden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreymal gestäupet, einmal gesteiniget, dreymal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meers.) Ich habe oft gereiset, ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Jüden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meere, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in

Hun=

Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. Ohn was sich sonst zuträget, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sey gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damasco der Landpfleger des Königes Areta, verwahrete die Stadt der Damascer, und wollte mich greifen. Und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen, und entrann aus seinen Händen. Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen vor vierzehen Jahren, (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht;

oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht: Gott weiß es. Derselbige ward entzücket bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht: Gott weiß es.) Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreymal dem

Herrn

Herrn gefleheet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne.

Ungeachtet die Religion ihren Bekennern keine vollkommne Glückseeligkeit auf der Erde verheißt, indem sie nur bestimmt ist, sie aus diesem dunkeln Thale der Prüfung sicher und behalten in die Wohnungen des Lichtes und der ewigen Wonne zu führen: So ist die wahre Frömmigkeit doch ein unfehlbares Mittel, das Gemüth nicht allein zu einer heitern Stille bringen, sondern auch sehr oft durch die erhabnen Freuden, die aus der Gemeinschaft mit Gott und Jesu Christo entspringen, eine Vorempfindung des Himmels und der künftigen Seeligkeit in ihnen zu erwecken. Und wie kann es anders seyn? In der Seele des wahren Gläubigen herrschen die edelsten Gedanken, welche gedacht werden können; Gedanken von dem besten und vollkommensten Wesen, von Gott, von seinen eben so großen als liebenswürdigen Eigenschaften; Gedanken, die ihn in den schönsten vortheilhaftesten Verhältnissen

gegen

gegen den Frommen, als ihren Vater, Beschützer, Wohlthäter und Freund vorstellen, als ein Wesen, welches von Ewigkeit her ihre Glückseeligkeit, nämlich ihre Errettung aus der Gewalt der Sünde, und ihre Vollendung in der Ewigkeit, beschlossen, veranstaltet, und zur Erfüllung seiner liebreichen Absichten die erstaunlichsten Wunder gethan hat. Er vergleicht den Zustand, worinnen er von Natur war, mit dem, worein er durch die Gnade versetzt worden ist; den Zustand, worinnen er zu seyn verdiente, mit dem herrlichen Zustande, worein er in einem künftigen Leben versetzt werden soll. Er war ein Missethäter, der des ewigen Todes schuldig war, und ist begnadiget; er war ein elender Sclav und ist befreyt, durch ein unendliches Lösegeld befreyt, nicht allein begnadigt und befreyt; er hat die Ansprüche und Vorrechte der Engel erhalten; er ist ein Kind Gottes geworden. Die Vergebung der Sünde, die Erbarmung, die Liebe und Freundschaft Gottes, die Erlösung Jesu Christi, sein ganzes Verdienst, seine Gerechtigkeit, seine Fürbitte, der Geist Gottes, mit dem er versiegelt ist, alles ist sein. Es ist zwar noch nicht erschienen, was er seyn wird, aber bald wird es offenbar werden. Wie geflügelt fliehen nicht die kurzen Minuten dieses Lebens vorüber! Mag er doch in diesen so schnell vorüberfliegenden Augenblicken arbeiten, wachen, ringen und kämpfen müssen: Welche Belohnungen und Kronen erwarten ihn nicht! Die Seele des

wah=

wahren Christen muß sich oft mit solchen Vorstellungen beschäfftigen: Wie könnten sie lebhaft von ihm gedacht werden, und nicht zu seiner Beruhigung, zu seiner Aufheiterung und Erquickung gereichen! Wie sollten nicht aus solchen Quellen tausend himmlische Freuden und Entzückungen hervorströmen!

Unterdeß giebt es doch nicht selten, wo nicht für alle Christen, doch für viele sehr traurige finstre Stunden während ihrer Pilgrimschaft, manche sehr schmerzende Anliegen und Leiden. Sie haben zuweilen, nach dem weisen unerforschlichen Rathschlusse Gottes, mehr als einen bittern Kelch auszutrinken. Ich rede itzt nicht von den äußerlichen Trübsalen, von denen sie zuweilen auf allen Seiten geängstiget werden. So unglücklich die Lasterhaften sind, wenn sie von dem Glücke, das sie anbeten, nicht mehr bestralt werden, so trostlos, daß sie oft bis zur Verzweiflung elend sind, so können sich doch die wahren Kinder Gottes oft mitten in den härtesten Widerwärtigkeiten des Lebens noch freuen, und sie sind unter allen Stürmen derselben, wie ein Fels, an den alle Wogen des aufgebrachten Meers anschlagen; wider den alle Ungewitter wüten, ohne ihn erschüttern zu können. Dann sind sie als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Je mehr sie Christen sind; je mehr sie ihr Heil in Gott allein suchen, desto freudiger werden sie in solchen Leiden seyn, und sie können es wohl durch seine Gnade so weit bringen, daß sie selbst das Kreuz, das ihnen

seine gütige Hand auflegt, nicht mit den herrlichsten irdischen Glückseeligkeiten vertauschen würden. Allein, es giebt noch andre Arten der Trübsale, welche die schrecklichsten sind, innerliche Leiden, Bekümmernisse im Herzen, bey denen sie unaussprechlich viel leiden müssen, und vielleicht zu einer Zeit, wo ihre äußerlichen Umstände so erwünscht und glücklich sind, als die Umstände eines Menschen in einer unvollkommnen Welt seyn können; fürchterliche Vorstellungen von Gott, Zweifel an seiner Gnade und an ihrer Seeligkeit, schändliche Gedanken, die sie verabscheuen, deren sie sich aber nicht erwehren können, mit einem Worte, diejenigen Leiden, welche die Lehrer göttlicher Wahrheiten unter dem Namen geistlicher Anfechtungen verstehen. Niemand kann sich von dem entsetzlichen Zustande, worinnen sich alsdann Kinder Gottes befinden, eine demselben gemäße Vorstellung machen, er habe ihn denn selbst empfunden.

Ein solcher Zustand war es ohne Zweifel, von welchem der Apostel in unserm Texte redet, wenn er sagt: Es sey ihm gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage. Wir würden, wenn es einer Rede an dieser Stätte anständig wäre, Belesenheit zu zeigen, sehr viele Meinungen der Ausleger über diese Stelle anführen können. Einige glauben, er rede von einer höchstbeschwerlichen Krankheit des Leibes, ohne sich vereinigen zu können, was es für eine

Krank-

Krankheit gewesen sey; andre verstehen unter diesem Pfahl ins Fleisch finstre schwermüthige Gedanken, die zwar ihren Grund in dem Körper und in einer unordentlichen zerrütteten Beschaffenheit desselben gehabt, aber durch den Satan sehr vermehrt worden seyn sollen; andre erklären ihn von äußerlichen Widerwärtigkeiten und Trübsalen, und unter dem Engel des Satans verstehen sie einen ausnehmend feindseeligen Widersacher desselben, der besonders seinem Ruhme an dem Evangelio zu schaden gesucht habe, und ein Engel des Satans genannt werde, weil der Gott dieser Welt die Kinder des Unglaubens antreibe, die Frommen und Rechtschaffnen zu quälen. Allein, wir verstehen lieber darunter, mit vielen sehr erleuchteten Forschern des göttlichen Wortes, geistliche Anfechtungen und gewisse im äußersten Grade empfindliche Versuchungen des Satans, zu zweifeln an der göttlichen Gnade, welche mit einer sehr lebhaften Empfindung seiner eignen natürlichen Schwäche und Ohnmacht, ihnen zu widerstehen, verbunden gewesen sind. Diese Erklärung gründen wir theils auf die Antwort Gottes, auf sein ernstliches Anhalten und Flehen, davon befreyt zu werden: **Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig**; theils auf die Absicht der göttlichen Zulassung dieser Leiden: **Es ist mir ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich**

der

der hohen Offenbarung nicht überhebe. Aus den Worten: **Laß dir an meiner Gnade gnügen,** scheint zu erhellen, er habe sich mit der Versicherung, die er von seinem Gnadenstande gehabt, nicht genug aufrichten und erquicken können; er sey mit Zweifeln darüber gequält worden. Die Worte: **Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig,** zielen auf die Empfindung seiner eignen Schwachheit. Die Worte aber: **Auf daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe,** lehren uns, warum Gott zugelassen habe, daß er sein eignes Unvermögen so sehr empfinden müssen; es geschah nämlich, um alles eitle Vertrauen zu sich selbst, zu seiner Kraft und Würdigkeit in ihm zu unterdrücken. Dieser schreckliche Zustand scheint lange bey dem Apostel fortgedauert zu haben, ob wir gleich nicht ohne starke Gründe aus seinen Briefen schließen, daß er nicht immer in demselben gelassen worden sey.

Paulus ist unstreitig nicht der einzige gewesen, der durch dieses Feuer der innerlichen Trübsal von Gott geläutert worden ist; viele andre Gläubige haben einen ähnlichen Zustand erfahren, und es ist diese Läuterung aus verschiednen Ursachen bey allen wahren Kindern Gottes möglich. Sie müssen sich also darauf vorbereiten, damit dieselbe zum Besten ihrer Seele und zur grössern Verherrlichung Gottes gereichen möge. Wir wollen euch also in verschiednen Betrachtungen **von den geistlichen Anfechtungen der Frommen,** als von den

schwer-

schwersten und empfindlichsten Leiden derselben unterhalten. Heute werden wir erstlich von der Beschaffenheit der geistlichen Anfechtungen; zweytens von den Ursachen derselben reden. Diese Betrachtung kann freylich unmittelbarer Weise nur solchen nützen, die schon zu Gott bekehrt sind, und im Stande der Gnade wandeln. Unterdeß kann sie doch auch denen sehr vortheilhaft seyn, welche noch nöthig haben, durch die Wiedergeburt und Erneuerung aus einem Elende errettet zu werden, indem sie sich vielleicht sehr glücklich dünken, das aber, wenn sie in ihrer Unbußfertigkeit beharren, ein unendlich größres Leiden für sie werden kann, als die härtesten Anfechtungen für die wahren Heiligen sind.

Wir wissen, meine Geliebten, daß die Christen durch die Bekehrung und Vereinigung mit Gott einer Wohlfarth ihrer Seelen theilhaftig werden, die von den äußerlichen glücklichen Umständen derselben, und eben so sehr von der Art einer innern Zufriedenheit und Ruhe unterschieden ist, zu welcher auch ein natürlicher Mensch entweder durch gewisse löbliche Handlungen, oder durch die Verblendung seiner selbst, zu gelangen fähig ist; einer Wohlfarth, die sich auf die Gemeinschaft mit Gott gründet, und im wirklichen Genusse derselben, entweder durch eine deutliche und gewisse Erkenntniß, oder durch eine innre angenehme Empfindung seines Antheiles an Gott und Christo, besteht. Wenn wir also die geistlichen Anfechtungen von den Leiden

unterscheiden, welche der Fromme mit andern Menschen gemein haben kann: So müssen wir darunter alles dasjenige verstehen, was seine geistliche Glückseeligkeit unmittelbarer Weise angreift und unterbricht. Gehören nun zu dem Genusse derselben, wenn wir ihre Beschaffenheit näher bestimmen wollten, besonders die Ruhe, die Zufriedenheit, die Freudigkeit, und wo nicht stets, doch zuweilen, die Fröhlichkeit des Gemüths, welche aus der wirklichen geistlichen Vereinigung der Seele mit Gott zu entspringen pflegen, ein fester Glaube an das Wort Gottes und an alle seine Wahrheiten, ein Geschmack daran, und eine Lust an der Betrachtung derselben und am Gebete, eine innre Gewißheit und Versicherung, daß man in der Gnade mit Gott stehe, und Vergebung der Sünden um Christi willen habe, und zugleich fortdaurende heilige Gedanken und Bewegungen des Herzens: So bestehen die innern geistlichen Anfechtungen des Christen in der Verdunklung oder in dem völligen Mangel der Ruhe, Zufriedenheit und Freudigkeit, welche die gewöhnlichen Folgen der Vereinigung mit Gott sind, in Anfällen des Unglaubens, oder in Reizungen zu demselben durch Zweifel an dem Worte Gottes und an seinen Wahrheiten, in der Unlust zu den Betrachtungen derselben, und vornehmlich zum Gebete, in ängstlichen Besorgnissen, ob man in der Gnade stehe, ob man Vergebung der Sünden habe, und in Zweifeln an seiner künftigen Seeligkeit, und endlich

in

in aufsteigenden sündlichen Gedanken und Bewegungen des Herzens, lauter solche Leiden, die alle andre Widerwärtigkeiten und Trübsalen des Christen unendlich weit übertreffen.

Zuweilen bestehen die geistlichen Anfechtungen und Bekümmernisse des wahren Christen in der Verdunklung, oder auch in dem völligen Mangel der Ruhe, der Heiterkeit, der Zufriedenheit und Freudigkeit des Gemüths, welche aus der Gemeinschaft und Vereinigung der Seele mit Gott und Jesu Christo, ihrem Erlöser, zu entspringen pflegen. Was eigentlich, der Empfindung nach, diese Heiterkeit, diese Zufriedenheit, diese Freudigkeit des Gemüths bey den Frommen sey, davon können wir denen, die sich nie in dem Genusse einer solchen Glückseeligkeit befunden haben, keine deutliche Beschreibung geben, so wenig man einem Menschen, der von den Zeiten eines deutlichen Bewußtseyns an immer siech und elend an seinem Körper gewesen ist, durch Beschreibungen den angenehmen Zustand eines gesunden Menschen begreiflich machen kann. Man muß sich bekehrt haben; man muß ein wahrer Christ geworden, und oft schon eine lange Zeit gewesen seyn; um aus der Erfahrung zu wissen, worinnen diese Glückseeligkeit der wahren Kinder Gottes bestehe. So viel können wir sagen, daß es das Gegentheil von jenem elenden Zustande sey, worinnen sich der Mensch vor dem Zorne Gottes, vor seiner Gerechtigkeit, und vor allen seinen andern Eigenschaften entsetzt

und ängstigt; das Gegentheil von der Traurigkeit und Unruhe, die ein Mensch empfindet, der zuerst die Größe seines geistlichen Verderbens kennen lernt, und von den Vorstellungen der gerechten Strafe gequält wird, die er verdient hat. Wenn ein solcher zerschlagner, geängstigter, fast bis zur Verzweiflung trostloser Sünder, eine solche innre Versicherung von der Gnade Gottes, eine solche Ueberzeugung von der Vergebung seiner Sünde empfängt, daß seine Unruhen, seine Schrecken, seine Beängstigungen aufhören; daß er hofft, und eine Freudigkeit zu Gott empfängt, so ist er im Stande der Ruhe, Heiterkeit und Fröhlichkeit, welche aus der Vereinigung der Seele mit Gott und Jesu Christo zu entspringen pflegt, vorausgesetzt, daß er sich im Ernste durch die Gnade des heiligen Geistes bekehrt hat, welches aus der Fortdauer seines Glaubens und aus der Thätigkeit desselben in guten Werken beurtheilt werden muß. Unterdeß sind diese Heiterkeit, diese Zufriedenheit, diese Freudigkeit des Gemüths, die bey vielen Begnadigten oft eine lange anhaltende Frdhlichkeit des Herzens in Gott und Christo, ihrem Heilande wird, die süßen Empfindungen seines Antheils an ihm und der Liebe Gottes nicht so nothwendige Folgen der Vereinigung mit ihm, daß sie als unzertrennlich von dem Gnadenstande eines Christen betrachtet werden müssen. Sie können oft in einem mindern, oft in einem höhern Grade verdunkelt werden. Es sind Seeligkeiten,

ten, deren Genuß Gott seinen Kindern nach seinem Wohlgefallen entziehen und wiedergeben kann, und sie können sich doch aus einer genauen Untersuchung ihrer selbst versichern, daß sie sich weder ihres Glaubens noch ihrer Gemeinschaft mit ihm durch muthwillige Abweichungen von ihm verlustig gemacht haben. Sie können sich überzeugen, daß sie einen gnädigen Gott und Heiland haben. Aus dieser Ueberzeugung sollten tausend angenehme Empfindungen entspringen, und sie haben sie auch gehabt; aber sie fehlen ihnen zu manchen Zeiten; ihre Heiterkeit ist verdunkelt; es ist ihnen, als ob sich Gott, nach dem Ausdrucke der Psalmen, weit von ihnen entfernt, und sein Antlitz vor ihnen verborgen habe; sie wünschen, daß sie lauter Freudigkeit und Zuversicht zu ihm seyn möchten; sie verlangen es ernstlich; sie bekümmern und ängstigen sich darüber, daß sie es nicht sind; es ist ein Hunger da, den sie nicht befriedigen können; sie dürsten, sie schmachten nach Gott, wie in einer dürren Einöde; es scheint, daß der lebendige Wasserbrunnen für sie vertrocknet sey! Welch ein bedauernswürdiger Zustand! Welche Leiden sind nicht diese Anfechtungen!

Zuweilen bestehen die geistlichen Anfechtungen und Bekümmernisse wahrer Christen in innerlichen Anfällen des Unglaubens, oder in Reizungen zu demselben durch Zweifel an dem Worte Gottes und seiner herrlichen Wahrheiten. Es ist eine große Wohlthat und Glück-

seeligkeit, zur Ueberzeugung und Gewißheit in seinen Bekenntnissen und Einsichten gekommen zu seyn. Wer die Wahrheit liebt, für den ist jeder Stand des Zweifels und der Ungewißheit mit großer Unruhe und Aengstlichkeit verbunden, von welchen freylich diejenigen nichts empfinden, denen es gleichgültig ist, ob sie Wahrheit erkennen, oder nicht; die vielmehr die Mühe des Nachdenkens und der Untersuchung scheuen, und sich deswegen in ihrer Unwissenheit glücklich dünken. Allein, so sehr sich lehrbegierige Gemüther freuen, wenn sie Wahrheit entdecken, und einsehen, daß gewisse Lehren, denen sie nachforschten, entweder falsch, oder gegründet und mit andern unstreitigen Erkenntnissen übereinstimmen: So viel Unruhe empfinden sie, wenn sie in ihren Vorstellungen zu keiner Deutlichkeit oder zu keiner Gewißheit ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit kommen können. Hieraus könnet ihr nun begreifen, oder euch doch einigermaßen vorstellen, was für ein Vergnügen ein wahrer Christ in der Beruhigung seines Verstandes über die Göttlichkeit der Offenbarung, und die Gewißheit und Vortrefflichkeit ihrer Lehren finden müsse, wenn er eine völlige Ueberzeugung davon hat; wenn er an keiner Wahrheit zweifelt, die zu seinem Glauben gehört, oder mit seiner geistlichen und ewigen Wohlfarth in Verbindung steht. Unterdeß sind Einwendungen und Zweifel wider alle Wahrheiten möglich. Werden nun diese in einer Seele lebhafter, als das Bewußtseyn der Gründe

ist,

ist, worauf die Ueberzeugung und Gewißheit von der Wahrheit dieser oder jener Lehren ruht: So wird der Mensch dadurch zum Unglauben oder zur Verläugnung derselben gereizt, und die Empfindung derselben ist ein Leiden, welches um so viel grösser ist, je stärker und anhaltender diese Empfindung ist. Der Fromme kämpft wider diese Anfechtungen; er haßt diese Zweifel zu sehr, als daß er aus einem Gläubigen ein Ungläubiger werden sollte. Er weiß sich allzudeutlich zu erinnern, wie groß seine Gewißheit und Ueberzeugung gewesen sey; er weiß auch, daß sich seine Ueberzeugung auf eine genaue, unpartheyische und sorgfältige Untersuchung gegründet habe; er hat auch die heilsame und seelige Kraft der Wahrheit an ihren herrlichen Wirkungen erfahren. Allein er kann sich die Zweifel, die ihn quälen, entweder nicht auflösen, oder die Vorstellung der besondern Gründe seiner Ueberzeugung ist zu schwach, als daß er die Gründe widerlegen könnte, die seine Zweifel wahrscheinlich machen. Hieraus muß eine große Traurigkeit entspringen! Wie wird er sich nicht mit seinen Zweifeln quälen, wenn er zumal von einer falschen Schamhaftigkeit, oder auch von einem gewissen Mistrauen in die Einsichten entweder seiner Lehrer, oder andrer Christen zurückgehalten wird, das, was in seinem Gemüthe vorgeht zu entdecken! Ein schweres Leiden, besonders darum, weil wirklich, wenn andre Ursachen dazu kommen, ein wirklicher Unglaube und Abfall von der Wahrheit daraus entspringen kann.

Gemeiniglich, obgleich nicht allezeit, ist mit dieser Anfechtung, und den Bekümmernissen, die daraus entspringen, eine andre verknüpft, die Unlust an der Betrachtung des göttlichen Wortes, und besonders zum Gebete. Der Fromme weiß es, er empfindet es auch niemals so sehr, als wenn er von einer solchen Anfechtung angegriffen wird, daß er seine Zuflucht zu den Betrachtungen des göttlichen Wortes nehmen müsse; daß ihm nichts heilsamer seyn könne, als die stille und ernsthafte Erwägung seiner Wahrheiten. Er erinnert sich an das Vergnügen, welches er darinnen empfunden hat. Er erinnert sich, daß er gern und mit Lust betete; er war oft in den Betrachtungen Gottes, seiner herrlichen Eigenschaften, seiner gnädigen Rathschlüsse, seiner Wohlthaten, wie verloren; nichts störte und zerstreute ihn darinnen; er konnte seine Gedanken sammeln und mit Leichtigkeit alle Kräfte seiner Seele auf seine geliebtesten Gegenstände richten; er dachte mit Freuden, oft auch mit Entzücken an die Erlösung Jesu Christi, an den Tod, an den Himmel, an die Ewigkeit. Er konnte mit Lebhaftigkeit, mit Freudigkeit und Zuversicht, mit Inbrunst beten, und sich mit Gott und seinem Heilande unterreden. O meine Geliebten, was sind das für glückseelige himmlische Stunden, wenn die Seele, so zu sagen, nicht mehr auf der Erde ist; wenn sie sich in Gott und in ihrem Heilande vertieft hat! Wie ist sie da mit Licht und Freude umgeben, wenn sie einen

lebendigen Geschmack an dem Worte Gottes und an der Andacht hat; wenn sie wünscht, daß nun ihre Stunde der Auflösung und Versetzung in das Reich der ewigen Herrlichkeit da seyn möchte! Aber es kommen oft auch trübe Stunden der Anfechtung für den Frommen. Er weiß und fühlt seine Pflicht zu heiligen Betrachtungen und zum Gebete; aber er empfindet keine Freudigkeit und Lust dazu; er muß sich zu dem, was er so gern that, zwingen; es fehlt ihm an Lebhaftigkeit und Feuer; er weiß nicht, was er beten; er weiß nicht, wie er beten soll. Er wird leicht gestört und leicht zerstreut; es fällt ihm schwer, seine Gedanken zu sammeln und in ihrer Richtung auf Gott, und auf sein Wort zu erhalten. Die Wahrheiten der Offenbarung scheinen ihm nicht mehr in dem Lichte zu glänzen, in dem sie sonst vor seinen Augen stralten; er möchte mit Inbrunst zu Gott rufen, und alle Hitze der Andacht, die er sonst empfand, scheint ganz erloschen und sein Glaube nur noch ein glimmender Tocht zu seyn. Ein sehr betrübter Zustand für den, der ernstlich wünscht, seine größte Freude in Gott zu finden, weil er diese Trägheit seines Herzens haßt, und sich doch nicht davon befreyen kann! Ach wer kann aussprechen, was ein Frommer leidet, wenn er diese Anfechtungen empfindet; wenn er sich nicht entflammen, wenn er seinen Zerstreuungen, seiner Schläfrigkeit nicht wehren kann!

Wie leicht vereinigen sich nicht mit diesen geheimen Leiden des Frommen noch härtere An-

fechtungen und Bekümmernisse; Zweifel an seinem Gnadenstande; Zweifel, ob ihm auch seine Sünden vergeben sind, die er zwar bereut hat, die ihm aber neue Beängstigungen verursachen; Zweifel, ob die Tugenden, welcher er sich beflissen hat, ächter und gottgefälliger Art sind; fürchterliche Vorstellungen von der Ungnade und dem Zorne Gottes; Zweifel an seiner ewigen Errettung und Seeligkeit. Ist es auch wohl nur eine Einbildung und ein Traum gewesen, womit ich mir selbst geschmeichelt habe, daß ich unter die gläubigen Kinder Gottes gehöre? Vielleicht bin ich nicht einmal wirklich bekehrt, und folglich auch noch nicht gerechtfertiget. Meine Sünden mögen mir wohl noch nicht vergeben seyn; also werden mich alle Flüche des göttlichen Gesetzes treffen, die wider unbekehrte Sünder ausgesprochen worden sind. Die Gerechtigkeit, das Verdienst, und die Versöhnung Jesu Christi gehen mich nichts an, weil ich ein gar zu großer Sünder gewesen bin; Gott kann wohl für mich kein Vaterherz haben; die Tugenden, die ich auszuüben geglaubt habe, mögen wohl nicht aus dem Glauben, sondern bloß aus der Eitelkeit meines Herzens entsprungen seyn. Würde ich mich so sehr zu heiligen Betrachtungen zwingen müssen, wenn ich in der Gnade stünde? Würde ich da im Gebete zerstreut, würde ich nicht weit andächtiger, würde ich nicht mit Inbrunst beten können? Würde es mir nicht eine Freude seyn, an den Tod und an die Ewigkeit zu denken?

denken? Wenn nun etwa der Christ wirklich nachläßiger und durch seine Schuld träger in seinem Christenthume geworden ist; wenn sein Gewissen ihm die Fehltritte vorhält, die er hätte vermeiden können, wofern er eifriger und sorgfältiger gewesen wäre; wenn ihm Gott eben deswegen, um ihn aufzuwecken, die süßen Empfindungen seiner Gnade entzieht, sich auf einige Zeit verbirgt, und auf sein Gebet nicht antwortet: Ach welch eine Trübsal, die alle andern Leiden unendlich überwiegt! Welch eine Last liegt nicht auf seinem Herzen, wenn er Trost sucht, und keinen finden kann? Erkennen, daß es das äußerste Elend sey, keinen Antheil an der Gnade Gottes und an der Erlösung Jesu Christi zu haben, und zweifeln, daß man in der Gnade, zweifeln, daß die Sünden, die man doch beweint und verabscheut zu haben glaubt, vergeben sind; zweifeln, daß uns die Gerechtigkeit, das Verdienst, der Tod und die Fürbitte Jesu Christi angehe, weil man ungewiß wird, ob auch unser Glaube an ihn ächter Art und nicht bloß ein eitles ungegründetes Vertrauen sey; zweifeln, ob man seelig werden könne; fast wie Cain denken: **Meine Sünden sind grösser, als daß sie mir vergeben werden sollten;** fürchten, daß man die Anzahl der Verworfnen vermehren werde: O welch ein erschrecklicher Zustand! Und der Christ kann durch göttliche Zulassung, auch wohl durch seine eigne Verschuldung in einen solchen Zustand gerathen!

Ja,

Ja, meine Geliebten, ein solcher Zustand ist möglich. Es giebt eine andre Art der geistlichen Anfechtung, die nicht selten der Grund zu einem so traurigen und unglücklichen Zustande ist. Aus einer gottgeheiligten Seele sollten immer nur heilige Gedanken und Bewegungen des Herzens aufsteigen, und oft wird der Fromme; (so groß ist unsre Unvollkommenheit in diesem Leben!) wenn wir auch bekehrt sind, von sündlichen, eiteln, schändlichen Gedanken und Bewegungen gequält, die zuweilen gar gotteslästerlich seyn würden, wenn der Gläubige sie nicht mit Misfallen und Abscheu betrachtete; wenn er nicht ernstlich von denselben befreyt zu werden wünschte. Er haßt, er verabscheut sie; aber er kann sich ihrer nicht erwehren. Er fühlt ein starkes Unvermögen in sich, sie zu verhindern; er kämpft wider sie; er bestrebt sich, dieselben zu unterdrücken. Allein, sie begleiten und verfolgen ihn; sie werden fast von allen Gegenständen erweckt, die einen Eindruck auf seine Sinne machen. Auch bey den heiligsten feyerlichsten Handlungen der Religion fallen sie ihm ein, und es wird ihm, so ernstlich auch sein Bestreben ist, schwer, ihnen zu widerstehen, und die entgegengesetzten Gedanken, Bewegungen und Empfindungen in sich hervorzubringen. Ach es ist ein großer Jammer, von Gedanken zerrissen und gequält zu werden, die man mit Unwillen in sich bemerkt, die man verabscheut, die man haßt! Man darf nur einige Kenntniß der menschlichen

Seele haben, um sich überhaupt eine lebhafte Vorstellung von einem so unglücklichen Zustande machen zu können.

Alle diese Anfechtungen nun sind sehr grose Leiden. Vielleicht giebt es unter uns einige, die sie empfunden haben, und diese werden durch die bloße Erinnerung daran erschreckt werden. Andern, und der erbarmende Gott bewahre sie vor denselben, wenn ihre Empfindung nicht zum Heile ihrer Seelen nothwendig ist, würde ich durch alle Beschreibungen keinen Begriff von der Größe dieser schweren Bekümmernisse beybringen können. Also gehe ich nun in meiner Betrachtung zu den Ursachen solcher geistlichen Anfechtungen fort. Es kommen aber dieselben entweder von Gott her, oder der Satan verursacht sie, oder sie werden von andern Menschen veranlaßt, oder der Grund dazu liegt in dem Frommen selbst und in seiner Beschaffenheit.

Die geistlichen Anfechtungen der Frommen können von Gott selbst herkommen. Wir wissen, geliebte Zuhörer, daß alle glückseeligen Veränderungen, die mit dem Menschen in der Bekehrung vorgehen, nicht ohne eine Einwirkung der Gottheit in uns erfolgen, die an dem Gebrauch des göttlichen Wortes und der Gnadenmittel gebunden ist; daß sie aber der Geheiligte durch die ihm mitgetheilten Gnadenkräfte selbst fortsetzen müsse, wiewohl auch dieses nicht ohne einen fortdaurenden Einfluß der göttlichen Liebe geschehen kann. Allein wie merk-

lich

lich er diesen Einfluß auf unsre Seele machen will, dieses steht bey seiner Weisheit und Güte; wir wissen überdieß die Art und Weise nicht, wie Gott auf die menschliche Seele wirke. Unterdeß kann er das Gefühl und Bewußtseyn seiner gegenwärtigen Einwirkung schwächen und vermehren, nachdem er solches zum Besten seiner Kinder für nöthig erachtet. Er kann ihm die allgemeine Versicherung von seinem Gnadenstande lassen; aber er kann verhindern, daß der Christ die Ruhe, Heiterkeit und Freude empfinde, die sie zu begleiten pflegt; er kann auf eine uns unbekannte Art verursachen, daß die Wahrheiten seines Wortes uns zuweilen mehr, zuweilen weniger Licht zu haben scheinen. Er kann gewisse Gedanken, die Vorstellungen, wie unwürdig wir seiner Erbarmung sind, wie sehr wir seinen Zorn verdienen, wie elend der Sünder seyn muß, den er verwirft, lebhafter machen, und die Ueberzeugung, die wir von seiner Gnade haben, verdunkeln. Dieses will uns die heilige Schrift zu verstehen geben, wenn sie lehrt, daß Gott **zuweilen von ferne trete**; daß er **sein Antlitz verberge**; daß er sich als einen **Grausamen** anstelle; daß er **nicht antworte, wenn wir zu ihm rufen.** So weit kann Gott bey den geistlichen Anfechtungen der Frommen wirksam seyn, und zwar, wie wir es in einer andern Betrachtung lernen werden, ohne Nachtheil seiner Heiligkeit und Güte; aber unheilige, eitle, schändliche Gedanken und Bewe-

gungen

gungen des Herzens kann er selbst durch seine thätige Einwirkung nicht hervorbringen, ob er sie gleich aus weisen und gütigen Ursachen zulassen kann. Solche Anfechtungen nun, die ihren Ursprung in Gott entweder in seiner thätigen Einwirkung oder in seiner Zulassung haben, gehören zu den Versuchungen, welche Gott in seinem Worte beygelegt werden. Wir setzen alles dieses als erwiesen voraus, weil wir zu weitläuftig werden müßten, wenn wir die vornehmsten Stellen der Offenbarung, die zum Beweise dienen, auseinander setzen und erklären sollten. Und ist nicht die bloße Möglichkeit davon Beweis genug?

Es können zweytens die geistlichen Anfechtungen der Frommen, die wir beschrieben haben, von dem Satan und den Engeln der Finsterniß verursacht werden. Der Beweis davon liegt in unserm Texte. Der Pfahl oder Stachel ins Fleisch, von welchem der Apostel Paulus redet, war des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug. Wie man auch diese schwere Stelle erklären mag, so haben wir gar keinen Grund anzunehmen, daß hier nicht von einem Leiden geredet werde, das der Wirkung des Satans zuzuschreiben sey. Dieser Geist mag in die Seelen der Menschen wirken können, wie er will, welches zu erklären freylich der menschlichen Einsicht und Weisheit nicht verstattet ist: So können wir seine Einwirkung und die Einwirkung seiner mitgefallnen Geister auf die Menschen nicht läugnen, ohne

den deutlichsten Aussprüchen des göttlichen Wortes zu widersprechen. Was würde es heißen, wenn von ihm gesagt wird, er habe die Jünger Christi zu sichten begehrt; oder er habe sein Werk in den Kindern des Unglaubens? Wie könnte die Schrift von Versuchungen des Satans, von den Strikken, von den Anläufen, von den Nachstellungen, von den feurigen Pfeilen desselben reden? Wie konnte sie uns auffordern, diesem brüllenden Löwen Widerstand zu thun, und wider die bösen Geister zu streiten, wenn er auf gar keine Art auf die Menschen und in ihre Seelen wirken könnte? Es giebt also Anläufe des Satans und feurige Pfeile, die er auf die Herzen der Gläubigen abdrückt, es geschehe nun dieses, wie es wolle. Da er von einem bittern Haß gegen die Frommen entflammt ist: So wird er, wenn es Gott nicht hindert, eben so, wie in Jesu Christo, die Ruhe und Freudigkeit des Christen zu verdunkeln, ihn zum Unglauben zu reizen, Zweifel in ihm und ein Mistrauen zum göttlichen Worte zu erwecken suchen. Er wird trachten, es dahin zu bringen, daß der Heilige in seinem Gnadenstande zweifele. Er wird ihn an seine Sünden erinnern, und ihn, durch die Vorstellung ihrer Größe, wenn es möglich wäre, zur Verzweiflung zu verführen bemüht seyn. Er wird eitle und sündliche Gedanken in ihm erwecken, ob es ihm vielleicht gelingen möchte, den Gläubigen zu einigem Wohlgefallen daran zu bewegen.

wegen. Dieses alles folgt sowohl aus seinem Hasse gegen Gott und gegen seine Kinder, als aus seinem bittern Neide über ihre Seeligkeit. Besonders ist es in einem hohen Grade wahrscheinlich, daß er die eitlen, unnützen, sündlichen Gedanken von ihm veranlaßt, von welchen Kinder Gottes zuweilen gequält sind, wenn sie bey einer genauen Prüfung sich bewußt werden, daß sie nichts gethan haben, was sie hätte veranlassen können; daß sie vielmehr mit der äußersten Sorgfalt alle Gelegenheiten und Veranlassungen zu derselben vermeiden. Wir können solches freylich nie mit einer völligen Gewißheit bestimmen; allein wir haben hier Ursache, die göttliche Einrichtung zu bewundern, vermöge welcher wir darinnen deswegen nichts mit völliger Zuverläßigkeit entscheiden können, damit wir in Absicht auf die geistlichen Anfechtungen destomehr für uns selbst auf unsrer Hut seyn mögen.

Die geistlichen Anfechtungen des Gläubigen können auch von seinen Nebenmenschen veranlaßt werden. Er kann in die Gesellschaft von Zweiflern und Sündern verwickelt werden, die diese oder jene Einwendungen wider die Religion auf eine, dem Scheine nach, so scharfsinnige Weise vortragen, daß er dadurch beunruhigt wird. Zuweilen giebt es auch Lehrer, die zwar fromm, aber nicht erleuchtet genug sind, und theils die Buße, theils den Gnadenstand eines Menschen nach Kennzeichen beurtheilt wissen wollen, nach denen er nicht be-

urtheilt werden sollte, weil es zufällige und keine wesentliche Merkmaale sind. Derjenige, der sich unter die Bekehrten zählen will, soll eine ganz außerordentliche und empfindliche Angst über die Sünde empfunden haben; er soll einen gewissen Zeitpunkt seiner Bekehrung angeben können; er soll gewisse gleichgültige Handlungen unterlassen haben, die er nicht unterlassen hat. Wenn er nun seinen Gnadenstand nach solchen falschen oder doch bloß zufälligen Merkmaalen prüft, und von Natur zur Schwermuth geneigt ist; in welch eine Angst kann er nicht dadurch gerathen! Unterdeß liegt hierbey die Schuld auch an ihm, nämlich an seinen mangelhaften Einsichten; eine Anmerkung, die uns auf die Wahrheit führt, daß vielleicht die meisten geistlichen Anfechtungen in der Beschaffenheit des Angefochtenen selbst gegründet sind.

Die Ursachen der geistlichen Anfechtungen und Bekümmernisse, die man in dem Gläubigen selbst entdecken kann, können von verschiedner Art seyn. Es giebt einige, die, vielleicht aus Mangel der Einsicht, vielleicht auch aus gewissen philosophischen Vorurtheilen, vielleicht auch aus Leichtsinn, den Grund aller innern Leiden der Frommen, ihrer Traurigkeit, ihrer finstern schwermüthigen Gedanken, ihrer Zweifel an ihrer Seeligkeit, und der ängstlichen Besorgnisse, mit denen sie sich quälen müssen, bloß in der körperlichen Beschaffenheit, und in einem dicken schwarzen Blute suchen: So wenig man

dieses

dieses ohne alle Einschränkung und Bestimmung läugnen kann, weil man alsdann die so gar genaue und enge Verknüpfung unsers Körpers mit der Seele läugnen müßte: So sehr würde man irren, entweder wenn man behauptete, daß alle innre geistlichen Anfechtungen und Leiden der Christen aus dieser Quelle entsprängen, oder wenn man auch nur behaupten wollte, daß, wofern wirklich der erste Grund dazu in dem Körper und in seinem kränklichen Zustande läge, solche Leiden bloß durch leibliche Mittel und durch die Hülfe des Arztes gehoben werden könnten, indem wir aus der Erfahrung wissen, daß die Gedanken, welche durch die Beschaffenheit oder Veränderungen des Körpers veranlaßt worden sind, in der Seele fortdauern, auch wenn die erste äußerliche körperliche Veranlassung dazu nicht mehr vorhanden ist. Wir wollen also gewisse leibliche Umstände nicht von den Ursachen der innern geistlichen Anfechtungen ausschließen, so wenig wir es widerrathen, zur Erleichterung derselben auch leibliche Mittel zu gebrauchen, so bald man einigen Grund zu vermuthen hat, daß eine üble Beschaffenheit des Blutes oder sonst ein kränklicher Zustand daran schuld sey. Wir behaupten aber, daß es viele andre Ursachen in der Seele des Gläubigen gebe, aus denen große und schwere Anliegen und Bekümmernisse seines Geistes entspringen können, ob wir uns gleich der Kürze wegen begnügen, sie mehr anzuzeigen, als weitläuftig zu erklären und zu beweisen.

Es ist ein schweres geistliches Leiden, wenn ein Frommer nicht die Ruhe, die Heiterkeit, die Freudigkeit, die Fröhlichkeit empfindet, welche aus der Ueberzeugung von seinem Gnadenstande und aus der Vereinigung mit Gott zu entspringen pflegen. Allein, woher kömmt dieser Mangel, zumal wenn es Zeiten gegeben hat, wo er stärkere und süßere Empfindungen seines Antheils an Gott und Jesu Christo, seinem Heilande, hatte? Vielleicht macht das Sinnliche und die Lust, die aus irdischen Dingen geschöpft wird, noch zu viel Eindruck auf ihn. Vielleicht ist die Lebhaftigkeit seiner Ueberzeugung von seinem Gnadenstande dadurch schwächer geworden, daß er sich derselben nicht immer gleich stark bewußt zu bleiben, oder auch sie nicht sorgfältig genug zu vermehren sucht. Vielleicht fängt er auch an, sicher und nachläßig zu werden. Ist es möglich, daß er in einem solchen Falle so viele Ruhe, Heiterkeit und Freudigkeit empfinden sollte, als in den glücklichern Stunden, wo er sich seiner Ueberzeugung von seinem Gnadenstande mit aller Stärke seines Geistes bewußt zu werden trachtet?

Es ist eine schwere Anfechtung, zum Unglauben gereizt zu werden, sich mit Zweifeln und Einwendungen wider die Religion zu quälen, von der man doch überzeugt ist; von der man überzeugt zu bleiben ernstlich wünscht. Allein, vielleicht ist unsre Erkenntniß göttlicher Wahrheiten nicht so deutlich, nicht so gründlich, als sie bey einem größern Fleiße, in der Wissen-

schaft

schaft seines Heils zu wachsen, seyn könnte. Vielleicht hat man die Beweise und Gründe derselben nur überhaupt, und nicht jeden ins besondre erwogen. Vielleicht gründet sich unser Glaube mehr auf Empfindung, als auf Einsicht. Vielleicht sind wir durch unsre Schuld in Gesellschaften verwickelt, wo wir mehr Einwendungen wider die Wahrheit, als Vertheidigungen derselben hören. Vielleicht sind wir in dem Irrthume, daß es genug sey, sich einmal recht fest von der Wahrheit überzeugt zu haben, und man bedenket nicht, daß der Mensch vieles wieder vergessen könne, was er erst mit der größten Lebhaftigkeit und Deutlichkeit gedacht hatte.

Es ist eine schwere Anfechtung, wenn man keinen lebendigen Geschmack an göttlichen Betrachtungen und besonders am Gebete hat, wenn man eine besondre Schläfrigkeit dabey empfindet; wenn man seine Seele zu derselben nöthigen muß, und dabey häufigen Zerstreuungen unterworfen ist. Aber giebt es nicht vielleicht eine unordentliche übertriebne Geschäfftigkeit, die uns verhindert, öfter geistliche Betrachtungen anzustellen, öfter zu beten? Ermüden wir unsern Geist nicht vielleicht mehr, als es unsre Schuldigkeit verlangt, durch die Verrichtungen, die nur dieses Leben betreffen, wenn sie auch an sich nichts Sündliches haben? Vielleicht zerstreuet die Seele sich mehr in das Geräusch der Welt, als der Heilige sollte; vielleicht zu sehr in ihre Lustbarkeiten, als daß er Geschmack genug an dem Ernste, an der Sammlung der Gedanken finden kann, wo-

mit man an Gott, an seine Seeligkeit denken, womit man beten soll.

Es kann kein Zustand für einen Frommen schrecklicher und jammervoller seyn, als wenn er an der Gnade Gottes, an der Wahrheit und Aufrichtigkeit seines Glaubens, an der rechtmäßigen Beschaffenheit seiner guten Werke, an der Vergebung seiner Sünden und an seiner künftigen Seeligkeit zweifelt. Aber ist er vielleicht nicht in Sünden gefallen, die zwar seinen Gnadenstand nicht aufheben, die ihn aber doch in große Gefahr setzen? Vielleicht ist der Eifer seines Glaubens und sein Fleiß in guten Werken erkaltet; vielleicht hat er sich seit einiger Zeit nicht Mühe genug gegeben, seines Gnadenstandes gewiß zu seyn; vielleicht hat er die Hoffnung seiner Seeligkeit mehr auf seine guten Werke, als allein auf die freye Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes, auf das Verdienst und die Fürbitte seines Erlösers gegründet. Vielleicht sind seine Tugenden nicht so rein und lauter, als sie seyn sollten; es mischt sich etwa zu viel weltliches in dieselben; sie geschehen zu sehr aus der Absicht, den Menschen zu gefallen. Darf man sich verwundern, daß solche Ursachen sehr heftige Bekümmernisse und Beängstigungen verursachen, wenn zumal der Gläubige eine natürliche Neigung zur Schwermuth und zu finstern Vorstellungen hat?

Es ist ein schweres Leid, von unheiligen, eiteln und schändlichen Gedanken und Bewegungen verfolgt und gequält zu werden, wenn man

sich

sich bewußt ist, sie aufrichtig und ernstlich zu verabscheuen und zu hassen. Ach sie können noch Folgen von unserm ersten sehr verderbten und sündlichen Zustande seyn, von dem wir durch die Gnade Gottes errettet worden sind! Besonders giebt es gewisse Laster, aus denen, wenn wir auch durch eine ernstliche Bekehrung von der Tyranney derselben befreyt werden, immer, als aus verstopften giftigen Quellen, schädliche Aufdünstungen aufsteigen. Eine solche Sünde ist das Laster der Wollust und Unreinigkeit, welches auch nach der ernstlichen Verabscheuung desselben, doch immer schändliche Gedanken und Bewegungen, vornehmlich bey dem Anblicke der Gegenstände erweckt, die es sonst reizten oder nährten. Und wenn vielleicht die eiteln und sündlichen Gedanken und Bewegungen, die einen Frommen verfolgen, nicht daraus entspringen: Ist er denn auch in der Vermeidung der Gelegenheiten und Veranlassungen, bey denen sie zu erwachen pflegen, sorgfältig und vorsichtig genug? Uebt er sich auch so sehr, als er sollte und könnte, heilige Gedanken, heilige Bewegungen und Entschließungen in seiner Seele zu erwecken, zu unterhalten, fortzusetzen, oder zu erneuern?

Seht, so viele Ursachen kann es in der Beschaffenheit des Frommen selbst, zu den geistlichen Bekümmernissen und Anfechtungen geben, die so große und schwere Leiden sind. Vielleicht kann diese Betrachtung diejenigen, die gar nichts von der Glückseeligkeit der Christen wissen können, weil sie sich noch nicht bekehrt haben, zu

dem Gedanken veranlassen: Wenn es so mit dem Schicksaale der Frommen beschaffen ist: Wer kann denn Lust haben, ein Christ zu werden? Ist es nicht besser, in seinen Sünden ruhig zu bleiben, als sich der Möglichkeit so empfindlicher Leiden auszusetzen? Das sey ferne, meine Theuersten, nur einen Augenblick zu denken, daß der Zustand eines Gläubigen, selbst mitten in seinen schwersten geistlichen Bekümmernissen und Anfechtungen, nicht unendlich glückseeliger seyn sollte, als der Zustand des Unbekehrten, wenn er sich am ruhigsten und glücklichsten zu seyn dünkt. Denn er ist doch immer ein Kind Gottes; er verliert durch solche Anfechtungen seinen Gnadenstand nicht, nicht seinen Antheil an seinem himmlischen Vater, an seiner Liebe, an der Gerechtigkeit und an dem Verdienste Jesu Christi. Wenn er sich nur bestrebt, die Pflichten zu erfüllen, zu denen ihn solche Leiden verbinden, so bleibt ihm der Himmel und die ewige Seeligkeit gewiß, und auch hier schon werden diese trüben Wolken vorübergehen. Wie könnte mit ihrem Zustande das große Elend unbekehrter Sünder verglichen werden? Wie ernstlich sollten sich denn diese, ungeachtet der Anfechtungen die ihnen in dem Stande der Heiligung bevorstehen können, nicht bestreben, aus ihrem Verderben errettet zu werden, um dereinst nicht in jenen entsetzlichen Zustand zu gerathen, wo das Feuer der Verworfnen nicht verlöscht, wo der Wurm, der sie nagen wird, nicht stirbt! Wir können ihnen freylich nicht sagen, wenn

sie

sie sich erleuchten, bekehren und in die Vereinigung mit Gott versetzen lassen; wenn sie die göttliche Ruhe, Heiterkeit, Zufriedenheit und Freudigkeit empfinden werden, die nach einer aufrichtigen redlichen Buße, aus der Gemeinschaft mit ihrem versöhnten Vater und mit Jesu Christo zu entstehen pflegen, und gewiß entstehen sollen, wofern sie sich dem Geiste Gottes übergeben. Ach wie unglücklich wären sie nicht, wenn sie sich dadurch zurückhalten liessen, dem gnädigen Rufe Gottes zum ewigen Leben zu gehorchen! Muß der wahre Christ unaussprechlich viel leiden, wenn er etwa mit Zweifeln an der Gnade Gottes, an der Vergebung der Sünden, an der Zurechnung des Verdienstes Jesu Christi und an seiner ewigen Seeligkeit hier, wo er gewiß von solchen Zweifeln errettet werden kann, angefochten und geängstigt wird: O wie furchtbar und entsetzenvoll muß denn nicht der Zustand eines Sünders seyn, dessen Gewissen aufwacht; der nicht bloß an der Gnade seines Gottes zweifelt; der völlig gewiß ist, daß er an ihm einen strengen und erzürnten Richter habe! Und selbst dieser Zustand ist noch besser, als wenn er in seiner tödtlichen Ruhe eingewiegt bleibt, weil darinnen die Errettung aus demselben möglich ist. Hat er sich aber erst in jenen Abgrund gestürzt, wo Gott nicht mehr versöhnt werden kann; hat er das Urtheil der Verdammung gehört; weiß und fühlt er erst, daß ihn Gott verworfen hat; sieht er sich nun auf ewig von den Wohnungen

der Seeligen ausgeschlossen: O alle meine Gedanken entsetzen sich vor diesem unbeschreiblichen Elende, vor den Quaalen, die einen solchen Elenden foltern müssen! Ach, unendlicher Erbarmer, bewahre uns vor diesem Verderben, als daß wir in unsern Sünden in die Ewigkeit hinüberschlummern sollten! Laß eher hier, wenn wir unsre Sünden verheelen und in einem tödtlichen Schlummer des Lasters bleiben wollten, deine Hand Tag und Nacht schwer auf uns werden! Blut der Versöhnung, sprich laut und kräftig zur Errettung der Sünder, die sich in ihren Uebertretungen glücklich dünken! Hoherpriester der Menschen, bringe sie zur Erkenntniß und Empfindung ihres geistlichen Elendes! Beuge, zermalme ihre Herzen, daß sie der Seeligkeiten deiner Gemeinschaft fähig werden mögen! Denen aber, die schon unter uns mit dir vereinigt sind, erhalte die Empfindung deiner Gnade! Laß uns wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen, und wenn es dir gefällt, deine Heiligen in diesem Feuer zu läutern, ach so gieb du, der du allenthalben versucht worden bist, gieb Geduld, Treue und Muth! Verbirg nicht immer dein freundliches Antlitz; wende dich wieder zu ihnen und laß sie reichlich durch dich getröstet und erquickt werden, um deiner Leiden, um deiner Güte und Herrlichkeit willen! Amen!

XIII.

Von den
geistlichen Anfechtungen
der Christen.

Zweyte Predigt,
welche von den Absichten Gottes
bey der Veranstaltung oder Zulassung der
geistlichen Anfechtungen
handelt.

Ueber 2 Cor. 12, 7-9.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Vor

der Königinn Frau Mutter.

XIII.

Von den geistlichen Anfechtungen der Christen.

Zweyte Predigt,

welche von den Absichten Gottes bey der Veranstaltung oder Zulassung der geistlichen Anfechtungen handelt.

Epistel, 2 Cor. 12, 7-9.

Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreymal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an

mei-

meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne.

So groß die Leiden waren, welche Jesus Christus in seiner Erniedrigung, und besonders in den letzten Tagen seines Lebens, zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes mit Gott übernehmen mußte: So sehr gereichten sie seinen Jüngern nicht allein zur billigen Bekümmerniß, sondern auch zur Anfechtung. Es war aber dieses mehr eine zufällige, als natürliche und unausbleibliche Folge derselben. Nothwendig war es, daß sie über seine Leiden betrübt wurden. Wie hätten sie ihm mit einer redlichen und zärtlichen Zuneigung ergeben seyn können, ohne durch den Anblick seiner Martern zu dem empfindlichsten Mitleiden bewegt zu werden? Aber nothwendig war es nicht, daß sie dadurch angefochten oder zu ängstlichen Zweifeln an der Wahrheit seiner göttlichen Sendung, und an der Wirklichkeit der Vortheile, die sie mit Recht von ihm erwarten konnten, hingerissen wurden. Dieses lernen wir aus der Ermahnung unsers Erlösers an sie: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.** Die Tugend der Wachsamkeit

samkeit und ein anhaltendes Gebet konnten sie vor der Gefahr der Anfechtung verwahren, so schmerzlich es ihnen auch seyn mußte, ihren geliebtesten Erlöser so unaussprechlich viel leiden zu sehen. Noch vielmehr aber mußte Gott diese zufällige Folge seiner hohenpriesterlichen Leiden verhindern können. Es stand in seiner Macht, ihre Herzen in dieser auch für sie so finstern Zeit mit einer außerordentlichen Freudigkeit zu erfüllen, sie mit einer besondern Erleuchtung und Einsicht in dem Endzwecke der Leiden ihres Erlösers, und ihrer großen und herrlichen Folgen zu begnadigen und sie dadurch zu einer mehr als gelassenen Erwartung derselben aufzumuntern. Eben so verhält sichs auch mit den Anfechtungen, worein Gott noch zuweilen seine Kinder gerathen läßt. Er könnte sie verhindern; er könnte sie eher davon befreyen; er könnte sie in einem ununterbrochnen Genusse der Ruhe, der Zufriedenheit und der Freudigkeit erhalten, welche die gewöhnlichen Folgen der Vereinigung mit ihm zu seyn pflegen. Allein seine Weisheit und Güte haben oft ein andres beschlossen. Er hat herrliche und gnädige Absichten, zu deren Ausführung geistliche Anfechtungen, er veranstalte sie nun selbst, oder er lasse sie zu, die besten und bequemsten Mittel sind.

Diese Absichten der göttlichen Veranstaltung oder Zulassung derselben bey den Gläubigen sind es, welche wir in unsrer heutigen Betrachtung erwägen wollen, so weit wir sie aus

dem

dem Worte Gottes erkennen können; eine Kenntniß, die überaus nothwendig und wichtig ist, weil sie zur richtigen Einsicht in die Pflichten, welche die Gläubigen in allen geistlichen Anfechtungen zu beobachten haben, nicht entbehrt werden kann, und die mächtigsten Trostgründe enthält, mit denen sie sich unter der Empfindung so großer Leiden aufrichten, stärken und erquicken können.

Betrachten wir die Worte Pauli, welche wir zum Grunde unsrer Betrachtung gelegt haben, mit der gehörigen Aufmerksamkeit, so kann es uns nicht schwer werden, diese göttlichen Absichten aus denselben herzuleiten. Es war dem Apostel ein Stachel ins Fleisch gegeben worden. Gott hatte zugelassen, daß ihn ein Engel des Satans mit Fäusten schlüge, damit er sich der hohen Offenbarung, welcher er gewürdigt war, nicht überheben möchte. Der Saame zur Eitelkeit und Selbsterhebung lag eben so wohl in dem Herzen des Apostels, als in andern Menschen. Vielleicht lagen auch in der besondern Gemüthsart desselben besondre Reizungen zu dieser Sünde; beydes mußte sowohl entdeckt, als unterdrückt werden, und dazu dienten die Anfechtungen, die der Apostel als väterliche Läuterungen Gottes erdulden mußte. So empfindlich sie auch waren, so reizten sie ihn doch zum Gebete, zur Offenbarung, Befestigung und Vermehrung seiner Gemeinschaft mit Gott, und machten dadurch seine geistlichen Fertigkeiten vollkommner; also

zielten

zielten sie auf seine Prüfung und Uebung und Bewährung ab. Mit dieser Absicht vereinigte sich eine andre, den unendlichen Eigenschaften Gottes gemäße Absicht. Dieses war die Verherrlichung seiner Gnade und Kraft: **Laß dir an meiner Gnade gnügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Es sind also die vornehmsten Absichten Gottes bey den Anfechtungen der Gläubigen, **erstlich**, die Läuterung derselben durch die Entdeckung und Verbesserung ihrer sittlichen Unvollkommenheiten und Unordnungen; **zweytens**, die Prüfung, Uebung und Erhöhung ihrer geistlichen Fertigkeiten, woraus die größre Befestigung derselben in der Gemeinschaft mit Gott und im Guten entspringt; **drittens**, die Verherrlichung der Gnade und Kraft Gottes an ihnen. Lasset uns mit der Aufmerksamkeit, die einer so wichtigen Materie gebühret, weitläuftiger darüber nachdenken.

Da die Gläubigen in diesem Leben, auch während ihrer Vereinigung mit Gott und der Einwohnung des heiligen Geistes in ihnen, mannichfaltigen sittlichen Unvollkommenheiten und Schwachheiten unterworfen bleiben, woraus bey ihnen nicht allein Nachläßigkeiten und Unterlassungen des Guten, sondern auch wirkliche Uebereilungen und Abweichungen von Gott entspringen, ob sie gleich wegen des immerfortdauernden Kampfes zwischen dem alten und neuen Menschen, zu keinen herrschenden Lastern werden: So erfordert dieser Zustand derselben,

unter andern Mitteln ihrer Verbesserung, mancherley väterliche Züchtigungen Gottes, damit sie ihre innre Beschaffenheit genauer kennen lernen, auch mit Nachdruck angetrieben werden mögen, sich von dem Bösen, das sie in sich entdecken, täglich mehr reinigen und läutern zu lassen. Zu solchen Züchtigungen, als zu heilsamen Mitteln der Läuterung, braucht Gott zuweilen geistliche Anfechtungen, die er entweder selbst veranstaltet, oder doch durch keinen unmittelbaren Einfluß seiner Macht und Gnade verhindert. Davon werden wir uns deutlicher und gewisser überzeugen, wenn wir die verschiedenen Arten der geistlichen Anfechtungen erwägen, und untersuchen, wie sie sowohl zur Entdeckung vieler geistlichen Unvollkommenheiten, auch merklichen Unordnungen, als zur Läuterung von denselben dienen.

Es ist eine Anfechtung für den Gläubigen, wenn er in sich nicht die Ruhe, die Heiterkeit und Freudigkeit zu Gott mehr empfindet, welche gewöhnliche Wirkungen der Vereinigung mit ihm zu seyn pflegen. Dieses verursacht er entweder, oder er läßt es zu. Er spricht

Hos. 5, 15. nach dem Propheten Hoseas: **Ich will wieder an meinen Ort gehen, bis sie ihre Schuld erkennen, und mein Angesicht suchen.** Eine solche große Veränderung in der menschlichen Seele, welche sie in einen ihr so unangenehmen Zustand versetzt, muß sie nothwendig aufmerksam machen und die Begierde erwecken, zu untersuchen, woher sie entstehe; was

was Gott in ihr bemerken müsse, das ihn bewege, ein solches Leiden über sie zu verhängen, oder zuzulassen. Je aufmerksamer aber der Gläubige ist; je mehr seine Aufmerksamkeit durch sein Gewissen aufgemuntert und gestärkt wird, desto leichter wird ihm die Entdeckung desjenigen werden, was ihm den so schmerzlichen Verlust seiner Ruhe und Freudigkeit zuzieht. Sollte ihn aber nicht eine jede Entdeckung dieser Art reizen, sich von seinen sittlichen Unvollkommenheiten und Schwachheiten mehr reinigen und läutern zu lassen? Warum nimmt ein liebreicher Vater zuweilen ein zorniges Gesicht gegen seine Kinder an? Warum redet er nicht mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit mit ihnen? Sie werden unruhig werden; sie werden nicht mehr so viel Freude und Anmuth in dem Umgange mit ihrem Vater finden, und er weiß es, daß dieses eine Folge von seiner verminderten Güte und Freundlichkeit seyn wird. Warum thut ers aber? Geschieht es nicht, die Kinder aufmerksam zu machen, und sie zur Untersuchung zu veranlassen, warum ihr sonst so gütiger Vater weniger gütig und freundlich gegen sie sey?

Also züchtigt Gott zuweilen die Seinigen durch geistliche Unruhen und Beängstigungen, um sie zur Entdeckung ihrer Unvollkommenheiten und sittlichen Unordnungen zu reizen, die, wenn sie fortdauern, sie nicht allein immer mehr verunreinigen, sondern auch endlich ihre Gemeinschaft mit ihm völlig aufheben könnten.

Dann lernen sie, durch die Hülfe einer sorgfältigen Aufmerksamkeit, ihren ganzen inwendigen Menschen deutlicher und genauer kennen. Vielleicht bemerken sie an sich eine noch zu starke Anhänglichkeit an dem Aeußerlichen; vielleicht zu viel Empfindlichkeit gegen das Sinnliche; vielleicht eine allzuwirksame Neigung zur Veränderlichkeit und Abwechslung; vielleicht bemerken sie dadurch manchen Betrug der in ihnen wohnenden Sünde, welche sie zu Handlungen verleitet, die ihnen rechtmäßig, oder doch unschuldige Handlungen zu seyn scheinen, ohne es zu seyn. Wird nun wohl ein Gläubiger, der solche Unvollkommenheiten bey sich bemerkt, keinen Antrieb empfinden, sich von denselben zu reinigen, und diejenigen Mittel zu gebrauchen, welche ihm das göttliche Wort zur Läuterung von denselben vorschlägt?

Es ist die Pflicht des Christen, täglich in den Erkenntnissen zu wachsen, die einen Einfluß in die größre Vollkommenheit seines Willens, und in einen heiligen gottgefälligen Wandel haben können. Noch nöthiger ist es, die schon erlangten Erkenntnisse theils zu bewahren, theils gewisser, deutlicher und lebendiger zu machen. Dieses kann nicht ohne einen beständigen Streit wider gewisse Unvollkommenheiten des Verstandes geschehen, die uns zwar seit dem Falle natürlich sind, in ihren Wirkungen aber sehr gefährlich zu seyn pflegen. Theils ist der menschliche Verstand zu sehr mit seinen Erkenntnissen zufrieden, wenn er glaubt, daß sie zu diesen oder jenen Endzwecken zureichen,

und

und alsdann steht er still, und giebt sich weiter keine Mühe, durch neue Untersuchungen und Betrachtungen den Umfang seiner Einsichten zu erweitern. Theils werden ihm die meisten Wahrheiten, wenn er sie einmal erkannt, und sich von ihnen überzeugt hat, auf eine gewisse Art gleichgültig; er empfindet nicht die Freude mehr, die er bey der ersten Entdeckung und Ueberzeugung empfand; er wiederholt sie auch nicht; er übergiebt sie seinem Gedächtnisse; es ist ihm genug, sie zu wissen. Sie können aber nicht lebendig und kräftig werden, wenn sie dem Geiste nicht immer gegenwärtig sind, und deswegen müssen die Gläubigen, vornehmlich bey den Wahrheiten des Heils, die Wirkung, die natürlichen Unvollkommenheiten ihres Verstandes, mit einem besondern Fleiße zu verbessern suchen. Allein, wie leicht geschieht es nicht, daß sie mit dem Umfange ihrer Einsichten zufriedner sind, als sie seyn sollten, oder sich mit den Wahrheiten, die sie wissen, weniger beschäfftigen, als es zum Wachsthume in der Gnade nöthig ist, ohne daß sie selbst eine genaue Kenntniß des einen und des andern Fehlers haben? Daher kömmt es, daß ihnen oft, wenn sie es am wenigsten zu verdienen glauben, der Vorwurf gemacht werden muß: Die ihr solltet längst Meister seyn, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre. Damit nun der Gläubige diese Unvollkommenheiten und ihrer gefährlichen Wirkungen leichter wahr- Ebr 5, 12.

nehme, so gestattet Gott zuweilen, daß er durch allerley aufsteigende Zweifel über seinen Glauben und dessen Göttlichkeit geängstigt wird. Alle Zweifel bestehen in einiger Ungewißheit über die Wahrheit gewisser Lehren, und diese entspringt daher, daß man die Stärke ihrer Gründe und die Schwäche der Gegengründe nicht gehörig von einander zu unterscheiden weiß. Folglich muß der Gläubige dadurch auf die Gedanken gebracht werden, entweder daß es noch gewisse Einsichten gebe, die er nicht besitze, die ihm aber zur Auflösung seiner Zweifel, und zur Befreyung von der Unruhe, die er darüber empfindet, besonders dienlich seyn würden, oder auch, daß er diese oder jene Wahrheiten theils vergessen habe, theils derselben sich nicht mit aller Deutlichkeit und Ausführlichkeit erinnern könne. Diese Vorstellung wird ihn auf die Entdeckung mancher unbekannter Fehler führen, und weil ihm die Folgen derselben beschwerlich und verhaßt sind, so wird er auch wider ihre Ursachen streiten. Er wird sich bestreben, geübtere Sinnen zum Unterschiede des Wahren und Falschen, des Guten und des Bösen zu erlangen. Die Anfechtung wird ihn lehren aufs Wort merken, und die Gleichgültigkeit gegen Wahrheiten, an denen er zwar nicht zweifelt, die er aber nicht oft genug erneuert, wird ihm so verhaßt werden, daß er sich mehr mit ihnen beschäfftigen, und sie immer gegenwärtig zu erhalten suchen wird, wenn er zumal schon einige Erfahrung gehabt hat, daß er durch kein

andres

andres Mittel, als durch eine weitere Untersuchung der Wahrheit, oder durch eine genauere Erinnerung und Wiederholung derselben, von seinen Zweifeln befreyt worden ist.

Ein Christ kann unvermerkter Weise die Geschäfftigkeit im Irdischen zu weit treiben, und zwar unter mancherley Einbildungen der Nothwendigkeit oder Nützlichkeit seiner Verrichtungen. Mit dem Bewußtseyn, das er von seinem Gnadenstande hat, kann er sich auch so sehr beruhigen, daß er die Untersuchungen seines neuen Zustandes, die Beschäfftigung mit göttlichen Wahrheiten, und das Gebet entweder unterläßt, oder doch dem vertraulichen Umgange mit Gott nicht so viel Zeit widmet, als zum Wachsthume in der Gnade nöthig ist. Endlich reißt er sich einmal vom Aeußerlichen los, weil es seinen Durst nach Glückseeligkeit nicht stillt; er kehrt zur Betrachtung des göttlichen Wortes, zum Umgange mit seinem Erlöser, zum Gebete zurück. Wenn er nun eben das Vergnügen darinnen fände, das er fand, als er sich öfter und unausgesetzter damit beschäfftigte; wenn er eben die Süßigkeit in den Unterredungen mit Gott genösse, die er genoß, da er sein Herz noch anhaltender zu ihm erhob: So würde er nicht erfahren, daß seine äußere Geschäfftigkeit zu weit gehe; er würde sich keinen Kummer darüber machen, daß er die Betrachtung des Wortes Gottes und das Gebet zu lange aufschob. Deswegen giebt Gott zu, daß er nicht die Freude darinnen findet, die

er sonst darinnen fand; daß er ein gewisses Unvermögen zum Gebete fühlt, welches ihm zur Last wird. Wird er nicht durch die Unruhe und Sorge, die er deswegen hat, auf die Entdeckung der geistlichen Unvollkommenheiten kommen? Wird ihn diese Entdeckung nicht antreiben, alle äußerliche unordentliche Geschäfftigkeit mehr einzuschränken? Wird er nicht mehr auf seiner Hut seyn? Wird nicht endlich dadurch sein Geschmack am Geistlichen zunehmen?

Ein Christ ist auch in seinem Gnadenstande zu mancherley Fehltritten fähig, welche zwar die Gemeinschaft mit Gott und mit seinem Heilande nicht aufheben, aber sie doch schwächen. Er kann aus Unwissenheit, aus Mangel der nöthigen Ueberlegung, aus Uebereilung, aus allzugroßem Vertrauen zu sich selbst fehlen, und doch nicht allemal seine Fehltritte erkennen. Besonders kann er sich, ohne einen herrschenden Vorsatz dazu, vieler Sünden der Unterlassung schuldig machen. Unterdeß werden dadurch seine natürlichen Neigungen zum Bösen stärker; es kann ihm nicht mehr so leicht und angenehm seyn, das Gute zu thun, und dieß eine Gelegenheit geben, daß er in manchen Versuchungen unterliegt. Freylich wird er, wenn ihn sein Gewissen darüber bestraft, seine Abweichungen von dem Gesetze Gottes bereuen; aber vielleicht ist diese Reue nicht so lebhaft, als sie seyn sollte; vielleicht hält sie nicht genug an, die Eigenliebe wagt es auch wohl,

seine

seine Unordnungen zu entschuldigen, und sein Gewissen wird weniger genau, unpartheyisch und zärtlich. Wie gefährlich könnte nicht ein solcher Zustand für das ewige Heil seiner Seele werden? Denn wie sehr nähert er sich nicht mit jedem Augenblicke, in welchem diese Trägheit und Nachläßigkeit fortdauert, dem Rückfalle aus der Gnade? Wie leicht kann bey ihm eine Gewohnheit zu Fehltritten, und aus der Gewohnheit darinnen, eine Fertigkeit und Beharrlichkeit in solchen Unordnungen entstehen? Aus unwissentlichen Versündigungen können wissentliche Unordnungen, und aus Uebereilungen vorsetzliche Abweichungen von Gott werden. Alles dieses können innerliche Anfechtungen, die Gott veranstaltet oder zuläßt, verhindern. Aengstliche Zweifel, ob der Gläubige wirklich Antheil an der Gnade Gottes habe, ob er nicht vielleicht zu denen gehöre, die außer der Gemeinschaft mit ihm stehen, müssen ihn zur Untersuchung seines geistlichen Zustandes und seines äußerlichen Wandels reizen. Werden ihm aber wohl bey einer solchen Untersuchung seine Fehltritte unbekannt bleiben können? Und wird sie nicht das Mißfallen an derselben, und überhaupt den Abscheu an der Sünde, stärken und vermehren? Wird sie ihn nicht demüthigen und die Selbstgefälligkeit vermindern, die ihn einschläferte? Wird er nicht dadurch, daß er anhaltender und eifriger um seine Heiligung betet, gereiniget und geläutert werden? Läßt Gott zu, daß viele unhei-

lige, eitle und schändliche Gedanken in seiner Seele aufsteigen, über die er sich bekümmert: Wird ihn diese Bekümmerniß nicht antreiben, sich öfter mit heiligen und gottgefälligen Gedanken zu beschäfftigen, jene dadurch zu unterdrücken und völlig wegzuschaffen?

Es ist also die Züchtigung und Läuterung der Gläubigen von den ihnen noch anklebenden Unvollkommenheiten und Unordnungen, die erste Absicht Gottes bey der Veranstaltung oder Zulassung geistlicher Anfechtungen. Er will sie dadurch zur Entdeckung und Wegschaffung derselben antreiben, besonders wenn der Ursprung derselben mit einer merklichen Verschuldung verknüpft ist. Folglich ist die Veranstaltung oder Zulassung geistlicher Anfechtungen der allgemeinen Einrichtung dieser Welt zu einem **Stande der Zucht** gemäß, und streitet so wenig wider die Vollkommenheit und Wohlfarth der Gläubigen, daß sie vielmehr durch eine solche Läuterung in einem hohen Grade befördert werden muß.

Eben so gemäß ist sie der Einrichtung der Welt zu einem **Stande der Prüfung und Uebung.** Es ist den Frommen unstreitig nützlich, theils das eigentliche Maaß ihrer geistlichen Kräfte und Fertigkeiten kennen zu lernen, theils bequeme Gelegenheiten zur Uebung derselben zu haben. Daß nun Anfechtungen so wohl zur Prüfung, als zur Uebung dienen können, daran kann nicht gezweifelt werden, wenn wir erwägen, daß der bestimmte Grad geistlicher Kräfte

am

am sichersten aus der Erfahrung erkannt, und der Wachsthum derselben besonders durch die Ueberwindung außerordentlicher Beschwerlichkeiten befördert werde. Eben deswegen spricht Gott: Stehe auf, Nordwind, und komm Sudwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würzen triefen. Hohl. Sal. 4, 16.

Erhellet nicht solches aus dem Ausspruche des Apostels Pauli: Wir rühmen uns auch der Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber Erfahrung, Erfahrung Hoffnung wirket, Hoffnung aber nicht zu schanden werden läßt? Röm. 5, 3-5. Wir könnten es bey diesem allgemeinen Beweise bewenden lassen; wir wollen aber doch, um diese Betrachtung desto fruchtbarer zu machen, zeigen, wie geistliche Anfechtungen die Ergebenheit und Zufriedenheit mit Gott, den Gehorsam und die Unterwerfung des Glaubens, den Eifer des Glaubens, die Beständigkeit und die Zuversicht des Glaubens bewähren, offenbaren und vermehren.

Geistliche Anfechtungen dienen zur Prüfung und Uebung der Ergebenheit gegen Gott, und der Zufriedenheit mit seinen heiligen Schickungen. Daß der Gläubige einen gottergebnen Sinn hat, wenn es seinem himmlischen Vater gefällt, ihn in einem beständigen Genusse der Freuden und Süßigkeiten zu erhalten: Wie natürlich ist nicht dieses? Aber kann er auch völlig versichert seyn, daß er ihm ergeben bleiben würde, wenn es ihm gefiele, ihm die

Em-

Empfindung seiner gnadenreichen Einwohnung zu entziehen? Würde nicht die geistliche Wohlfarth desselben, in einem nicht geringen Grade erhöht werden, wenn er dieses mit vollkommner Ueberzeugung wüßte? Wenn kann er aber diese Ueberzeugung in einem höhern Grade erhalten, als zur Zeit der Anfechtung? Wie stark und lebhaft muß nicht seine Ergebenheit und Zufriedenheit mit Gott seyn, wenn er auch unter der Verbergung seines liebreichen und gnädigen Antlitzes nicht von ihm abläßt; wenn er mit einem jeden Verhalten seines Gottes zufrieden ist, wie schmerzhaft oder unbegreiflich es ihm auch zu seyn scheinen mag? Hat der Gläubige eine solche Erfahrung gehabt, so wird er in der Zukunft weniger von dem traurigen Zweifel beunruhigt werden können, daß seine Ergebenheit gegen Gott vielleicht mehr eine Folge angenehmer Empfindungen, als die Wirkung einer deutlichen und gegründeten Ueberzeugung von seiner Weisheit und Güte sey.

Geistliche Anfechtungen dienen, den Gehorsam und die Unterwerfung des Glaubens zu bewähren und zu üben. Hätte es mit der Ueberzeugung von den göttlichen Wahrheiten, die wir mit einem festen Beyfalle annehmen müssen, eine solche Beschaffenheit, daß wir gezwungen wären, sie für wahr zu halten, so bald wir nur den Sinn derselben verstünden, wie wir etwa einen innerlichen Zwang empfinden, das zu glauben, was wir durch die Sinne wahrnehmen,

nehmen, oder durch eine richtige Herleitung aus den ersten allgemeinen Grundsätzen aller menschlichen Erkenntniß einsehen: So gäbe es keinen Gehorsam, keine freywillige Unterwerfung des Verstandes, und der Glaube wäre keine Tugend, die uns zugerechnet werden könnte. Aber so ist es nicht mit dem Glauben der Christen beschaffen, weil er sich nicht so wohl auf eine anschauende unmittelbare Einsicht in die Natur der Dinge, als auf ein göttliches Zeugniß gründet. Daher sind Zweifel und Einwendungen möglich, die wir vielleicht nicht ganz auflösen und widerlegen können, weil uns gewisse Erkenntnisse versagt bleiben, durch deren Hülfe wir sie völlig widerlegen und entkräften könnten. Wie willig also der Gläubige sey, dem Zeugnisse Gottes zu glauben, das kann unstreitig am gewissesten erkannt werden, wenn er durch allerley aufsteigende Zweifel zum Unglauben gereizt wird. Dann kann er beweisen, daß er glaubt, nicht sowohl weil er **alle nur mögliche Gründe der Gewißheit und Ueberzeugung** hat, sondern weil er **überwiegende** Gründe derselben hat; weil er keine außerordentlichen Beweise verlangt, sondern an denen genug hat, die ihm Gott in seinem Worte giebt; weil er ihm seine Zweifel aufopfert; weil er mit der göttlichen Einschränkung seines Verstandes zufrieden ist, und einen deutlichen Aufschluß der Wege Gottes entweder hier noch, oder in dem künftigen Leben, mit Gelassenheit und Geduld erwartet. Die Zweifel, die ihn beunruhigen, wer-

den

den keine andre Wirkungen haben, als daß er sich bestrebt, von der Göttlichkeit der Offenbarung, worauf er seinen Glauben gründet, und von der Richtigkeit seiner Einsichten in ihre Wahrheiten gewiß zu bleiben, und immer gewisser zu werden.

Geistliche Anfechtungen dienen, den Eifer des Glaubens zu bewähren, und ihm mehr Leben mitzutheilen. Alsdann wenn der Fromme die natürliche Abneigung seiner Seele vor göttlichen Betrachtungen, und die Unlust zum Gebete, die aus dem natürlichen Verderben derselben entspringt, am stärksten empfindet, kann er auch am meisten beweisen, wie eifrig sein Glaube sey, wofern er dieser Abneigung und Unlust nicht nachgiebt, sondern mit seinen Bemühungen sie zu überwältigen anhält. Wie groß muß der Ernst, seine Seele seelig zu machen, nicht seyn, wenn er nicht müde wird, wider sich selbst zu kämpfen; wenn er, ungeachtet der Beschwerlichkeiten, die mit einem solchen innerlichen Kampfe verbunden sind, nicht abläßt, seine widerspenstigen Gedanken in Ordnung zu bringen, von dem Vertrauen aufgemuntert, daß es Gott seinen anhaltenden Bestrebungen endlich gelingen lassen werde? Muß nicht ein solcher Kampf seine Gewißheit von seinem Gnadenstande in einem hohen Grade vermehren?

Geistliche Anfechtungen dienen, die Beständigkeit und Zuversicht des Glaubens theils zu beweisen, theils zu üben, und zu stärken. Dieses geschieht, wenn der Fromme bey allen Unruhen

ruhen und ängstlichen Zweifeln über seine Gemeinschaft mit Gott und seiner Gnade gegen ihn, selbst unter dem lebhaftesten und stärksten Gefühle seiner eignen Unwürdigkeit doch nicht abläßt, sein Vertrauen auf seine gnädigen Verheißungen und die gewisse Erfüllung derselben, auf die Unendlichkeit des Lösegeldes, das für ihn bezahlt worden ist, auf die allgemeine und besondre Liebe Jesu Christi gegen alle Menschen, und besonders gegen diejenigen, die ihre Armuth fühlen, auf seine Gerechtigkeit und seine fortdaurende Fürbitte zu setzen. Der Glaube des Christen ist niemals herrlicher, als wenn er, mitten unter der ängstlichen Vorstellung von der Größe des göttlichen Zornes und seiner Sünden, gedemüthigt durch die Empfindung des Mangels eigner Verdienste, an dem Gekreuzigten festhält, und nicht, seiner eignen Reinigkeit und Gerechtigkeit wegen, sondern wegen der vollkommnen Gerechtigkeit und Genugthuung seines Heilandes, gerecht und seelig zu werden hofft.

Es ist also gewiß, daß Gott geistliche Anfechtungen der Christen theils zur **Züchtigung** und **Läuterung**, theils zur **Prüfung** und **Uebung** derselben veranstaltet, oder zuläßt. Zu diesen Absichten aber kömmt noch die Verherrlichung und Offenbarung seiner Gnade gegen sie. Man kann von den Angefochtnen unter den Gläubigen sagen, was der Heiland von jenem Blindgebohrnen sagte, den er geheilt hatte: **Es hat weder dieser gesündiget, noch** Joh. 9, 3.

seine

seine Aeltern, sondern daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden, darum wurde er blind gebohren.

Daß die Verherrlichung der Gnade und Kraft Gottes an den Gläubigen eine seiner Absichten bey der Veranstaltung oder Zulassung geistlicher Anfechtungen sey, dieses erkennen wir aus der Antwort, welche Gott dem Apostel Paulus auf sein anhaltendes Flehen um die Befreyung von denselben ertheilte: **Laß dir an meiner Gnade gnügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Die Angefochtenen sollen erfahren, daß es nicht ihre **Kraft,** sondern **seine Gnade und Macht** sey, welche sie zum ewigen Leben bewahret. Diese Gnade und Kraft Gottes offenbaret und verherrlichet sich bald dadurch, daß er die geistlichen Leiden der Christen nie so mächtig werden läßt, daß sie ihrer wahren Vollkommenheit und Glückseeligkeit nachtheilig werden könnten; bald dadurch, daß er ihnen Mittel genug darbietet, die Heftigkeit derselben zu mindern; bald dadurch, daß er ihre Dauer einschränkt, und zur rechten Zeit und Stunde mit seiner Hülfe und Erquikkung erscheint. Es schien, als wenn sie nimmer wieder ruhig und freudig werden könnten, als wenn sie würden beständig seufzen und klagen

Ps. 13, 2. 3. **müssen: Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich, und auf einmal,**

zu

zu einer Stunde, wo sie ihre Hülfe nicht vermuthen, kömmt ein Friede Gottes in ihre geängstigte und bekümmerte Seele herab, der über alle Vernunft ist. Es schien, als wenn es ihren Untersuchungen gewisser Schwierigkeiten und Zweifel nie gelingen würde, zu einiger Auflösung derselben zu kommen, und Gott sendet ihnen einen Freund, der sie davon befreyt, oder sie sehen auf einmal eine Wahrheit des göttlichen Wortes in einem solchen Lichte, daß alle Finsternisse, die ihren Geist verdunkelten, wie von einem Blitze zerstreuet werden. Ihre ernstlichen Bestrebungen, die Trägheit und Schläfrigkeit ihres Geistes zu überwältigen, gelingen unerwarteter Weise; die dürre Einöde wird erquickt; sie können wieder mit Freudigkeit, mit Eifer und Inbrunst beten; der Himmel hat seine erste Herrlichkeit vor ihren Augen; es strömen ihnen heilige Gedanken und Empfindungen zu, und sie werden mit göttlicher Wollust, wie mit einem Strome, getränkt. Die Kraft Christi wird in ihrer Schwachheit mächtig. Die göttlichen Verheißungen, daß an dem keine Verdammniß sey, der in Jesu Christo ist, machen einen nie empfundnen Eindruck auf sie; sie sehen wieder in Gott einen erbarmenden gnädigen Vater, der nicht will, daß sie verloren gehen sollen, der sie vielmehr gesetzt hat, die Seeligkeit zu erwerben. Sie erfahren durch ein genaues Bewußtseyn ihrer selbst, daß diese glückseelige Veränderung ihres eignen Zustandes nicht ihrer eignen Kraft

zuzuschreiben sey, und dieses erwecket sie nicht allein zum Preise seiner mächtigen Gnade, sondern befestigt sie auch in dem Vorsatze, in allen neuen Anfechtungen, die über sie kommen mögen, fest an Gott zu halten, sich mit seiner Gnade zu begnügen, und gewiß zu seyn, daß er ihren Glauben, wenn er auch nur noch wie ein glimmendes Tocht seyn sollte, nicht werde auslöschen lassen. Sie rühmen sich auch deswegen mit Paulo am allerliebsten ihrer Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in ihnen wohne. Wie vollkommen, wie herrlich, wie anständig sind nicht dem Vater der Gläubigen diese Absichten seiner Veranstaltung oder Zulassung geistlicher Anfechtungen bey seinen Gläubigen? Wie heilsam ist es ihnen nicht, gezüchtigt, geläutert, geprüft, bewährt und geübt zu werden? Wie zufrieden müssen sie nicht seyn, daß ihre Schwachheit zur Verherrlichung seiner Gnade und Kraft gereichen kann?

So herrlich unterdeß diese göttlichen Absichten sind, so sehr müssen sich doch wahre Christen in acht nehmen, sich dergleichen Leiden durch eine Verschuldung zuzuziehen, welche sie durch einen sorgfältigen Gebrauch aller Gnadenmittel verhüten könnten. Geistliche Anfechtungen sind allezeit ein gefährlicher Stand. Veranlaßten wir ihn durch eine vermeidliche Nachläßigkeit und Trägheit, wie vielmehr können wir nicht einen unglücklichen und unsrer geistlichen und ewigen Glückseeligkeit nachtheiligen

Aus=

Ausgang desselben verschulden? Alle Züchtigungen und Prüfungen sind freylich bestimmt, unsre Vollkommenheit und Wohlfarth zu vermehren: Aber wissen wir auch, daß wir sie ihrer Bestimmung gemäß anwenden und gebrauchen werden, wofern wir außer dem Stande derselben nicht so eifrig in der Beförderung unsers Heils sind, als wir seyn sollten? Zum wenigsten ist es möglich auf eine Zeitlang in den über uns verhängten Anfechtungen zu unterliegen, und wenn wir auch von Gott wieder aufgerichtet werden: So ist es doch immer besser, nicht zu fallen. Der Apostel Petrus stand von seinem schweren Falle wieder auf; aber wäre es darum nicht weit vortheilhafter für ihn gewesen, wenn er seinen Heiland nie verläugnet hätte? Je mehr sich ein Gläubiger theils einer sorgfältigen Forschung der Schrift und des darinnen geoffenbarten göttlichen Willens, theils eines treuen Gehorsames gegen ihn befleisiget, ohne sich an sinnliche Empfindungen zu gewöhnen; je weniger er die gewöhnlichen Mittel der Ueberzeugung und Versicherung seines Gnadenzustandes vernachläßiget; je weniger er außerordentliche Bestätigungen seines Antheils an Gott verlangt; je mehr er die Beurtheilung seiner innern Beschaffenheit aus dem Zusammenhange der göttlichen Ordnung des Heils herleitet, und zu seiner Befestigung im Guten anzuwenden sucht: Desto weniger Anfechtungen hat er zu besorgen; desto gewisser kann er seyn, wenn sie auch Gott, nach seiner Weis-

heit, über ihn verhängen oder zulassen sollte, daß sie zur Verherrlichung der Gnade und Kraft Gottes an ihnen, und zur Beförderung ihrer geistlichen Vollkommenheit und Glückseeligkeit, gereichen werde.

Die ihr also unter uns zu den wahren Gläubigen gehört, und versichert seyd, daß ihr in der Gnade Gottes steht, folget der Ermahnung, welche unser Heiland bey seinem herannahenden grossen Leiden seinen Jüngern giebt: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.**

Wachet! Die meisten innerlichen und äusserlichen Veränderungen der Menschen sind so mit einander verbunden, daß immer eine in der andern gegründet zu seyn pflegt. Daraus folget, daß wir viele künftige Veränderungen unsres Zustandes nicht allein vorhersehen, sondern auch eine solche Einrichtung unsers Verhaltens machen können, daß sie von uns entweder veranstaltet und beschleunigt, oder auch verhindert werden können, nachdem sie unsrer Wohlfarth nachtheilig oder zuträglich sind. Worinnen besteht die Vorsicht des Menschen, als in der Fertigkeit, die Folgen seines Verhaltens gehörig zu beurtheilen, und seine Handlungen nach der Verschiedenheit derselben auf eine verschiedne Art so einzurichten, daß er allem Nachtheile und Schaden, der daraus entspringen könnte, vorbeugt? Zu einer solchen Vorsicht ist er unfähig, wenn er sich nicht befleißigt, wachsam zu seyn. Denn eben dadurch unterscheidet sich der Stand des Wachens von dem Schlafe, daß er sich der

Veränderungen, die mit ihm und seinen Umständen vorgehen, bewußt ist, oder leicht bewußt werden kann. Der Gläubige muß also wachsam seyn; er muß beobachten, ob die Lebhaftigkeit, womit er von seiner Vereinigung mit Gott versichert ist, abnimmt, oder stärker wird; ob er in der Erkenntniß göttlicher Wahrheiten wächst, oder stille steht; ob die Gründe seiner Ueberzeugung verdunkelt sind, oder durch eine wiederholte Betrachtung derselben eine neue Stärke gewinnen. Er muß beobachten, wie oft, oder wie selten er sich mit göttlichen Betrachtungen, mit heiligen Gedanken, und mit einem andächtigen Gebete beschäfftigt. Er muß beobachten, wie wirksam oder schwach sein Eifer in guten Werken ist; ob er mehr aus Gründen des Gesetzes, oder mehr aus Gründen des Evangelii tugendhaft handelt, mehr aus Selbstgefälligkeit, oder mehr um Gottes und seines Heilandes willen; ob er sich des Guten mehr aus sinnlicher Empfindung desselben, als aus deutlicher Erkenntniß seiner Verbindlichkeit, befleißigt. Wenn er diese geistliche Wachsamkeit immer lebendig erhält: Wie vielen Anfechtungen wird er nicht zuvorkommen, in die er sonst durch seine eigne Verschuldung fallen müßte?

Die Uebung des Gebets ist das andre Mittel, geistlichen Anfechtungen vorzubeugen. Darum sollen wir uns bey aller Willigkeit des Geistes zur Unterhaltung und Befestigung unsrer Gemeinschaft mit Gott, der Schwachheit unsers Fleisches, und unsrer natürlichen Ohnmacht

erinnern: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Je mehr unser Gemüth auf Gott gerichtet ist, welches durch ein fleißiges Gebet gewirkt wird; je mehr wir ihn über alles lieben, und alles von ihm begehren; je mehr wir alle Gelegenheiten und Reizungen zum unmittelbaren Umgange mit ihm, zur Erhaltung und Vermehrung unsrer Sehnsucht nach seiner Gnade, gebrauchen, desto mehr Kraft werden wir empfangen, weil man allezeit um so viel erhörlicher betet, je anhaltender und ernstlicher man betet. Ist uns nicht Jesus selbst mit seinem Beyspiele darinnen vorangegangen, da er nicht allein wachte, als seine versöhnenden Leiden anfiengen, sondern auch mit dem größten Eifer und Ernste betete? **Darum wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.** Diese Gnade der Wachsamkeit und des Gebets verleihe uns Gott durch seinen heiligen Geist um Jesu Christi unsers Heilandes und Versöhners willen! Amen!

XIV.

Von den geistlichen Anfechtungen.

Dritte Predigt,

von

den Pflichten der Gläubigen in ihren Anfechtungen.

Ueber 2 Cor. 6, 1-11.

Am Sonntage Invocavit.

Vor

der Königinn Frau Mutter.

VIX

XIV.

Von den geistlichen Anfechtungen.

Dritte Predigt, von den Pflichten der Gläubigen in ihren Anfechtungen.

Epistel, 2 Cor. 6, 1 - 11.

Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener Gottes, in

großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

So ungewöhnliche und außerordentliche Umstände, als diejenigen sind, worinnen sich die Frommen befinden, wenn es Gott gefällt, sie durch geistliche Anfechtungen zu züchtigen, zu läutern, zu prüfen, zu ver-

verherrlichen, verbinden unstreitig zu besondern Pflichten, die ihren Grund in seinen weisen und gnädigen Absichten bey derselben haben. Was die Gläubigen thun müssen, diese Leiden, so viel an ihnen ist, von sich zu entfernen, davon haben wir in dem Beschlusse unsrer letzten Betrachtung einen zwar kurzen, aber hinlänglichen Unterricht ertheilt. Wir müssen wachen, um durch eine gottgefällige Einrichtung aller Handlungen und Veränderungen, die noch in unsrer Gewalt sind, alles zu verhüten, was uns geistliche Anfechtungen zuziehen kann. Wir müssen beten, Gott durch ein gläubiges und ernstliches Flehen zu bewegen, daß er uns mit diesem bittern Kelche verschonen möge, wenn die Erduldung dieser außerordentlichen Trübsale nicht unter die nothwendigen Mittel zur grössern und geschwindern Beförderung unsrer wahren gegenwärtigen und ewigen Wohlfarth gehört. Wachet, sagte der Erlöser zu seinen Jüngern, wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet! So gewiß es aber ist, daß durch Wachsamkeit und Gebet vielleicht die meisten Anfechtungen verhindert werden können: So gefällt es doch zuweilen Gott, einige entweder selbst zu veranstalten, oder zu unsrer Läuterung und Prüfung zuzulassen. Wie werden sich alsdann die Gläubigen zu verhalten haben, damit sie zur Beförderung ihrer geistlichen Glückseeligkeit gereichen mögen? Die Beantwortung dieser Frage ist es, mit welcher wir uns in der gegenwärtigen Stunde beschäfftigen wollen.

Laß

Laß dir an meiner Gnade gnügen, war die göttliche Antwort, welche der Apostel auf sein ernstliches und anhaltendes Flehen um die Befreyung von seinem Leiden empfieng. Dieses war die Gemüthsverfassung, worinnen er sich zu erhalten suchen sollte. Allein, wie viel gehörte nicht dazu? Der Apostel hat uns keine genaue Beschreibung von der eigentlichen Beschaffenheit seines Leidens gegeben; so viel wissen wir nur, daß es groß und heftig war, und zu einer besondern Versuchung seines Glaubens gereichte. Wie leicht konnte Paulus nicht unter der Empfindung eines so schweren Leidens auf die Gedanken fallen: Entweder die Lehre des Evangelii ist nicht von der Beschaffenheit, daß ihre Bekenner dadurch glücklich werden könnten; oder ich darf mich, weil ich ein Verfolger der Gemeine Gottes gewesen bin, nicht unter diejenigen rechnen, welche in der Ordnung des Glaubens glückseelig werden sollen? Wie könnte ich sonst so elend an meinem Geiste seyn? Wie könnte dem Satan so viel Grausamkeit wider mich erlaubt seyn? Sollte ich, der ich wegen der Verkündigung des Evangelii so vielen äußerlichen Gefahren ausgesetzt bin, nicht zum wenigsten von der innerlichen Traurigkeit und Angst befreyt seyn, die mich quält? Wie viel wurde nicht dazu erfodert, diese Gedanken so zu überwinden, daß er sich, auch unter der Fortdauer ungewöhnlicher Anfechtungen, an dem ordentlichen Maaße der Gnade Gottes gnügen lassen konnte?

Er mußte sich unstreitig in der Ueberzeugung erhalten und befestigen, daß der Glaube, den er verkündigte, von Gott wäre; er durfte in der Betrachtung seiner Wahrheiten, und besonders im Gebete, nicht ermüden; er hatte nöthig, wider alle Reizungen zur Trägheit darinnen, zu kämpfen; er mußte seinen Gnadenbund mit Gott erneuern, und sich immer mit großen und heiligen Gedanken beschäfftigen, damit er dadurch aufgemuntert werden möchte, sich dem Willen Gottes völlig zu übergeben, und die Stunde seiner Befreyung mit einer standhaften Gelassenheit zu erwarten.

In diesem Zustande mußte sich das Gemüth des Apostels befinden, und eben daraus können wir das rechtmäßige Verhalten der Gläubigen erkennen, zu dem sie in geistlichen Anfechtungen verbunden sind. Sie müssen wider alle Zweifel und Reizungen zum Unglauben kämpfen: **Dieses ist ihre erste Pflicht.** Sie müssen wider die Trägheit ihres Gemüthes in der Betrachtung des göttlichen Wortes und im Gebete kämpfen: **Dieses ist ihre zweyte Pflicht.** Sie müssen ihren Bund mit Gott aufs kräftigste erneuern und durch einen gewissenhaften Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel befestigen: **Dieses ist ihre dritte Pflicht.** Sie müssen sich alle ihnen nur mögliche Mühe geben, heilige und gottgefällige Gedanken in sich lebendig zu machen und zu vermehren: **Dieses ist ihre vierte Pflicht.** Sie müssen sich Gott mit einer demüthigen Empfindung ihrer

eignen

eignen Schwachheit völlig aufopfern und seine Hülfe mit Gelassenheit und Geduld erwarten: **Dieses ist die fünfte Pflicht der Geheiligten,** wozu sie durch innre geistliche Leiden verpflichtet werden. Wir finden in unserm Texte verschiedne Aussprüche, welche diese Pflichten bestätigen und zur Erfüllung derselben aufmuntern.

Die Gläubigen müssen wider alle Zweifel und Reizungen zum Unglauben kämpfen: Dieses ist ihre erste Pflicht in ihren geistlichen Anfechtungen. Ist es gewiß, daß wir keinen andern Grund der Hoffnung und einer künftigen Glückseeligkeit haben, als das Wort Gottes mit seinen unschätzbaren Wahrheiten; ist es deswegen nach der Erlösung unsers gefallnen Geschlechtes durch seinen Sohn, die größte Wohlthat, die er uns aus dem Reichthume seiner Barmherzigkeit erzeigen konnte, indem wir allein, durch seine Kraft, erleuchtet, wiedergebohren und geheiligt werden: So müssen ja wohl die Gläubigen die größte Sorgfalt anwenden, daß sie diese **Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben** mögen. Wenn kann aber diese Sorgfalt nöthiger seyn, als wenn sie durch allerley aufsteigende Zweifel gereizt werden, den himmlischen Wahrheiten der Offenbarung ihren Beyfall zu entziehen? Sie verlieren alles, wenn sie den Glauben an die heilsamen Lehren derselben verlieren; sie müssen also wider ihre Zweifel kämpfen. Allein, wie sollen sie sich in einem solchen Kampfe verhalten?

halten? Ist es genug, diese Zweifel bloß im Gemüthe zu verdunkeln, welches vielleicht durch allerley Zerstreuungen geschehen kann? Und ist es möglich, der Gefahr, wovon die Gläubigen in einem solchen Streite bedräut werden, durch die Flucht auszuweichen? Ich will nicht läugnen, meine Freunde, daß es möglich sey, Zweifel, die uns zum Unglauben reizen, zuweilen bloß dadurch zu unterdrücken, daß wir unser Gemüth mit andern Gegenständen beschäfftigen, wenn nur diese Beschäfftigungen weder sündlich sind, noch einen andern schädlichen Einfluß auf unsre Seelen haben können, weil die Zweifel, die uns beunruhigen, entweder dadurch unterdrückt werden, oder weil auch unser Geist zu einer andern Zeit sich leichter der Gründe erinnert, wodurch sie widerlegt und entkräftet werden. Unser Verstand ist nicht zu allen Zeiten zu einem tiefen und sorgfältigen Nachdenken geschickt; er kann ermüdet seyn, und Erquickung nöthig haben, und folglich dürfen wir gewisse Untersuchungen aufschieben. Allein wenn die Zweifel, die uns quälen, wiederkommen; wenn sie unserm Gemüthe keine Ruhe lassen, so würden wir uns einer großen Gefahr aussetzen, wenn wir dem Kampfe wider sie ausweichen und uns zerstreuen wollten. Dann ists nöthig, um die Gnade der Erleuchtung nicht vergeblich empfangen zu haben, eine genaue Untersuchung unsrer Zweifel anzustellen, und theils dem Ursprunge derselben nachzuforschen, theils uns sowohl von ihrer Unrichtig-

richtigkeit, als von ihrer Unzulänglichkeit, zu überzeugen.

Alle Zweifel, von denen Gläubige beunruhigt und zum Unglauben versucht werden können, bestreiten entweder das göttliche Ansehen der Offenbarung selbst, oder besondre Lehren derselben; es mögen nun solches Wahrheiten des Glaubens, oder Wahrheiten des Lebens seyn, die uns zur gottgefälligen Einrichtung unsers Wandels verkündigt worden sind, wie jene unsre Begriffe von Gott und göttlichen Dingen bestimmen sollen. Beyde Arten der Zweifel bestehen entweder in eingebildeten Widersprüchen gewisser Sätze gegen andre unstreitige Lehren der Vernunft oder der Religion, oder in bloßen Schwierigkeiten, die wir nicht auflösen können. Alle diese müssen wir zu entkräften suchen, um unserm Verstande seine erste Ruhe wieder zu geben.

Die Gläubigen können von mancherley Zweifeln, die den göttlichen Ursprung der Offenbarung angreifen, beunruhigt und angefochten werden. Wider diese kämpfen sie, wenn sie sich an alle diejenigen Gründe lebhaft zu erinnern suchen, welche die Göttlichkeit der heiligen Schrift und der darinnen verkündigten Lehren darthun. Deswegen stellen sie sich, außer der Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit einer göttlichen Offenbarung für den verfinsterten Verstand der Menschen, bald die große Glaubwürdigkeit derer vor, von denen wir sie empfangen haben; bald den herrlichen und der

Gott=

Gottheit würdigen Inhalt derselben; bald die Unmöglichkeit, daß die Menschen bey dem allgemeinen und unstreitigen Verderben ihrer Natur auf solche heilige Lehren gefallen seyn sollten, ohne eine höhere Erleuchtung empfangen zu haben; bald die wunderbare Ausbreitung derselben; bald die große Uebereinstimmung ihrer Lehren mit den Endzwecken unsrer Natur, so weit wir sie durch das bloße Licht der Vernunft entdecken können. Bald befestigen sie sich durch die Betrachtungen der Prophezeyungen, die in dem Worte Gottes enthalten sind, und noch erfüllt werden; bald durch die außerordentlichen Wunder, wodurch es bestätigt worden ist: Wunder, deren Erdichtung unmöglich ist. Welche Zweifel werden nicht bey der Betrachtung dieser unwidersprechlichen Gründe für den göttlichen Ursprung der Offenbarung verschwinden müssen? Die Apostel 1 Thes. 1,3-6.
sind Männer, die das Evangelium mit großen Kämpfen gepredigt haben; sie wurden von keinen weltlichen Absichten getrieben; sie redeten nicht, als wollten sie Menschen gefallen; sie giengen nicht mit Schmeichelworten um, dienten nicht dem Geize, suchten auch nicht Ehre von den Leuten. Die Schrift macht die Einfältigen klug; das Wort des Herrn ist eine Ps. 119, 104.
klare Rede, lauter, wie durchläutert Silber, im Ps. 12, 7.
Tiegel siebenmal bewährt; Gott hat ihm selbst Hebr. 2, 4.
Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern, und mancherley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes. Sollten nicht solche Vorstel-

lungen von dem Ursprunge des göttlichen Wortes, alle Einwendungen wider denselben unendlich weit überwiegen?

Die Gläubigen können von Zweifeln beunruhiget werden, welche diese oder jene Wahrheit des Glaubens bestreiten, die sie aus dem Worte Gottes angenommen haben. Auch diese werden sie, wenn sie an dem göttlichen Ursprunge der Offenbarung selbst nicht zweifeln, leicht überwinden können. Sie werden ihre Zweifel mit den deutlichen Aussprüchen derselben vergleichen; sie werden durch eine getreue Anwendung der Regeln, nach denen der eigentliche Sinn eines Buches bestimmt werden muß, sich zu überzeugen trachten, daß sie die Aussprüche des Wortes Gottes richtig verstanden haben, und da jede Wahrheit, die zum Glauben nothwendig ist, nicht dunkel und in Räthsel eingehüllt seyn kann: So werden sie auch hierinnen leicht zu einer völligen Gewißheit kommen können, und die Wolken, welche uns den richtigen Verstand des göttlichen Wortes verbergen wollen, werden bey dem Lichte einer genauen und unpartheyischen Untersuchung bald zerstreuet werden.

Die Gläubigen können auch zuweilen an gewissen Wahrheiten zweifeln, die ihnen zur gottgefälligen Einrichtung ihres Lebens geoffenbaret worden sind. Hier hat der Christ besonders nöthig, den wahren Ursprung solcher Zweifel kennen zu lernen. Vielleicht würde er nicht davon beunruhigt, wenn nicht diese oder

jene

jene Leidenschaft seines Herzens, die nach der Herrschaft über seine Seele strebt, einen allzumächtigen Widerstand an denselben fände. Ist nun dieses etwa der wahre Ursprung seiner Zweifel, so wird der Gläubige sich nicht allein mit der Entdeckung ihrer Unrichtigkeit und Falschheit beschäfftigen; er wird besonders auch wider die unordentliche Leidenschaft, aus der sie entspringen, kämpfen, und die Macht derselben zu überwältigen suchen. Er wird das Gewissen zu seinem Beystande herbeyrufen; er wird sich durch deutliche Aussprüche des göttlichen Wortes von dem versichern, was in diesem oder jenem Falle seine Verbindlichkeit ist. Er wird sich bald die Nothwendigkeit der Vorschrift, an der er zweifelt, bald die Verknüpfung derselben mit andern Vorschriften, bald ihre herrlichen Folgen, bald die Verdammlichkeit, oder den Schaden des Gegentheils auf das lebhafteste vorstellen, und so wird er nach und nach auch von den Zweifeln dieser Art völlig befreyt werden, oder sie werden doch keine Gewalt über sein Herz haben, und ihn in der Erfüllung seiner Pflicht nicht wankend machen können.

Alle Zweifel an göttlichen Wahrheiten bestehen entweder in eingebildeten Widersprüchen derselben gegen andre gewisse Wahrheiten der Vernunft und Religion, oder in Schwierigkeiten und Dunkelheiten, die der Christ bey dem Maaße von Erkenntniß, das er empfangen hat, nicht auflösen und erklären kann. Sind es Widersprüche, so wird er die Unrichtigkeit

derselben zu entdecken suchen. Er wird Wahrheit mit Wahrheit vergleichen; er wird nachforschen, was er sich von einer jeden für Begriffe macht, weil der Schein des Widerspruches nur in falschen oder dunkeln oder verwirrten Vorstellungen verschiedner Wahrheiten liegen kann. Sind es aber Schwierigkeiten und Dunkelheiten: So wird er die Untersuchung derselben nicht zu weit treiben, auch nicht zu lange fortsetzen, weil er sich der Schwachheit und Einschränkung seines Verstandes bewußt und überzeugt ist, daß es auch für den weisesten und tiefsinnigsten Geist bey noch so ausgebreiteten Erkenntnissen, Schwierigkeiten und Unbegreiflichkeiten giebt, welche die Grenzen seiner Einsicht sind, und zur Prüfung seines Glaubens und der willigen Unterweisung seines Verstandes dienen sollen. Hat sogar ein Paulus, der eine unmittelbare Erleuchtung von Gott empfangen hatte, bey der Betrachtung gewisser Lehren ausgerufen: **O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege:** Welch ein Stolz wäre es für andre Christen, ein reicheres Maaß der Einsicht und Wissenschaft zu verlangen?

Röm. 11, 13.

Auf diese Weise kämpft der Gläubige wider alle Zweifel, die ihn zum Unglauben reizen, als **ein Diener Gottes in der Erkenntniß, in dem Worte der Wahrheit.** Er beweiset darinnen Sorgfalt, Unpartheylichkeit

lichkeit und Treue; er läßt nicht eher ab, bis sein Verstand zu der ihm nöthigen Gewißheit zurückgebracht ist, und weil er allezeit von seinen eignen Einsichten und der Stärke seines Geistes bescheiden denkt: So schämt er sich nicht, seine Zuflucht bey diesen oder jenen Zweifeln zu Christen zu nehmen, die er für erleuchteter hält. Denn auch dieses gehört zu der völligen Erfüllung der Pflicht, wider alles zu kämpfen, was ihn zum Unglauben reizen kann. Wie viele werden nur darum von ihren Zweifeln so sehr beunruhigt, weil sie sich weder ihren Lehrern, die doch berufen sind, ihnen zur grössern Erleuchtung behülflich zu seyn, noch andern erleuchteten Christen offenbaren, entweder, weil sie nicht vortheilhaft genug von den Einsichten derselben denken, oder zu viel Vertrauen zu der Stärke ihrer eignen Vernunft haben. Und doch ist es sehr möglich, daß ein andrer in diesem oder jenem Stücke der Erkenntniß weiser ist, wenn auch derjenige, der ihm seine Zweifel nicht vertrauen mag, im Ganzen mehr Einsicht und Weisheit besitzen sollte. Ein wahrer Christ erinnert sich also, daß Gott seine Gaben ungleich austheilt, einem die Gabe der Weisheit, einem andern die Gabe der Auslegung, einem andern die Gabe der Sprachen, einem andern die Gabe Geister zu unterscheiden, in verschiednem Maaße giebt. Ein andrer sieht vielleicht keine Widersprüche, keine Schwierigkeiten, wo er sie findet, und er kann vielleicht auflösen, was er sich nicht heben kann. 1 Cor. 12, 8. 9. 10.

Wer läßt sich nicht andern die Hand bieten, wenn er in einiger Gefahr ist, woraus er sich durch eigne Bestrebungen nicht zu helfen vermögend ist?

Ein Gemüth, das von Zweifeln entweder an der Offenbarung selbst, oder an der Wahrheit ihrer Lehren, angefochten wird, kann leicht zur Trägheit in göttlichen Betrachtungen und Gebet verleitet werden. Unser Geist ist so geartet, daß er bald ermüdet, wenn eine außerordentliche Anstrengung desselben erfodert wird. Wider diese Trägheit zu kämpfen, dieses ist die zweyte Pflicht der Christen in geistlichen Anfechtungen. Er ermuntert sich zu einem solchen Kampfe durch die Vorstellung, daß geistliche Uebel nur durch geistliche Mittel gehoben werden können. Damit er aber darinnen glücklich seyn möge: So bestrebt er sich, zuförderst die Ursachen seiner geistlichen Trägheit zu heben. Ist diese Ursache eine übertriebne Geschäfftigkeit im Irdischen; so schränkt er sie ein, und erwägt die Warnung, welche der Heiland einer allzugeschäfftigen Martha gab: **Du machst dir viel zu schaffen, aber eins ist noth; Maria hat das beste Theil erwählt.** Ist es die Gewohnheit, bloß nach sinnlichen Empfindungen des Guten zu handeln, und um derselben willen seine Pflichten zu erfüllen: So bestrebt er sich nach der Gewohnheit des Gegentheils; er bemüht sich, mehr nach einer deutlichen Einsicht, als nach der bloßen Empfindung,

zu handeln. Ist es der Verdruß über die Abwesenheit eines unmittelbaren und merklichen Nutzens theils des Gebets, theils heiliger Betrachtungen göttlicher Wahrheiten: So bestreitet er diesen Verdruß durch die Ueberzeugung, daß weder Gebet noch göttliche Betrachtungen ganz vergeblich seyn können; daß vielmehr der Saame des göttlichen Wortes, wenn er nur in ein gutes und williges Herz ausgestreuet wird, gewiß seine Früchte trägt, wofern er auch nicht gleich aufkeimt und in fruchtbare Saaten aufschießt. Ist es endlich eine eitle Selbstgefälligkeit an einem wirklichen oder eingebildeten Wachsthume seiner selbst im Guten: So demüthigt er sich durch die Vorstellung, wie weit er noch von der Vollkommenheit entfernt sey, und vergißt des Guten, das er hat, um demjenigen nachzustreben, das ihm noch fehlt.

Wenn der Christ die Ursachen seiner Trägheit untersucht, und zu heben gesucht hat, so kämpft er wider sie selbst, bald durch eine lebhafte Vorstellung ihrer Sündlichkeit, bald durch eine starke Ueberzeugung von ihrer Gefährlichkeit und Schädlichkeit. Er braucht diese Vorstellungen theils zu einer ernstlichen Verabscheuung derselben, theils zur Erweckung eines neuen Eifers in der Betrachtung der ihm so heilsamen Wahrheiten des göttlichen Wortes und des Gebetes. Er überlegt den Nutzen solcher geistlichen Beschäfftigungen; er erwägt, daß er nur durch sie in der Weisheit des ewi-

gen Lebens vollkommen werden könne. Er erinnert sich, wie er vormals dadurch gestärkt, ermuntert, angefeuert und erquickt worden ist. Er überzeugt sich von der Nothwendigkeit derselben zur Unterhaltung seiner Gemeinschaft mit Gott und seinem Heilande, und vergißt nicht, daß der Glaube ein Licht sey, welches verlöschen muß, wenn es keine Nahrung empfängt. Wie sollte nicht durch solche Gründe seine Trägheit zu heiligen Betrachtungen nach und nach geschwächt und überwunden werden? Ist das Wort Gottes nicht sein theuerster Schatz und Reichthum? Ist es nicht der Grund seiner Hoffnung? Hat er nicht demselben seine Erleuchtung und Heiligung zu danken? Wer besitzt einen Schatz und freuet sich nicht darüber?

Besonders sucht er alle Trägheit zum Gebete zu überwinden. Deswegen stellt er sich sowohl die Nothwendigkeit als den Nutzen und Seegen desselben oft vor. Er gedenket des göttlichen Befehls, ihn allezeit, besonders aber, wenn Trübsal da ist, anzurufen: Gott will durch unser Gebet geehrt seyn; durch dasselbe unterhalten und befestigen wir unsre Vereinigung mit ihm; er besitzt so herrliche Eigenschaften, also müssen wir ihn loben; er hat uns so mannichfaltige und so große Wohlthaten erzeigt, also müssen wir ihm in unserm Gebete danken. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist; unser Gebet ist darum nicht vergebens, weil wir nicht

gleich

gleich erhört werden; wir müssen nur anhalten; wir müssen nur fortfahren anzuklopfen, so wird uns endlich aufgethan werden. Ist es nicht genug, daß wir uns zu dem Gnadenstuhle Gottes hinzunahen dürfen? Ist es nicht genug, daß er uns verheißen hat, unsre demüthigen Seufzer nicht zu verschmähen? Welche Aufmunterungen zum Gebete! Ein Christ, der solche Waffen wider seine Trägheit braucht, wird sie endlich überwinden, und wie sehr wird er nicht für seinen Kampf belohnt, wenn er wieder mit Freudigkeit beten kann, wenn es wieder seine Lust wird, sich mit seinem Gott unterreden zu können?

So muß also der Gläubige die geistlichen Anfechtungen, die er leidet, sowohl zur Befestigung seiner selbst im Glauben, als zum Eifer in der Betrachtung des göttlichen Wortes und zur Erweckung der Andacht im Gebete gebrauchen. Dieß ist aber nicht genug; er muß sie auch zur Erneuerung seines Gnadenbundes mit Gott anwenden, besonders wenn er entweder nicht die Heiterkeit und Zufriedenheit empfindet, welche gewöhnliche Folgen seiner Vereinigung mit Gott zu seyn pflegen, oder wenn er gar von ängstlichen Zweifeln über seinen Gnadenstand geängstigt wird. Eine solche Erneuerung ist nöthig, damit er nicht, wie der Apostel in unserm Texte sagt, die Gnade Gottes vergeblich empfangen habe. Es gehört aber zur Erfüllung dieser Pflicht in geist-

lichen Anfechtungen, einmal eine göttliche Traurigkeit über die in einer genauen Selbstprüfung an sich bemerkten Unvollkommenheiten, Schwachheiten, und Fehltritte; zweytens eine gläubige Zueignung der göttlichen Verheißungen und des Verdienstes Christi; drittens eine ernstliche und feyerliche Erneuerung aller seiner guten Vorsätze zur Befestigung und sorgfältigen Beobachtung derselben.

Der angefochtene Christ muß sich zuförderst der Empfindung einer göttlichen und evangelischen Traurigkeit über seine Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Unordnungen überlassen. Jer. 31, 19. Nachdem ich gewitziget bin, sagt der Fromme, schlage ich mich auf die Hüfte. Er muß eine genaue und sorgfältige Prüfung seiner selbst und seines ganzen Verhaltens anstellen. Es muß ihm nicht genug seyn, daß er keine muthwilligen und vorsetzlichen Sünden zu bereuen hat. Hätte ich meinen Pflichten nicht eifriger, nicht beständiger nachkommen; hätte ich das Gute, das ich gethan habe, nicht öfter, hätte ich es nicht aus edlern Absichten thun können? Hätte ich nicht auf dem Wege der Gottseeligkeit viel weiter gekommen seyn sollen? Dieses sind die Fragen, die er seinem Herzen vorlegen muß. Er muß sich in dem Spiegel des göttlichen Wortes genau betrachten, um alle Flecken wahrzunehmen, die ihn verstellen. Die Traurigkeit aber, die er darüber empfinden soll, muß nicht bloß gesetzlich;

sie

sie muß mehr evangelisch seyn. Er muß trauren, nicht so wohl darum, daß Gott den Uebertretern seines Gesetzes einen so schrecklichen Fluch gedräuet hat, als vielmehr darüber, daß er den gütigsten und besten Vater beleidigte. Er bekümmert sich, weil es einem so sehr begnadigten Kinde anständig war, feuriger zu lieben, aufmerksamer auf seine Wege, erkenntlicher gegen seine unzählbaren, williger gegen so mächtige Aufmunterungen zur Gottseeligkeit und Tugend zu seyn. Dieses erwecket seine Traurigkeit; darüber weint er, daß er es in der Nachahmung eines so vollkommnen Vorbildes, als sein Heiland ist, noch nicht weiter gebracht hat. Er demüthigt sich deswegen wie ein reuiges Kind, vor seinem himmlischen Vater; er fleht um die unverdiente Fortsetzung seiner Gnade und Gemeinschaft, und ruft ihn mit einem so gebeugten als brünstigen Geiste an, daß er ihn immer mehr von allen seinen Unvollkommenheiten und Mängeln reinigen möge.

Er muß aber auch zum zweyten die Zuversicht zu der Gnade und Erbarmung seines Gottes nicht verwerfen, sondern vielmehr alle göttlichen Verheißungen des Evangelii gebrauchen, diese Zuversicht zu stärken, und zu vermehren. Gott hat den Menschen in seinem Worte die Zusage gethan, daß er sich auch der größten und muthwilligsten Sünder erbarmen, und ihnen ihre Uebertretungen nicht zurechnen wolle. Es ist niemand von seiner Barmher-

zigkeit

zigkeit ausgeschlossen, als allein derjenige, der wider alle Warnungen seines Gewissens vorsetzlich in seiner Unbußfertigkeit verharret. Je-
1 Joh. 2, 1. sus Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde: Warum sollte der an der Vergebung seiner Sünde zweifeln, der aufrichtig über seine Unvollkommenheiten, Nachläßigkeiten und Fehltritte trauert; der sich einer redlichen Reue über sie bewußt ist, und eine ernstliche Sehnsucht nach seiner Begnadigung empfindet? Es ist wahr, daß seine Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid, und jede seiner Tugenden noch sehr unvollkommen ist: Aber Christus ist ihm auch zur Gerechtigkeit vor Gott gemacht. Er eignet sich sein Verdienst zu; er tritt also in die Stelle seines Erlösers: Kann Gott seine theuersten Verheißungen wiederrufen? Der Gläubige begegnet also allen seinen ängstlichen Zweifeln über seinen Gnadenstand mit den Vorstellungen der göttlichen Wahrhaftigkeit und Treue. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lügen sollte; alle seine Verheißungen sind Ja und Amen in ihm. Er kann den Eid nicht brechen, den er geschworen hat, sich der Bußfertigen zu erbarmen; er kann sich selbst nicht läugnen: Warum sollte denn der Christ verzagen? Warum sollte er seinen Zweifeln Gehör geben, da er in keinem andern Namen das den Sündern versprochne Heil sucht, als allein in dem Namen seines Heilandes Jesu Christi?

Er eignet sich aber nicht allein die Verheißungen des Evangelii und das vollgültige Verdienst

dienst seines Erlösers zu; er erneuert auch aufs ernstlichste und feyerlichste alle seine Gelübde und Vorsätze, Gott zu dienen. Es ist mir lieb, Ps. 119, 71. sagt David, daß du mich gedemüthigt hast, damit ich deine Rechte lerne. Weil er weiß, daß der Bund Gottes mit ihm, ungeachtet seiner ihm anklebenden Schwachheiten, besteht: So erweckt er sich dadurch zur gewissenhaften Beobachtung desselben. Er erinnert sich seiner Gelübde; er überzeugt sich aufs neue von der Rechtmäßigkeit, Billigkeit und Nothwendigkeit derselben. Er untersucht, woher es kam, daß er sie nicht angelegentlicher erfüllte, sucht die Ursachen davon zu heben, und damit er sich in seinen guten Vorsätzen befestige, so gebraucht er alle Mittel der Gnade, die dazu beförderlich sind. Besonders bestrebt er sich, heilige Gedanken und Bewegungen in sich zu erwecken, zu unterhalten, sie lebendiger zu machen, sie zu vermehren, und eben dazu gebraucht er die geistlichen Anfechtungen, die er leidet. Auch dieses gehört zu den Pflichten, wozu ihn diese Trübsalen verbinden.

Der Christ sucht in seinen geistlichen Anfechtungen heilige und gottgefällige Gedanken und Bewegungen in seiner Seele, theils zu erwecken, theils zu vermehren, vornehmlich alsdann, wenn er durch mancherley sündliche und unheilige Gedanken gequält wird. Dieses ist seine Pflicht, und er übt sie aus, wenn er alle äußerlichen Gelegenheiten, wodurch sie in ihm

veranlaßt werden, sorgfältig vermeidet; wenn er, so bald sie in ihm aufsteigen, die Betrachtung ihrer Schändlichkeit zur ernstlichen Verabscheuung derselben anwendet; wenn er sich bemüht, alle Dinge, mit denen er in einiger Verbindung steht, erbaulich anzuwenden.

Der Gläubige muß alle Gelegenheiten und Gegenstände sorgfältig vermeiden, wodurch sündliche und unheilige Gedanken in ihm erweckt werden. Sind es Gegenstände, die auf seine Sinne wirken, und vielleicht unordentliche Bewegungen in seinem Körper verursachen: So muß er seine Sinne von ihnen abziehen. Er muß sie verläugnen und seinen Leib betäuben, indem es ihm, wie sein Heiland sagt, besser ist, daß er einäugigt, oder ein Krüpel in das ewige Leben eingehe, als daß er zwey Augen oder zween Füße habe, und in das ewige Feuer geworfen werde. Ist es der Umgang mit gewissen Personen, so muß er ihn entweder aufheben, oder einschränken, und sich denselben nur um der Erfüllung dieser oder jener Pflicht willen, erlauben. Er wird oft fliehen müssen, um desto gewisser zu siegen; er wird allen äußerlichen Verführungen standhaft widerstehen, selbst mit der willigen Uebernahme äußerlicher Gefahren. Er wird, wie Joseph, zu seiner Seele sagen: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen?

Der Christ muß ferner, wenn er sich aufsteigender sündlicher Gedanken nicht erwehren kann,

kann, die Betrachtung ihrer Unheiligkeit zu einer ernstlichen Verabscheuung derselben gebrauchen. Er muß vor ihnen erschrecken; sie zu unterdrücken, und durch beßre Gedanken zu verdunkeln suchen. Will ihn der Satan, wie er seinem Heilande that, zum Mistrauen in die göttliche Güte und Erhaltung, oder zur Vermessenheit reizen: So muß er ihm antworten: Der Mensch lebet nicht allein vom Brodte, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht; es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen. Will er ihm vielleicht durch die Verheißung großer irdischer Vortheile zur Verläugnung seines Gottes verführen: So muß er ihm mit einem heiligen Unwillen antworten: Hebe dich weg von mir, Satan; es steht geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen.

Der Christ muß endlich sich der erbaulichen Anwendung aller Dinge, die ihm vorkommen, bestreben, um dadurch heilige Gedanken und Empfindungen in seiner Seele theils zu erwecken, theils zu vermehren. Alle Einrichtungen, Veränderungen, und Begebenheiten des Naturreiches, enthalten, wegen ihrer genauen Verknüpfung und Uebereinstimmung mit dem Gnadenreiche, bequeme Vorstellungen der dazu gehörigen Wahrheiten. Es kömmt also nur darauf an, daß der Fromme sich gewöhne, alles in seinem Verhältnisse gegen Gott und gegen seine geist-

liche

liche Wohlfarth zu betrachten. Kann er nicht von allen äußerlichen Gegenständen, von allem, was ihm begegnet, von allen Veränderungen der Welt Veranlassungen hernehmen, Gott zu verherrlichen, seine Absichten daraus zu erkennen, sich von dieser oder jener Wahrheit mehr zu überzeugen, oder sich dadurch zur gewissenhaften Leistung seiner Pflichten aufzumuntern? Findet er, so zu sagen, nicht überall Stufen, auf denen er sich zu Gott emporschwingen kann? Was sonst zufälliger Weise zur Zerstreuung des Gemüths und zur Versuchung gereichet, kann bey einem solchen Verhalten, ein Mittel seyn, sie zu verhüten, und die Seele in der gehörigen Richtung auf Gott befestigen. So gar die Sünden und Bosheiten andrer Menschen, können auf diese Art, der göttlichen Absicht gemäß, heilsam gebraucht werden, bald darinnen seine eigne Unvollkommenheiten wahrzunehmen, bald seinen Abscheu gegen das Böse zu erneuern oder zu vermehren, bald das göttliche Verhalten gegen die Unbußfertigen, in langmüthiger Erduldung derselben, zu bewundern. Und wie viele heilige Gedanken und Bewegungen kann er nicht durch einen vertraulichen Umgang mit andern Frommen in sich erwecken, oder unterhalten und vermehren?

Gewiß, meine Theuersten, wenn der wahre Gläubige alle diese verschiednen Pflichten des Kampfes wider die Reizungen zum Unglauben, des Kampfes wider die geistliche Trägheit, der Erneuerung und Befestigung seines Gnaden-

bundes

bundes mit Gott, und der Erweckung und Vermehrung heiliger Gedanken und Bewegungen, sorgfältig zu erfüllen trachtet: So wird er entweder zur völligen Ruhe seines Gemüths kommen, oder er wird sich doch seinem Gott williger übergeben, und seine Hülfe, und die Befreyung von seinen Leiden gelassener erwarten; er wird sich alsdann beweisen als einen Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen und Aengsten.

Dieses nun ist die letzte Pflicht des wahren Christen in seinen geistlichen Anfechtungen; sie verbinden ihn, sich mit einer demüthigen Empfindung ihrer eignen Schwachheit, Gott völlig aufzuopfern, und seine Hülfe und Errettung mit Gelassenheit zu erwarten.

Die Gläubigen erkennen ihr Unvermögen, sich selbst glückseelig zu machen. Ach, was ist der Mensch, wenn ihn Gott seiner eignen Schwachheit überläßt! Wie könnte er bey einer so traurigen Erfahrung derselben auf den stolzen Gedanken gerathen, daß er sich, ohne des gütigen Einflusses der göttlichen Güte zu bedürfen, selbst ruhig und glücklich machen könne? Fehlt es ihm zuweilen an der Ruhe seiner Seele, selbst wenn er seiner Vereinigung mit Gott gewiß ist: Wie könnte er sie denn in den eiteln und vergänglichen Dingen dieser Welt finden? Was soll er aber thun, da er von dem Gefühle seines eignen Unvermögens niedergedrückt wird? Seine Stärke bey dem suchen, der überschwenglich thun kann, mehr als er bittet und verstehet.

2 Cor. 1, 8.9. **Wir waren**, sagt der Apostel von seinen Anfechtungen, **über die Maaße beschwert, und über Macht, daß wir uns auch des Lebens erwegten; das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellten, sondern auf Gott, der die Todten auferweckt.** Darum soll der Gläubige sich Gott völlig aufopfern, und sich getrost auf die Zusage seines Wortes verlassen, daß er sein Angesicht nicht ewig vor ihm verbergen werde. Er soll, wie Jacob, fortfahren, mit Gott zu ringen, ob er ihn vielleicht durch Demuth und Gebet obsiegen könne. Er soll sich die Exempel der Heiligen vorstellen, die oft auch sehr lange gerufen haben, und nicht nach ihrem Wunsche gleich erhört worden sind. Solche Entfernungen Gottes haben ja die Absicht, daß die Gläubigen sich als seine Diener **in großer Geduld** zeigen sollen. **Wohl dem,**

Ps. 94, 12.13. **ruft David aus, den du, Herr, züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz, daß er Geduld habe, wenns übel geht.** Je grösser die Geduld des Frommen ist, desto herrlicher wird der Ausgang seiner geistlichen Leiden seyn. Er muß sich nur vor allem Misvergnügen mit den unbegreiflichen Wegen seines Gottes bewahren; er muß sich vor allem vor dem, über die Verzögerung seiner Hülfe, hüten. Damit dieses nicht geschehe, erinnert er sich aus dem Worte der Wahrheit, **daß Gott niemanden über sein Vermögen versucht werden lasse,** wenn es gleich scheint, daß es ihm an aller Kraft gebreche. Er überzeugt sich, daß er das zerstoßne Rohr nicht ganz

zer-

zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht gar ausl̊öschen werde. Dabey führt er sich mit aufrichtiger Erniedrigung selbst zu Gemüthe, daß er auch nicht allezeit gleich willig war, der Stimme Gottes zu folgen; daß vielleicht Gott einen ganzen Tag seinen Arm nach ihm ausstrecken mußte, ehe er sich von ihm ergreifen ließ; daß er folglich desto mehr Ursache habe, seine H̊ülfe mit Gelassenheit zu erwarten, weil der H̊err nur darum verzieht, damit er Gelegenheit erhalte, zu beweisen, daß sein Glaube und Vertrauen rechter und ihm wohlgefälliger Art sey.

Dieses, meine Geliebten, sind die Pflichten, zu denen die Christen durch geistliche Anfechtungen verbunden werden. Sollten wir wohl n̊othig haben, uns auf einen ausführlichen Beweis ihrer Nothwendigkeit einzulassen? Brauchen wir mehr, als daß wir euch an die Worte des Apostels erinnern: **Wir ermahnen euch, als Mithelfer, daß ihr nicht die Gnade Gottes vergeblich empfahet.** Würden wir nicht die Gnade der Erleuchtung vergeblich empfahen, wenn wir nicht die heilsamen Erkenntnisse, die uns das göttliche Wort verschafft, anwendeten, allen Zweifeln zu widerstehen, die uns zum Unglauben reizen? Was würde es uns helfen, allerley Kraft zum göttlichen Wandel und Leben empfangen zu haben, wenn wir unsern Geist in eine t̊odtliche Trägheit einschlummern liessen; wenn wir das Gebet vernachläßigten, weil unsre Seele sich in ihrer Lust dazu nicht immer gleich ist; wenn wir unsern Bund mit Gott nicht erneuerten, sondern aus Furcht, daß wir wohl nicht unter seine Kinder gehören m̊ochten, recht mit Fleiß uns zu den Gottlosen gesellten, und an statt nach einer gr̊ösfern

fern Vollkommenheit zu trachten, die Hände völlig sinken ließen, und aufhörten, wider die in uns wohnende Sünde zu kämpfen? Ach dann wäre es für uns vergeblich, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, Jesus Christus unsre Sünde getragen, und der Geist des Sohnes uns geheiligt hätte. Damit nun eine so große und herrliche Gnade nicht vergeblich seyn möge: So sollen wir uns den Absichten Gottes bey der Veranstaltung oder Zulassung geistlicher Leiden gemäß verhalten. Will er uns dadurch züchtigen, so müssen wir die Züchtigung erdulden, und uns vor ihm demüthigen. Will er uns läutern: so müssen wir immer mehr Unvollkommenheiten und Schwachheiten ablegen. Will er uns prüfen und bewähren: So müssen wir uns als seine Diener in großer Geduld beweisen. Wir müssen unser Vertrauen, welches eine große Belohnung hat, nicht wegwerfen, sondern unser Herz vor ihm stillen, damit er seine überschwengliche Kraft in unsrer Schwachheit mächtig werden lasse. **Haben wir unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet, sollten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn, dem geistlichen Vater, damit wir leben? Jene haben uns gezüchtigt, nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, daß wir seine Heiligung erlangen. Darum richtet auf die läßigen Hände und die müden Knie, und thut gewisse Schritte, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde, und jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird.** Gott verleihe uns dazu seine Gnade und die Kraft seines Geistes, um Jesu Christi unsers Heilandes willen! Amen!

XV. Von

XV.

Von dem

Troste der Christen

in

geistlichen Anfechtungen.

Vierte Predigt.

Ueber 2 Cor. 12, 9.

Am Sonntage Oculi.

Vor

der Königinn Frau Mutter.

218

XV.

Von dem Troste der Christen in geistlichen Anfechtungen.

Epistel, 2 Cor. 12, 9.

Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen: Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne.

So große und außerordentliche Leiden, als geistliche Bekümmernisse und Anfechtungen sind, erfordern unstreitig grosse und besondre Tröstungen. Ueberhaupt ist das ganze Wort Gottes eine reiche und unerschöpfliche Quelle der Aufmunterung und Erquickung in allen finstern Umständen des Le-

bens. Alle Wahrheiten desselben, welche uns unter der Erduldung äußerlicher und leiblicher Trübsalen aufrichten können, sind auch geschickt, uns unter der Empfindung innerlicher geistlicher Bekümmernisse zu erfreuen. Daß diese Leiden von Gott kommen, und zwar durch seine unmittelbare Wirkung auf unsre Seelen, oder doch durch seine Zulassung; daß er aus lauter Liebe züchtige; daß er dadurch unser Bestes suche, und in der Hitze solcher Trübsalen uns nur läutere, um uns vollkommner zu machen, und dem Genusse größrer Glückseeligkeiten zuzuführen; daß er seine Kraft in unsrer Schwachheit verherrliche; daß die Anfechtungen, gleich allen andern harten Prüfungen, nur eine kurze Zeit dauern, und zum wenigsten im ewigen Leben mit überschwenglichen Freuden vergolten werden sollen: Was für rührende Betrachtungen! Sollten sie zur Zeit dieser Bekümmernisse keinen Eindruck auf die Seele machen können, wenn der Christ sich an so herrliche Wahrheiten, als an feste Anker seiner Ruhe und Hoffnung, hält?

Wir rufen also allen Angefochtenen die Worte zu, mit denen Gott den Apostel Paulus in seinen Leiden aufrichtete: **Laß dir an meiner Gnade gnügen.** Sie müssen reichlich getröstet werden, so bald sie sich durch die Vorstellung seiner Gnade zu beruhigen suchen. Alsdann werden sie nicht allein die Kraft aller allgemeinen Tröstungen des göttlichen Wortes an ihren Seelen erfahren; sie werden auch

durch

durch eine solche Beruhigung noch mit besondern Tröstungen erquickt werden. Man wird zwar fragen, wie man sich in geistlichen Anfechtungen durch die Vorstellung der Gnade Gottes trösten könne, da es uns eben in denselben an der angenehmen Empfindung seiner Gemeinschaft mit ihm fehle; da wir zweifeln, ob wir auch der Gnade theilhaftig sind; da wir auch bald wegen unsrer geistlichen Schläfrigkeit und Unempfindlichkeit gegen das Gute, bald wegen aufsteigender Zweifel an seinem Worte, bald wegen unsers aufwachenden Gewissens, und nicht selten wegen der eiteln und oft schändlichen Gedanken, die uns quälen, Ursache haben zu zweifeln, daß wir in seiner Gnade stehen? Wie ist es da möglich, sich mit der Vorstellung derselben aufzurichten? Die Beantwortung dieser Frage ist es, mit welcher wir uns in der gegenwärtigen Stunde beschäfftigen wollen, um denen, welche unter geistlichen Anfechtungen leiden, eine reiche Quelle des kräftigsten Trostes zu öffnen. Wir behaupten also zur Aufmunterung und Erquickung derselben, daß sie sich mit der Gnade Gottes trösten können, **einmal**, weil nicht die Gegenwart angenehmer Empfindungen, sondern die Gegenwart eines wahren, lebendigen und thätigen Glaubens, das Merkmaal ist, woraus wir uns unsrer Gemeinschaft mit Gott versichern sollen; **zweytens**, weil unsre Kindschaft bey ihm nicht auf dem höhern oder geringern Grade unsers Glaubens und unsrer geistlichen Vollkommen-

heit, sondern auf der Wahrheit seiner Verheissungen beruhte, und davon allein abhängt; **drittens**, weil dem wahren Gläubigen weder Zweifel noch eitle und an sich sündliche Gedanken zugerechnet werden, wenn er sie weder billigt, noch eine unheilige Gott misfällige Lust daran empfindet. Lasset uns nun diese wichtigen Wahrheiten ausführlicher betrachten.

Nicht die Gegenwart angenehmer Empfindungen des Gnadenstandes, sondern die Gegenwart eines thätigen Glaubens ist das Merkmaal, wodurch wir uns versichern sollen, daß wir zu den Kindern Gottes gehören, welche sich der Vergebung ihrer Sünden und der Hoffnung des ewigen Lebens getrösten können. Fröhliche Empfindungen seiner Gemeinschaft mit Jesu Christo sind unstreitig die größte Wohlthat, die uns, nach der Bekehrung und Heiligung, in dem gegenwärtigen Leben widerfahren kann. Unsre Seele hat ein so mächtiges und unüberwindliches Verlangen, glücklich zu seyn, daß der Genuß auch des edelsten und vollkommensten irdischen Vergnügens mit der Freude über die Versicherung, einen gnädigen Gott zu haben, nicht die Strafen der Sünde fürchten zu dürfen, unter die Erben des ewigen Lebens zu gehören, nicht zu vergleichen ist; daß vielmehr diese alles unendlich weit übertreffen muß, was sich unserm Geiste in der Gestalt eines Gutes vorstellt. Folglich muß auch der Mangel derselben für den, der durch die Vereinigung mit Gott glücklich zu werden

wünscht,

wünscht, das empfindlichste Leiden seyn. Unterdeß ist die Frage, was derjenige, der sich keiner muthwilligen und herrschenden Sünde bewußt ist, aus einem solchen Zustande schließen soll? Soll er glauben, daß er nicht begnadigt sey; daß er sich nicht unter die Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi zählen dürfe; daß er vielmehr unter die Verworfnen gerechnet werden müsse? Das sey fern, meine Geliebten! Denn das einzige zuverläßige Merkmaal, woran wir erkennen sollen, ob wir im Stande der Gnade stehen, ist nicht die Gegenwart angenehmer Empfindungen, sondern die Gegenwart eines thätigen Glaubens, und der daraus entspringenden überwiegenden Neigung zum Guten. Und hieran werden wir nicht zweifeln, wenn wir dem Ursprunge dieser herrlichen Empfindungen nachforschen, der entweder in dem Geheiligten selbst, oder in Gott, zu suchen ist.

Gewisse angenehme Empfindungen der Gnade Gottes und der Hoffnung des ewigen Lebens entspringen aus dem Geiste des Geheiligten selbst, aus dem Vermögen, das er hat, sich unsichtbare und abwesende Gegenstände, als sichtbar und gegenwärtig vorzustellen. Dieses geschieht, wenn die Seele die himmlischen Güter mit den gegenwärtigen vergleicht, und sich in der Betrachtung derselben so verliert, daß alle andern Gedanken verschwinden, und Gott mit seiner Gnade und Herrlichkeit der einzige Gegenstand ihrer Vorstellungen wird. Gott

brau-

brauchet deswegen in seinem Worte die sinnlichen Begriffe, die wir von den Gütern dieser Welt haben, zu den Abbildungen seiner geistlichen und himmlischen Güter, und er selbst erscheint dieser Absicht wegen darinnen bald unter dem Bilde eines Vaters, bald unter dem Bilde eines Königes, bald unter dem Bilde eines Hirten, bald unter dem Bilde eines Bräutigams. Solche Bilder sind nöthig, um uns zu einem lebhaftern Gefühle seiner Güte, Barmherzigkeit und Liebe zu bewegen. Allein die Kraft der Seele, wodurch sie von abwesenden und unsichtbaren Gegenständen gerührt und in angenehme Empfindungen gesetzt werden kann, hat verschiedne Stufen, und ist nicht bey allen Menschen von gleicher Stärke. Bey einigen wirkt sie nur langsam und schwach. Es wird Zeit erfodert, sie zu erhitzen, und wenn sie auch entzündet ist, so giebt sie doch wohl nicht die stärkste Flamme. Bey andern wird sie leichter erweckt, wirkt schnell und heftig, und muß eher eingeschränkt als angefeuert werden. Dieser Unterschied gründet sich auf die natürliche Einrichtung der Gemüthskräfte, welche durch die Bekehrung nicht geändert, sondern nur geheiligt wird. Ein Mensch kann alles, was zur Religion gehört, auf eine gründliche Weise gefaßt haben; er kann Rechenschaft von seinem Glauben geben; er macht ihn auch zur unveränderlichen Richtschnur seines Lebens; allein er hat nur eine schwache Fähigkeit, seine Seele so aufzuklären, daß er, was er mit vollkommner

ner Ueberzeugung glaubt, gleichsam sehen oder hören könnte. Einem andern hingegen wird das ordentliche Nachdenken schwer; hingegen hat er eine feurige Einbildung. Er ist fähig, alles durch sinnliche Vorstellungen zu denken. Man nennt ihm nur den Himmel, und es fallen ihm auf einmal alle Bilder ein, unter denen in der Offenbarung die Glückseeligkeit des ewigen Lebens beschrieben wird. Jener wird natürlicher Weise weniger angenehme Bewegungen des Herzens, weniger süße und entzückende Empfindungen seines Gnadenstandes haben, als dieser. Sollte er darum weniger begnadigt seyn, weil eine Kraft der Seele bey ihm schwächer ist, als bey einem andern?

Mit dieser Betrachtung müssen wir eine andre verknüpfen. Das Vermögen, sich geistliche und himmlische Güter unter sinnlichen Bildern vorzustellen, hat, wie es nicht bey allen Menschen gleich stark ist, auch nicht zu allen Zeiten eine gleiche Wirksamkeit. Der Zustand der menschlichen Seele ist einer großen Abwechslung unterworfen. Die verschiednen Kräfte derselben, wirken zu verschiednen Zeiten mit einem bald höhern bald geringern Grade der Lebhaftigkeit. Je lebhafter eine wirkt, desto schwächer wirkt zu eben der Zeit eine andre. Aeußerliche Ursachen können ihre Thätigkeit erhöhen; sie können sie auch vermindern. Folglich ist aus natürlichen Gründen begreiflich, daß wir zu einer Zeit angenehme Empfindungen unsers Gnadenstandes haben, und zu einer

andern

andern Zeit nicht haben können. Wer weiß nicht, daß man seine Vorstellungen und Gedanken nicht so in seiner Gewalt hat, daß man sie immer nach seinem Gefallen verändern könnte? Wie oft hat unser Gedächtniß ein Wort, einen Ausspruch, ein rührendes Gleichniß verloren, dessen wir zu unsrer Rührung bedürfen? Wie oft ist eine gewisse nicht ausschweifende Begierde der Seele so mächtig, daß wir sie nicht so gleich ersticken können, um Begierden einer andern Art wirken zu lassen? Die Gegenwart angenehmer Empfindungen seines Gnadenstandes, kann also kein solches Merkmaal desselben seyn, daß die Abwesenheit geistlicher Freuden ein Kennzeichen von dem Verluste der göttlichen Gnade seyn sollte. Man darf auch nicht fragen: Sollten uns nicht geistliche und himmlische Güter stärker reizen, und so oft wir uns dieselben vorstellen, stärkere Empfindungen hervorbringen, als irdische Güter? Denn wir antworten darauf, daß **wir noch nicht wissen, was wir seyn werden;** daß wir es noch **in einem Räthsel und dunkeln Worte erkennen;** daß also durch eine Erkenntniß, die nicht anschauend ist, keine so gewaltigen und heftigen Empfindungen gewirkt werden können, als durch eine unmittelbare anschauende Erkenntniß, wie unsre sinnliche Erkenntniß ist.

Jedoch die angenehmen Empfindungen, welche einen Gläubigen erfreuen, können auch besondre Wirkungen der göttlichen Gnade seyn, die

die sich nicht zu allen Zeiten gleich wirksam in der Seele erzeigt. Soll vielleicht der Fromme daraus schließen, daß, wenn es ihm an diesen Empfindungen fehlt, er nicht unter die begnadigten Kinder Gottes gehöre? Würde sie ihm der Erbarmende wohl entziehen, wenn er ihn nicht als einen Gegenstand seines gerechten Zornes betrachtete? Wie kann er sich bey einem solchen ängstlichen Gedanken aufrichten? Womit soll er sich trösten? Eben dadurch, wodurch er sich in äußerlichen Trübsalen und Widerwärtigkeiten aufrichten soll. Sie sind bey einem Heiligen so wenig Merkmaale des göttlichen Zornes, daß sie vielmehr unter die Beweise der göttlichen Liebe gerechnet werden müssen, die über die Kinder der Gnade nichts verhängt, als was zu ihrem Besten dient. Es kann freylich einem geängstigten Zion vorkommen, als ob der Herr seiner vergessen habe? Aber womit tröstet Gott dasselbe? **Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße: So will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet!** Esa. 49, 15. 16.

Es ist also nur die Gegenwart des Glaubens, die aus der überwiegenden Neigung zum Guten erkannt wird, nur diese ist das gewisse Merkmaal, daß wir in der Gnade Gottes stehen, und uns unter die Miterben Jesu Christi zählen dürfen. Es heißt nicht: Welcher Herzen zu allen Zeiten mit angenehmen Empfindungen

gen der göttlichen Gnade erfüllet sind, die sind Gottes Kinder. Der Apostel Paulus sagt:

Röm. 8, 14. **Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.** Daß aber unser Glaube ächter Art ist; daß wir wirklich von dem Geiste Gottes getrieben werden, dieses beweisen unsre Werke. Finden wir muthwillige und herrschende Sünden an uns: So können wir uns freylich nicht zu den Begnadigten zählen, und der Glaube, den wir uns zu besitzen einbilden, muß bloß ein Glaube des Gedächtnisses und des Mundes seyn. Denn schädliche Früchte sind Beweise eines schädlichen Baums:

Matth. 7, 17. **Ein guter Baum bringt gute Früchte.** Der Glaube, die wahre Ehrerbietung gegen Gott, die Liebe zu Gott, die Furcht vor Gott, sind die Wurzeln aller wahren Tugenden; die Wurzeln können tief in der Erde verborgen seyn; aber sie haben gewiß ihr Leben nicht verloren, wenn sie dem Stamme und den Zweigen so viel Säfte mittheilen, daß sie gute Früchte zur Reife bringen können. Wenn nun ein Mensch bey einer genauen Prüfung seiner selbst sich keiner muthwilligen und vorsetzlichen Sünde bewußt wird, die er in sich herrschen läßt; wenn er sich bestrebt, seine mannichfaltigen Pflichten aus Gehorsam gegen Gott zu erfüllen; wenn er nur die Tugend, weil sie Gott gefällt, hochachtet und schätzt, und seine natürliche Neigung zum Bösen bestreitet: So muß die göttliche Kraft des Glaubens in ihm wohnen; der Geist Gottes muß ihn treiben; trei-

bet

bet ihn aber der Geist Gottes: So gehört er unter die Kinder Gottes; er mag mit geistlichen Freuden begnadigt werden, oder nicht; er muß also seine Seele keinen ängstlichen Besorgnissen und Unruhen überlassen, sondern sich vielmehr durch diese Gewißheit seines Gnadenstandes aufzumuntern suchen.

Und ist nicht diese unwidersprechliche in dem Worte Gottes festgegründete Wahrheit ein herrlicher und mächtiger Trost? Sollte der, welcher über die Schwäche oder den Mangel geistlicher angenehmer Empfindungen und Bewegungen bekümmert ist, nicht kräftig dadurch aufgerichtet werden können? Ist es nicht Beruhigung genug, wenn der Gläubige sagen kann: Ich bin zwar nicht, wie andre Kinder meines Gottes, so glückseelig, daß ich mich leicht zu heiligen und fröhlichen Gemüthsbewegungen erwecken könnte, als sie; ich fühle nicht die Ruhe, die Heiterkeit, und Freude, die sie empfinden; nicht die lebhaften Freuden, die sie aus der Versicherung von der Vergebung ihrer Sünden schöpfen; nicht die herrlichen Entzückungen, mit denen sie begnadigt werden. Aber ich bin doch ein Kind Gottes, wie sie; erlöst und gerechtfertigt, wie sie; ich auch darf Gott meinen Vater, Jesum Christum meinen Heiland, meinen Freund und Bruder nennen, weil ich alles, was ihm misfällt, von Herzen verabscheue; weil ich bereit und willig bin, dem Willen meines Gottes zu gehorchen, und in die Fußtapfen meines Heilandes zu treten; weil

ich von meinem Gewissen, bey einer sorgfältigen Prüfung meiner selbst, zwar vielen Schwachheiten, aber keiner muthwilligen und herrschenden Sünde beschuldigt werde. Alles dieses kann nicht aus mir selbst entspringen; meine Natur ist, wie die Natur aller Menschen, zum Guten untüchtig; also muß meine Neigung zum Guten eine Wirkung des heiligen Geistes seyn; folglich kann ich an meiner Begnadigung nicht zweifeln. Ich sehe von dem ewigen Leben nur einen schwachen Schimmer, und diesen erblicke ich nur durch Nebel und Wolken; ich sehe den Himmel nicht, wie andre, offen; aber ich kann nicht zweifeln, daß mich das herrlichste Erbtheil erwartet; denn ich weiß, an wen ich glaube; ich will also zufrieden seyn; die Gewißheit allein, die mir mein Glaube giebt, daß ich unter die Kinder Gottes gehöre, ist mehr Glückseeligkeit, als ich Unwürdiger hoffen oder erwarten durfte. Wie sollte ich denn Gott das Maaß vorschreiben wollen, in dem er mich begnadigen und erfreuen soll?

Dieser Trost ist um so viel herrlicher und kräftiger, je wirksamer und thätiger sich unser Glaube beweist. Je lebendiger der Abscheu gegen alles Böse ist, je mehr wir uns bestreben, das in uns wohnende natürliche Verderben zu unterdrücken, die Neigung und Liebe zum Guten zu vermehren, und einen Schatz von guten Werken zu sammeln, desto gewisser ist es, daß wir uns dem Antriebe des heiligen Geistes überlassen. Je grösser aber diese Gewißheit ist,

desto grösser ist auch die Gewißheit, daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir auch nicht die geistlichen Freuden und Entzückungen genießen, zu deren Genusse andre entweder durch die besondre Einrichtung ihrer Gemüthskräfte, oder durch einen außerordentlichen Einfluß der göttlichen Gnade, fähiger gemacht werden, als wir. Wie nöthig ist es denn nicht, um sich durch diesen Trost in geistlichen Bekümmernissen und Sorgen aufrichten zu können, sich mit allem Eifer zu bestreben, daß man in der Heiligung seiner selbst, und in der Beobachtung seiner mannichfaltigen Pflichten und Verbindlichkeiten wachsen möge! Denn so wir dadurch versichert werden, daß wir in Jesu Christo sind, so ist es auch gewiß, daß keine Verdammniß an uns sey, nach dem herrlichen Ausspruche des göttlichen Wortes: **So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind; die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.** Nur der Lasterhafte hat kein Erbe an dem Reiche Gottes und Christi. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Wo diese Früchte gefunden werden, da ist Glaube; wo Glaube ist, da ist der Geist Gottes; **welche aber der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.** Röm. 8, 1. Röm. 8, 14.

Allein wir bemerken so mancherley geistliche Unvollkommenheiten und Gebrechen bey uns; unser Glaube ist schwach; wir werden von so vielen Zweifeln beunruhigt; wir sind träge zur

Betrachtung des göttlichen Wortes, zum Gebete, und zur Erfüllung unsrer Pflichten; wir fehlen mannichfaltig; es steigen auch so manche unordentliche und sündliche Gedanken und Bewegungen in uns auf, die wir zwar verabscheuen, die uns aber doch beunruhigen. Jener Trost kann für die Vollkommnen gehören: Aber womit sollen wir uns trösten? Wie viele Ursachen haben wir nicht wegen unsers Gnadenstandes, und besonders unsrer künftigen Seeligkeit wegen, bekümmert zu seyn? Auch die, welche von diesen traurigen Gedanken gequält werden, können sich trösten. Zwo Wahrheiten sind es, die, außer den allgemeinen Tröstungen des göttlichen Wortes, zu ihrer Aufmunterung und Erquickung dienen. **Die erste Wahrheit:** Unsre Kindschaft bey Gott, und unsre künftige Seeligkeit hängt nicht von dem höhern oder geringern Grade unsers Glaubens, sondern von den gewissen und unwandelbaren Verheißungen Gottes ab. **Die zweyte Wahrheit:** Zweifel und unheilige Gedanken werden nicht zugerechnet, wenn es an der Einwilligung unsers Herzens zu denselben so sehr fehlt, daß wir sie vielmehr hassen und bestreiten.

Es ist **erstlich** weder der höhere noch der geringere Grad des Glaubens und der Heiligkeit, von welchem unsre Begnadigung und Seeligkeit abhängt. Bemerken wir einen unvollkommnen und schwachen Glauben bey uns; entdecken wir geistliche Mängel und Gebrechen an unserm inwendigen Menschen: So ist das freylich

lich eine Entdeckung, die uns antreiben muß, unsern schwachen Glauben zu stärken, uns wegen unsrer Unvollkommenheiten wegen vor Gott zu demüthigen, und mit einem grössern Eifer an unsrer Besserung und Heiligung zu arbeiten, um so viel mehr, weil der Glaube um so viel schwächer werden muß, je weniger wir ihn zu stärken suchen; weil wir uns auch dem Rückfalle in den Stand herrschender Sünden um so viel mehr nähern, je mehr unser Fleiß in der Erfüllung unsrer Pflichten ermattet. Allein, es ist doch dieses keine Ursache, an der Gnade Gottes und der uns verheißnen ewigen Seeligkeit zu zweifeln. Denn wodurch werden wir gerecht? Sind es unsre Werke? Ist es unsre eigne Vollkommenheit und Würdigkeit, die uns der Gnade Gottes theilhaftig macht? Haben wir die Vergebung unsrer Sünden, an uns, oder an Jesu Christo? Gott macht gerecht und seelig nicht um unsrer Werke willen, nicht in Absicht auf unsre Würdigkeit und Vollkommenheit, sondern in Absicht auf die Gerechtigkeit und das Verdienst seines Sohnes. Käme die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus der Erfüllung des Gesetzes: Wer könnte seelig werden? Was ist die Tugend des Heiligsten, wenn sie mit den Forderungen der göttlichen Gebote verglichen wird? Ein schwacher Glaube ist auch ein wahrer Glaube. Das göttliche Wort verlangt zwar, daß wir in dem Glauben, in der Zuversicht zu Gott und Jesu Christo immer völliger werden sollen; aber Gott hat

nirgends gesagt, daß nur diejenigen seine Kinder wären, die einen starken und mächtigen Glauben hätten. Alle Gläubigen sind seine Kinder; alle, die sich das Verdienst Christi mit einer redlichen Demüthigung ihrer selbst zueignen, haben Vergebung ihrer Sünden; diejenigen, die einen schwachen Glauben haben, eben sowohl, als diejenigen, die Jesum mit einer stärkern und freudigern Zuversicht ergreifen. Es heißet nicht: Wer diesen oder jenen Grad des Glaubens hat, der wird seelig, sondern: Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet. Ist nun ein wirkliches Verlangen nach der Gnade Gottes, nach der Vergebung der Sünde, nach dem ewigen Leben in uns: So empfinde unser Geist seine eigne Schwachheit noch so sehr; es bleibt gewiß, daß wir so lange Gottes Kinder sind, als wir dieses schwache glimmende Licht des Glaubens nicht durch einen muthwilligen Unglauben in uns auslöschen, sondern ihm vielmehr durch die Erwägung, daß alle Verheißungen Gottes Ja und Amen, alle unwandelbar und unwiderruflich sind, Nahrung und Kräfte mitzutheilen suchen.

Joh. 3, 18.

So sind es auch unsre Unvollkommenheiten und Schwachheiten nicht, welche uns bewegen sollen, an unserm Gnadenstande zu verzagen und die Hoffnung des ewigen Lebens aufzugeben. Auch eine noch unvollkommne Heiligung, selbst der Anfang derselben ist eine wahre Heiligung. Denn daß wir nicht muthwillig, nicht vorsetzlich,

lich, nicht anhaltend sündigen; daß in uns die Neigung zum Guten zwar so mächtig noch nicht ist, daß wir nie von unsern Leidenschaften zur Abweichung von dem Wege der Gottseeligkeit und Tugend hingerissen werden sollten; daß sie aber doch die Neigung zur Sünde überwiegt; daß wir wider sie kämpfen; daß wir in diesem Kampfe doch einige Siege davon tragen, wenn wir auch nicht allezeit überwinden; dieser Wunsch, vollommner zu seyn; diese Unruhen über die Schwachheiten und Unvollkommenheiten; dieser Unwille wider sein natürliches Verderben: Woher kömmt alles dieses? Kann es wohl der Mensch, ohne von dem Geiste Gottes getrieben zu werden, so weit bringen? Kann er dieses nicht: So muß es der in ihm entzündete, obgleich noch schwache Glaube seyn, der diese Früchte trägt. Ein solcher muß freylich in der Heiligung wachsen; aber er gehört doch unter die Geheiligten. Und da Gott den Sündern ihre muthwilligen vorsetzlichen Empörungen gegen sich aus freyer Gnade und Barmherzigkeit vergiebt, wenn sie dieselben beweinen und um Jesu Christi willen um Gnade und Vergebung flehen: So werden ihnen noch vielmehr, nachdem sie begnadigt worden sind, ihre unvorsetzlichen Unvollkommenheiten und Schwachheiten vergeben werden, indem Gott gegen die, die schon seine Kinder sind, nicht härter seyn kann, als gegen diejenigen, die es erst werden wollen. Sie können sich also seine Verheißungen getrost zueignen, und müssen sich erinnern, daß

der Gott, an den sie glauben, ein Gott ist, welcher verheißen hat, daß er das zerbrochne Rohr nicht ganz zerbrechen, und das glimmende Docht nicht ganz auslöschen werde. Er muß seine Zusagen erfüllen, und ihnen alles vergeben; er kann ihnen weder seine Liebe, noch seinen Himmel verweigern; nicht, weil sie solcher großen Wohlthaten würdig wären, sondern weil er in Gott ist,

Ps. 33, 4. der nicht lügt: **Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.**

Es darf also derjenige, den das Gefühl seines noch nicht völlig unterdrückten natürlichen Verderbens, und der daraus entspringenden mannichfaltigen Unvollkommenheiten und Schwachheiten bekümmert, weder an der Gnade Gottes, noch an seiner Seeligkeit verzagen. Eben der Kummer darüber, daß es ihm an Kraft fehlt, Gott vollkommner zu lieben; daß er auf dem Wege der Frömmigkeit und Tugend noch nicht weiter gekommen ist, und noch strauchelt, diese Unruhe, dieses Verlangen nach einer grössern Stärke, ist ein sicheres Kennzeichen seiner Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott. Denn die Kinder des Unglaubens empfinden nichts von diesem heiligen Kummer, der Gott so wohlgefällig ist. Sie können freylich in dem Dienste des Lasters von ihrem Gewissen beängstigt werden. Aber ihre Angst entspringt nicht aus der Vorstellung, daß die Sünde selbst ein so groß Uebel ist, sondern aus der Vorstellung von den Strafen, welche sie befürchten. Sie lieben darum, so lange sie sich nicht zur Empfindung einer göttlichen

Trau-

Traurigkeit bringen lassen, ihre Laster nicht weniger. Wie ruhig und unbesorgt würden sie nicht fortsündigen, wenn sie nur der Rache göttlicher Allmacht zu entfliehen hoffen dürften. Diejenigen also, die sich über die Sünde selbst betrüben, und eine mehr kindliche als knechtische Furcht empfinden, diese können, eben dieser Betrübniß wegen, versichert seyn, daß sie Gottes Kinder sind. Sie können ihr Herz stillen und beruhigen, wenn sie nur fortfahren, das in ihnen wohnende Verderben zu bekämpfen, und in der Besserung und Heiligung ihrer selbst zu wachsen.

Aber Zweifel an dem göttlichen Worte, Trägheit und Schläfrigkeit zur Andacht, zu geistlichen Uebungen, und zum Gebete, unheilige, eitle, schändliche Gedanken, besonders zu der Zeit, wenn wir unser Herz zu Gott erheben und uns mit ihm unterhalten oder diese und jene feyerliche Handlung des Gottesdienstes verrichten wollen, sind vor Gott verwerflich? Dieses ist eine unläugbare Wahrheit, die freylich uns beynahe bis zur Verzweiflung niederschlagen müßte, wenn wir nicht den herrlichen Trost hätten, daß alle Zweifel an dem göttlichen Worte und den Wahrheiten desselben, alle Schläfrigkeit und Trägheit, alle unheiligen oder eitlen Gedanken denen nicht von Gott zugerechnet werden, die mit keiner Einwilligung und Belustigung des Herzens Theil daran nehmen, sondern sie vielmehr verabscheuen, und wider sie kämpfen. Es ist freylich vor Gott alles Sünde, was aus dem natürlichen Verderben des Menschen entspringt.

In dem Stande einer völligen und befestigten Unschuld wären unstreitig keine Zweifel an dem Worte Gottes und an seinen Wahrheiten möglich. Da würden wir mit einem sich immer gleichen Eifer die Befehle Gottes erfüllen; da würde es unsers Herzens höchste Freude und Wonne seyn, sich mit der Betrachtung seiner herrlichen Eigenschaften zu beschäfftigen; da würden keine unheiligen und unnützen Gedanken in unsrer Seele aufsteigen können. Aber hier wird das Ebenbild Gottes in uns nur angefangen, und nicht vollendet. Die Sünde klebt uns immer an und macht uns träge. Der Geist ist willig, das Fleisch hingegen schwach, beyde sind wider einander, daß wir nicht thun können, was wir wollen. Das ist nun freylich ein sehr unvollkommner Zustand, und wie manchen Seufzer presset er nicht einem wahren Christen ab? Es ist überdieß gewiß, daß bey Unbekehrten das Zweifeln an der Offenbarung und an ihren Wahrheiten eine Gott verhaßte Sünde sey, die ihnen, gleich andern unnützen und eiteln Gedanken, zur Verdammniß zugerechnet werden, wofern sie sich nicht bekehren und heiligen lassen. Denn es ist, besonders in unsern Zeiten, durch die List des Satans kein Irrthum aufgekommen, der gefährlicher wäre, als dieser, daß Zweifeln keine Sünde sey, welche den Zorn Gottes verdiene, als wenn man zweifeln könnte, ohne Gott und seinem Zeugnisse zu widersprechen. Der Unbekehrte gefällt sich in seinen Zweifeln; er belustigt sich an seinen sünd-

lichen

lichen und eiteln Einfällen; er kämpft nicht wider sie; er empfindet keinen Unwillen wider sie. Aber so verhält es sich nicht mit dem Gläubigen. Zweifelt er, so geschieht es wider seinen Willen. Seine Zweifel sind eine Last, von der er sich zu befreyen sucht; sein Glaube wird so wenig dadurch überwunden, daß ihn diese Erschütterungen nur antreiben, sich darinnen zu befestigen. Er sucht sein Gemüth von derselben loszureißen und seufzt um ein größres Maaß der Erleuchtung und Ueberzeugung. Eben so unwillig ist er über seine Trägheit und Schläfrigkeit zum Guten. Er willigt nicht in diese Tücke seines natürlichen Verderbens; er verabscheut, er bestreitet sie. Und die argen, eiteln, unheiligen Gedanken und Bewegungen, wie verhaßt sind sie ihm nicht! Welch ein Leiden für ihn! Wie fröhlich würde er nicht seyn, wenn seine Seele keine andre als heilige und himmlische Gedanken erfüllen möchten! Und ein solcher frommer Christ sollte sich nicht trösten können? Wenn er nicht einwilligt, wenn er sie verabscheut und bestreitet: So muß das sein Trost seyn, daß sie ihm von Gott nicht zugerechnet werden; daß das Opfer Jesu Christi auch für sie gilt; daß ihn diese unwillkührlichen Beflecken vor den Augen Gottes nicht verunreinigen. Das Gesetz des Geistes, der mich lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes: Das ist die Erquickung des Christen. Wenn er in seine Zweifel und in die eitlen

und

und unheiligen Gedanken, die in seiner Seele aufsteigen, einwilligte; wenn er sie mit Vergnügen betrachtete; wenn er sie nicht verabscheute: So wäre er noch unter dem Gesetze der Sünde und des Todes. Aber davon ist er frey, weil ihn das Gesetz des Geistes lebendig gemacht und ihm Kraft gegeben hat, seine Zweifel und sündlichen Gedanken zum wenigsten ernstlich zu verabscheuen, wenn er sich auch nicht völlig von denselben losreißen kann. Gott sieht nicht auf das in ihm noch nicht völlig unterdrückte natürliche Verderben, sondern auf den neuen Menschen, welcher sich dem alten widersetzt, wenn es auch noch mit schwachen Kräften geschieht. Es wäre dem Gläubigen nicht möglich, seine Zweifel, seine Trägheit und Schläfrigkeit, und die ihm aufsteigenden sündlichen Gedanken zu hassen, wenn er nicht in Christo Jesu wäre, der ihn allein durch seinen Geist zum Widerstande gegen sie tüchtig machen kann. Ist er aber in Jesu Christo, so ist keine Verdammniß an ihm, und deswegen darf er sich über solche Anfechtungen nicht so sehr betrüben, daß er deswegen an seiner Kindschaft bey Gott und an der Gewißheit seiner Seeligkeit kleinmüthig verzagen dürfte.

Dieses sind außer den allgemeinen Erquickungen des göttlichen Wortes, die besondern Trostgründe, mit denen sich wahre Christen in ihren geistlichen Leiden und Anfechtungen aufrichten können. Fehlt es ihnen an dem Genusse des Friedens, der höher, als alle Vernunft ist, an den angenehmen Empfindungen der Heiterkeit und

Ruhe,

Ruhe, welche gewöhnliche Folgen der Gemeinschaft mit Gott sind: So trösten sie sich damit, daß ihr Herz fest an Gott hält, ob er gleich sein Angesicht eine Weile vor ihm verbirgt, damit, daß sie seine Kinder seyn müssen, weil sie sich nach ihrem besten Vermögen bestreben, seinen Willen zu thun; damit, daß sie nicht fleischlich gesinnt, auch nicht nach dem Willen des Fleisches wandeln, folglich auch nicht zu den Feinden Gottes gehören können. Bekümmert sie die Einsicht in ihre geistlichen Gebrechen und Schwachheiten; trauren sie, daß sie noch von dem Ziele der Vollkommenheit entfernt sind, dem sie nachjagen; daß sie zwar nicht muthwillig sündigen, aber doch in der Erfüllung ihrer großen Pflichten hätten unermüdeter, eifriger und standhafter seyn können: So beweinen sie zwar ihre Unvollkommenheiten und Schwachheiten, und trachten, sich immer mehr von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen; aber sie verzagen nicht, und trösten sich damit, daß sie aus Gnaden gerecht und seelig werden; daß Gott auch einen schwachen Glauben nicht verwerfen will; daß er die unwiederrufliche Verheißung gethan hat, sich derer zu erbarmen, die ihn fürchten, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet; damit, daß Christus die Versöhnung nicht allein für die vorsetzlichen Sünden, sondern für alle Sünden, besonders aber für die Sünden der Unvollkommenheit und Schwachheit ist. Bekümmern ihn seine Zweifel, und allerley sündliche Gedanken, derer er sich nicht erwehren kann: So

richtet

richtet er sich damit auf, daß sie ihm Gott um seines Glaubens willen, nicht zurechnet, weil er sie verabscheut und haßt. Wenn er allen diesen Wahrheiten mit Lebhaftigkeit nachdenkt: Wie wird er nicht dadurch beruhigt; wie werden nicht seine Schmerzen gelindert, wie wird ihm nicht die Last seiner Bekümmernisse erleichtert werden!

Seht, meine Geliebten, so herrliche Tröstungen hat der wahre Christ unter den größten und beschwerlichsten Leiden, die ihn betreffen können. Denn härtere Leiden kann es nicht geben, als geistliche Bekümmernisse und Anfechtungen. Wie elend sind die Sünder nicht, wenn sie nur ein äußerliches Leiden und Elend trifft; wenn ihnen die Götzen ihrer Leidenschaften genommen werden; wenn ihnen unter der Erduldung ihrer Schmerzen die Sinnen ihre Hülfe verweigern; wenn ihr Unglück so groß wird, daß sie die Empfindung desselben durch ihre gewohnten Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten nicht betäuben können! Die Welt kann sie nicht aufrichten; das Bewußtseyn ihrer Thaten kann sie nicht trösten, weil es schändliche Thaten sind; die Religion versagt ihnen ihren lindernden Balsam, weil sie keinen wahren Glauben haben: Wo sollen sie Ruhe und Erquickung finden, sie, die auf der Erde keinen wahren Freund und im Himmel keinen gnädigen Gott haben? Wer kann ihr Elend aussprechen? Wie glückseelig sind denn nicht die wahren Gläubigen! Auch als die Traurigen können sie noch fröhlich seyn. Wenn

der

der Erlöser auch am Kreuze ausrufen muß: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen:** So ist er doch, ungeachtet des schrecklichsten Leidens, der Sohn Gottes und der Eingebohrne, an dem er Wohlgefallen hat. Also verhält es sich auch mit den Kindern der Gnade. Wenn sich auch Gott selbst vor ihnen verbirgt; wenn er sich, so zu sagen, fern von ihnen gemacht hat: So wissen sie doch, daß er sein Angesicht nicht im Zorne vor ihnen verbirgt; daß auch sogar dieses unaussprechliche Leiden zu ihrer grössern Verherrlichung und Glückseeligkeit gereichen müsse. Es ist kein Jammer so groß, worinnen sie versinken könnten, weil sie einen Gott haben, der sie nicht über ihr Vermögen versucht werden läßt; einen Herrn, der der Gott alles Trostes ist; einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet! Was ist ihr längstes Leiden gegen die seelige Ewigkeit, die sie erwartet, wo alle Thränen von ihrem Angesichte abgewischt werden sollen? Wie reichlich wird ihnen nicht jede Trübsal vergolten werden, die sie in diesem dunkeln Thale mit Gelassenheit und Zuversicht zu Gott erduldet haben! Wer ist so sehr ein Knecht der Sünde, daß er sich nicht durch diese Betrachtung erwecken und aufmuntern lassen sollte, sich ihrem tyrannischen Joche zu entziehen, und ein wahrer Christ zu werden? Denn wie unterschieden ist nicht das Schicksal der Gottlosen und das Schicksal der Frommen! Hätten jene kein einziges Leiden in dieser Welt zu erdulden, und der Ausspruch der Offenbarung

Ps. 22, 2.

wird

Ps. 32, 10. wird doch ewig wahr bleiben, daß der Gottlose viel Plage hat; wäre aber auch ihr Leben beständiges Frohlocken und Jauchzen: Was könnte es ihnen helfen, wenn einmal das Wehe erfüllt wird, das Jesus über sie ausgesprochen hat: Luc. 6, 25. Wehe euch, die ihr hier lachet; denn ihr werdet heulen und weinen! Was hat hingegen nicht der Fromme zu hoffen, den der Erlöser, wie seine Jünger, versichert: Ihr Joh. 16, 22. habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen! Welch eine Hoffnung! Und sie sollte uns nicht aufmuntern, nicht in allen Leiden erquicken! Ja, meine Geliebten, ausgerüstet mit so großen Erwartungen können wir alles überwinden; Tod und Leben; Gegenwärtiges und Zukünftiges; nichts kann uns von der Liebe scheiden, die in Jesu Christo ist. Lasset uns nur in ihm bleiben, so wird er in uns bleiben, und so werden wir durch ihn zum ewigen Leben bewahrt werden, und, wie mannichfaltig und groß auch unsre Trübsalen seyn mögen, doch durch sie alle hindurchdringen und in sein himmlisches Reich eingehen, welches uns der ewige Erbarmer geben wolle, um seines Sohnes, unsers Mittlers und Fürbitters willen! Amen!

XVI.

Von der Gefahr, die mit dem Aufschube der Bekehrung verbunden ist.

Am Sonntage Palmarum.

Ueber Luc. 23, 39-42.

Im Gemache der Königinn Frau Mutter.

XVI.

Von der Gefahr, die mit dem Aufschube der Bekehrung verbunden ist.

Text, Luc. 23, 39 - 42.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar, wir sind billig drinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst.

Die Erfahrung lehrt uns, meine Geliebten, daß schnelle und unerwartete Bekehrungen in den letzten Stunden des Lebens, fast auf alle, die sich Christen nennen, einen sehr tiefen Eindruck machen, der freylich nach der Verschiedenheit ihrer Art zu denken, sehr verschieden zu seyn pflegt. Diejenigen, die sich einer wahren Frömmigkeit befleißigen, gebrauchen sie, wozu sie allein gebraucht werden sollten, zum Preise der unendlichen Gnade Gottes. Was kann auch grösser und bewundernswürdiger seyn, als eine Gnade, welche dem Sünder bis zum letzten Hauche seines Lebens nachgeht, welche ihn noch an dem Rande des Verderbens zu erretten weiß, welche, wenn schon die Gluten der Hölle über ihn zusammenzuschlagen scheinen, ihn da noch als einen Brand aus dem Feuer zu reißen vermag? Es ist unmöglich, den Werth einer unsterblichen Seele zu kennen, unmöglich, einen lebhaften Begriff von dem zukünftigen Elende der Unbußfertigen zu haben, ohne sich mit den Engeln im Himmel über einen Sünder zu freuen, der noch am Eingange in die Ewigkeit Buße thut. Ferne sey es von den Boten der Versöhnung, diese rühmliche Freude wahrer Gläubigen über die überschwengliche Kraft des Verdienstes, des Todes, und der Fürbitte Jesu Christi, unsers himmlischen Hohenpriesters, zu vermindern, wenn sie hinlängliche Gründe haben, die schnellen unerwarteten

Bekehrungen in den letzten Stunden des Lebens für aufrichtige Bekehrungen zu halten! Wir wollen nicht zweifeln, daß es einige seltne Beyspiele davon gebe: Denn was kann der Liebe des Gottes unmöglich seyn, der seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat? Allein wie sehr befürchten wir, daß sie nicht selten von sichern und unbußfertigen Sündern gemisbraucht werden mögen, auf solche außerordentliche Fälle allzuvermeßne Hoffnungen zu gründen, und sich mit der thörichten Einbildung zu schmeicheln, daß es auch für sie in den letzten Stunden ihres Lebens noch nicht zu spät zu ihrer Bekehrung seyn werde! Ihre Gefahr ist unaussprechlich groß, wenn sie sich durch diesen Irrthum verleiten lassen, ihre Heiligung aufzuschieben, und in ihren gewohnten Ausschweifungen unverändert fortzufahren. Können wir wohl unsre Besorgniß darüber zu weit treiben? Können wir sie wohl vor einer so schrecklichen Gefahr zu lebhaft und nachdrücklich warnen? Würden wir uns wohl des wahren Eifers, mit dem ein jeder Lehrer das Heil seiner Zuhörer zu befördern suchen soll, rühmen können, wenn wir nicht das Beyspiel des gottlosen Schächers, der in seinen Missethaten starb, zum Schrecken der sichern und allzuruhigen Sünder, eben so wohl gebrauchen wollten, als wir uns des Exempels von dem guten Schächer bedienen können, einen Menschen aufzumuntern, der nun an der Gnade

seines erbarmenden Gottes zu verzweifeln anfängt, weil er sich einbildet, daß er seine Bekehrung allzulange aufgeschoben habe? Ist es nicht eine von unsern wesentlichsten Pflichten, alle falschen, oder unsichern Hoffnungen zu zernichten, damit sich niemand auf dieselben verlasse, sondern sich vielmehr des gegenwärtigen Augenblickes zur Errettung und Heiligung seiner Seele bemächtigen, und sie ohne längere Verzögerung dem Geiste Gottes übergeben möge?

Lasset uns also, meine Geliebten, das Beyspiel des gottlosen Schächers dazu anwenden, daß wir uns von der großen Gefahr überzeugen, welche mit dem Aufschube der Bekehrung bis auf die letzten Stunden des Lebens unzertrennlich verbunden ist. Billig sollte niemand an dieser Gefahr zweifeln. Denn man braucht nur zu erwägen, daß uns Gott so wohl wegen der Zeit, als wegen der Beschaffenheit unsers Todes, in einer völligen Ungewißheit gelassen hat. Unser Ende kann uns so bald, so unvermuthet und plötzlich überfallen, daß wir keines Augenblickes mächtig sind, uns zu bekehren, wenn wir uns auch zu Gott wenden wollten. Sollte nicht diese einzige Betrachtung stark genug seyn, uns von der Thorheit abzuhalten, unsre Bekehrung bis zum Ausgange unsers Lebens aufzuschieben? Doch wie oft und nachdrücklich haben wir euch nicht diese Wahrheit vorgehalten? Wir wollen uns also bey derselben nicht verweilen;

wir

wir wollen annehmen, was doch von der täglichen Erfahrung so unwiderſprechlich beſtritten wird, daß es für euch letzte Stunden geben werde, und euch überzeugen, daß auch in dieſem Falle mit dem Aufſchube der Bekehrung die äußerſte Gefahr des ewigen Verderbens verbunden ſey. Wir beweiſen dieſes mit dem Beyſpiele des gottloſen Schächers. Wir ſehen ihn die ſchrecklichen Folgen ſeiner Laſter empfinden; dieſe konnten ihn aufmerkſam auf das Elend machen, das ihm in der andern Welt erwartete, wenn er ſich nicht bekehrte; aber weder die Empfindung einer grauſamen Todesart, noch die nahe Ewigkeit, noch das ihm bevorſtehende göttliche Gericht machten einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er nun noch ſeine Zuflucht zu der göttlichen Erbarmung genommen hätte. Er hatte überdieß eben die Gelegenheit, zur Erkenntniß ſeines Heiles und zum Glauben an den Heiland der Welt zu kommen, als der Schächer, welcher ſich bekehrte, eben die Mittel der Ueberzeugung, eben die Gnade, welche ſeinen Mitſchuldigen ſeelig machte, und er gieng dennoch in ſeinen Sünden verloren. Er verhärtete ſich gegen das Schreckliche ſeiner letzten Stunden, und verachtete die Gnade, welcher er theilhaftig werden konnte. Was können wir davon für eine andre Urſache anführen, als die unglückſeelige Macht, welche ſeine Laſter über ihn gewonnen hatten. Hieraus leiten wir folgende Schlüſſe her. Der erſte Schluß. Es

ist gefährlich, die Bekehrung bis auf die letzten Stunden seines Lebens aufzuschieben, weil das Schreckliche derselben seine Kraft zu verlieren pflegt, wenn lasterhafte Gewohnheiten in einem hohen Grade stark geworden sind.

Der zweyte Schluß. Es ist gefährlich, die Bekehrung bis auf die letzten Stunden des Lebens aufzuschieben, weil es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die Mittel der Gnade, die ein Mensch bis auf diese Zeit verachtet hat, alsdann ihre Wirkung auf einmal thun und die Veränderung, die sie in einem ganzen Leben nicht zuwege bringen konnten, alsdann in wenig Augenblicken zuwege bringen sollten. Erwägen wir diese unwidersprechlichen Wahrheiten mit der Aufmerksamkeit, mit der sie erwogen zu werden verdienen: So werden wir gar nicht zweifeln können, daß sich niemand mehr wider sich selbst versündige, als derjenige, der seine Bekehrung von einem Tage zum andern aufschiebt, weil er sich dadurch in die Gefahr begiebt, gar nicht bekehrt zu werden. Können wir uns selbst lieben, und uns einer so schrecklichen Gefahr wissentlicher und muthwilliger Weise aussetzen wollen?

Die Vorstellungen von den schädlichen Folgen lasterhafter Fertigkeiten, von der Schande, worein sie ihre Sclaven stürzen, von dem Elende, welches eine unausbleibliche Bestrafung gottmisfälliger Handlungen ist, die Furcht vor dem Tode, die Betrachtung der Ewigkeit, und das Andenken des zukünftigen Gerichtes,

sind

sind unstreitig zu allen Zeiten starke Erwekkungen zu einer ernstlichen Bekehrung. Es ist unmöglich, diese Gedanken mit einiger Aufmerksamkeit zu erwägen, ohne von ihnen erschüttert zu werden. Ein Lehrer darf hoffen, viel gewonnen zu haben, wenn es ihm gelingt, dem Sünder begreiflich zu machen, daß er sich in den süßen Hoffnungen betriegen werde, mit denen ihm sein Laster schmeichelt; daß der Ausgang seiner Unordnung Schande und Verderben seyn müsse; daß die Tugend hingegen diejenigen, die ihren Vorschriften gehorchen, über sich selbst erhebe, sie der Gottheit näher bringe, und sie von einem Genusse der Glückseeligkeit zum andern führe; daß derjenige, der in der Ordnung des Heils der Heiligung nachjagt, den Anbruch der Ewigkeit ruhig erwarten könne, der Uebertreter der Gesetze hingegen doch vor der Zukunft erzittern müsse, wenn sich auch in dieser Welt seinen Wünschen nichts widersetzte. Denn alle solche Vorstellungen sind es, aus welchen Abscheu und Haß gegen die Sünde entspringen müssen, und diese Gemüthsbewegungen werden durch die Wirkung des heiligen Geistes daraus entspringen, wenn sie fortdauernde Gedanken werden, die durch eine jede Wiederholung eine neue Stärke empfangen. Wie leicht aber werden sie nicht in dem Geräusche eines der Sünde gewidmeten Lebens unterdrückt! Die schädlichen Folgen des Lasters, als die natürlichen Strafen desselben, sind

entweder verborgen oder entfernt, das Vergnügen aber, das es verspricht, ist nahe und schmeichelhaft für die Sinne; der Tod ist freylich schrecklich; aber man genießt einer Gesundheit, die uns noch auf lange Zeit vor den Anfällen desselben zu schützen scheint, und deswegen überredet man sich auch, daß man dem, was man in der Ewigkeit zu befürchten habe, noch immer früh genug entfliehen könne. Die Eindrücke der furchtbarsten Wahrheiten sind nur schwach, und werden leicht wieder ausgelöscht, besonders in der großen Welt, wo Zerstreuungen auf Zerstreuungen folgen, und ein Wirbel von Ergetzlichkeiten die Knechte der Sünde wie in einem Strudel unaufhörlich herumtreibt.

Hieraus sollte man nun den Schluß herleiten dürfen, daß das Schreckliche der letzten Stunden einen viel stärkern Eindruck hervorbringen müsse, als alles andre, was sonst zur Besorgniß und Furcht reizen kann. Ein Mensch, der die schädlichen Wirkungen seiner Ausschweifungen nicht etwa nur mit Gewißheit voraus sieht, sondern wirklich empfindet; der, nach dem Ausspruche der ewigen Weisheit, nun von den Früchten seines Wesens ißt, und seines Rathes satt wird, scheint zum Abscheue gegen seine Abweichungen von dem Gesetze Gottes weit stärker gereizt zu werden, als derjenige, den bloße fremde Aussprüche und Erfahrungen davon überführen. Mit der Furcht vor dem Tode, vor der Ewigkeit,

und

und vor dem Gerichte verhält sichs eben so. Ein Mensch, der sich einer noch unerschütterten Gesundheit zu erfreuen hat, wird weniger davon gerührt, als einer, der schon zu sterben anfängt, schon auf den Schwellen der Ewigkeit steht, und so zu sagen, die Posaune des Gerichts vor seinen Ohren ertönen hört. Und deswegen überredet man sich leicht, daß die Bekehrung in einem solchen Gemüthszustande leichter als in einem jeden andern seyn müsse. Denn was könnte ihn da noch reizen, länger in den Fesseln des Lasters zu bleiben? Sollte er da nicht eilen, seine Seele von dem nahen Verderben zu erretten? Sollte er den Abgrund sehen, und sich doch hinabstürzen wollen?

Und doch ist dieses weiter nichts, als eine bloße Wahrscheinlichkeit, der von tausend Erfahrungen widersprochen wird. Es verhält sich mit den schrecklichen Vorstellungen, die den Menschen in seinen letzten Stunden erschüttern, fast wie mit den göttlichen Strafgerichten über lasterhafte Nationen. Wer sollte nicht glauben, daß Völker, welche sich nicht in den Seilen der Liebe führen lassen wollten, sich wenigstens unter den Ruthen Gottes beugen, sich unter seinen Züchtigungen vor ihm demüthigen, und zu einer lebendigen und kräftigen Erkenntniß ihrer Missethaten kommen würden? Es ist ja die Absicht des Herrn, sie durch die Strafen dieses Lebens aus ihrem tödtlichen Schlummer zu erwecken, sie zur

Reue über ihre Laster zu bringen, und zu bessern, damit er ihnen neue Beweise seiner Güte und Erbarmung geben könne. Sehet nur das Volk Israel an! Wie wurde es nicht seiner Abgötterey wegen heimgesucht! Welche Strafen des Herrn mußten diese abtrünnigen Kinder nicht empfinden! Er verschloß den Himmel für sie; er machte die Erde eisern gegen sie; er gab sie allen andern Völkern zum Raube hin; alles, was sie unternahmen, sich zu retten, mislang, und die Rache Gottes wurde täglich schwerer über sie. Ein Prophet trat nach dem andern auf, und verkündigte ihnen, daß sich Israel selbst ins Unglück bringe; verkündigte ihnen, daß noch erschrecklichere Strafgerichte folgen würden, wenn sie sich nicht bekehren wollten. Aber was war die Frucht aller dieser Ermahnungen, Dräuungen und Strafgerichte? Herr, rief Jeremias aus; deine Augen sehen nach dem Glauben. Du schlägst sie, aber sie fühlens nicht; du plagst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Eben so unempfindlich pflegen verhärtete Sünder in den letzten Stunden ihres Lebens zu seyn. Sie empfinden die Folgen ihrer Laster; sie zittern vor dem Tode, sie erschrecken vor der Ewigkeit; aber ihre lasterhaften Gewohnheiten sind so stark geworden, daß alle diese Schrecken ihre Kraft umsonst vereinigen, sie zu einem heilsamen Gefühle

ihres bevorstehenden ewigen Elendes zu bringen.

Der gottlose Schächer ist ein deutlicher Beweis von der Richtigkeit dieser Anmerkung. Er wurde durch das Schreckliche seiner letzten Stunden so wenig zur Bekehrung gereizt, daß er so gar mitten im Eingange in eine furchtbare Ewigkeit noch die Menge seiner Verbrechen und Frevel vergrösserte. Vielleicht wendet man wider dieses Beyspiel ein, daß nicht alle Unbekehrten in ihrer Bosheit so weit giengen; daß dieses ein außerordentlicher Fall wäre, nach dem man dasjenige nicht beurtheilen dürfte, was mit andern Sündern in den letzten Stunden vorgehen werde; daß man ja oft Menschen sterben sähe, die auf ihrem Todbette alle Uebertretungen ihres Lebens beweinten, sich auf einmal ganz veränderten, und ihre letzte Zuflucht zu der Barmherzigkeit nähmen, die sie in ihrem ganzen Leben verachtet haben. Hierauf könnte ich antworten, daß kein Sünder, der seine Bekehrung bis auf seinen Tod aussetzt, wissen könne, ob er nicht endlich werde ein eben so verhärteter Bösewicht werden, als der gottlose Schächer war, wenn er in seinen Uebertretungen fortfährt; daß er vielmehr dieses befürchten müsse; daß, wie man stufenweise vollkommner und heiliger wird, man auch stufenweise zu dem äußersten Grade des Lasters, zur Verstockung, fortschreite. Allein ich will mich nicht dabey aufhalten; ich will Erfahrung durch Erfahrung beurthei-

urtheilen, und aus dem, wovon fast einem jeden viele Exempel bekannt seyn werden, zeigen, daß man sich auf die scheinbaren Bekehrungen, die man auf den Sterbebetten sieht, wenig verlassen dürfe. Wie viele scheinen sich nicht in gefährlichen Krankheiten, die mit einem gewissen Tode dräuen, so aufrichtig, so ernstlich zu bekehren, daß man sich die eifrigste Gottseeligkeit und Tugend von ihnen versprechen muß, wenn es der göttlichen Erbarmung gefallen sollte, ihr Leben zu verlängern? Wie lebhaft ist nicht ihre Reue! Welch einen Abscheu bezeugen sie nicht gegen die Unordnungen der vorigen Tage! Wie feurig sind nicht ihre Gelübde, dem Laster niemals wieder zu dienen, dem sie entsagen! Man hört von ihnen nichts, als die brünstigsten Bitten um Gnade, nichts als Seufzer nach dem Himmel, nichts als Wünsche, abzuscheiden und bey Jesu Christo zu seyn. Sie haben nun das ganze Aeusserliche der größten Heiligen; aber auch nichts mehr, als das Aeußerliche. Kaum kömmt das Leben, das sie zu verlassen schien, zurück; kaum fühlen sie neue Kräfte in ihren Adern; die Ewigkeit verschließet ihre Pforten wieder, so verschwinden alle ihre heiligen Entschließungen, wie ein Morgennebel; ihre Gelübde sind so sehr vergessen, daß sie nicht einmal einigen Wohlstand achten, sondern sich recht Mühe zu geben scheinen, die guten Meinungen, die man sich von ihrer Besserung während ihrer Krankheit gemacht hatte, zu widerlegen. Der Unterschied

schied zwischen dem gottlosen Schächer und ihnen ist bloß der, daß dieser zu seyn schien, was er war, und solche zu seyn scheinen, was sie nicht sind. Alle Veränderung, welche das Schreckliche der letzten Stunden bey ihnen wirkt, ist bloß eine äußerliche Veränderung, die den Grund des Herzens nicht verbessert, ob sie gleich die gewöhnlichen Ausbrüche seiner herrschenden Laster auf einige Zeit zurückhält.

Und darüber dürfen wir uns nicht verwundern, wenn wir erwägen, theils was zu einer wahren Bekehrung erfodert werde, theils wie groß die Stärke herrschender und eingewurzelter Gewohnheiten sey. Wir haben uns schon erklärt, daß wir die Möglichkeit plötzlicher und schneller Bekehrungen nicht läugnen wollen. Es kann in dem Reiche der Gnade eben sowohl Wunder geben, als es Wunder in dem Reiche der Macht gegeben hat. Aber dieses sind Ausnahmen von dem gewöhnlichen und ordentlichen Wege der göttlichen Vorsehung und Liebe. Wo ist aber der Sünder, der sich einer göttlichen Verheißung rühmen könne, daß Gott zu seiner Errettung andre Mittel anwenden werde, als solche, die er in seinem Worte geoffenbart hat? Die wahre Bekehrung besteht in der Anrichtung überwiegender Neigungen und Fertigkeiten zum Guten durch die Kraft des Glaubens. Nun ist aber das Schreckliche der letzten Stunden keine wirkende Ursache des Glaubens; es ist bloß eine Veranlassung. Ueberdieß entstehen

über-

überwiegende Neigungen und Fertigkeiten nur stufenweise, nur durch die Uebung, durch eine öftere Wiederholung der Handlungen, zu denen sie antreiben, und durch einen langanhaltenden Widerstand gegen die entgegengesetzten Neigungen und Fertigkeiten. Wie unwahrscheinlich ist denn nicht, wenn alles dieses gewisse Wahrheiten sind, eine wahre Bekehrung des Sünders in den letzten Stunden! Es ist eine Thorheit, wenn er darauf rechnet, gesetzt er könnte sich gewiß versprechen, daß er kurz vor seinem Tode noch seiner Vernunft und Ueberlegung mächtig seyn würde. Aus was für Gründen darf er sich denn schmeicheln, daß er lasterhafte Fertigkeiten und Gewohnheiten in einigen Augenblicken überwältigen werde? Er wird vor dem Tode, vor der Ewigkeit, und vor dem Gerichte zittern. Aber ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß Betäubung und Verzweiflung die Frucht dieses Schreckens seyn werde, als eine wahre Bekehrung?

Aber vielleicht macht die Gnade Gottes in den letzten Stunden eines Menschen, tiefere Eindrücke auf ihn, als sie in seinem Leben machte? — — Möchten wir doch dieses hoffen dürfen, meine Geliebten! Wir würden wegen des zukünftigen Schicksales so vieler Unbekehrten weniger besorgt seyn. Die Gnade Gottes hat freylich eine unendliche Kraft, und man kann auch in den letzten Stunden eines Sünders die glückseeligsten Wirkungen von ihr hoffen, wofern ihr nicht muthwillig

widerstanden wird. Aber woher wissen wir, daß ein Mensch, der so lange muthwillig widerstanden, und alle Mittel verachtet hat, durch welche er auf die Wege des ewigen Friedens gebracht werden konnte, nicht bis ans Ende widerstehen werde? Sehen wir nicht das Gegentheil an dem gottlosen Schächer? Er hatte eben die Gelegenheit, welche der bekehrte Schächer hatte, zur Erkenntniß seines Heiles in Jesu Christo zu kommen. Es ist wahr, er sah ihn in der tiefsten Erniedrigung; er sah ihn eben den Tod leiden, den er seiner Verbrechen wegen leiden mußte; aber alles dieses sah auch der Schächer, welcher seine Zuflucht zu ihm, als zu seinem Herrn und Retter, nahm. Er konnte so wohl, als dieser, wissen, daß itzt der Allerunschuldigste stürbe; er hörte ihn seegnen; er hörte ihn beten, und doch vereinigte er seine Lästerungen mit den Lästerungen seiner Feinde. Er wurde von dem bekehrten Schächer ermahnt, einen solchen Frevel noch zu beweinen, noch um Gnade zu flehen, zu bedenken, daß er litte, was seine Thaten werth wären. Können wir wohl zweifeln, daß sich die Gnade des Geistes Gottes mit dieser Ermahnung, daß sich mit ihr die Kraft der Fürbitte Jesu Christi vereiniget habe? Allein was wurde bey diesem verstockten Sünder ausgerichtet? Er starb, wie er gelebt hatte, in einer beharrlichen Widersetzung und Empörung gegen die Gnade Gottes, die ihn von seinem ewigen Verderben erretten wollte.

Es ist also gar nicht wahrscheinlich, daß der Mensch, der sich in seinen gesunden Tagen der Gnade Gottes unaufhörlich widersetzt hat, in seinen letzten Stunden von diesem Widerstande ablassen werde. Wir werden alle in unsrer Jugend in der besten Religion unterrichtet. Wir lernen unsre Pflichten und die Gründe frühzeitig kennen, die uns zur Erfüllung derselben antreiben können. Wenn wir der Religion nicht offenbar entsagen, so müssen diese frühen Erkenntnisse oft in uns erneuert werden; wir hören so viele Ermahnungen aus dem Worte Gottes; wir kennen seine Dräuungen; wir kennen seine Verheißungen. Wenn nun einer von uns lasterhaft wird: So muß ihm nothwendig sein Gewissen viele Vorwürfe machen; es ist auch kein Zweifel, daß besondre Erweckungen des Geistes Gottes sich mit den Anklagen seines Gewissens vereinigen werden. Können diese in dem Laufe eines ganzen Lebens ihn nicht bewegen, auf das ewige Wohl seiner unsterblichen Seele zu denken: Was für Hoffnung haben wir denn, daß er in seinen letzten Stunden weniger widerstehen werde? Erleichtern denn etwa die Schmerzen der Krankheit, an der man sterben wird, die Furcht vor dem Tode; die Angst, worinnen man seine Familie erblickt, und andre solche traurige Umstände, die mit den letzten Stunden des Menschen verbunden zu seyn pflegen, erleichtern sie die Mühe und Schwierigkeit der Untersuchung

suchung und Prüfung, ohne welche der Sünder nicht zur Erkenntniß seines Elendes kommen kann? Wird der Mensch fähiger dadurch, erleuchtet und überzeugt zu werden? Vermehren sie die Lust zu den ernsthaften Betrachtungen, welche angestellt werden müssen, wenn man sich bekehren und heiligen lassen will? Oder wird dem Sünder die geistliche Traurigkeit, die er über seine Sünden empfinden sollte, durch die Angst des Todes angenehmer? Höret man darum gleich auf die Sünde zu lieben, weil man die Kraft nicht mehr hat, sie zu thun? Sieht man darum nicht nach Sodom zurück, weil man mit Gewalt daraus weggerissen wird? Je länger man in dem Abscheue an ernsthaften Gedanken beharrt hat, desto stärker ist er; je älter die Gewohnheit ist, seine Gedanken zu zerstreuen, desto schwerer wird es, sie zu sammeln, oder sie mit Beständigkeit auf einen gewissen Gegenstand zu richten, wenn man sie auch gerne sammeln möchte. Schmeicheln sich nicht die meisten Kranken, daß es keine so große Gefahr mit ihnen habe, als es scheine, und wenn sie sich damit schmeicheln, werden sie sich nicht lieber mit dem Vergnügen unterhalten, das sie in dem Dienste des Lasters genossen, als mit der traurigen Reue über ihren unordentlichen Wandel? Ist nicht überdieß die Eigenliebe eine sehr geschäfftige Betrügerinn? Denkt sie nicht auf Beschönigungen und Rechtfertigungen der schändlichsten Handlungen? Erinnert

sie den Sünder nicht lieber an die scheinbaren Thaten seines Lebens, als an dasjenige, was ihm nun selbst abscheulich vorkommen müßte? Sind nicht vielleicht die, die ihn lieben, oder ihm angehören, zum Schaden seiner Seele nur allzudienstfertig, entweder alles zu verhindern, was ihn in eine stärkere Gemüthsbewegung setzen könnte, oder nichts zu sagen, als was ihm schmeichelt, in der guten Absicht, ihn zu trösten? Wir sagen nichts, als was gemeiniglich bey allen Sterbebetten zu geschehen pflegt. Wie unwahrscheinlich ist denn nicht eine ernstliche Bekehrung in solchen letzten Stunden? Und es soll nicht die äußerste Thorheit seyn, seine Heiligung bis auf diese ohnedas so ungewisse Zeit aufzuschieben? Man wird ordentlicher Weise, wenn man sich in gesunden Tagen entschließt, mit Ernst an der Seeligkeit seiner Seele zu arbeiten, nicht auf einmal erleuchtet; nicht auf einmal von den Schwachheiten und Leidenschaften befreyt, denen man unterworfen ist; unsere Besserung geschieht stufenweise, und eine so große Veränderung sollte in wenig Tagen oder Stunden, worinnen man zu geistlichen Beschäfftigungen viel weniger aufgelegt ist, vollendet werden können?

Vielleicht schmeicheln sich einige, daß alles dieses durch die Beyspiele gewisser plötzlichen Bekehrungen widerlegt werde, die man in der heiligen Schrift aufgezeichnet finde. Die Apostel, welche Christus bey der verächtlichen

Beschäff-

Beschäfftigung des Fischens oder des Zolleinnehmens fand, nahmen auf einmal neue Neigungen an, wurden Herolde des Evangelii und faßten den edlen Vorsatz, den Erdkreis der Lehre Jesu Christi zu unterwerfen. Zachäus legte auf der Stelle, ohne eine lange Uebung im Guten, die hartnäckigste Neigung, den Geiz, ab. Petrus, welcher seinen Herrn auf eine so schändliche Weise verläugnet hatte, wird durch einen einzigen Blick des Erlösers so gerührt, daß er hinausgeht und sein Verbrechen mit den bittersten Thränen beweint. Und welch eine große, merkwürdige, und wahre Veränderung gieng nicht mit dem andern Schächer am Kreuze vor? Sehet, das ist alles, worauf sich die Sünder berufen können, welche einen Vorwand suchen, ihre Bekehrung bis auf die letzten Stunden ihres Lebens aufzuschieben! Aber was wollen sie daraus schliessen? Daß die Gnade Gottes einen Sünder noch in den letzten Stunden retten könne, wenn er ihr nicht widersteht? Aber folgt daraus wohl, daß sie ihr nicht widerstehen werden? O wie groß ist nicht der Betrug der Sünde! Kein einziges von den angeführten Beyspielen giebt den Sünder, der seine Bekehrung aufschiebt, einiges Recht zur Hoffnung, daß er sich wirklich noch, besonders in den letzten Stunden seines Lebens, bekehren werde. Ich übergehe die Beyspiele der Apostel, welche dem Rufe Jesu Christi folgten; denn es war kein Ruf zur Bekehrung, sondern zum Apo-

stelamte. Von dem Zachäo können wir auch nicht sagen, daß er sich plötzlich und auf einmal bekehrt habe. Denn er hatte, ehe er die Erklärung that, daß er, wo er jemanden Unrecht gethan habe, solches vierfach erstatten, und die Hälfte seiner Güter den Armen geben wollte, ein gottgefälliges Verlangen gehabt, Jesum Christum, das Heil der Welt, kennen zu lernen. Wir bleiben also nur bey den Beyspielen des Apostels Petri, und des bekehrten Schächers, stehen.

Es ist wahr, meine Geliebten, daß die Bekehrung Petri schnell und auf einmal erfolgte. Der Herr sah ihn an, und so gleich verließ er die Versammlung der Gottlosen und weinte bitterlich. Aber befinden sich wohl diejenigen, die ihre Buße aufschieben, mit diesem Apostel in einem gleichen Falle? Seine Sünde war unstreitig sehr groß: Aber war sie wohl die Folge eines vorhergegangenen lasterhaften Lebens? Fuhr er in derselben fort? Schob er seine Bekehrung auch nur eine Stunde lang auf, als ihn sein Erlöser mit einem warnenden und mitleidigen Blicke ansah? Was kann denn daraus geschlossen werden? Daß ein Gläubiger, der irgend einen schweren Fall gethan hat, schnell wieder aufgerichtet werden könne, wenn er seine Sünde nicht lange fortsetzt, und, so bald er von dem Geiste Gottes an die Nothwendigkeit einer wahren Reue darüber erinnert wird, seine Bekehrung nicht aufschiebt? Das ist die natürliche

liche Folge, und daraus erhellet weiter, daß bey dem, welcher gerade das Gegentheil von dem thut, was Petrus that, auch das Gegentheil von dem, was mit ihm vorgieng, erfolgen werde. Zum wenigsten hat dieser Schluß eine größre Wahrscheinlichkeit für sich, als derjenige, welchen gern die sichern Sünder aus dem Beyspiele Petri folgern möchten.

Das Beyspiel des bekehrten Schächers ist ihnen nicht günstiger. Es kann auf keine Weise gebraucht werden, die Unschädlichkeit des Aufschubes der Bekehrung zu beweisen. Er war freylich ein Mörder, und darum mußte er die Strafe der Kreuzigung erdulden. Aber folget wohl daraus, daß er sein ganzes Leben im Dienste der Laster zugebracht habe? Kann sein Leben nicht bis auf die Zeit, wo er ein Mörder wurde, mehr tugendhaft, als sündlich, gewesen seyn? Es ist ferner wahr, daß wir seine Bekehrung nur aus seinem Verhalten am Kreuze kennen. Aber daraus dürfen wir nicht schließen, daß er nicht eher, als bis zur Zeit seiner Kreuzigung, an der Bekehrung seiner Seele gearbeitet habe. Das Gegentheil ist aus seiner Einsicht in die Lehre von dem Messias und seinem Reiche weit wahrscheinlicher. Ueberdieß machte er sich keine Rechnung mehr auf dieses Leben; er gebrauchte alle ihm noch übrige Zeit desselben, sich auf den Hingang in die Ewigkeit vorzubereiten; er that noch so viel Gutes als er thun konnte. Wie kann

denn aus seinem Beyspiele erwiesen werden, daß der Aufschub der Buße nicht gefährlich sey, wenn man nicht zeigen kann, daß er beständig in Lastern gelebt und seine Bekehrung von einem Tage zum andern verschoben habe? Und wenn so gar dieses erwiesen würde, wozu doch gar kein Grund vorhanden ist: Folgte denn daraus, daß jeder Sünder in den letzten Stunden seines Lebens eben so willig seyn würde, sich zu bekehren, als dieser Sünder war? Oder wird wohl jeder in so außerordentliche Umstände versetzt werden, als er?

Es ist also äußerst unwahrscheinlich, daß ein Sünder, der seine Bekehrung von einer Zeit zur andern aufgeschoben hat, sich noch in den letzten Stunden seines Lebens bekehren werde. Man kann nicht hoffen, daß das Schreckliche derselben, oder die besondre Gnade, die ihm da noch beystehen möchte, eine solche Kraft habe, der nicht widerstanden werden könne. Ist dieses gewiß: Welch eine Verblendung ists denn nicht, auf eine bloße Möglichkeit das ewige Heil seiner unsterblichen Seele zu wagen! Und zwar um der kurzen Lust der Sünde willen, oder wegen der ruhmlichen Gewalt, die man seinen unordentlichen Leidenschaften anthun muß! Ist jemand unter uns, der noch in einer so tödtlichen Verblendung dahin wandelt, und einem nur allzuwahrscheinlichen Verderben entgegeneilt, der müsse die Betrachtungen, die wir heute angestellt haben, einen tiefen Eindruck auf sich machen

chen

chen lassen! Denn wenn es nicht einmal wahrscheinlich ist, daß ein Sünder, der seine Bekehrung von einer Zeit zur andern aufgeschoben hat, sich in den letzten Stunden bekehren werde, wofern er auch noch einige Stunden vor dem Tode übrig behielte, in denen ein Wunder der Gnade geschehen könnte: Welch eine Raserey ist es nicht, bis dahin zu warten, da es eben so ungewiß ist, ob er nicht in dem nächsten Augenblicke dahingerissen wird; da er sich auf keine Weise versprechen kann, an einer Krankheit zu sterben, die ihm den Gebrauch seiner Sinne, seiner Ueberlegung und Vernunft läßt! Es ist wahr, daß die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist; aber seine Gerechtigkeit ist eben so unendlich, und es ist uns allen mit einem großen Nachdrucke zugerufen worden: **Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten.** Und was ist der muthwillige Aufschub der Bekehrung anders, als eine frevelhafte Verspottung Gottes? Warum ließ er uns denn die Ungewißheit des Todes vorhalten? Warum ließ er uns ermahnen: **Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde des Menschensohn kommen wird.** Warum foderte der Erlöser ein Ringen, ein Kämpfen, ein Wettlaufen, wenn wir eben so leicht und gewiß in den letzten Stunden des Lebens bekehrt werden können? Wie nöthig ist es denn nicht, immer, ohne Verzug, und mit Beständigkeit zu schaffen, daß man seelig werden möge! Wer wollte nicht

gern am Tage seiner Auflösung mit Christo im Paradiese seyn? Ist das unser Wunsch, und ist es gewiß, daß jeder Tag der Tag unsers Todes seyn kann: So müssen wir uns täglich in einer solchen Verfassung zu befinden suchen, daß wir würdig erfunden werden mögen, zu bestehen vor des Menschen Sohn. Darum lasset uns beständig wider unsere Leidenschaften kämpfen, täglich der Sünde absterben, täglich in der Heiligung wachsen, damit wir von dem Tode niemals unbereitet überfallen werden. Und was gewinnt der Sünder doch, wenn er seine Bekehrung und Heiligung aufschiebt? Ist der Vortheil, den er durch eine solche Verzögerung für seine Leidenschaften davon trägt, mit der unendlichen Gefahr zu vergleichen, der er sich dadurch aussetzt? Die Bekehrung scheinet euch, ihr unglücklichen Verblendeten, ein allzubeschwerliches Werk zu seyn. Ihr betrachtet den Stand des wahren Christen als einen mühsamen, traurigen, martervollen Stand, in den man so langsam treten müsse, als nur möglich sey! Ach wenn ihr nur wissen möchtet, was die Gabe Gottes sey; was für Freude auf die Bitterkeit der Buße folge; was für Seeligkeiten der schon hier empfinde, der der Vergebung seiner Sünden versichert ist, und sich täglich mehr zum Ebenbilde Gottes verneuert werden sieht, der sich nicht mehr vor dem Tode und Gerichte fürchten, der vielmehr mit Zuversicht und Freudigkeit täglich, wenn er sein Haupt zur Ruhe niederlegt,

legt, sagen darf: In dieser Nacht, heute, wenn ich auch unvermuthet sterben sollte, werde ich bey Christo in seinem Paradiese seyn! Ach Herr, gnädiger und barmherziger Gott, mache uns doch alle dieser Seeligkeit theilhaftig! Laß die Sünder deiner Gnade nicht länger widerstreben! Laß heute noch die Blendwerke verschwinden, die sie täuschen, daß sie aus dem tödtlichen Schlafe erwachen, worinnen sie schlummern; daß sie sich durch deinen Geist erleuchten, bekehren, heiligen, und im Glauben bis zu einer glückseeligen Ewigkeit erhalten lassen. Seegne und erweitre die Grenzen deiner Kirche, und halte ferner deine Augen über deinen Knecht, unsern geliebtesten König, offen. Der glückliche Tag wird morgen anbrechen, an welchem du uns dieses unschätzbare Geschenk deiner Gnade, diesen Freund und Vater seines Volkes gegeben hast. Mit welcher Freude denken wir nicht an die Zeit zurück, da du ihn durch ein Wunder deiner Güte uns erhieltst! Wenn du damals deine Hand von ihm abgezogen hättest, welch ein Tag des Traurens würde nicht der Tag geworden seyn, der uns nun zur feurigsten Dankbarkeit für deine unaussprechliche Gnade auffodert! Anbetung und ewiger Dank, o du Herr und Vater der Könige, daß du uns unsern **Friedrich** so lange erhalten, und deine Gnade gegen ihn durch so mannichfaltige und große Denkmale derselben verherrlicht hast! Bis auf die entferntesten Jahre sey sein Gott

und Vater! Erfreue ihn mit deinen kostbarsten Seegen; wohne mit deinem Geiste in seinem Herzen; schmücke ihn mit den erhabensten Tugenden; laß Thaten durch ihn geschehen, deren Ruhm weiter, als zu die spätesten Nachkommen, erschalle; Thaten, die vor deinem Throne genannt werden dürfen! Laß seine Unternehmungen zum Besten seines Volkes gelingen, und ihn den vollkommensten, den geliebtesten, und den glücklichsten Greis unter seinen Unterthanen, und ihren Enkeln werden. Verherrliche auch den Reichthum deiner Gnade an unsrer theuersten Königinn, Prinzen und Prinzessinnen! Vornehmlich laß uns alle der größten irrdischen Seeligkeit, der Vergebung aller unsrer Sünden, theilhaftig und versichert werden, damit wir im Tode nicht erzittern, sondern mit Freudigkeit in das ewige Reich deines Sohnes eingehen mögen. Erhöre uns um seiner Leiden, um seines Todes, um seiner ewigen Fürbitte willen!

Amen!

XVII.

Von der Nothwendigkeit der wahren Heiligung.

Am ersten Osterfeyertage

über 1 Cor. 5, 6-8.

Im Schlosse.

XVII.

Von der Nothwendigkeit der wahren Heiligung.

Text, 1 Cor. 5, 6-8.

Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd; gleichwie ihr ungesäuert seyd. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.

Es ist eine große Unvollkommenheit der menschlichen Natur, und ein unläugbarer Beweis, wie sehr sie einer Erneuerung und Verbesserung bedürfe, daß wir sowohl

sowohl im Leiblichen, als im Geistlichen, Endzwecke, die uns gefallen, zu erlangen wünschen, und doch die Mittel, welche zur Befriedigung unsrer Wünsche führen, nicht gebrauchen, und die Bedingungen nicht erfüllen wollen, ohne welche der Besitz dieser oder jener Güter nicht erhalten werden kann. Wir sehen ein gewisses Ziel vor uns liegen; wir wären gern bey diesem Ziele, wir sehen den Weg dahin, und mögen uns doch die Mühe nicht geben, ihn zu gehen, oder wir wollen neue Wege ausfündig machen, wenn wir auch wissen, daß es keinen andern giebt, als den wir andre betreten sehen. Kennen wir nicht Menschen genug, die selbst in Absicht auf die Güter dieses Lebens, einer solchen Thorheit schuldig werden? Wie viele werden nicht von dem Glanze der irdischen Ehre eingenommen? Wie gern möchten sie, gleich andern, angesehen, verehrt, bewundert seyn? Aber die Welt giebt ihren Beyfall und Weihrauch nicht umsonst weg; man muß durch diese oder jene blendende Thaten aus seiner Dunkelheit hervorzuschimmern suchen; man muß gewisse Eigenschaften und Verdienste haben, deren Belohnung Ehre und Bewunderung zu seyn pflegt; diese können nicht ohne Arbeit und Mühe erlangt werden, und diese fürchtet man; man will wohl den Endzweck, aber man will die Mittel nicht; die natürliche Folge davon ist, daß man seines Wunsches nicht gewährt wird.

Diese Unlust zur Erfüllung der Bedingungen, woran der Besitz und Genuß dieses oder jenes Endzweckes verknüpft ist, äußert sich weit stärker in dem, was unsere geistliche und zukünftige Glückseeligkeit betrifft. Wie könnte ein Mensch, wenn er nur einige Erkenntniß von Gott hat, gegen den Besitz seiner Gnade, gegen die Glückseeligkeit, ein Gegenstand seines Wohlgefallens zu seyn, gegen die Verheißungen eines ewigen freudenvollen Lebens unempfindlich bleiben? Unter den Christen werden gewiß nur wenige gefunden werden, welche alle Ansprüche auf eine glückseelige Fortdauer jenseits dem Grabe so sehr aufgegeben haben sollten, daß sie nicht einmal ein Verlangen nach den Gütern des zukünftigen Lebens hätten. Seelig wollen wir wohl alle werden; aber zur Befriedigung dieses Wunsches führt kein andrer Weg, als der Weg der Heiligkeit. Diesen zu wandeln, das ist die Bedingung, ohne deren Erfüllung wir Gott in seiner Herrlichkeit nicht schauen können, und dieser möchten wir so gern überhoben seyn. Wie lieb würden wir nicht die Religion haben, wenn sie uns verspräche, daß wir, wie wir sind, so verderbt, so unrein, so eitel, so lasterhaft, als wir in unserm natürlichen Zustande zu seyn pflegen, in das himmlische Jerusalem eingehen sollten! Aber sie versichert auf das ausdrücklichste, daß in das Reich der Herrlichkeit Gottes nichts Unreines und Unheiliges eingehen könne. Sie erfodert eine völlige Veränderung

unsrer gegenwärtigen Beschaffenheit, eine Ausfegung alles alten Sauerteiges des Irrthums und der Laster, ein ernstliches und unablässiges Bestreben nach einer wahren Heiligkeit, und deswegen misfällt uns die beste und vollkommenste Religion. Darum sind ihre Worte harte Worte, die niemand hören und vertragen kann, so lange er sich den Geist Gottes nicht ergreifen läßt.

Wodurch soll nun diese natürliche und uns so gefährliche Unlust zur Erfüllung der Bedingungen, an welche der Besitz unsrer geistlichen und ewigen Glückseeligkeiten verknüpft ist, überwunden werden? Wodurch kann dieses anders geschehen, als durch eine oft wiederholte und ernstliche Betrachtung **über die Nothwendigkeit der wahren Heiligkeit?** Je lebendiger wir uns von einer solchen Nothwendigkeit überzeugen, desto mehr muß diese Unlust geschwächt und entkräftet werden; eine desto größre Stärke muß der Antrieb zur Heiligkeit gewinnen. Eine würdige Beschäfftigung für uns an diesem feyerlichen Tage, an welchem wir uns auf das kräftigste zu erinnern suchen sollen, daß Christus um unsrer Gerechtigkeit willen erweckt worden ist! Die Ermahnung dazu ist der Innhalt unsers heutigen Textes. Wir wollen ihn also zum Gegenstande unsrer Andacht wählen, und mit einander die Nothwendigkeit der wahren Heiligkeit, welche, nach dem verblümten Ausdrucke des Apostels, aus der Ausfegung

des

des alten Sauerteigs der Irrthümer und des Lasters entsteht, und ein Wandel in der Lauterkeit und Wahrheit ist, ernstlich und mit aller Aufmerksamkeit unsers Geistes erwägen. Es gründet sich aber die Nothwendigkeit der Heiligung auf vier große Wahrheiten. **Die erste Wahrheit:** Die Heiligkeit der Menschen ist der nächste Endzweck aller göttlichen Offenbarungen und Handlungen, alles dessen, was Jesus Christus zu unsrer Erlösung gethan hat. **Die zweyte Wahrheit:** Es ist nunmehr möglich, so heilig zu werden, als wir nach der Absicht Gottes werden sollen. **Die dritte Wahrheit:** Gott hat die Heiligkeit zu einer Bedingung unsrer künftigen Glückseeligkeit gemacht, die er nicht erlassen will. **Die vierte Wahrheit:** Die künftige Seeligkeit ist in ihrer Natur selbst so beschaffen, daß ihr Genuß nur für diejenigen möglich ist, die wirklich heilig geworden sind.

Worinnen die wahre Heiligkeit bestehe, welche in Absicht auf unsre geistliche und ewige Glückseeligkeit so nothwendig ist, dieses braucht für diejenigen keiner weitläuftigen Erklärung, die in den ersten Gründen der Religion nicht ganz unwissend sind. Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen, bestimmt, Gott zu erkennen und ihm zu gehorchen, und sowohl den Gebrauch seiner innern Kräfte, als sein äusserliches Leben nach den göttlichen Vollkommenheiten einzurichten. In Gott ist alles Ordnung und Uebereinstimmung; alle seine

Eigenschaften stehen in einer solchen Verbindung mit einander, daß keine die andre bestreitet; keine die andre in der Beförderung der Absichten hindert, die des höchsten Wesens würdig sind. Eben diese Ordnung und Harmonie herrscht auch in allen seinen Handlungen außer sich, welche wir beobachten können und deswegen sein Leben zu nennen pflegen. Hierinnen besteht die Heiligkeit Gottes. Die Heiligkeit, zu welcher die Erschaffenen verordnet wurden, besteht in einer ähnlichen Uebereinstimmung aller ihrer Kräfte, ihrer Handlungen mit den Vollkommenheiten und dem Leben Gottes, oder mit seinen Gesetzen, weil sie die Regeln sind, durch deren Beobachtung wir seinen Vollkommenheiten ähnlich werden. Ein endliches Wesen steht auf einer um so viel höhern Stufe der Vollkommenheit und Würde, je grösser diese Uebereinstimmung ist. Die erhabensten Engel selbst unterscheiden sich von den Menschen nur durch den höhern Grad ihrer Heiligkeit, und je höher die Stufen derselben sind, auf welche ein Mensch vor dem andern in diesem Leben emporsteigt, desto grösser ist die Glückseeligkeit, die ihn in dem künftigen Leben erwartet.

Wider diese Uebereinstimmung des Gebrauches unsrer Kräfte, und aller unsrer Handlungen mit den Gesetzen Gottes, wider die Gleichheit unsres Lebens mit seinem Leben streiten alle Arten von Irrthümern, alle Arten von Sünden, die wissentlichen und die verborg-

borgnen, die vorsetzlichen, und diejenigen, die wir aus Unwissenheit oder aus Uebereilung begehen, die herrschenden, und diejenigen, zu denen wir nur zuweilen versucht und hingerissen werden. Der Apostel nennt sie **Unreinigkeiten**, von denen wir uns läutern lassen müssen, und vergleicht sie, weil schon eine einzige fähig ist, alle sittliche Vollkommenheit der menschlichen Seele zu verderben, mit dem Sauerteige, davon ein wenig einen ganzen ungesäuerten Teig durchsäuern kann. Da wir nun in diesem Leben zu einem **vollkommnen** Gehorsame gegen alle Gebote Gottes untüchtig sind, so besteht die Heiligkeit, die von uns gefodert wird, nur in einem ernstlichen, aufrichtigen, und unabläßigen Bestreben, den Vollkommenheiten Gottes und seinem Leben immer ähnlicher zu werden.

Daß nun diese Heiligkeit **nothwendig** sey, dieses beweisen wir daraus, daß sie der nächste Endzweck aller Offenbarungen Gottes, alles dessen ist, was er durch seinen Sohn zur Erlösung des gefallnen menschlichen Geschlechtes gethan hat. Um dieses Endzweckes willen offenbarte er sich, als die erste Welt abgöttisch geworden war, den Erzvätern, und nicht lange darauf dem jüdischen Volke, damit sie ein dem Herrn heiliges Volk würden. Darauf leiteten sie alle Opfer, alle Reinigungen des levitischen Gottesdienstes. Sie selbst hatten keinen Werth in der Vergleichung mit der Heiligkeit des Herzens und des Lebens,

sondern ihren Werth hatten sie wegen ihrer Beziehung darauf. Die Jüden geriethen freylich bald auf den Irrthum, daß es an dieser levitischen Reinigung genug wäre; aber wie oft, und wie ernstlich wurde nicht einem Gott so misfälligen Vorurtheile widersprochen:

Mich. 6, 5. 6. **Meinest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern oder am Oele, wenns gleich unzählige Ströme voll wären? — — Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und der Herr dein Gott von dir fodert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott.** Ohne diese Heiligkeit verabscheute er alle andern gottesdienstlichen Handlungen, nach dem Ausspruche des

Jes. 66, 3. Propheten Jesaias: **Wer einen Ochsen schlachtet, der ist eben, als wenn er einen Mann erschlüge; wer ein Schaaf opfert, ist, als der einem Hunde den Hals brächte. Wer Speisopfer bringt, ist als der Säublut opfert; wer des Weihrauchs gedenket, ist als der das Unrecht lobet.**

Mit der christlichen Offenbarung verhält es sich nicht anders. Es ist erschienen,

Tit. 2, 11–14. sagt der Apostel, **die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht, und gottseelig leben in dieser Welt, und warten auf die seelige Hoffnung und Erscheinung der Herrlich-**

keit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthume, das fleißig wäre in guten Werken. Welch ein deutliches Zeugniß, daß alles, was Gott von Ewigkeit her zu unsrer Errettung beschlossen, in der Zeit veranstaltet, und vorbereitet, in der Fülle derselben aber durch Jesum Christum ausgeführt hat, unsre Heiligung zum Endzwecke habe? Wie nöthig ist es denn nicht, allen Sauerteig des Irrthums auszufegen, und im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit zu wandeln? Wollen wir die gnädigen Absichten Gottes mit uns hintertreiben? Soll das alles vergebens seyn, was der Vater, der Sohn, und der Geist Gottes für uns gethan haben? Entäußerte sich Jesus Christus seiner Herrlichkeit; erniedrigte er sich bis zu uns; litt er die verschuldeten Strafen der Gefallnen; blutete er, starb er den grausamsten Tod darum, daß die Sünde auf der Erde mächtiger, oder doch in ihrer Herrschaft nicht gestört würde? **Auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk, das fleißig in guten Werken wäre;** darum hat er sich für uns in den Tod gegeben; darum ist er ein Fluch für uns geworden; darum ist er von den Todten auferstanden. **Feget den alten Sauerteig aus, daß ihr ein neuer Teig seyd.** Und

weswegen? Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist, Christus für uns geopfert. Würde es nun der äußerste Frevel seyn, wenn wir den Absichten Gottes mit uns entgegenstreiten wollten: So müssen wir die Ueberzeugung, daß unsre Heiligkeit der nächste Endzweck aller seiner gnadenreichen Offenbarungen, aller thätigen Erweisungen seiner Liebe und Barmherzigkeit sey, kräftig auf uns wirken lassen, und mit aller Treue und Sorgfalt an der Bekehrung und Erneuerung unsrer selbst arbeiten.

Wir sollen heilig werden; das ist die Absicht Gottes; wie nothwendig ist denn unsre Heiligung nicht! Es ist uns nun möglich gemacht worden, heilig zu wandeln; ein neuer unwidersprechlicher Beweis derselben. Was nützte es uns, wenn Gott ein harter Herr wäre, welcher erndten wollte, wo er nicht gesäet hätte, daß wir von der Nothwendigkeit, ihm gleich zu werden, überzeugt würden? Ein so harter Beherrscher ist er nicht; er fodert nichts, was uns unmöglich ist. Von Natur haben wir freylich kein Vermögen zu den großen Tugenden, die sein Wohlgefallen sind; durch eigne Kräfte ist es eben so unmöglich, uns von unsern Irrthümern, Vorurtheilen, und Lastern zu befreyen, als wir unfähig sind, die mannichfaltigen Verbindlichkeiten zu erfüllen, die uns von seinem Gesetze aufgelegt werden. Es fehlt uns weder an der nöthigen Erkenntniß dessen, was Gott verlangt, noch an kräftigen

Erwe-

Erweckungen und Antrieben. Bey den neuen Kräften, die wir, jeder in einem verschiednen Maaße, zu einem göttlichen Wandel empfangen, fodert Gott keine völlige Unsündlichkeit; weiter giebt er uns zu den schweren Pflichten der Heiligung einen besondern und außerordentlichen Beystand, wofern wir ihn um die Hülfe seines Geistes bitten, und endlich nimmt er, wenn wir auch in einige Versündigungen fallen, eine gläubige Reue, und einen erneuerten Gehorsam, statt einer vollkommnen ununterbrochnen Gottseeligkeit um Christi, seines Sohnes willen, an. Wie nothwendig ist denn nicht die Heiligkeit, da wir bekennen müssen, daß das Joch Christi ein leichtes Joch, und seine Bürde nicht so schwer sey?

Erstlich verlangt Gott von uns nicht die Heiligkeit der **Vollendeten**, oder der Engel, sondern einen solchen Grad derselben, der einem aufrichtigen Bestreben bey den Kräften, die einem jeden gegeben werden, möglich ist. Dieses muß freylich nicht so verstanden werden, als wenn uns Gott erlaubte, einige geliebtere lasterhafte Gewohnheiten zu behalten, wenn wir nur gewisse Fehler ablegen wollten. Wie gern würden nicht die meisten Menschen eine solche Sittenlehre anhören! Wie gern richteten sie nicht eine Art des Vertrags zwischen ihm und dieser oder jener Leidenschaft ihres Herzens auf! Man empfindet nicht zu allen Lastern gleich starke und unüberwindliche Reizungen; man würde sich endlich ent-

schließen, denen zu entsagen, zu denen man vor andern am schwächsten gereizt würde. Allein was würde dieß für eine Heiligkeit seyn? Gott will uns, so weit es in diesem sündlichen Zustande möglich ist, ungetheilt besitzen! Er erfodert also ein aufrichtiges Bestreben, allen Forderungen seines Gesetzes genug zu thun; er will nicht, daß wir ein einziges Gebot von unsern Bemühungen, gehorsam zu werden, ausschließen sollen. Ja, da die Aufrichtigkeit und Redlichkeit unsers Entschlusses, uns von der Sünde abzusondern und sein heiliges Eigenthum zu seyn, am deutlichsten aus dem Bestreben hervorleuchtet, die geliebtern Leidenschaften unsers Herzens zu überwältigen: So müssen wir einen besondern und vorzüglichen Fleiß auf die Ausübung der Tugenden wenden, die uns am meisten Ueberwindung kosten.

Dieses ist um so viel nöthiger, je möglicher uns durch die Gnade Gottes auch eine solche Ueberwindung ist. Sehet, ein so großer Unterschied ist zwischen dem Menschen, der Natur, und zwischen dem neuen Menschen der Gnade! Jener kann gar kein gottgefälliges Werk verrichten; dieser kann auch die mühsamsten und beschwerlichsten verrichten; jener wird jedem Anfalle der Sünde unterliegen; dieser kann auch den heftigsten Reizungen und Versuchungen zur Beleidigung der Gesetze seines Gottes widerstehen. Denn er kann mit dem Apostel Paulo ausrufen: **Ich vermag alles durch den, der mich stark macht!** Unser Erlöser ver=

versichert uns, daß, wie eine zärtliche Mutter dem Sohne ihrer Liebe keine vernünftige Bitte versagen werde, also Gott noch viel weniger denen seinen heiligen Geist versagen könne, die ihn darum bitten. Auch bezeugt uns der Apostel, daß er in allen Kindern Gottes wohne, wenn sie ihn nur nicht erbittern und durch vorsetzliche Sünden von sich treiben. Eine solche Versicherung muß uns ja wohl mit der Hoffnung erfüllen, daß uns unsre Bemühungen, auch im Beschwerlichen getreu und heilig zu seyn, gelingen werden, da es Gott ist, der uns zugesagt hat, in uns beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen zu wirken. Keine Versuchungen sind so stark, daß sie nicht durch einen solchen Beystand überwunden werden könnten. Je grösser die Schwierigkeiten sind, desto kräftiger soll die Hülfe seyn, die er uns auf unsre Bitte geben will. Haben wir nicht in den ersten Christen einen bewundernswürdigen Beweis dieser Wahrheit? Welche Trübsale, welche Verfolgungen und Martern hatten sie nicht um des Namens Christi willen auszustehen! Sie erlitten Spott und Geißeln, Bande und Gefängniß; sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstochen und durchs Schwerdt getödtet, und alle diese unmenschlichen Grausamkeiten überstanden sie durch die Kraft des heiligen Geistes mit einer Geduld, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Solchen Versuchungen sind wir in unsern Zeiten nicht

aus-

ausgesetzt. Aber wir haben beynahe so gefährliche von der irrdischen Glückseeligkeit zu besorgen, worinnen wir leben. Wie leicht ist es möglich, ruhige und geseegnete Tage zu misbrauchen! Wie leicht ist es, im Reichthume, und im Ueberflusse sinnlicher Freuden, Gottes seines Schöpfers zu vergessen! Wie viele sind von dem Arme der Wollust in den Abgrund des ewigen Verderbens hinabgestürzt worden! Es ist, nach dem Ausspruche unsers Erlösers, leichter, daß ein Tau durch ein Nadelöhr gehe, denn das ein Reicher in das Reich Gottes eingehen könne. Allein er setzet gleich hinzu, damit niemand durch eine solche Wahrheit von der Ausübung seiner Pflichten abgeschreckt werden möchte: Bey den Menschen ists unmöglich; aber bey Gott sind alle Dinge möglich. Die Schwierigkeit unsrer Pflichten kann also keine Einwendung wider die Nothwendigkeit der Heiligung seyn.

Gesetzt aber, daß wir wegen der Gebrechlichkeit unsrer Natur, ungeachtet unsrer ernstlichen und redlichen Bestrebungen nach der Heiligkeit, in einige Sünden fallen sollten, ohne sie muthwilliger und freventlicher Weise zu begehen, so wissen wir, daß Gott eine aufrichtige Reue darüber und einen erneuerten Gehorsam um Christi willen annehmen will. Ob Jemand sündiget, sagt der Apostel Johannes, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der

gerecht

gerecht ist; derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünde. Sein vollkommner Gehorsam erstattet, was dem unsrigen an Vollkommenheit mangelt, und sein Blut reinigt uns von allen Uebertretungen. Gott hat keinen Gefallen an dem Tode des Sünders; er ruft die Gottlosen zur Buße, und will, daß sie leben sollen: Wie vielmehr wird er sich nicht seiner Kinder erbarmen, wenn sie einmal auf dem schmalen Wege der Gottseeligkeit und Tugend straucheln sollten? Niemand kann also sagen: Bey den redlichsten Bestrebungen nach der Aehnlichkeit mit Gott durch eine genaue Beobachtung seiner Gebote, werde ich doch zuweilen von meinen Leidenschaften oder von den Verführungen der Welt überwunden werden; ich werde straucheln, und dann ist alles vergebens, was ich schon gethan habe. Wie nothwendig also auch die Heiligkeit der göttlichen Absichten und Befehle wegen seyn mag, so ist doch die Ueberzeugung davon für mich kein Antrieb, mich derselben zu befleißigen. Ein solcher Gedanke ist eitel und ungegründet, weil Gott eine aufrichtige Reue über unvorsetzliche Sünden und einen erneuerten Gehorsam annimmt. Es kann eben so wenig vergebens seyn, daß ein Mensch eine Zeitlang heilig gewesen ist, wenn er wieder fällt, aber auch wieder aufsteht, als es vergebens ist, von einem Wege einen gewissen Theil zurückgelegt zu haben, wenn man nun an diesem oder jenem Orte strauchelt. Man würde freylich

keinen

keinen Nutzen davon haben, wenn man liegen bleiben wollte; aber wenn man sich bald wieder aufrichtet, oder aufrichten läßt, so ist man immer dem Ziele näher, als man ihm seyn würde, wenn man gar noch nichts von dem Wege dazu zurückgelegt hätte.

Hieraus könnet ihr erkennen, warum Gott den Besitz und Genuß sowohl der geistlichen als der ewigen Glückseeligkeit niemanden gewähren will, als dem, welcher sich bestrebt, heilig und unbefleckt vor seinem Angesichte zu wandeln. In einem gewissen Grade heilig zu werden, ist uns nicht unmöglich; er giebt uns selbst dazu theils die nöthigen Einsichten, theils die nöthigen Kräfte. Wir haben es unstreitig dem Blute und Tode Jesu Christi, unsers Mittlers, zu danken, daß eine aufrichtige Buße und ein erneuerter Gehorsam, ungeachtet seiner Unvollkommenheit, statt einer völligen Unschuld angenommen werden soll. Gott hat durch seine Vermittelung einen neuen Bund mit uns aufgerichtet; aber die Bedingung, unter welcher wir Antheil daran nehmen können, ist bloß ein aufrichtiges Bestreben, in der Lauterkeit und Wahrheit vor ihm zu wandeln. Dieß ist eine Bedingung, die er, vermöge seiner eignen unwandelbaren Heiligkeit, weder erlassen kann, noch erlassen will. Dieß ist die ausdrückliche Erklärung Jesu Christi: Es wer-

Matth. 7. den nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen thut meines Vaters

ters im Himmel. Auf gleiche Weise sagt der Apostel Paulus: Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Eben darum ermahnt er sie, der Heiligung nachzujagen, weil ohne sie niemand den Herrn sehen wird. Die Nothwendigkeit der Heiligung ist also in Absicht auf das Verhältniß derselben gegen unsre wahre Glückseeligkeit die größte, die man sich vorstellen kann. Können wir wohl stärkere Erklärungen Gottes darüber verlangen?

1 Cor. 6.

Hebr. 12.

Und was für Begriffe müßten wir uns wohl von Gott machen, wenn er nicht die Heiligkeit des Lebens als eine nothwendige Bedingung zum Besitze der ewigen Glückseeligkeit verlangte, oder, wenn er sie nun erlassen könnte, nachdem er einen so unendlichen Abscheu an der Sünde durch die Aufopferung seines eignen Sohnes bezeugt hat? Wenn wir, ohne heilig zu werden, Theil an den Freuden des zukünftigen Lebens nehmen könnten: Warum gab er denn Gesetze? Warum begleitete er sie mit den furchtbarsten Dräuungen wider die Uebertreter derselben? Warum stiftete er so viele schreckliche Denkmale seines Zornes

nes gegen sie? Warum mußte sein eingebohrner Sohn das Opfer für die Sünder werden? Wie mußten nicht alle seine Eigenschaften gegen einander streiten! Wie könnte er die Verehrung und Anbetung des Himmels verdienen! Aber Gott ist heilig; er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; er kann die Sünder begnadigen; er will sie begnadigen, ohne eine vollkommne Unschuld zu verlangen; aber unter keiner andern Bedingung, als wenn sie sich bestreben, sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen.

Und dennoch kann es Christen geben, welche sich überreden, daß ein gewisser Glaube, der weder Kraft noch Leben hat, sie von dem künftigen Verderben erretten und in die Wohnungen der ewigen Glückseeligkeit bringen werde. Diese Unglücklichen wähnen, daß sie Gott einen Dienst thun, wenn sie sich nicht unter die Spötter mengen, seine Religion anzugreifen, die alle Macht der Hölle nicht überwältigen wird, und vielleicht ist es bloß Gewohnheit, oder Trägheit, daß sie ihre Lehren nicht verläugnen. Sie trösten sich mit unheiligen Vorstellungen von der Unendlichkeit der göttlichen Erbarmung, und unter dem Vorwande, seine Gnade zu verehren, schänden sie seine Heiligkeit, eine Eigenschaft, die ihm eben so wesentlich ist, als seine Güte. Der Glaube macht uns freylich gerecht. Wenn wir auch noch so vollkommen würden, so bliebe doch die ewige Seeligkeit ein freyes unverdientes

Geschenk

Geschenk der göttlichen Liebe, das nur dem Glauben an die einzige verdienstliche Ursache unsrer ewigen Errettung, an Jesum Christum, gegeben wird. Aber was für einem Glauben? Einem Glauben, der Jesum ganz, nicht allein als unsre Gerechtigkeit, sondern auch als unsre Weisheit und Heiligung, ergreift! Einem Glauben, der, daß er ächter gottgefälliger Art sey, durch Früchte der Gerechtigkeit beweist. Denen, die ihr Heil in einem andern Glauben suchen, antworten wir mit dem Apostel Jacobus: **Was hilfts, lieben Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn seelig machen;** ein solcher Glaube, der keine Liebe gegen Gott wirkt, ein Glaube, bey dem wir Sclaven aller unsrer Unordnungen und Lüste bleiben? Kann ein solcher **Glaube seelig machen? Wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt.** Jac. 2.

Wie nothwendig ist denn nicht die Heiligkeit zur Seeligkeit, als eine Bedingung betrachtet, die nothwendig erfüllt werden muß, wenn wir ihres Genusses theilhaftig zu seyn wünschen! Könnten wir nach allen diesen Beweisen noch an ihrer Nothwendigkeit zweifeln: So müßten doch alle unsre Zweifel verschwinden, wenn wir erwägen, daß die künftige Seeligkeit so beschaffen seyn müsse, daß sie von keinen andern als von geheiligten Wesen empfunden und genossen werden kann. Unsre Er-

Kenntnisse davon sind freylich unvollkommen; wir wissen nicht, was wir seyn werden, ob gleich dieß gewiß ist, daß der Himmel selbst alle unsre Wünsche und Erwartungen unendlich weit übertreffen wird. So viel können wir mit völliger Gewißheit einsehn, daß die Freuden desselben von einer ganz andern Art seyn werden, als diejenigen, welche hier in der Welt Sünder und Fromme mit einander gemein haben können. Denen Sinnen können sie nicht schmeicheln, weil Fleisch und Blut nicht in das Reich Gottes kommen sollen. Freylich wird auch der neue unverwesliche Körper, mit dem wir angethan seyn werden, das Seinige zu unsrer Seeligkeit beytragen, wenn es ein verklärter Leib seyn wird. Allein auch diese Freuden, die uns durch ihn so zu sagen als durch einen neuen Canal zuströmen sollen, können keine Aehnlichkeit mit denen haben, die wir itzt durch die Einrichtung desselben genießen, und deswegen können wir mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß sie sich vollkommen zu den Freuden der verklärten Seelen selbst schicken werden.

Welches aber werden die Seeligkeiten seyn, welche die verklärten Geister selbst genießen sollen? Das Anschauen Gottes in einer viel deutlichern, hellern und gewissern Erkenntniß seines Wesens, seiner Eigenschaften, seiner Rathschlüsse, seiner Wege und Handlungen; der Besitz einer vollkommnen Unschuld und Gleichheit mit ihm, ein ewiger Umgang mit

seinem

seinem Sohne, und mit allen andern verklärten Geistern, den Engeln, und den vollkommnen Seelen der Gerechten. Aus diesen Quellen werden die Seeligen unaussprechliche Entzückungen, mit einem jeden Augenblicke ihrer Fortdauer eine neue Wonne schöpfen. Gesetzt, Gott könnte den Unheiligen seinen Himmel gönnen; sie könnten eben sowohl als diejenigen, die vor seinem Angesichte in Heiligkeit und Unschuld gewandelt haben, in seiner Gegenwart erscheinen, als sie: Würden sie denn in seinem Anschauen einiges Vergnügen empfinden können, sie, die alle großen und ernsthaften Wahrheiten hassen, sie, welche das Daseyn derselben gern vertilgen wollten? Oder würden sie den Anblick eines Wesens ertragen können, das die Reinigkeit selbst ist? Würde nicht die Gegenwart eines ganz heiligen Gottes ihnen eine verzehrende Glut werden müssen? Lasterhafte sollten in dem Umgange mit Jesu Christo und in der Gesellschaft der Engel und der verklärten Gerechten ihr Glück finden können? Wie verhaßt ist ihnen nicht die Gesellschaft der Frommen schon auf dieser Welt! Wie fliehen sie die Rechtschaffenen, um von ihrem Wandel nicht bestraft zu werden! Gebt einem Menschen ein Gut, welches andern unendlich schätzbar und lieb ist: Wird es ihn vergnügen, wenn er den Werth desselben nicht kennt, oder wenn er gar einen Abscheu dafür hat? Diese Lasterhaften, die hier ihre Freude in dem Hasse andrer, im Neide, in der Befriedigung ihrer Ei-

fersucht, in der Verfolgung der Tugendhaften, in Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten finden, diese sollten in der Gesellschaft glückseelig seyn können, die durch die reinste und vollkommenste Liebe glücklich ist? Hieraus könnet ihr begreifen, warum man der Heiligung nachjagen muß, wenn man den Herrn sehen will. Gnade und Herrlichkeit sind nur verschiedne Stufen eines und desselben Zustandes; wer diese erreichen will, muß jene betreten; man muß heilig werden, um seelig seyn zu können.

Wir können also, meine Geliebten, an der Nothwendigkeit der wahren Heiligkeit nicht zweifeln. Wir sehen, daß sie der Endzweck aller göttlichen Offenbarungen ist; daß Gott alles, was er zu unserm Heile gethan hat, in der Absicht that, uns heilig zu machen. Wir sind überzeugt, daß wir heilig werden können, wenn wir uns nur seiner Gnade nicht muthwilliger Weise widersetzen. Wir sind eben so überzeugt, daß die Heiligung unsrer selbst eine Bedingung zur Seeligkeit sey, welche das vollkommenste Wesen nicht erlassen kann und nicht erlassen will; auch können wir uns aus der Beschaffenheit und Natur der künftigen Seeligkeit überführen, daß man heilig seyn müsse, wenn man zum Genusse derselben fähig seyn will. Was bleibt uns denn übrig, als daß wir diese Betrachtung gebrauchen, ernstlich an unsre Heiligung zu denken, oder täglich darinnen zu wachsen, wenn wir schon auf dem Wege der Gottseeligkeit und Tugend wandeln?

Allein

Allein wie können wir diese Betrachtung zu dem einen oder dem andern Endzwecke gebrauchen, ohne eine ernstliche Untersuchung anzustellen, ob wir uns zu den Heiligen, oder zu den Unheiligen zählen müssen? Wie nöthig ist nicht eine solche unpartheyische Untersuchung! Ihr wisset, meine Theuersten, daß wir uns wider den Betrug der Eigenliebe nicht zu sorgfältig verwahren können; daß sie die gefährlichste Schmeichlerinn ist; daß es ihr nur allzuleicht wird, uns zu überreden, daß wir auf dem Wege der Vollkommenheit sehr weit fortgegangen sind, wenn wir ihn vielleicht noch nicht einmal betreten haben. Wir sind nicht eben der schändlichsten Ausschweifungen und Laster schuldig; wir bestreben uns durch gewisse Thaten, welche den Schein der Tugend haben, Beyfall, Ehre und Bewundrung zu erlangen; wir gehören nicht unter die offenbaren Verächter der Religion; wir erscheinen in den Versammlungen der Christen; wir sind, gleich jenem stolzen Pharisäer, nicht eben Ungerechte, Räuber und Mörder; wir nehmen keinem das Seinige mit Gewalt; man ist bürgerlich gut, und daraus macht man leicht den Schluß, daß man unter die gehöre, denen der Eingang in das Reich des Himmels nicht verweigert werden soll. Allein das Aeußerliche des Menschen, der Schein vor der Welt entscheidet nichts, und wenn ein Mensch dieser oder jener Thaten wegen noch so sehr gerühmt würde: So könnte er doch wohl von dem Richter, der

bis zur innern Beschaffenheit desselben durchdringt, zu den Verworfnen gezählt werden. Die Heiligkeit besteht in einem redlichen immer fortgesetzten Bestreben nach der völligen Uebereinstimmung des inwendigen und des äußerlichen Menschen mit dem Willen und Gesetze Gottes. Sie ist eine ernstliche Bemühung, sich von allem loszureißen und abzusondern, was dem reinsten und vollkommensten Wesen misfällt. Seyd ihr euch nun eines solchen Bestrebens bewußt? Giebt es gar keine Sünde, die ihr in euern Gelübden, Gott zu gehorchen, ausnehmt, als einen Liebling, den ihr schonen wollt? Bestreitet ihr nach euern besten Einsichten alle eure unordentlichen Neigungen? Bestreitet ihr diejenigen mit einem vorzüglichen Eifer, die euch vor andern schmeicheln? Kämpfet ihr wirklich mit euern lasterhaften Gewohnheiten, also daß ihr euch vor euerm Gewissen rühmen könnt, daß, wenn ihr auch aus Schwachheit und Uebereilung sündiget, ihr doch keine Sünde über euch herrschen laßt? Wo wir wissentlicher Weise bey dem Gesetze Gottes Ausnahmen machen; diese oder jene Begierden Gott zwar aufopfern, jene aber für uns behalten wollen, wie vielleicht der Wollüstige dem Ehrgeize, oder der Ehrgeizige den sinnlichen Freuden des Lebens entsagen möchte: So sind wir von dem Ruhme der wahren Heiligkeit noch weit entfernt, und wir müssen, wenn wir seelig zu werden wünschen, uns dem Geiste Gottes überlassen, daß er uns ganz

heili-

heiligen, und jeden Sauerteig des Lasters aus unsern Herzen ausfegen möge. Wer eine solche unglückliche Entdeckung bey sich selbst macht, wie viel Ursache hat der nicht zu eilen, daß er von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes gereiniget werde! Denn wie bald kann der Tag nicht anbrechen, an welchem, nach dem Ausspruche des Propheten, alle Verächter und Gottlosen Stoh seyn werden, das er anzündet? Und gesetzt, daß dieser Tag verweilte, wie viel schwerer muß ihm nicht mit jedem Augenblicke, den er verzieht, seine Heiligung werden? Werden nicht durch den Verzug die Vorurtheile stärker, und die Leidenschaften, welche ihn beherrschen, mächtiger? Ach wie nöthig ist es nicht für ihn, bald an seiner Heiligung zu arbeiten!

Und wie nöthig ist es nicht, o ihr Geheiligten des Herrn, in dem Eifer, Gott und euerm Heilande Jesu Christo ähnlich zu werden, in der täglichen Erneuerung eurer selbst, in dem Hasse gegen alle Sünden, und in der Ausübung aller eurer Pflichten zu wachsen, und, wie große Versuchungen euch auch reizen möchten, den einmal betretnen Weg wieder zu verlassen, doch keiner Reizung zum Bösen nachzugeben, sondern unverrückt fortzuwandeln, und dem Ziele immer näher zu kommen. Denn je heiliger und unsträflicher wir hier zu leben suchen, desto seeliger werden wir

dort, und so weit wir andre an Gottseeligkeit und Tugend übertreffen, so weit werden wir sie an der Herrlichkeit des ewigen Lebens übertreffen. Und noch wollten wir säumen? Wir wollten nicht jede Gelegenheit zum Guten mit Freuden ergreifen? Wir wollten nicht mit allem Eifer in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Erfüllung unsrer Pflichten zuzunehmen trachten? Was kann uns denn die Welt anbieten, das, wenn wir auch nicht von den Wohnungen der ewigen Glückseeligkeit ausgeschlossen würden, uns den Verlust einer höhern Stufe der zukünftigen Herrlichkeit erstatten könnte! Wenn nun alle Reichthümer, Freuden und Wollüste der Erde nicht im Stande sind, uns einen solchen Verlust zu vergüten: Warum wollten wir so thöricht seyn, ein so kostbares Gut um eines bloß eingebildeten oder doch sehr kurzen Vergnügens willen aufzuopfern? Lasset uns also, das höchste Ziel, das wir uns setzen können, die Gleichheit mit Gott nie aus den Augen lassen. Mit jedem Tage lasset uns trachten vollkommner zu werden; mit jedem Tage wollen wir uns in der Liebe zur Wahrheit, in der Liebe zur Gottseeligkeit, in der Liebe zu jeder gottgefälligen Handlung zu befestigen, und mit jedem Tage uns mehr von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen suchen! Um unsrer Gerechtigkeit willen bist du von den Todten auferstanden, triumphirender Erlöser; daß wir in einem neuen Leben vor deinem

Vater

Vater wandeln sollten, das war der große Endzweck deiner Liebe. Du bist auch aufgefahren, und hast Gaben für deine Menschen empfangen: Ach verleihe uns die Gabe der Heiligung, so genüget uns! Wenn wir nur zu deinem Bilde verklärt werden: So sind unsre Hoffnungen erfüllt. Dann kann uns kein Seegen fehlen; denn was kann dein Vater denen verweigern, in denen er dein Bild erblickt? So heilige uns denn durch und durch, Geist, sammt Seel, und Leib, daß wir unsträflich erhalten auf den Tag deiner Erscheinung in dein Reich eingehen und deiner Herrlichkeit ewig theilhaftig werden mögen! Amen! Heil, Preis, Ehre und Anbetung dir, du Heil der Gefallnen, du Ueberwinder des Todes und der Sünde!

Amen!

Ende des achten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Johann Andreas,

Sammlung einiger Predigten

Bd.: 8

Koppenhagen 1763

Hom. 324-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458627-1
VD18 90174976